

HEIMATBUCH DÜBENDORF 2007

61. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 2007

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Rainer Hugener, Historiker

Achim Kuhnt, Kaufmann

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle

Zum neuen Heimatbuch

Gedanken zur Heimat

Man kann es wohl «déformation professionnelle» nennen. Als ich angefragt wurde, das Vorwort der diesjährigen Ausgabe des Heimatbuches zu verfassen und mir dabei volle Freiheit in der Themenwahl zugestanden wurde, drängte sich bei der Suche nach einem Thema ein Wort vehement in mein Bewusstsein: Heimat. Sensibilisiert durch meine eigene Einbürgerung und durch die langjährige Arbeit in der Bürgerrechtskommission des Gemeinderates, begleitet mich die Auseinandersetzung mit diesem Begriff bis in meinen Alltag.

Den Begriff «Heimat» in all seinen Facetten zu definieren, ist mir bis anhin nicht gelungen. Allerdings scheint mir das auch nicht nötig zu sein. Ich für mich weiss, ob ein Ort, an dem ich mich aufhalte, meine Heimat ist oder nicht. Und ich vermute, das geht den meisten Menschen gleich. Mich verbinden Heimatgefühle zu mehreren Orten in verschiedenen Ländern. Vertrautheit, Erinnerungen, Zugehörigkeitsgefühl und die Anwesenheit geliebter Menschen binden mich an sie. In keinster Weise stehen sie in Konkurrenz zueinander, obschon mich jeder Ort auf seine Art geprägt hat. Ich verspüre keine negative Spannung zwischen den Spuren, die sie dauerhaft in meinem Inneren hinterlassen. Im Gegenteil: Sie sind eine wertvolle Bereicherung und machen mich als Individuum aus.

Ich hatte das Glück, mich nie diskriminiert gefühlt zu haben, im Gegensatz zu meinen Eltern. Im Laufe einer Generation mutierten die italienischen Einwanderer von Fremden zu akzeptierten Mitgliedern der Gesellschaft. Als hier geborene Seconda war ich zwar an der Kantonsschule eher eine Exotin, doch ich stand nie im Abseits. Natürlich gab es auch bei mir eine Phase, während der ich alles, was mich von meinen Schweizer Freunden unterschied, besonders hervorhob. Ich war stolz darauf, anders zu sein. Dennoch fühlte ich mich selbst dann nicht innerlich zerrissen. Ich engagiere mich in der Gemeindepolitik – man könnte das als typisch schweizerisch bezeichnen –, und ich brauche andererseits die grosse Wärme, die unter Italienern oft herrscht, und die ich hier in der Schweiz manchmal vermisse. Wer einen multikulturellen Hintergrund hat, ist nicht eine Persönlichkeit mit zwei Gesichtern, sondern

ein Mensch, der mit den verschiedenen Einflüssen gewachsen ist. Dazu muss man sich nicht verbiegen.

Ich bin aber, vor allem in meiner politischen Tätigkeit, ganz anderen Konzepten von Heimat begegnet. Anders allerdings nicht in ihrer emotionalen Dimension, denn wie emotional dieses Thema ist, wird uns zur Genüge vor Augen geführt. Vielmehr unterscheiden sie sich durch einen Aspekt der Absolutheit, der mir wiederum fremd ist. Danach kann es nur eine Heimat geben. Sie definiert sich im Spannungsfeld von «gleich» und «anders», meist ohne Raum zu lassen für Grautöne. Dieses Verständnis von Heimat gründet fast ausschliesslich auf dem Zugehörigkeitsgefühl. Oft genug setzt es den Schwerpunkt auf die Differenzen, zieht eine klare Linie zwischen uns und den anderen. Heimat ist demnach eindeutig, es gibt keine Varianten. Die Bindung besteht nicht nur als individuelles, persönliches Gefühl, sondern ebenso als Bewusstsein einer Zugehörigkeit zu einer genau definierten Gruppe. Als Unterscheidungsmerkmal gilt meist die Nationalität. Jemand wie ich, deren Identität aus Einflüssen verschiedener Kulturen entstanden ist, passt nicht in dieses Schema.

Und doch bin ich mir meiner Identität ziemlich sicher. In einer Welt, in der die Menschen so mobil sind wie noch nie in ihrer gesamten Geschichte, wird es zur Notwendigkeit, den Begriff Heimat immer wieder zu hinterfragen. So eindeutig er für die Generation unserer Grossväter war, die zudem konfrontiert wurde mit zwei Weltkriegen, so komplex kann er heute sein. Offenheit für jene, die anders sind, ist somit unerlässlich.

Das Dübendorfer Heimatbuch berichtet jedes Jahr über Menschen aus unserer Gemeinde. Menschen aus unserer Gemeinschaft, die hier heimisch sind, unabhängig davon, ob ihr Pass rot ist. Ich bezeichne mich zweifelsohne – und unter anderem – als Dübendorferin, und es ist mir eine Freude, einen Platz in dieser Ausgabe bekommen zu haben.

*Valeria Rampone
Präsidentin Gemeinderat 2007/2008
Präsidentin Bürgerrechtskommission des Gemeinderates*

Kinderzeit an der Zürichstrasse

Erika Merz-Bernhard verbrachte ihre Kinderjahre an der Zürichstrasse 20. Sie ist 1940 geboren und wohnte von 1942 bis zum Frühling 1951 mit ihren Eltern Hans und Martha Bernhard-Fritschy und ihren Geschwistern im Haus der Grosseltern. Zur Liegenschaft gehörten das Hinterhaus Zürichstrasse 18 und viel Umschwung mit einem prächtigen Garten, Gebäulichkeiten für Kaninchen, Hühner, Bienen und vielen Obstbäumen. Vorkommnisse und Lebensumstände jener Zeit sind Erika Merz-Bernhard lebhaft in Erinnerung geblieben. Sie hat ihre Erlebnisse und Eindrücke aufgeschrieben, für ihre Kinder, ihre Enkel und auch für die Leser des Heimatbuchs, um sie mitzunehmen in ihre Dübendorfer Welt von damals.

Zuerst möchte ich mich vorstellen: Ich bin als erstes Kind 1940 in Adliswil geboren worden. 1942 zogen meine Eltern nach Dübendorf in das Bauernhaus meiner Grosseltern. In Dübendorf kamen auch drei meiner Geschwister zur Welt: Hans am 26. Juli 1942, Klara am 27. Mai 1944 und Eva am 27. April 1948. Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich hier eine glückliche Kindheit verbrachte mit allen Höhen und Tiefen. Im hinteren Haus, Zürichstrasse 18, lebten und arbeiteten Ernst und Rosa Fischer-Bernhard. Rosa, die Schwester meines Vaters, war meine Taufpatin, von allen nur Gotti genannt. Onkel Ernst hatte dort seine Velowerkstatt, wo er Fahr- und Motorräder reparierte und verkaufte. Ihre Kinder, Rosmarie geboren 1938 und Ernst geboren 1942, wuchsen mit uns dreien zusammen auf. Alles machten wir gemeinsam und immer waren auch die Nachbarskinder dabei: «Riitsäile», Stelzenlaufen, «Spring-säile», Versteckenspielen, dem Nachbarn Bantli beim Melken, Füttern und Tränken der Kühe zuschauen, Dabeisein beim Kochen und Backen in der grossen Küche seiner Frau und über den Wilerbach springen, dabei nasse Füsse bekommen und die Enten beim Brüten stören, weil der Sprung zu kurz ausfiel, oder beim andern Nachbarn, dem Sattler, bei seiner Arbeit zuschauen, wie er die Matratzen aufarbeitete und das Rosshaar lockerte.

Einmal spielten wir auch Hochzeit. Am Vormittag hüllten wir uns in alte Tücher und besuchten darin unsere Eltern und Nachbarn. Sie freuten sich über unseren Aufzug, doch fragten sie, was er zu bedeuten hätte. «Wir feiern Hochzeit», erklärten wir ihnen. Unsere Mütter fanden die Idee so gut, dass sie uns ihre Hochzeitskleider und Brautschleier für eine zweite Feier zur Verfügung stellten. Und so kam es, dass wir am Nachmittag nochmals Hochzeit feierten. Ich erhielt ein langes weisses Nacht-



Die Familie im Herbst 1944 im Garten der Grosseltern.

Vordere Reihe, von links: Cousine Rosmarie Fischer, Grossmutter Anna Bernhard-Steffen, Erika Bernhard, Schwesterchen Klara, Bruder Hans, Grossvater Jakob Bernhard-Steffen, Cousin Ernst Fischer.

Hintere Reihe, von links: Eltern Hans und Martha Bernhard-Fritschy, Gotte und Onkel Rosa und Ernst Fischer-Bernhard.

hemd, Müetti setzte mir ihren Brautschleier samt dem Brautkranz auf. Der Festzug besuchte alle Häuser der Nachbarschaft. Dann wurde am Schluss alles noch auf Fotos festgehalten. Es war ein schönes Fest, mich ärgerte nur, dass ausgerechnet mein kleiner Bruder Hansli mein Bräutigam sein musste. Aber darüber gab es nichts mehr zu meckern.

Wir lebten im Haus mit den Grosseltern zusammen, sie im Parterre und unsere Familie im oberen Stock. Grossmuetti war eine sehr strenge Frau. Sie war gebürtige Bernerin und im Emmental in grosser Armut aufgewachsen. Herzlichkeit kannte ich selten von ihr. Immer hörte ich nur Ermahnungen. Unsere Eltern waren damals sehr

Kinderzeit an der Zürichstrasse



Beim Spielen waren immer auch die Nachbarskinder dabei, auf der Zürichstrasse, im Hof vor Onkel Ernsts Werkstatt, in unserer Scheune, auf Nachbar Bantlis Wiese. Immer war jemand von den Erwachsenen in der Nähe. Von unserem Hochzeitsspiel machte meine Mutter sogar Fotos.

Linkes Bild: Die Hochzeitsgesellschaft in den selbst kreierten Kleidern vor dem hinteren Haus. Von rechts: Erika Bernhard mit Bruder Hans Bernhard, Rosi Pfister mit Bruder Hans Pfister und Rosmarie Fischer mit Bruder Ernst Fischer.

Rechtes Bild: Braut Erika Bernhard und Hochzeiter Hans Bernhard. «Es war ein schönes Fest, mich ärgerte nur, dass ausgerechnet mein kleiner Bruder Hansli mein Bräutigam sein musste.» Im Hintergrund das Haus mit den Lokalitäten der Heilsarmee am Neugutweg und Häuser der Meiershofstrasse.

stark im Dübendorfer Samariterverein engagiert und deswegen ab und zu auch über Nacht abwesend. Da lag es nahe, dass Grossmuetti zu uns schaute. Wie ich dies hasste! Wenn sie uns, Hänsel, Kläre und mich, zu Bett gebracht hatte, versteckte sie sich jeweils zwischen Tür und Kleiderschrank, und schrecklich war ihr Donnerwetter, wenn wir zu plaudern und lachen begannen.



Die Hochzeitsgesellschaft am Nachmittag, ausgestattet mit den Hochzeitsroben der Mütter in Grossvaters Baumgarten, von links nach rechts. Vordere Reihe, sitzend: Hanspeter Hubmann, Annemarie Herter. Erste Reihe, stehend: Ernst Fischer, Hans Bernhard, Erika Bernhard, Hans Pfister, Rosmarie Fischer. Hintere Reihe, stehend: Erika Herter, Liselotte Hubmann, Berti Pfister, Hansueli Gull, Rosi Pfister.

Grossvati war das Gegenteil, ein gütiger alter Mann mit einem kleinen Buckel, den er sich bei der Arbeit als SBB-Angestellter im Güterschuppen Pfungen geholt hatte und deswegen dann als Streckenwärter nach Kempththal versetzt wurde. Das Streckenwärterhaus lag in der Nähe des Maggi-Betriebes am Waldrand. Grossvater betrieb dort damals eine Nerzzucht, die ihm zusätzlichen Verdienst brachte. Nerzmäntel und -kragen waren zu jener Zeit gross in Mode. Seiner schlechten Gesundheit wegen liess er sich frühzeitig pensionieren und betätigte sich nun in Dübendorf als Kleinbauer. Er versorgte eine grosse Anzahl «Chüngel». Auch Hühner hatte er. Wie viele es waren, kann ich nicht sagen, es kam mir gar nicht in den Sinn, sie zu zählen, sie bevölkerten

einfach den Hühnerhof mit viel Gegacker. Gerne war ich bei ihm im Hühnerstall und half ihm, die frisch gelegten Eier aus den Legeboxen zu nehmen. Im gleichen Gebäude, anschliessend an den Hühnerstall, war noch das Bienenhaus. So an die zwölf Bienenvölker waren darin untergebracht. Auch dorthin durfte ich ihn begleiten, es war immer so angenehm warm dort drin. Man sah Grossvati nie anders als mit seiner blauen Gärterschürze und seinen «Holzböden», auch hatte er immer seine schwarze Pfanne in der Hand, in welcher er das Futter für seine Tiere transportierte. In der grossen Bauchtasche seiner Schürze befanden sich stets kleine Nüsse, welche er den Singvögeln hinstreckte und sie aus der Hand picken liess.

Grossmuetti besorgte den Garten, zusammen mit meinem Vater. Während der Kriegsjahre waren wir alle darauf angewiesen. Vor allem Gemüse und Beeren jeder Art waren dort zu finden. Oft konnte ich ihr zuschauen, wie sie beim Hacken Engerlinge fand, diese aufblas und den Hühnern zuwarf, die sich mit lautem Gegacker daraufstürzten. Engerlinge gab es damals sehr viele, sie waren eine richtige Plage. Selten sah man Grossmuetti einfach dasitzen und den Feierabend geniessen, stets hatte sie Strickzeug dabei. Entweder waren es Socken für die Männer, das heisst für Grossvater, Vati oder Onkel Ernst, oder Kniesocken und Strümpfe für die Enkel. Wir kriegten sie jeweils zu Weihnachten. Diese kratzigen Strümpfe. Ich litt Qualen, und wie ich sie hasste, diese Strümpfe, die am «Gschältli» befestigt wurden, das man unter dem Pullover tragen musste! Zur Grossmutter gehörte auch die Rösti, die jeden Morgen zum Frühstück gebraten wurde. Bis zu uns hinauf drang der Geruch. Bei uns gab es Milch, manchmal mit Eimalzin, oder für Vati Milchkaffee. Filterkaffee gab es noch nicht, das Kaffeepulver wurde ins siedende Wasser gegeben, ziehen gelassen und die Brühe nachher in die Kaffeekanne abgeseibt. Zum Frühstück gehörten Brot, Butter und Konfitüre, manchmal auch noch Ankeziger. Dies jedoch nur, wenn das «Zigermandli» wieder einmal vorbeikam. Von weitem hörte man ihn rufen, wenn er mit seinem Räf am Rücken vom Sonnenthal her kam: «Ziger! Altä, guatä, hertä Glarner Schabziger! Mä chanä usä ni, mä chanä id Hand ni, mä chanä a alli Wänd hanä khiiä: er tuät eim nüd verhiä! Ziger, ächte Glarner Schabziger!» Da liefen die Hausfrauen vors Haus und kauften bei ihm ein.

Der Glaser war noch ein solcher wandernder Verkäufer, der auf unserer Strasse vom Sonnenthal her kam. Wegen der schweren Glasplatten, die er auf einem Räf am Rücken trug, ging der grauhaarige Mann sehr gebückt. «Glaseeer!», hörte man ihn



Die Zürichstrasse 20 in den Sechzigerjahren, von 1942 bis zum Frühling 1951 das Zuhause von Erika Bernhard.

Im oberen Stock wohnte die Familie Hans und Martha Bernhard-Fritschy mit ihren Kindern Erika, Hans, Klara und Eva. In der unteren Wohnung lebten die Grosseltern Jakob und Anna Bernhard-Steffen. 1934 waren sie nach Dübendorf gezogen, hatten 1932 die Liegenschaft, zu der auch das Hinterhaus Zürichstrasse 18 und viel Umschwung gehörten, gekauft und die nötigen umfangreichen Renovationsarbeiten zum Teil selbst durchgeführt.

von weitem mit seiner markanten Stimme rufen, das E war sehr lang gezogen. Wer eine zerbrochene Fensterscheibe hatte, lief auf die Strasse und bestellte ihn zu sich für ein neues Glas. Auch den Lumpensammler gab es. «Lumpe! Ziitige!», rief er, und man gab ihm die abgetragenen Kleider und Schuhe mit. Auch alte Zeitungen nahm er, die er mit einer Handwaage abwog und nach Gewicht bezahlte. Zeitungen konnte er von uns nur im Sommer mitnehmen, im Winter brauchten wir sie zum Heizen. Dieser Lumpensammler hiess Herr Brunner und wohnte zwei Häuser weiter, Richtung

Kinderzeit an der Zürichstrasse

Sonnental. Dort hatte er sein Haus mit grossem Garten. Seine Frau war eine lebenswürdige Frau, die sich gut mit uns Kindern verstand. Man durfte sie jederzeit besuchen, sich zu ihr in die Küche setzen, ihr bei der Arbeit zuschauen und plaudern.

Jeden Samstag kam der Bäcker mit seinen Körben voller Brote von Stettbach her die Strasse herunter, ging von Haus zu Haus und brachte so seine Backwaren los. Stettbach wird mir immer in Erinnerung bleiben. Dorthin musste Rosmarie ab und zu für ihren Vater, Onkel Ernst, die reparierten Velos abliefern. Oft begleitete ich sie dabei. Auch zu Bäcker Betschart wurden wir hin und wieder geschickt. Stettbach mochten wir gar nicht, nur wegen des Truthahns, der immer frei herumlief und es jedesmal auf unsere Beine abgesehen hatte. Er schrie, stellte sein Rad und lief auf uns zu. Schnell verschwanden wir dann in der Bäckerei. Wenn wir wieder herauskamen, war er zum Glück nicht mehr in der Nähe, rassig machten wir uns auf den Heimweg.

Jeden Morgen in aller Frühe ging der Milchmann von Haus zu Haus und füllte die Milchkesseli, die zusammen mit dem Milchbüchlein am Abend vorher vor der Haustür bereitgestellt wurden. Müetti schrieb die benötigten Liter Milch darin ein. Ende jedes Monats nahm der Milchmann die Büchlein mit, um die verbrauchte Menge Milch zusammenzuzählen. Am folgenden Morgen brachte er die Büchlein zurück, die wir dann, zuerst mit Müetti und später allein, in die Molkerei bringen mussten, um die bezogene Milch zu bezahlen. Dabei wurde meist noch frischer Käse eingekauft.

Unsere Strasse

Die Zürichstrasse begann an der grossen Kreuzung, wo die Bahnhofstrasse, die Usterstrasse, die Adlerstrasse und Wilstrasse zusammentrafen. An der Kreuzung stand das Restaurant Kreuz. Davor hatte es links neben der Eingangstreppe, wie damals üblich, zwei Eisenpfosten, die mit einer Eisenstange verbunden waren. Daran wurden die Pferde der Fuhrwerke angebunden, während der Fuhrmann in der Wirtschaft seinen Durst löschte. Es standen oft Fuhrwerke dort, und so war es selbstverständlich, dass wir auf dem Heimweg von der Schule bei den Pferden vorbeigingen und ihnen flatierten, weil sie uns Kindern leid taten, so gelangweilt dastehen zu müssen. Besonders schlimm fand ich es im Sommer, wenn sie bei der grössten Hitze an der brütenden Sonne standen mit dem «Brämechessel» am Deichsel. Diese Stange



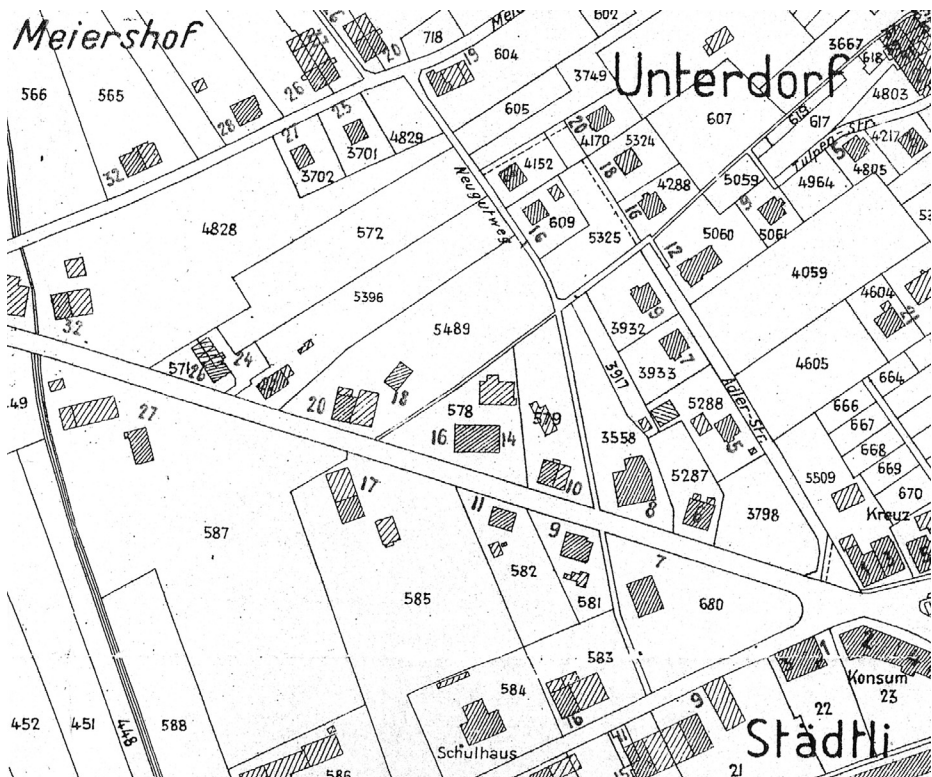
Bild links: Das hintere Haus in den Sechzigerjahren.

Im oberen Stock wohnten Ernst und Rosa Fischer-Bernhard mit ihren Kindern Rosmarie und Ernst. Zu ebener Erde lag der Betrieb von Ernst Fischer mit Werkstatt, Lager- und Verkaufsraum. Er reparierte und verkaufte Fahr- und Motorräder.

Bild rechts: Erika Bernhard posiert im rosa Biedermeierkostüm, mit dem Rosmarie Fischer an einem Fest teilnehmen durfte. Die Krinoline fehlt zwar, doch an die Freude und das stolze Gefühl von «Kleider machen Leute» erinnert sie sich noch heute. Im Hintergrund das Waschhaus von Attingers.

wurde von uns als Turngerät benutzt. Was wir während der Pause an den Reckstangen auf dem Pausenplatz übten, wurde auch hier ausprobiert, obwohl die Gefahr gross war, mit dem Kopf am Boden aufzuschlagen. Beim Anfang der Bahnhofstrasse befand sich eine Brückenwaage und auch das Haus des Velohändlers und -mechanikers Di Majo, Onkel Ernsts Konkurrent. Auf der Waage wurden die hoch beladenen Fuhrwerke und nach dem Krieg auch Lastautos gewogen. Zwischen Zürichstrasse und Adlerstrasse, im spitzen Eck dieser Strassen, war ein grosser freier Platz, der «Chil-

biplatz». Einmal im Jahr wurden dort die «Rössli-Riitschuel», Autoscooters, die Schiffflschaukel und auch die «Sässeli-Riitschuel» aufgestellt. Die gehörte einem Adliswiler, den Muetti gut kannte, er war ein Schulkollege von Muettis jüngster Schwester, von Klärli Fritschy. Bei ihm durften wir gratis fahren und so oft wir wollten, was selbstverständlich ausgiebig ausgenützt wurde.



Dübendorf um 1940. Der Anfang der Zürichstrasse und die weitere Umgebung. Die Nachbarn, das Schuhhaus Vögeli (Nr. 6), Familie Wirz (Nr. 8), Neidharts (Nr. 10), Familie Gasser (Nr. 14 und 16), Pfisters (Nr. 22), Familie Brunner (Nr. 24), Bantlis (Nr. 27), Attingers (Nr. 17), der Züri-Konsum (Nr. 9); an der Wilstrasse das alte Sekundarschulhaus, an der Kreuzung die Konsumgenossenschaft, das «Kreuz», die Molkerei Ineichen.



Luftaufnahme der Zürichstrasse aus den Vierzigerjahren. Hart am unteren Bildrand, in der Mitte, links von der Strasse, das Haus der Familien Bernhard mit dem ausgedehnten Umschwung. Er reichte bis zum Neugutweg. Gegenüber das Haus von Attingers, am Strassenrand das Mäuerchen, der beliebte Treff- und Spielort.

Danach begann die Häuserreihe, zu der auch unser Haus gehörte. Das erste war ein älteres Wohnhaus mit dem Vögeli-Schuhladen im Parterre, das zweite Haus mit einem Ladenvorbau gehörte der Familie Wirz, die ein Haushaltwarengeschäft führte. In diesem Laden ersetzte Müetti jeweils unser zerbrochenes Geschirr. Neben diesem Haus verlief der Neugutweg, er verband die Häuser der Adlerstrasse mit der Zürichstrasse und führte hinüber zur Wilstrasse. Er war mein Schulweg während der Kindergartenzeit und des ersten Schuljahrs. Das nächste Haus mit der angebauten Schreinerei gehörte der Familie Neidhart mit ihrer Zaunfabrik. Ich bewunderte immer diese schönen Holzzaunmuster, die Herr Neidhart in seiner Ausstellung hatte. Wir mit unserem hellgrünen Eisenzaun! Daneben stand das Haus mit der Sattlerei, unser Nachbarhaus.

Die Häuserreihe auf der gegenüberliegenden Strassenseite begann mit einem Wohnhaus. Im Parterre war der «Züri-Konsum», hier lernte ich, wie das Einkaufen geht. Daneben stand ein reines Wohnhaus. Danach kam «unsere» Wiese, wo viele unserer Spiele stattfanden. Natürlich nur, wenn das Gras frisch geschnitten oder nicht zu hoch war, sonst wäre Herr Bantli mit uns nicht zufrieden gewesen, und Herr Bantli war ein Mann, der von uns Kindern nicht geärgert wurde. Dann war noch das ehemalige Bauernhaus von Attingers, ein schöner Riegelbau mit einem Waschhaus im gleichen Stil und einer Waschküche wie die unsrige. Hier wusch Frau Attinger ihre Wäsche. Sie war die Mutter von Trudi, das auch zu unseren Spielkameraden gehörte.

In den Kriegsjahren und auch einige Zeit danach konnten wir auf der Strasse spielen, ohne viel gestört zu werden. Hin und wieder kamen Velofahrer, auch ab und zu Pferdefuhrwerke. Dann drückten wir uns respektvoll an den Strassenrand, um nachher wieder mit unseren Beschäftigungen fortzufahren. Oft kam es vor, dass die Pferde «Rossbole» fallen liessen. Dieser Mist war als Gartendünger allgemein hoch geschätzt. So wurde auch Hänsel mit Kessel und Schaufel ausgeschiedt, alle «Bole» einzusammeln, die in unserer Umgebung auf der Strasse lagen, was er gut machte. Zu Weihnachten bekam er gar einen Holzkarren für Kinder, damit es für ihn einfacher war, den Mist einzusammeln und nach Hause zu bringen. Er war stolz darauf, nun konnte er seine Sammelstrecke bis zu Wunderlis Hof ausdehnen. Nach Kriegsende erschienen immer mehr Lastwagen auf unserer Strasse, Saurer oder auch FBW – «Fuuli Bänne Wetzike» deuteten wir die Buchstaben auf dem Kühlergitter. Es gab immer weniger «Rossbole», und für unsere Spiele verzogen wir uns in den Hof, notgedrungen auch, denn Gassers Bub wurde gar von einem Auto überfahren. Er konnte hervorkriechen und aufstehen, als der Wagen zum Stehen kam. «Mami» schreiend, lief er heim. Der Automobilist stand verdutzt neben seinem schwarzen Citroën und schaute ihm kopfschüttelnd nach, bevor er wieder weiterfuhr.

Neben der Einfahrt zu Attingers Haus stand eine kleine Mauer an der Strasse, gerade hoch genug, dass wir bequem daraufsitzen und spielen konnten, vor allem mit den Puppen, oder wir machten mit einer zusammengeknüpften Schnur Fingerspiele. Einmal kauerte ich beim Versteckspiel hinter diesem Mäuerchen mitten in ein Ameisen-nest. Weinend rannte ich zu Muetti in die Küche. Schnell zog sie mich aus, wusch mich und gab mir frische Kleider. Leider musste sie nachher auch die Küche putzen, die Ameisen liefen überall umher. Der ganzen Strasse entlang gab es Abwasser-

schächte, die mit Gittern bedeckt waren. Ausgerechnet bei «unserer» Mauer gab es auch einen. Immer wieder verschwanden die kleineren Bälle darin, oft blieb der Puppenwagen mit den Rädern darin stecken, kippte um und leerte aus. Auch Hänsels Karren und sogar unsere «Röiff», die schmalen Holzreifen, mit welchen wir auf der Strasse rannten, blieben darin stecken. Erst wenn die Strassenwärter unseren Schacht leerten, konnten wir die darin verschwundenen Spielsachen wieder in Empfang nehmen. Hie und da hob Vati mit dem Pickel den schweren Deckel und holte uns die Bälle wieder herauf.

Auch zum Seifenblasenmachen setzten wir uns auf die kleine Mauer. Dazu bat ich Muetti um Schmierseifenwasser und einen Becher. Im Kaninchenstall suchte ich nach intakten Strohhalmen, was gar nicht so einfach war. Entweder waren sie geknickt oder waren beim Pressen der Strohballen flachgedrückt worden. Doch ich fand immer genügend gute Halme. Wie oft dann das Seifenwasser überschwappte oder sogar ausleerte, bis wir alle richtig auf der Mauer sassen, kann ich nicht mehr sagen, ich weiss nur noch, dass wir uns oft mit einem kleinen Rest zufriedengeben mussten. Gleichwohl konnte es losgehen, und wir wetteiferten, wer die grössten Blasen machen konnte. Dies gelang nur, solange der Halm intakt war. Bei zu starkem Umrühren knickte er leicht, und wenn dann das Seifenwasser den unteren Rand des Halmes aufgeweicht hatte, war Schluss mit «Soipfeblöoterle».

«Röiffle» war sehr beliebt. Die noblen Kinder bekamen speziell angefertigte schmale Holzreifen. Wir erhielten von Onkel Ernst ausgeschlachtete Veloräder ohne Pneu, Speichen und Nabe, also nur die Metallreifen. Dafür hatten sie den Vorteil, dass sie eine breitere Auflagefläche aufwiesen, weshalb wir viel weniger Mühe hatten, beim Laufen den Reif aufrecht zu halten. Mit diesen Reifen rannten wir auf der Strasse bis zur Kreuzung und zurück in Richtung Sonnentäl. Es galt, den Reif mit der flachen Hand anzutreiben und schön neben sich rollen zu lassen. Mit der Zeit gelang mir dies gut, der Reif lief gut neben mir, ohne auszuscheren oder umzufallen. Ich konnte ihn zwar nie mit einem Stecken antreiben, wie es die grösseren Buben machten, mir ging es besser mit der flachen Hand.

Mit Muettis Velo lernte ich Rad fahren. Es war ein schwarzes Rad mit Rücktritt und einer Pneufigge als Vorderradbremse. Einige Tage lang übte ich aufsteigen und gleichzeitig wegfahren. Als mir dies gelang, rief ich voll Stolz Muetti, sie solle doch

bitte schauen, wie ich nun fahren könne. Natürlich kam sie, und vor Aufregung und Freude fuhr ich in unseren hellgrünen Gartenzaun. Fürs Gelächter danach war gesorgt, und das Ereignis bekam ich zu hören, so lange meine Mutter lebte. Zuerst hatte ich Müettis Velo zur Verfügung; als sie es selber wieder brauchte, um ihre Einkäufe zu machen, bekam ich Grossmuettis Velo, die es nicht mehr benötigte. Es war ein altes, schwarzes und schweres Rad mit Rücktritt und Pneufigge, die kleine Lampe mit dem Dynamo war an der Radgabel vorne festgemacht. Doch im Vergleich zu den Fahrrädern, mit welchen die alten Männer fuhren, war es beinahe modern. Fuhren die doch noch mit Karbidlampen an der Lenkstange, die mir so gross vorkamen wie die Lichter einer Lokomotive. Von nun an hiess es jeden Samstag zusätzlich noch das Velo putzen. Karbid war eine grauenhaft stinkende Teigmasse, die mit Wasser zusammen zu brennen begann und erst verlöschte, wenn alles verbrannt war. Dies wollten wir auch selber ausprobieren. Irgendjemand von uns Kindern war in den Besitz eines Klumpen Karbids gekommen, und so wanderten wir zum Wilerbach. Neben der Brücke kauerten wir uns am Bachbord nieder und hielten ein kleines Stück ins Wasser. Hei, wie es kochte und sprudelte! Wir experimentierten, bis nichts mehr übrig war. Inzwischen war ein weiterer Bub unserer Strasse mit einem Papiersack voll Maikäfer zu uns gestossen, die er krabbeln liess, und sich auch nicht scheute, sie auf unseren Rücken an den Kleidern emporkriechen zu lassen. «Spinnsch eigentlich? Du Aff, Tschumpel, Tubel, pack diine Viecher ii!» Mit den verschiedensten Verrenkungen versuchten wir, die Maikäfer loszuwerden. Die Kleider ausziehen und ausschütteln wäre das Beste gewesen, aber das ging doch nicht am Strassenrand. Nach mühsamem Wegklauben landeten die Käfer dann im Bach und wurden gleich weggeschwemmt.

Ennet der Brücke über den Wilerbach stand ein kleines altes Bauernhaus direkt in der Weggabelung der Meiershofstrasse. Alwin Müller, der alte, ehemalige Bauer wohnte hier. Hinter seiner Scheune war noch das Mauerviereck des Miststocks und gleich dabei stand ein riesiger alter Nussbaum. Wir hielten uns dort sonst nie auf, aber im Herbst durchstöberte ich gerne das heruntergefallene Laub nach Baumnüssen. Das Resultat war meistens mager, dafür aber das Händewaschen nachher umso mühsamer, tagelang war die braune Farbe nicht wegzukriegen.

Wunderlis Bauernhof lag weiter draussen, nahe der Höglerstrasse. Er wurde noch bewirtschaftet. Claire Wunderli war eine Schulkollegin von mir. Einmal begleitete

ich sie nach Hause, als dort gerade Hochbetrieb herrschte: Sie waren gerade beim Heuabladen. Welch ein Unterschied zu unserem Abladen! Der grosse, hoch beladene Heuwagen wurde mit dem Traktor ins Tenn gefahren, eine riesige, maschinell betriebene Zange hob das Heu auf die Heubühne und schichtete es zu einem grossen Stock. Ich stand mit offenem Mund da und staunte.

Die Schulzeit

Ich besuchte zwei Jahre den Kindergarten mit krankheitsbedingten langen Absenzen. Im ersten Jahr war das Kindergartenlokal ganz nahe, im alten Sekundarschulhaus an der Wilstrasse. Es stand in Sichtweite unseres Hauses. Ich hätte eigentlich nur über die Wiese gehen müssen und wäre bereits dort gewesen. Doch da gab es diesen lästigen hohen eisernen Zaun ums Schulhaus. So blieb nur der Umweg über die Zürichstrasse und den Neugutweg. Im zweiten Jahr war mein Weg ziemlich lang. Unser Kindergarten war ins Sekundarschulhaus an der Grünenstrasse verlegt worden. Der Kindergarten jener Zeit musste oft zügeln, da das Militär das alte Sekundarschulhaus häufig belegte. Um die Grossen (Sekundarschüler) im Schulhaus nicht zu stören, sollten wir jeweils ganz leise unsere Schuhe aus- und die Finken anziehen. Nicht alle Tage ging dies so vonstatten, sehr oft wurden wir getadelt, dass wir viel zu laut wären. Verständlich, war doch unsere Garderobe in der grossen Eingangshalle eingerichtet worden, und unsere Räume befanden sich im Untergeschoss. Während der Kindergartenzeit gingen Hans Pfister, mein gleichaltriger Nachbarsbub, und ich den Schulweg immer gemeinsam. Es gab so viel zu entdecken auf diesem Weg. Als wir dann in die Schule kamen, war dies nicht mehr möglich. Auf einmal spotteten die Kameradinnen und riefen mir «Buebeschmöcker, Buebeschmöcker» nach. Das war ganz neu für mich, waren wir doch sonst meist auch zusammen beim gemeinsamen Spielen im Hof und auf der Strasse. Das Resultat war, dass nun jedes für sich den Schulweg unter die Füsse nahm.

Ich war ein extremes «Gschtabi». Einen Baum oder eine Stange hochklettern brachte ich nie fertig, ich blieb lieber auf dem Boden. Um dieser Steifheit abzuweichen, meldete mich meine Mutter in einem Gymnastikkurs an. Dies war in meinem zweiten Kindergartenjahr. Frau Bonomo, eine Balletttänzerin, gab uns diesen Unterricht. Bei ihr lernte ich meine Glieder leichter und flüssiger zu bewegen, dies immer mit musi-

kalischer Begleitung auf einem Flügel, zum ersten Mal sah ich ein solches Musikinstrument. Es gab einige Anfangsschwierigkeiten, doch bald machte ich das Rad längs des ganzen Singsaals des Sekundarschulhauses. Auch die Brücke brachte ich fertig. Dieser Gymnastikkurs war die Vorstufe zum Tanzen. Nach uns kamen die Ballettschülerinnen in den Unterricht. Wie gerne hätte ich da auch mitgemacht, wie beneidete ich sie um die Ballettschuhe! Einmal durfte ich ein Paar ausprobieren und brachte es sogar fertig, auf den Spitzen zu stehen. Einmal im Jahr zeigte Frau Bonomo den Eltern die Fortschritte ihrer Schülerinnen mit einer Aufführung. Diesmal wurde das Märchen «König Drosselbart» einstudiert, und so wurde im Unterricht dafür geübt, immer wieder das Gleiche, bis unsere Reigen perfekt und ohne Patzer waren. Müetti, sie war gelernte Schneiderin, wurde angefragt, ob sie nicht die Ballettröckchen für unsere Stufe nähen könnte, was sie auch annahm. Dabei wurde ich ihr Modell und durfte dann unserer Meisterin das fertige Kleid mit einer Pirouette vorführen und zeigen, wie das Kleid dabei schwang. Sie war zufrieden, und so wurden alle anderen Kleider genäht. Bei der Hauptprobe sah ich zum ersten Mal sämtliche Ballettschülerinnen, die mit uns Kleinen im «König Drosselbart» tanzten. Die ganze Aufführung war ohne Worte, dies war ganz neu für mich. Tags darauf galt es ernst. Die Turnhalle war bis auf den letzten Platz besetzt mit Eltern und Verwandten. Gespannt wartete unsere Gruppe seitwärts der Bühne auf den Auftritt. In der Marktplatzszene tanzten wir unsere Reigen, dann war unser Auftritt vorbei. Bald danach ging der Grundkurs zu Ende, und die Frage war, wie weiter. Ich stand daneben, als Müetti von Frau Bonomo informiert wurde, dass ich für das Ballett talentiert wäre. Meine Mutter wollte es kaum glauben. Leider wurde nichts daraus, denn Ballettstunden waren für meine Eltern viel zu teuer. Hatte ich doch in der Zwischenzeit nochmals eine Schwester bekommen.

Meine jüngste Schwester Eva kam an meinem ersten Schultag zur Welt. Sie wurde zu Hause geboren, und so begleitete mich Gotti ins Schulhaus. Die erste Klasse verbrachte ich wieder im alten Sekundarschulhaus. Dort wurden wir von Lehrer Gustav Walther begrüsst. Am folgenden Tag verteilte er allen eine Schiefertafel plus Griffel, Bleistift und Hefte. Die Schiefertafel hatte einen Holzrahmen, der jeden Samstag sauber gefegt werden musste, zu Hause als Hausaufgabe; Schwamm auswaschen und Griffel spitzen gehörten auch dazu. Am Montagmorgen wurde diese Arbeit vom Lehrer bei jedem Schüler kontrolliert. Wehe, wenn der Rahmen nicht sauber war! Als auch noch Hans in die erste Klasse kam und ebenfalls eine solche Schiefertafel zu

putzen hatte, begannen die Streitereien in der Küche beim Schüttstein, wer zuerst seinen Rahmen fegen durfte, hatte es doch nur für eine Person Platz. Vati ärgerte sich über unser samstägliches Gerangel und lackierte während der Schulferien unsere Rahmen. Dies war wirklich toll, denn nun mussten wir unsere Tafeln nur noch feucht abwischen. Der Lehrer stutzte ein wenig, aber er akzeptierte die Lösung.

Das wär's

Der Weihnachtstraum Ihrer Buben und Mädchen, des Götlibueh und Gottechind.

EISLAUFSTIEFEL

bestes Material, braun 30—35 **Fr. 35.80**

36—39 **Fr. 41.80**

HOCKEYSTIEFEL

m. canad. Schlittschuhen 36—39 **Fr. 41.80**

40—45 **Fr. 44.80**

Neu! Wir kaufen gebrauchte, gute Eislauf- und Hockey-Stiefel und geben Occasionen günstig.

Besichtigen Sie bitte unser Schaufenster!

Schuhhaus

Vögeli

Zürichstr. 6

Sein größter Wunsch !



Eishockey

Was ihm dazu noch fehlt, finden Sie sicher bei

Witz

Nach dem ersten Schuljahr zügelte die ganze Klasse ins Dorfschulhaus. Die Anlage umfasste zwei Schulhäuser und eine Turnhalle, sie rahmten einen grossen Pausenplatz ein. Unterhalb des hinteren Schulgebäudes gab es noch einen Pausenplatz. In einer Ecke waren Turngeräte aufgestellt mit einer dicken Sandschicht darunter. Dort war ich oft während der Pausen. Ich turnte an den Stangen, bis die Pausenglocke schellte. Wir Mädchen machten sehr gerne auch Singspiele. Direkt neben dem Pau-

senplatz hatte es an der Usterstrasse eine Bäckerei mit einem Tea-Room, das war damals modern. Viele besorgten sich dort den Znüni, vor allem diejenigen, die bereits Sackgeld bekamen. Wie lief mir das Wasser im Mund zusammen, wenn sie uns anderen ihren Kram zeigten. Einen Apfel durfte ich mitnehmen! Dies ging so weit, dass ich heimlich mein Sparkässeli leerte, um mir auch einmal so etwas zu leisten. Es hatte zwar sehr unangenehme Folgen, nämlich Schläge, aber von nun an bekam auch ich ein kleines Sackgeld. Mit der Zeit eskalierte diese ganze Krämerei – man munkelte, es seien Schleckereien geklaut worden –, das Fass war voll und von da an durfte niemand mehr den Pausenplatz verlassen. Wir waren grosse Klassen, 42 Schüler waren wir in meiner Klasse, und es gab noch eine Parallelklasse in der gleichen Grösse. Bei schönem Wetter machte unser Lehrer hie und da mit der ganzen Klasse einen Spaziergang, immer in Zweierkolonne, niemand durfte ausscheren ohne zurechtgerufen zu werden.

Der rote Hahn

Im Klassenzimmer waren wir eifrig am Rechnen, als es plötzlich von der hintersten Reihe her tönnte: «Es brännt!» Erschrocken schauten wir auf: Tatsächlich, man sah dicke schwarze Rauchwolken und Flammen. Fertig mit Arbeiten, Herr Walther entliess uns nach Hause. Alle stürmten hinaus ins Freie und in Richtung des Brandes. Ich zögerte, wohin sollte ich gehen? Es war ja bald Mittag, also rannte ich nach Hause, um es brühwarm berichten zu können. Im Tenn schon rief ich nach Müetti. Als es von der oberen Heubühne zurücktönnte, kletterte ich blitzschnell die beiden Leitern hoch. Oben war sie mit der Wäsche beschäftigt, als ob nichts wäre. Atemlos angekommen, berichtete ich, was ich gesehen hatte. «Ja, ich weiss, ich habe es auch gesehen», war ihre Antwort. Durch ihr ruhiges Reagieren beruhigte ich mich bald. Es war Mittagszeit, also musste der Tisch gedeckt werden, Vati kam zum Mittagessen heim, da musste alles bereit sein, damit er nach dem Essen noch ein Nickerchen machen konnte, bevor er mit der Bahn wieder zur Arbeit fahren musste. Er war Zahntechniker und arbeitete damals in der Candulor Zahnfabrik in Zürich-Wipkingen. Der Brand im Oberdorf war natürlich das Ereignis des Dorfes. Noch viel schlimmer machte es die Sache, als man dann hörte, dass zwei Buben mit Streichhölzern im Heu gespielt und den Brand verursacht hätten. Diesmal ging der übliche Familienspaziergang vom Sonntagnachmittag zu den Brandruinen. Die Feuerwehrmänner mit ihren

schwarzen Uniformen und den schwarzen Helmen mit dem goldfarbenen Kamm waren damit beschäftigt, die verbrannten Mauern niederzureissen. Ich sah, wo die Küche gewesen war, den Schüttstein mit dem Wasserhahn an der noch intakten Wand und darunter ein weisses, sauberes Möbel. In diesem Moment öffnete ein Feuerwehrmann dieses Möbel und nahm unversehrte, gefüllte Einmachgläser heraus. Der Vorrat für den Winter! Die gleichen Bülachergläser, wie sie Muetti auch füllte und im Keller lagerte. Die Riesenarbeit der ganzen Einmacherei fiel mir ein, und das war nun alles für die Katz.

Aufruf an die Bevölkerung von Dübendorf!

Durch das plötzliche Brandunglück sind vier Familien obdachlos und sozusagen jeglicher Habe beraubt worden. Eine sofortige tatkräftige Hilfe tut not. Es ergeht deshalb an die Bevölkerung von Dübendorf der Aufruf zur Hilfeleistung zugunsten der Brandgeschädigten.

Gesammelt werden Kleider, Wäsche und Gebrauchsgegenstände jeder Art. Diese Sachen können im Vereinshaus, Schulhausstrasse 28, oder in der Gemeinderatskanzlei abgegeben werden. Geldspenden wolle man auf Postcheckkonto VIII 2939 Gemeindeverwaltung Dübendorf oder an der Gemeindekasse einzahlen.

Sämtliche Spenden werden zum voraus bestens verdankt.

Dübendorf, den 10. Mai 1949.

Der Gemeindepräsident.

Noch eine Brandstätte besuchten wir. Die ganze Familie fuhr mit den Velos nach Brüttisellen zur Schuhfabrik Walder, deren Gebäude durch einen Grossbrand beschädigt worden war. Hohe leergebrannte Mauern mit Fensterlöchern waren zu sehen. Im nötigen Abstand standen wir auf der Strasse und schauten den Lösch- und den bereits beginnenden Aufräumarbeiten zu. Weshalb meine Eltern jedesmal zu den Brandstätten fuhren, um diese zu besichtigen, verstehe ich bis heute nicht. Ein paar Tage später gingen wir nochmals zur Schuhfabrik Walder. Gotti und Muetti hatten in der Zeitung gelesen, dass wegen des Brandes nun Lagerschuhe günstig angeboten würden. Alle fuhren wir mit dem Velo: Gotti, Ernst und Rosmarie mit ihren Rädern, Hänsel mit Vatis Velo, Muetti mit den beiden jüngeren Schwestern und ich auf meinem schwarzen Rad von Grossmuetti. Und wir alle erhielten sehr günstige, neue Schuhe.

Die Glatt

Von der Bahnhofbrücke weg führte ein Fussweg dem Ufer entlang Richtung Mühle. Dort standen schöne grosse Trauerweiden, deren Äste bis zum Boden reichten. Dort hin gingen eine Schulkollegin und ich an einem freien Nachmittag, um gemeinsam etwas zu unternehmen. Als wir zu den Weiden kamen, trafen wir weitere Kinder, die wir von der Schule her kannten. Sie waren damit beschäftigt, sich an den Ästen der Weiden haltend, vor- und rückwärts über das Wasser zu schwingen. Natürlich durften wir auch mitmachen. Ein grösserer Bub zeigte mir, wie viele Zweige ich in eine Hand nehmen müsse, und erklärte, dass auch für die zweite Hand gleich viele nötig seien, dann stiess er mit den Füssen am Wegrand ab und schwang über die Böschung hinaus über den Wasserrand und wieder zurück. «Probier's au emal!» Klar wollte ich das. Ich griff nach den dünnen Zweigen und begann daran vor- und zurückzuschwingen wie zu Hause mit dem «Riitsäili». Dies gefiel mir, und ich machte es gleich noch ein paar Mal. Etwas abseits stand ein Bub und schaute nur zu. Allen war er als Angsthase bekannt. Wir versuchten ihn zu überreden, es auch einmal zu versuchen: «Muesch doch kei Schiss ha, lueg emal, sisch doch ganz eifach!» Wir zeigten ihm, wie er sich festhalten musste, und brachten ihn so weit, dass er die Zweige ergriff: «Machts ganz sicher nüt?» «Ganz sicher nöd, muesch di nu ganz fescht a dene Escht hebe und ja nöd loslaa!» Dann stiess er ab und schwang mit einem Schrei hinaus. Genau über dem Wasser liess er die Zweige los und landete «platsch uf em Füdli» in der Glatt, die zum Glück wenig Wasser führte. Ganz baff standen wir am Rand der Böschung und schauten hinunter, niemand begriff, wieso dies passierte. Brüllend stand der Bub auf, kletterte die Böschung hinauf und lief «Mami» schreiend heimzu. Allen war die Lust auf weitere Schwünge vergangen, alle zottelten davon, wir hatten nun auch Angst vor einer Strafe. Doch es geschah nie etwas in dieser Angelegenheit.

In einem Winter war es einmal lange eisig kalt, so kalt, dass das Wasser der Glatt zugefroren war. Immer wieder wollten wir aufs Eis im Chreis gehen, doch es wurde uns erst gestattet, als die Eisfläche offiziell freigegeben wurde. Am nächsten freien Nachmittag, es war ein Samstag, packte Hänsel den Schlitten, und wir marschierten los in Richtung Chreis. Schlittschuhe hatten wir keine, diese waren viel zu teuer. Wir glitten, Anlauf holend, mit unseren hohen Winterschuhen übers Eis. Den Schlitten hatten wir am Ufer abgestellt. Eine Zeitlang machte Hänsel auch mit, bis er genug davon hatte. Nun wollte er mit dem Schlitten das Bord hinunter aufs Eis fahren. Er kletterte

das Bord hinauf und setzte sich auf den Schlitten. Rassig kam er uns entgegen, wir standen auf dem Eis und schauten zu. Auf dem Eis angekommen – knacks –, brach er ein, und wir sahen unsern Bruder samt Schlitten im Wasser einsinken. Schnell kroch er aufs Eis, und auch den Schlitten holte er noch herauf. Triefend stand er da, bei einer Temperatur von einigen Grad unter Null. Dumm war vor allem, dass er ausgerechnet auf dem ausgesteckten Eisfeld eingebrochen war, das für den Hockeymatch vom folgenden Tag bereit gemacht war. Der Eishockeymatch gehörte zum Volksfest, das am Sonntag stattfinden sollte. Für uns gab es nur eines, nämlich auf dem schnellsten Weg nach Hause gehen. Bis wir drei, Kläre war ja auch dabei, zu Haus anlangten, waren die nassen Kleider von Hans steif gefroren, wie ein Eismann stand er schlotternd vor unserer Mutter. In der warmen Stube wurde er von den nassen Kleidern befreit und, warm eingepackt, sass er dann neben dem heissen Ofen. Am anderen Tag marschierte die ganze Familie zum Chreis ans Eisfest. Dort sahen wir, dass die Einbruchsstelle mit Latten abgesperrt war. Der Match war abgesagt worden, das Eis sei zu schwach dafür. Vati begutachtete die ganze Sache. Er hatte wieder einmal sein spitzbübisches Gesicht, als er am Loch stand und auf die aufgeworfenen Eisplatten schaute. Es war ein schöner, aber kalter Wintertag, und der Nachmittag wurde zu einem fröhlichen Erlebnis auf dem Eis. Meine kalten Hände konnte ich an heissen Marroni wärmen. Ein Marronibrater war engagiert worden, und auch heisse Getränke gab es zu trinken. Diese Stände standen auf sicherem Boden am Ufer. Man hatte das Gefühl, ganz Dübendorf sei auf dem Eis.

An heissen Tagen im Sommer wurde im Chreis in der Glatt gebadet und geschwommen. Nicht im Flussbett, da war der Wasserstand zu niedrig. Aber dort, wo die Glatt mit einer halbkreisförmigen Mauer für den Mühlekanal gestaut wird, dort traf sich ganz Dübendorf. Es gab sogar ein Garderobenhaus mit einer Uhr, wo man sich umziehen konnte, und eine grosse Liegewiese mit mächtigen, Schatten spendenden Bäumen. Die Mauer, über die das Wasser floss, war ungefähr eineinhalb Meter hoch. Unter diesem Überfall konnte man sich verstecken. Dies war einmalig! Rechts am Rande der Mauer waren am Ufer eine Bretterwand und der darin eingebaute Schieber, mit dem die Angestellten der Mühle den Wasserdurchfluss regelten. Am linken Rand begann der Mühlekanal, und dort, wo das Wasser am tiefsten war, hatte es eine Holzbrücke über den Kanal, die von den Badegästen als Sprungbrett benützt wurde. Das gestaute Flusswasser vor der Mauer war tief genug, dass man gut schwimmen konnte. Ich jedoch nicht, ich vergnügte mich im Halbrund unterhalb der Mauer, wo nur

wenig Wasser floss. Der Boden war mit Steinplatten ausgelegt, es war richtig schön und angenehm, dort im seichten Wasser herumzuhüpfen. Müetti gab sich alle Mühe, mir das Schwimmen beizubringen, doch ich fühlte mich nur sicher, wenn ich noch stehen konnte, vor allem aber störten mich diese ekelhaften Schlammfetzen, die man immer im Gesicht und auch im Mund hatte und die sich beim Schwimmen um die Arme schlangen. Da blieb ich lieber im Nichtschwimmerbecken.

Dübendorf, 4. Juni 1949.

Der Gemeinderat.

Badeplatz im „Kreis“

Der Badeplatz im «Kreis» wird Samstag, den 11. Juni 1949 zur öffentlichen Benützung freigegeben. Als Badewart amtiert Herr Alfred Flückiger, Bahnhofstrasse in Dübendorf.

Auszug aus der Badeordnung.

Um einen geregelten Badebetrieb aufrecht zu erhalten, haben sich die Badenden den Anordnungen des Badewartes zu unterziehen. Das Areal der Badanstalt darf von Autos weder befahren noch zum Parkieren benutzt werden.

Schulpflichtigen Kindern ist der Zutritt ohne Begleitung von Erwachsenen nur bis 19 Uhr gestattet. Männlichen Badenden ist der Zutritt in das Badehaus untersagt. Das Badehaus wird abends um 20.30 Uhr geschlossen. Nach dieser Zeit werden noch darin befindliche Kleidungsstücke vom Badewart ausserhalb des Badehauses deponiert, unter Ablehnung jeglicher Verantwortung.

Dübendorf, 7. Juni 1949.

Die Gesundheitsbehörde.

Wallisellen hatte ein ganz neues, modernes Schwimmbad. Im ersten Betriebsjahr packten Gotti und Müetti das Badezeug für Rosmarie, Ernst, Hans, Klara und mich samt dem Essen und Trinken für den ganzen Tag ein. Eine Wolldecke musste auch noch mit. Eine Fahrt mit der Bahn war viel zu teuer, also mussten wir zu Fuss gehen. Zuerst durch verschiedene Strassen bis zur Memphis-Zigarettenfabrik, von dort aus alles der Überlandstrasse nach bis nach Wallisellen, dann weiter bis zum Bahnhof. Alles an der brütend heissen Sonne. Ich hatte den Sonnenbrand schon bevor wir im Bad waren. Jedes musste noch mit einem Bündel beim Tragen helfen, wir stöhnten und fragten unsere Mütter, ob es noch weit sei bis zum Bad. Nun begann der Weg zu steigen bis hinauf zur Kirche und von dort aus war es endlich nicht mehr weit zum Ziel. Zum ersten Mal sah ich ein Schwimmbad. Dies war ein ganz anderes Badever-

gnügen als bei uns im Chreis. Dieses grosse Bad! Man sah sogar bis auf den Boden, so klares Wasser. Da war ich gerne bereit, schwimmen zu lernen, und Muetti half mir dabei. Es ging schon ganz gut, dem Rand nach ohne Hilfe. Da sprang ein Bub vom Böckli auf mich hinunter, mitten auf den Rücken. Wie schimpfte da meine Mutter mit dem Jungen! Ich hatte für den Rest des Tages genug vom Wasser und blieb auf der Liegewiese auf der Wolldecke im Schatten. Mit einem Sonnenbrand sondergleichen kamen wir am Abend nach Hause. Ich konnte kaum schlafen und wusste nicht, wie liegen, heiss war es auch noch im Zimmer.

Einkaufen

Als ich noch klein war, musste ich natürlich mitgehen, wenn Muetti einkaufen ging, so lernte ich die Läden kennen und auch, wo man sie findet. Gut vierjährig, schickte sie mich zum ersten Mal allein in den «Züri-Konsum», der von uns aus zwei Häuser weiter Richtung Dorf stand. Ein Zettel, auf dem aufgeschrieben war, was man mir mitzugeben habe, und das nötige Kleingeld samt den Rationierungsmarken wurden in ein Portemonnaie und dieses dann in eine kleine Tasche gesteckt. Die wurde mir in die Hand gegeben, natürlich mit der Mahnung, ja gut aufzupassen und auf dem schnellsten Weg in den «Konsi» zu gehen und dann auch gleich wieder zurückzukommen. Ich war etwas ängstlich, doch Muetti versprach mir, sie werde mir nachschauen, bis ich im «Konsi» vorne sei, das beruhigte mich, und so begleitete sie mich an die Haustür und schaute mir nach, bis ich dort anlangte. So ging ich beruhigt und auch ein wenig stolz in den Laden hinein, wobei ich einige Mühe hatte, die schwere Tür zu öffnen. Drinnen wartete ich, bis ich an der Reihe war, und streckte dann die Tasche zur Frau hinter dem Ladentisch hinauf. Freundlich gab sie mir die gefüllte Tasche zurück: «Schön, dass du jetzt ellei chasch go poschte.» Schon war ich wieder draussen, und so schnell es ging, rannte ich mit dem Einkauf zurück, um es Muetti zu geben, wie wurde ich da gelobt! Von da an wurde ich oft zum Einkaufen geschickt. Nicht jedesmal lief es so gut ab wie beim ersten Mal. Vielfach liessen mich die Verkäuferinnen einfach stehen und bedienten zuerst die Erwachsenen. Zu Hause wartete die Mutter auf die Lebensmittel, und wenn ich dann endlich heimkam, wurde ich getadelt, weil es so lange gedauert hatte. Ich erklärte jeweils, dass sie mich einfach nicht bedienten, wenn noch Frauen im Laden wären. Ich solle mich wehren, hiess es dann. Doch dazu war ich lange viel zu scheu. Dann aber verleidete mir das lange Warten

doch: «Ich bi vorher da gsii, jetz chum ich draa!» Erstaunt und etwas verlegen traten die Frauen zur Seite und liessen mich an den Ladentisch treten, jedoch nicht ohne über die frechen Kinder zu schimpfen. Aber es nützte, denn von da an wurde auch ich der Reihe nach bedient.

Mit dem Grösser- und Älterwerden wurden die Botengänge länger und anspruchsvoller. So musste ich oft zum Schuhmacher gehen, der seine Werkstatt an der Bahnhofstrasse vis-à-vis vom Hotel Hecht hatte. Diesen Geruch dort werde ich nie vergessen, nach Leder und Leim, und auch nicht den besonderen Klang beim Nägeleinschlagen und Schuhlederweichklopfen. Gleich gegenüber, im Anbau des Hotels Hecht, war «Gmüesler» Mazzola eingemietet, zu ihm musste ich auch hin und wieder gehen, da unsere Mutter sehr auf eine gesunde Ernährung achtete. Frau Mazzola war eine freundliche Frau, zu ihr ging ich sehr gerne, jedesmal bekam ich noch eine Frucht als Geschenk. Auch in der Metzgerei König beim Restaurant Kreuz gab es nach jedem Einkauf ein Wursträdli als Belohnung. Im Haus daneben war die Molkerei zu Hause, auch sie hatte den ihr eigenen Geruch nach Milch und Käse. Dorthin wurde ich mit dem Milchbüchli geschickt, um die bezogene Milch zu bezahlen. Einen kleinen «Schnäfel» Käse reichten auch sie mir jedesmal zum Abschied. Wie genoss ich dies alles!

<i>Das gute Spezialgeschäft</i> für Früchte und Gemüse • Kolonial- waren • Weine • Spirituosen Mazzola Dübendorf Bahnhofstrasse 28 - Tel. 93 42 17 Filiale, Wangenstr. 11 - Tel. 93 43 83	H. INEICHEN <i>Milchprodukte</i> Dübendorf Bahnhofstr. 7 • Telephon 93 47 53
---	--

Im Laden der Konsumgenossenschaft an der Kreuzung kaufte Muetli selbst ein, da es dort auch Alltagsgeschirr und Wäsche gab. Mercerie-Artikel besorgte sie sich jedoch lieber in der Stadt. Jedesmal wenn wir zum Zahnarzt Nötzli in die Tiefenhöfe am Zürcher Paradeplatz gehen mussten, machte sie nachher noch ihre Einkäufe an Stoffen, Faden, Nähseiden, Nähnadeln, Knöpfen, Druckknöpfen und an Reissverschlüssen, die erst vor kurzem erfunden worden waren. So lernte ich auch die Warenhäuser Jelmoli, St. Annahof, Globus und Oscar Weber kennen.

Neben der Konsumgenossenschaft war ein langes Lagerhaus. Dort war auch das Depot mit den grossen Sauerstoff- und Acetylenflaschen, die Onkel Ernst zum Schweissen brauchte. Ihn durfte ich einmal begleiten, als er seine grossen Stahlflaschen austauschen musste. In seiner Werkstatt lud er diese fast mannshohen Flaschen auf seinen Veloanhänger und stiess diesen bis zum Depot der Carba AG, wechselte dort mit den Angestellten einige Worte und hob die langen Flaschen auf die Rampe, wo sie gleich in Empfang genommen und gegen gefüllte ausgetauscht wurden. Vorsichtig stiess er den Wagen wieder heim in seine Bude, ebenso vorsichtig platzierte er sie an ihren Ort und montierte die Armaturen drauf, damit er weiterarbeiten konnte.

Moderne, elegante Velos

in allen Preislagen, in jeder gewünschten Ausführung
Prima englische und Schweizermarken

Geschäftsräder-Anhänger

Schöne Auswahl, wahrschafte Garantie

E. FISCHER - VELOS - DÜBENDORF

Zürichstrasse 18 - Telephon 934.487

Oft musste ich zur Post gehen, sei es mit Briefen, Paketen oder auch hin und wieder, um für Muetti die Einzahlungen zu machen. Wie waren die Schalter doch hoch gebaut worden! Anfänglich kam ich kaum mit der Nasenspitze über die Platte. Von der Post am Lindenplatz herkommend, kam man auf der Bahnhofstrasse über die Brücke gehend zur Drogerie Lüscher und zur gegenüberliegenden Apotheke. Wenn Gesundheitsmittel gebraucht wurden, musste ich diese in der Drogerie holen gehen. In die Apotheke ging man nur, wenn der Arzt ein Rezept für ein bestimmtes Medikament ausstellte, denn dort einkaufen war viel zu teuer. Dies musste ich einmal auf eine sehr unangenehme Art selber erfahren. In einem Zeitungsinserat gab die Drogerie eine Aktion bekannt, die Muetti sehr interessierte. Weil gerade Mittwoch war und wir unseren schulfreien Nachmittag hatten, machte sie einen Zettel bereit, auf den sie die benötigten Artikel aufschrieb, und schickte mich mit meinen Geschwistern los, sie zu besorgen. Doch als wir bei der Drogerie anlangten, hing eine Tafel an der Tür, die besagte, dass am Mittwochnachmittag geschlossen sei. Da standen wir. «Was nun?

Bild Seite 31: Erika Bernhard, 10-jährig, mit Schwesterchen Eva und Bruder Hans an der Südseite des hinteren Hauses im Sommer 1950.

Der Vater von Erika Merz-Bernhard, Hans Bernhard, war gelernter Zahntechniker, die Mutter, Martha Bernhard-Fritschy, gelernte Schneiderin, sie stammte aus Adliswil. Beide Eltern waren von Jugend auf als Samariter tätig und lernten sich in einem Ausbildungskurs zum Samariterhilfslehrer kennen. Auch in Dübendorf waren sie aktive Mitglieder des Samaritervers eins, Hans Bernhard am tete von 1945 bis 1947 als dessen Präsident. Er arbeitete in Zürich, zuerst bei Zahnarzt Dr. Kalt in der Enge, dann bei der Candulor Zahnfabrik in Wipkingen. 1951 versuchte er, seinen grossen Traum zu verwirklichen. Er eröffnete eine eigene Praxis im Appenzellerland und zog mit der ganzen Familie nach Waldstatt. Leider gab es trotz bester Referenzen nur wenig Kundschaft und spärlich Arbeit, so dass er das freiberufliche Arbeiten aufgab und zur Candulor zurückkehrte. Im Frühling 1956 zog die Familie ins grosselterliche Haus in Adliswil.

Erika Merz-Bernhard machte eine Lehre als Apothekerhelferin in der Bellevue Apotheke in Zürich. In der Jungen Kirche von Adliswil lernte sie Ernst Merz kennen. Sie zog drei Kinder gross und unterstützte viele Jahre ihren Ehemann tatkräftig bei seiner Tätigkeit als Polizeibeamter auf der Gemeindepolizei Adliswil. Sie leidet an Multipler Sklerose und verbringt seit über 20 Jahren ihr Leben im Rollstuhl. 2004 hat sie ihre Erinnerungen an ihre Kinder-, Jugend- und Ausbildungszeit aufgeschrieben. Beinahe dreihundert Seiten sind es geworden.

Lebensdaten

Jakob Bernhard-Steffen	1879–1959	Erika Bernhard	geboren 1940
Anna Bernhard-Steffen	1879–1963	Hans Bernhard	geboren 1942
		Klara Bernhard	geboren 1944
Hans Bernhard-Fritschy	1908–1978	Eva Bernhard	geboren 1948
Martha Bernhard-Fritschy	1913–1997	Andreas Bernhard	geboren 1954
Ernst Fischer-Bernhard	1910–1963	Rosmarie Fischer	geboren 1938
Rosa Fischer-Bernhard	1906–1994	Ernst Fischer	geboren 1942



Unverrichteter Dinge nach Hause gehen und wegen Nichterfüllen des Auftrags noch Schelte riskieren? Nein, gegenüber war ja die Apotheke, wo wir die gleichen Sachen auch bekommen.» Also starteten wir und gingen über die Strasse in das besagte Geschäft. Mit schlechtem Gewissen und Ungutes ahnend, gab ich dann auf Verlangen den Einkaufszettel ab. Alles hatten sie, nur die Gratisaktion nicht, aber sie gaben uns etwas Ähnliches mit. Zu Hause angekommen und nach meinen Erklärungen über das Wie und Weshalb, gab es von meiner wutentbrannten und entnervten Mutter mit lautem Geschimpfe Schläge auf meinen Hintern, danach wurde ich in mein Zimmer gejagt – der Gratis-Seifenzwerg wurde mir auch noch nachgeworfen – und eingesperrt, Nachtessen gab es auch keines.

Flugplatz

Oft musste Rosmarie auf der anderen Seite der Bahn beim Bäcker Schertenleib Brot holen oder auch beim Schuhmacher in der Nähe der Soldatenstube Schuhe zum Flicken bringen. Vielfach begleitete ich sie, meistens fuhren wir mit den Velos dorthin. An der Wangenstrasse vor dem Flugplatz konnten wir sehen, dass beim Flugplatzeingang die geschlossenen Gittertore immer von zwei Soldaten bewacht wurden. Die Tore zum zivilen Flugbetrieb jedoch, der nach dem Krieg wieder aufgenommen worden war, waren offen, man konnte jederzeit hineingehen und zuschauen. Die ersten grossen Maschinen waren die DC-3, die noch das kleine Heckrad hatten. Sie sahen aus, als wären sie Tiere in sitzender Stellung. Sehr elegant gekleidete Damen und Herren gingen zu den Flugzeugen, stiegen die angestellte Treppe hoch, verschwanden in der Maschine und winkten mit ihren Taschentüchern, wenn sie an den Zuschauern vorbei zum Start rollten. Wie beneidete ich damals diese Leute! Doch das Fliegen konnten sich nur die ganz reichen Leute leisten. Ende der Vierzigerjahre wurde das erste Flugmeeting nach dem Krieg durchgeführt, wo viele ausländische Maschinen zu Gast waren und sich im Betrieb vorstellten. Die kleinen Flugzeuge präsentierten sich im Kunstfliegen. Natürlich waren wir mit der ganzen Familie dort und konnten alles an- und allem zuschauen. Später erzählte mir Gotti von einem zweitägigen Flugmeeting, dass ein riesiges Volksfest stattfand, von dem die Bevölkerung noch lange schwärmte. Ich bereute es sehr, nicht mehr in Dübendorf zu Hause zu sein.

Frauen im Lazariterorden

Der Lazariterorden gilt gemeinhin als geistlicher Ritterorden, genau wie die grösseren und bekannteren Orden der Johanniter, Templer und Deutschherren. Die Bezeichnung als Ritterorden weckt Assoziationen an blutige Schlachten im «Heiligen Land», an edle Recken, die ihr Blut im Namen des christlichen Glaubens vergossen, beim Lazariterorden gar an leprakranke Ritter, die sich angesichts ihrer als unheilbar geltenden Krankheit mit Todesverachtung an vorderster Front ins Schlachtengetümmel warfen. Während das Bild dieser leprakranken Kampfmaschinen Forschung und Fantasie beflügelt hat, wird gern vergessen, dass dem Lazariterorden – wie den übrigen Ritterorden – auch Frauen angehörten. Die schweizerischen Lazariterniederlassungen in Gfenn und im ernerischen Seedorf wurden zeitweise sogar ausschliesslich von Schwestern geführt! Am Beispiel der hiesigen Ordenshäuser soll daher im Folgenden ein Blick auf die Beziehungen des Lazariterordens zum weiblichen Geschlecht geworfen werden.

Von der mittelalterlichen Überlieferung werden Frauen ganz allgemein benachteiligt: Frauen waren im Mittelalter meist nicht vollständig rechtsfähig und bedurften daher zum Vollzug von Rechtsgeschäften eines männlichen Vormunds. Aus diesem Grund erscheinen Frauen in Urkunden nur höchst selten als Zeuginnen oder gar als selbständig Handelnde. Bei Doppelklöstern für Männer und Frauen bleiben die Schwestern gewöhnlich verborgen hinter männlichen Vertretern, die für Rechtsgeschäfte und Wirtschaftsführung verantwortlich waren und den Konvent gegen aussen vertraten.¹ Diese Quellenlage trug dazu bei, dass die weiblichen Mitglieder der Ritterorden von der historischen Forschung lange Zeit gänzlich übersehen oder als Ausnahmefall abgetan wurden, zumal Schwestern ohnehin nicht so recht in das gängige, stark militariserte Bild der Ritterorden passen. In rein normativen Texten wie Ordensregeln und Statuten war Frauen der Beitritt zu einem Ritterorden tatsächlich meist gänzlich untersagt: Frauen seien ein Werkzeug des Teufels, heisst es etwa in der Templerregel, es sei allein schon gefährlich, ihnen ins Gesicht zu schauen.² Doch wie so oft driften auch hier Norm und Realität auseinander: Sämtliche Ritterorden einschliesslich der Templer nahmen weibliche Mitglieder auf, vor allem, wenn sie sich davon finanzielle Vorteile versprachen. Darüber hinaus erhielten sie willkommene Unterstützung von weiblichen Wohltäterinnen und beteten zu weiblichen Heiligen. Erst in jüngster Zeit ist die historische Forschung auf diese mannigfachen Beziehungen der Ritterorden zum weiblichen Geschlecht aufmerksam geworden.³

Während die Beziehungen der drei grossen Ritterorden zu Frauen mittlerweile verschiedentlich behandelt worden sind,⁴ hat der «kleine» Lazariterorden auch auf diesem Feld als vernachlässigt zu gelten: Neuere Werke zur Ordensgeschichte erwähnen weibliche Mitglieder allenfalls als Ausnahmeerscheinung am Rand.⁵ Gemeinhin bringt man die Schwestern mit den krankpflegerischen Tätigkeiten des Ordens in Verbindung, da Frauen zur Verrichtung solcher Arbeiten – so die häufig unausgesprochene Grundannahme – besonders geeignet seien; ein Frauenbild, das wohl eher den Geschlechterrollen des 19. und 20. Jahrhunderts als den mittelalterlichen Verhältnissen entspricht.⁶ Auch Ernst Pfenninger, der sich im «Heimatbuch» verschiedentlich mit dem Lazariterorden und seiner Gfennener Niederlassung befasst hat, klammert die Ordensschwestern aus, obwohl diese gerade in Gfenn eine bedeutende Rolle gespielt haben.⁷

Im Folgenden sollen daher für einmal die weiblichen Ordensmitglieder, Stifterinnen und Heiligen im Vordergrund stehen: Welche Rolle spielten Frauen für den Lazariterorden? Welche Aufgaben kamen ihnen innerhalb des Ordens zu? Wie verhielt sich die (männliche) Ordensführung gegenüber den weiblichen Mitgliedern? Wie wurden die Frauen ordensintern und von aussen wahrgenommen? Durch den Fokus auf die Geschlechterverhältnisse, auf die Integration und Ausgrenzung von Frauen in einem Ritterorden, verändert sich der Blick auf die Ordensgeschichte als Ganzes: Militärische, aber auch krankpflegerische Aspekte treten in den Hintergrund gegenüber Fragen der inneren Organisation, der Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie spezifisch weiblicher Frömmigkeitsformen.⁸

Lazariterschwestern in der mittelalterlichen Überlieferung

Für die Frühzeit des Ordens hat sich neben ein paar wenigen, verstreuten urkundlichen und chronikalischen Belegen ein bemerkenswertes Chartular (Sammlung von Urkundenabschriften) erhalten, das einen guten Einblick in Güterbesitz, Struktur und soziale Beziehungen des Ordens im «Heiligen Land» bietet.⁹ Während sich von einzelnen europäischen Häusern in England, Frankreich, Italien und Deutschland einige verstreute Urkunden erhalten haben, gilt das Archiv des Hauptsitzes des Lazariterordens in Boigny (Orléans) als verloren. Eine wichtige Rolle für die Geschichte des Lazariterordens spielt deshalb die Überlieferung der schweizerischen Niederlassun-

gen: Im Archiv von Seedorf (UR) haben sich die einzigen Ordensstatuten erhalten, die teilweise bis in die Zeit der Kreuzzüge zurückreichen.¹⁰ Ebenfalls einzigartig sind die Seedorfer Statuten für Ordensschwestern aus dem 14. und 15. Jahrhundert.¹¹ Wichtige Hinweise auf das Verhältnis des Lazariterordens zu Frauen als Mitglieder und Wohltäterinnen gibt das Seedorfer Nekrolog (Kalender, in den die Namen von Verstorbenen an ihrem Todestag zu «ewigem Gedächtnis» eingetragen wurden), das um 1230 angelegt und bis ins 16. Jahrhundert weitergeführt wurde.¹² Aus dem Gfener Archiv haben sich zahlreiche Urkunden und Urbaren (Güterverzeichnisse) erhalten, die Aufschluss geben über die selbständige Wirtschaftsführung der Lazariterinnen im 15. und 16. Jahrhundert.¹³ Von besonderem Interesse ist das sorgfältig geführte Notiz- und Rechnungsbuch des Komturs Johannes Schwarber, der die Schwesternkonvente von Gfenn und Seedorf im 15. Jahrhundert reorganisierte.¹⁴

Frauen als Stifterinnen in der Wahrnehmung des Ordens

Die Geschichte des Siechenhauses von Jerusalem könnte mit einer Frau beginnen: Bereits im 5. Jahrhundert gründete die byzantinische Kaiserin Aelia Eudoxia (395–404) oder ihre fast gleichnamige Schwiegertochter Aelia Eudokia (421–460) eine Versorgungsanstalt für Leprakranke vor dem heutigen Damaskustor.¹⁵ An ebendieser Stelle befand sich nach der Eroberung Jerusalems im Jahr 1099 das Siechenhaus der fränkischen Kreuzfahrer, das dem Heiligen Lazarus geweiht war und aus dem sich ab 1130 der Lazariterorden entwickelte. Offensichtlich hatten die Franken hier die bestehende Infrastruktur übernommen und knüpften damit an die krankenflegerische Tradition dieses Ortes an. Als aber die Lazariter bereits in dieser frühen Zeit nach einem Anknüpfungspunkt in der mythischen Vergangenheit suchten, um ihrem jungen Orden die Würde eines hohen Alters zu verleihen, kamen sie nicht auf Aelia Eudoxia als mögliche Gründerin, obwohl ihre Gründungstätigkeit den Zeitgenossen bekannt war.¹⁶ Stattdessen beriefen sie sich lieber auf den legendären alttestamentarischen Makkabäer-Prinzen und Feldherrn Hyrkanos, in dem auch die Templer und

Bild Seite 37: Eine Karte von Jerusalem in einem «Reiseführer» des 12. Jahrhunderts zeigt die «ecclesia Sancti Lazari», den Hauptsitz des Lazariterordens, an der westlichen Ecke der Stadt (ganz oben, Mitte), links vor dem Stefanstor (heute Damaskustor). (Médiathèque municipale Cambrai, ms. B 466, Bl. 1r)



Johanniter ihren Gründervater erblickten.¹⁷ Hyrkanos bot als Widerstandskämpfer gegen Andersgläubige den idealen Anknüpfungspunkt für die aktuelle anti-sarazenische Propaganda; zudem antizipierte die kriegerische Konnotation der Makkabäer die militärische Aufgabe der Ritterorden.¹⁸

Das Verdrängen von Frauen aus der Ordensgeschichtsschreibung fand seine Fortsetzung im 14. Jahrhundert: Ein kurzer, legendenhafter Überblick über die Ordensgeschichte im Seedorfer Statutenbuch von 1314 sieht in König Balduin IV. von Jerusalem (1174–1183) den Ordensgründer. Dieser war selber an Lepra erkrankt und bildete für den Lazariterorden daher einen idealen Bezugspunkt mit hoher Symbolkraft.¹⁹ Nur: Zum Zeitpunkt der Ordensgründung war Balduin noch nicht einmal geboren! Ausserdem ist er der einzige König des Kreuzfahrerreichs, von dem keine Schenkung an den Lazariterorden überliefert ist. Wenn man schon auf einen Gründer aus königlichem Geschlecht erpicht war, hätte man sich mit mehr Berechtigung auf Balduins Grossmutter, Königin Melisende (1105–1161), berufen können. Die ältesten datierten Urkunden im Lazariter-Chartular führen ihren Namen: Mit ihren Schenkungen verlieh sie der Leprosengemeinschaft königliche Legitimation, erweiterte die Aufnahmekapazität und animierte weitere fränkische Adlige zu Stiftungen.²⁰

In beiden Fällen waren Frauen als mögliche Gründerinnen aus der Überlieferung verdrängt worden zugunsten von männlichen Traditionsfiguren, die zwar über keinen realen Bezug zum Orden, dafür aber über eine starke Symbolkraft verfügten.²¹ Doch es gibt auch den umgekehrten Fall: Als Gründerin des wichtigsten deutschen Lazariterspitals in Gotha galt nach mittelalterlicher Legende die Heilige Elisabeth von Ungarn (1207–1231).²² Laut ihrer Heiligenvita soll sich Elisabeth in besonderem Masse um Aussätzige gekümmert haben. Im Jahr 1229 bestätigte sie als Landgräfin von Thüringen dem Lazariterorden tatsächlich den Besitz des Gothaer Spitals; in der entsprechenden Urkunde betont sie aber, dass das Spital bereits früher von ihrem Gatten, dem Landgrafen Ludwig IV. (1200–1227), gegründet worden war.²³ Da Elisabeth aber nur vier Jahre nach ihrem Tod 1235 heiliggesprochen wurde, verfügte ihr Name über hohes symbolisches Kapital und machte die Frau, deren Vita nun ohnehin mit zahlreichen Wundertaten ausgeschmückt wurde, für eine Gründungslegende überaus attraktiv. Ihr Beispiel verdeutlicht, dass Frauen nur dann als Bestandteil der offiziellen Ordensgeschichte akzeptiert wurden, wenn sich mit ihnen eine Aura der Heiligkeit verbinden liess.



Die heilige Jungfrau Maria steht ganz im Zentrum des Bildprogramms in der Gfener Kirche. Wie alle Ritterorden hegten die Lazariter eine besondere Verehrung für die Mutter Gottes. (Gewölbemalerei im Chor)

Verehrung weiblicher Heiliger

Wie alle Ritterorden hegten die Lazariter eine besondere Verehrung für die heilige Jungfrau Maria: Bereits in Jerusalem besaßen sie Reliquien von ihrer Kleidung und gedachten ihr in speziellen Gebeten.²⁴ Neu eintretende Ordensmitglieder hatten ihre Armuts-, Keuschheits- und Gehorsamkeitsgelübde «dem almehtigen Gotte, unserre Frouwun Sante Mariun, unserme Heren Sante Lazeren und den siechen Rittern von

Hierusalem» abzulegen.²⁵ Maria war Schutzherrin des Lazariterhauses von Seedorf und vermutlich auch von Gfenn.²⁶ Dafür würde das Bildprogramm in der Gfenner Kirche sprechen, das ganz auf den Triumph der Maria ausgerichtet ist.²⁷

Maria steht aber auch im Zentrum der Gfenner Konventssiegel: Das älteste erhaltene Siegel von 1272 bringt die drei unterschiedlichen Ordensziele sinnfällig zum Ausdruck: Es zeigt die Madonna mit einem knienden Ritter zu ihrer Linken, darunter einen Aussätzigen in betender Pose. Der Aussätzige, der Ritter und die Heilige verweisen auf die pflegerischen und kämpferischen, aber eben auch auf die klösterlich-religiösen Ideale des Ordens. Als ab der Mitte des 14. Jahrhunderts allein noch Schwestern das Haus in Gfenn bewohnten, verschwanden der Ritter und der Aussätzige aus dem Siegel; übrig blieb allein die Madonna mit Kind. Als Frauenkloster war Gfenn eben ganz dem Gebet gewidmet. Die ursprünglichen Ordensziele aus dem «Heiligen Land» – Krankenpflege und Heidenkampf – hatten für die Lazariterinnen keine Bedeutung mehr.

Eine Ausrichtung auf spezifisch weibliche Frömmigkeitsformen eines Schwesternkonvents geht auch aus dem weiteren Bildprogramm hervor, das um die Mitte des 15. Jahrhunderts in der Gfenner Klosterkirche verwirklicht wurde: Im Chorbogenfenster ist Maria Magdalena abgebildet, die schon in biblischer Zeit mit der Schwester von Lazarus identifiziert wurde. Sie verkörpert die «vita contemplativa», das andächtige, mit Gebeten erfüllte Leben, das dem der Klosterfrauen entsprach.²⁸ Dieselbe Hinwendung vom krankenflegerischen hin zu einem kontemplativ-klösterlichen Lebensstil lässt auch das Patrozinium des Lazariterhauses in Gotha erahnen, das zunächst der Heiligen Elisabeth, einer typischen krankenflegerischen Heiligen, geweiht war. Als an der Wende zum 14. Jahrhundert die Pflgetätigkeit aufgegeben wurde, traten mit Maria Magdalena und Katharina von Alexandrien zwei heilige Frauen in den Vordergrund, die keinen Bezug zur Fürsorge aufweisen, sondern als «mystische Bräute Christi» Vorbilder jedes Nonnenlebens darstellten.²⁹

Aufnahme von Frauen in den Orden

Gemischte Siechenhäuser für Männer und Frauen waren im Mittelalter durchaus die Regel.³⁰ Mit Sicherheit war auch dem Siechenhaus von St. Lazarus in Jerusalem eine



Das älteste erhaltene Gfener Siegel von 1272 (links) bringt die drei unterschiedlichen Ordensziele sinnfällig zum Ausdruck: Die Heilige (Bildmitte), der Aussätzige (unten) und der Ritter (rechts) verweisen auf die religiösen, pflegerischen und kämpferischen Ideale des Ordens. Als ab der Mitte des 14. Jahrhunderts allein noch Schwestern das Haus in Gfenn bewohnten, verschwanden der Ritter und der Aussätzige aus dem Siegel (rechts): Für die Klosterfrauen hatten Krankenpflege und der bewaffnete Kampf gegen die «Ungläubigen» keine Bedeutung mehr. (Zeichnung von Arnold Nüscheler, 1853, nach den Originalen im Staatsarchiv Zürich)

Gemeinschaft weiblicher Kranker angegliedert, ohne dass diese in der urkundlichen Überlieferung des Ordens je erwähnt würde. Verschiedene altfranzösische Pilgerberichte sagen jedoch aus, dass neben dem Spital für Männer vor den Toren Jerusalems eine «maladerie» für Frauen stand.³¹ Spätestens ab dem 13. Jahrhundert waren Frauen jedoch nicht mehr nur Pflegeempfängerinnen: Obwohl die Ordensregel den Lazari-

tern die Gefahren «von dem Stekenne der Ougan gegen den Frowen»³² (den Frauen nachschauen) sinnfällig vor Augen führte, konnten Frauen dem Orden als vollwertige Mitglieder beitreten. Im Gegensatz zur Templerregel schliessen die Statuten des Lazariterordens den Beitritt weiblicher Mitglieder jedenfalls nicht ausdrücklich aus, und ganz beiläufig werden in den Statuten Ordensschwestern erwähnt, die in die Gebete für Stifter und Ordensmitglieder einzuschliessen waren: «Darna gedenken heisset man der Selan zem Ersten der Stifter, darna der Bruoder und der Swesteran, und denne der die in unserre Bruoderschaft sint und die uns ir Almuesen gegeben hant.»³³

Die Niederlassungen des Ordens in Europa dürften häufig auch Frauen beherbergt haben. Entsprechende verstreute Belege existieren für England und Frankreich, vor allem aber für die oberdeutschen Ordenshäuser in Schlatt, Seedorf und Gfenn. In England waren Ordensschwestern offenbar keine Besonderheit, denn als 1308 im Lazariterhaus Harehope (Northumberland) das Aufnahmeverfahren für neue Ordensmitglieder geregelt wurde, ist ganz selbstverständlich von Brüdern und Schwestern die Rede.³⁴ Im Lazariterhaus St. Giles in London sollten 1355 neben dem Leiter, zwei Kaplänen und zwei Brüdern auch zwei Schwestern Platz finden.³⁵ Bei der Lazariterkaplanei Chaddesden (Derbyshire) lebte im 15. Jahrhundert eine Emeritin, die als «sister of Saint Lazarus» galt.³⁶ Auch in Frankreich existierten Lazariterinnen, denn ein Beschluss des Pariser Parlaments aus dem Jahr 1313 spricht gegenüber dem Lazariterorden von «fratres et sorrores leprosoriarum».³⁷

Das Haus in Schlatt (Breisgau) war bereits bei seiner Gründung als Doppelkonvent angelegt. Die Stifter bestimmten, dass hier Brüder und Schwestern nebeneinander wohnen sollten.³⁸ Vereinzelt werden in der Folge Schwestern namentlich fassbar, wenn eine von ihnen persönlich ein Gut geschenkt bekam oder kaufte.³⁹ Als das hoch verschuldete Lazariterhaus im Jahr 1362 Konkurs ging und vom Johanniterorden

Bild Seite 43: Im Seedorfer Nekrolog (Kalender, in den die Namen von Verstorbenen zu ihrem Todestag eingetragen wurden, hier Monat März) sind neben Ordensbrüdern und Stiftern auch Schwestern («sorores»), Konversinnen («conversae») und weibliche Wohltäterinnen verzeichnet. Die wichtige Rolle von Frauen für den Lazariterorden wird daraus gut ersichtlich. Das Nekrolog wurde um 1230 angelegt und bis ins 16. Jahrhundert weitergeführt. (Klosterarchiv Seedorf)

übernommen wurde, lebten in Schlatt immer noch Brüder und Schwestern. Sie ersuchten den Bischof, ihnen den Übertritt zum Johanniterorden zu erlauben, da ihnen ihr eigener Ordensvorsteher, der französische Grossmeister Johannes Comes, dies stillschweigend verweigerte.⁴⁰ Das Schlatter Beispiel verdeutlicht, dass weibliche Ordensmitglieder in der Überlieferung nur dann auftauchen, wenn sie von einer Entscheidung direkt betroffen waren.

Auch im Lazariterhaus Seedorf dürften schon seit der Gründung Frauen ansässig gewesen sein. Das Seedorfer Nekrolog, angelegt um 1230, enthält bereits in dieser frühen Zeit mehrere Einträge für Schwestern («sorores»)⁴¹. Deutlich davon zu unterscheiden sind die sogenannten Konversinnen («conversae») und die «sorores exteriores» (äussere Schwestern). Bei Letzteren dürfte es sich um weltliche Wohltäterinnen handeln, die ins Gebet eingeschlossen und vielleicht im Ordensgewand und auf dem Klosterfriedhof begraben werden wollten, selber aber nicht ins Kloster eintraten. Als Konversinnen werden hingegen in den Statuten von 1418 jene Schwestern bezeichnet, die nicht lesen und singen und daher nicht zum Chordienst beigezogen werden konnten.⁴² Sie trugen einfachere Kleidung und waren für die Verrichtung profaner Garten- und Hausarbeiten zuständig. Daneben verfügte das Kloster gemäss seinen Statuten aus der Mitte des 14. Jahrhunderts über Knechte und Mägde, welche im Spital arme und kranke Reisende – von Aussätzigen ist keine Rede – betreuten.⁴³ Im Gegensatz zu den Konversinnen und Mägden dürfte es sich bei den vollwertigen Schwestern um eigentliche Klosterfrauen handeln, die Profess ablegten und zu Chorgebet und Klausur verpflichtet waren.

Wie hat man sich die Entstehung eines Frauenkonvents vorzustellen? Auch darüber lassen sich anhand des Seedorfer Nekrologs Vermutungen anstellen. Das dortige Wohltäterverzeichnis nennt Ehepaare, Söhne mit ihren Müttern, Väter mit ihren Töchtern, Brüder mit ihren Schwestern. Wie bei anderen Ritterorden traten diese mit ihrer Schenkung wohl gemeinsam in den Orden ein, so dass die Errichtung eines Männer- und eines Frauenkonvents nötig wurde. Die beiden Gemeinschaften standen

Bild Seite 45: Für die Lazariterinnen von Seedorf legte Komtur Siegfried von Schlatt 1321 «nīwe Gesezede» (neue Gesetze) an. Daraus geht hervor, dass die Ordensschwestern keine Krankenpflegerinnen waren, sondern Klosterfrauen im konventionellen Sinn: Ihre Hauptaufgabe war es, für das Seelenheil der Wohltäter und Stifter zu beten. (Klosterarchiv Seedorf)

1

2. spche.

unter der Leitung eines gemeinsamen Vorstehers, so dass gewöhnlich nur männliche Vertreter in den Urkunden erscheinen. Erst 1287 werden erstmals die «Vrowen von Sant Lazere ze Sedorf» erwähnt, als der Ritter Rudolf von Schauensee sie (und eben nur sie, nicht das gesamte Kloster) in seinem Testament berücksichtigte.⁴⁴ Aus der Anzahl der im Seedorfer Nekrolog eingetragenen Männer und Frauen geht hervor, dass die Zahl der weiblichen Konventsmitglieder die der Brüder seit Beginn des 14. Jahrhunderts überflügelte.⁴⁵ Für Männer, vor allem aus ritterlichen Geschlechtern, verlor der Lazariterorden spätestens nach dem endgültigen Verlust des «Heiligen Landes» 1291 seine Anziehungskraft: Dem Orden traten kaum mehr neue männliche Rekruten bei, und nicht selten scheinen Brüder aus dem Orden geflohen zu sein. Nur so ist es zu erklären, dass Komtur Siegfried von Schlatt am Ende des Seedorfer Statutenbuchs von 1314 einen Fluch ausspricht über alle Brüder, die dem Orden abtrünnig werden.⁴⁶ Wenige Jahre später forderte der französische Grossmeister Johannes Pansius die Gefangennahme und Bestrafung aller flüchtigen Ordensmitglieder.⁴⁷

Als Siegfried von Schlatt 1314 für Seedorf die Statuten abschrieb, musste er bemerken, dass darin mit keinem Wort das Leben weiblicher Ordensmitglieder geregelt war. Deshalb legte er 1321 für sie «nüwe Gesezede» (neue Gesetze) an.⁴⁸ Aus diesen geht klar hervor, dass die Schwestern keine Krankenpflegerinnen waren, sondern Klosterfrauen im herkömmlichen Sinn: Ihre Hauptaufgabe lag im Gebet. Als Vorsteherin der Frauengemeinschaft wird hier erstmals eine Meisterin genannt. Sie übernahm fortan auch die Leitung der weltlichen Geschäfte der Gemeinschaft.⁴⁹ Trotzdem wohnten in Seedorf vereinzelt weiterhin auch Brüder.⁵⁰ 1377 machten Konflikte zwischen den Brüdern und Schwestern ein erneutes Ausarbeiten von Statuten notwendig.⁵¹ Daraus wird ersichtlich, dass bis zu diesem Zeitpunkt die Männer und Frauen weder getrennt in der Kirche sassen noch getrennt wohnten und schliefen. Man ordnete daher an, dass die Schwestern künftig im oberen Haus, die Brüder und Knechte im unteren Haus wohnen sollten. Beim Gottesdienst sollten die Frauen künftig abgesondert auf der Empore sitzen.

Auch bei Gfenn ist aus der allmählichen Abnahme der urkundlichen Überlieferung zu schliessen, dass die Brüder das Haus bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ganz allmählich aufgaben. Vielleicht stand es eine Weile lang sogar leer, bis es irgendwann vor 1368 von Schwestern – vermutlich einer Delegation Seedorfer Klosterfrauen – neu besiedelt wurde.⁵² Wie in Seedorf leitete auch in Gfenn künftig eine Meisterin die

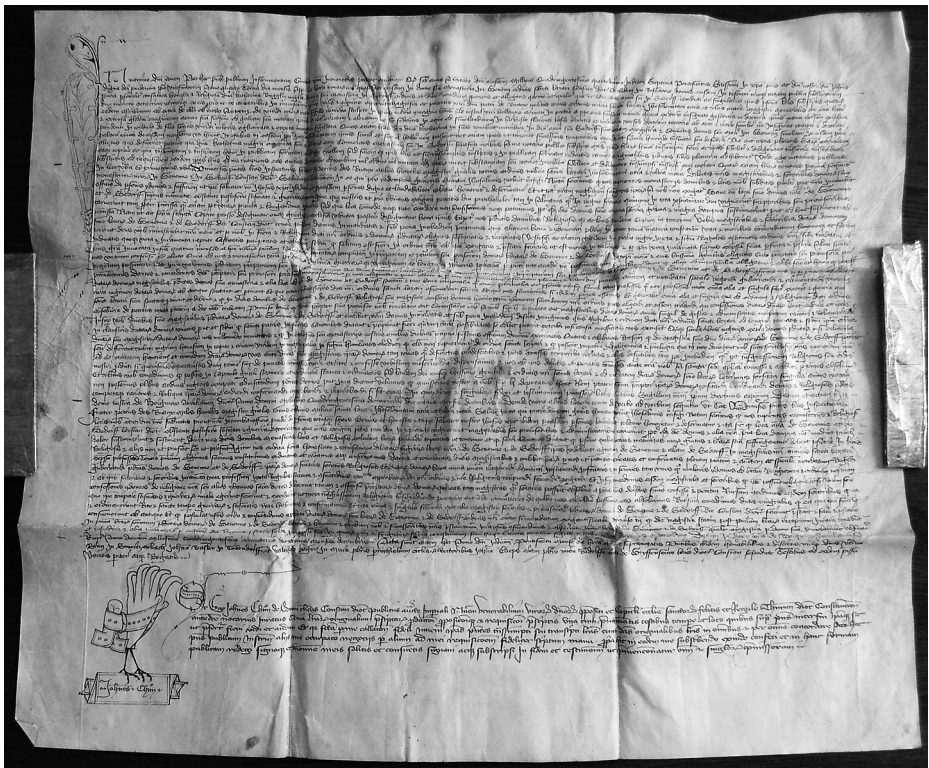
Geschicke der Gemeinschaft. Für ihr Kloster erwarb die erste fassbare Meisterin Berchta von Hünenberg ab 1368 einige wichtige Güter, beispielsweise die obere und die niedere Mühle in Dübendorf: Mit dem faktischen Monopol über die Dübendorfer Müllereibetriebe sicherte sie dem Kloster einen wichtigen Erwerbszweig sowie eine gewisse Unabhängigkeit durch die Möglichkeit der Selbstversorgung.⁵³ Die Wirtschaftsführung der Meisterin gestaltete sich somit weit erfolgreicher, als dies ihr gewöhnlich akkreditiert wird: Die Literatur sah die weibliche Selbstverwaltung seit jeher als Phase des «Niedergangs», indem sie unkritisch die Haltung der (männlichen) Ordensoberen übernahm, welche wiederholt die angeblich einreissende Disziplinlosigkeit kritisierten.⁵⁴

Konflikte zwischen Komtur und Klosterfrauen

Gfenn wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts von den Männern verlassen, um die Wende zum 15. Jahrhundert scheinen auch in Seedorf die Brüder ganz verschwunden zu sein. Damit lebten in den Lazariterhäusern Gfenn und Seedorf zu Beginn des 15. Jahrhunderts nur noch Frauen. Als dies im Jahr 1413 der französische Grossmeister des Lazariterordens, Peter von Ruaux, erfuhr, ordnete er an, dass die Schwestern unverzüglich einen männlichen Priester in gestandenem Alter zu ihrem Vorsteher wählen sollten.⁵⁵ In seinem geharnischten Schreiben beklagte er den Zerfall der Klosterdisziplin und befahl den Frauen, künftig keinen weltlichen Geschäften mehr nachzugehen. Stattdessen sollten sie täglich die heilige Messe feiern und sich durch das Tragen der Ordenstracht mit schwarzem Schleier und grünem Kreuz als geistliche Frauen zu erkennen geben. Zur Wiedergutmachung ihrer Sünden, ihres Ungehorsams und der Übertretung der Ordensregel sollten sie beten.

Als neuen Komtur wählten die Schwestern von Gfenn und Seedorf im folgenden Frühjahr den Priester Johannes Schwarber von Eglisau. Sein sorgfältig geführtes Notiz- und Rechenbuch zeugt davon, wie er die beiden Klöster wirtschaftlich sanierte. Schwarbers Regierungszeit gilt deshalb als «Blütezeit».⁵⁶ Im Auftrag des Grossmeisters legte er 1418 neue Statuten vor.⁵⁷ Darin verschärfte er die Klausur und forderte die Schwestern dazu auf, künftig ein keusches Leben zu führen. Wie schon der Grossmeister wenige Jahre zuvor spielte Schwarber damit auf Verfehlungen der Frauen an, ohne genau zu sagen, was diese denn eigentlich getan haben sollen. Es ist

sehr gut möglich, dass der generelle Bezug auf (angebliche oder tatsächliche) Vergehen ein Legitimationsmittel der (männlichen) Ordensführung darstellte, um die Eigenständigkeit der Lazariterinnen einzuschränken. Den beiden Häusern sollte fortan stets ein männlicher Ordensbruder vorstehen. Um den «Rückfall» in die weibliche Selbstverwaltung zu vermeiden, wurde bestimmt, dass beim Ableben des Komturs binnen eines halben Jahres ein männlicher Nachfolger zu wählen sei. Wird diese Frist nicht eingehalten, sollten Propst und Chorherren des Zürcher Grossmünsters eine Wahl treffen.



Als der französische Grossmeister des Lazariterordens, Peter von Ruau, 1413 von der weiblichen Selbstverwaltung in Gfenn und Seedorf erfuhr, forderte er die Schwestern auf, unverzüglich einen männlichen Vorsteher zu wählen. (Klosterarchiv Seedorf)

Schwarber sanierte in seiner fast 30-jährigen Amtszeit nicht nur das Kloster; er hatte auch gut für sich und die Seinen gesorgt: Er stattete seine Pfründe mit interessanten Einkünften komfortabel aus und baute sich ein neues Komturhaus; drei weibliche Verwandte – seine Tochter Anna, seine Base Cäcilia und seine Nichte Anna – lebten als Schwestern in Gfenn; im Gegensatz zu ihren Mitschwestern durften sie bei ihm im Komturhaus wohnen. Es ist gut möglich, dass diese offensichtliche Spaltung des Konvents in Verwandte des Komturs und übrige Insassen zu Konflikten unter den Klosterfrauen und zwischen ihnen und dem Komtur geführt hatte. Aus Sicht der Klosterfrauen, die sich ein Leben ohne männliche Aufsicht und mit relativ lockeren Regeln gewohnt waren, verlief Schwarbers Amtszeit denn auch längst nicht so harmonisch, wie es in der Literatur gerne dargestellt wird. In seinen Aufzeichnungen beklagte sich Schwarber darüber, dass ihm einige Konventmitglieder wiederholt in den Rücken gefallen seien: «Und ist das Sach, daß etlich personen disses Conventz mit grosser valtscher Untrüw mir gern wollten gelten die grossen Trüw und Früntschafft, so ich inan und gemeinem Gotzhus erzeugt und getan hab.»⁵⁸

Kurz vor seinem Tod machte Schwarber sein Testament: Minuziös legte er in mehreren Jahrzeitstiftungen fest, wer wann wie viel für seine Seele beten musste und wie seine Begräbnisstätte aussehen sollte. Begraben werden wollte er vor dem Hauptaltar im Chor der Gfennener Kirche; auf seinem Grabstein sollte ein Priester im Ordensgewand abgebildet sein.⁵⁹ Mit beidem, Jahrzeitstiftungen und Grabdenkmal, wollte Schwarber sein Andenken «auf ewige Zeiten» sichern. Kann es Zufall sein, dass ausgerechnet seine Jahrzeit nicht in das Seedorfer Nekrolog eingetragen wurde und dass sich in der Gfennener Kirche weit und breit kein Grabstein finden lässt? Vielleicht rächten sich die Schwestern postum an Schwarber, indem sie ihn mit Vergessen strafte.

Konflikte ergaben sich auch mit Schwarbers Amtsnachfolgern: Rudolf Hess soll 1497 sogar eine der Schwestern namens Anna Wetzlin durch Schläge verletzt haben. Er wurde gerichtlich dazu verpflichtet, ihre Arztkosten zu übernehmen und musste den Klosterfrauen versprechen, dass er nie wieder eine von ihnen misshandeln würde.⁶⁰ Das Zusammenleben zwischen Komtur und Konvent konnte sich indessen auch vergnüglich gestalten: 1504 reisten der Komtur Johannes Koller und mehrere Nonnen an das grosse Zürcher Freischiessen und nahmen dort an der Glückshafen-Lotterie teil. Während andere Leute ein Lotterielos für ihren Hund, ihr Schwein oder sogar ihren rechten Arm erwarben, kauften die Klosterfrauen ein Los für den Heiligen Lazarus.⁶¹

Während der Komtur in Gfenn residierte und die dortigen Schwestern somit unter seiner ständigen Überwachung standen, wurde der Seedorfer Konvent immer mehr vernachlässigt. Der Komtur wäre gemäss Statuten zwar zur jährlichen Visitation in Seedorf verpflichtet gewesen; faktisch liessen sich die Komture aber immer öfter entschuldigen: Der Weg nach Uri sei zu beschwerlich, und weitere Widerwärtigkeiten würden ihn aufhalten, schrieb etwa der letzte Komtur Johannes Koller 1516 den Schwestern von Seedorf.⁶²

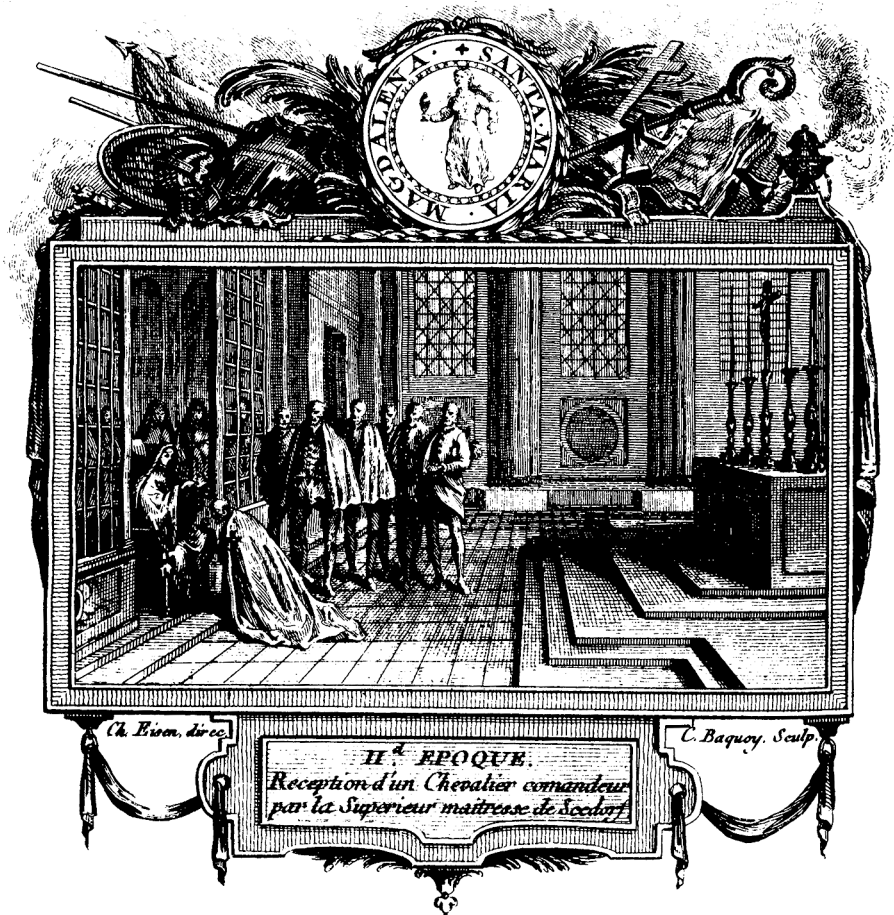
Die Klosterfrauen in der Reformationszeit

Im Vorfeld der Reformation wurden wiederum Zweifel an der Keuschheit der Klosterfrauen laut. Die klosterfeindliche Polemik der Reformatoren bekamen die Gfenner Nonnen mit eigenen Ohren zu hören: Als sie im Juli 1523 am Gottesdienst in Scherzenbach teilnahmen, wurden sie vor versammelter Kirchgemeinde von Pfarrer Wilhelm Rübli im wahrsten Sinn des Wortes abgekanzelt: «Ja, ir Klosterfrowen sitzend da; es wäre wäger [besser], ir giengent herus und nemint Mann, dann dass ir in Klöstern sind.» Er wisse wohl, dass sie alle mannstoll seien und sich in Ermangelung männlicher Liebhaber mit ihren eigenen Körpern vergnügten.⁶³ Allzu wörtlich wird man diese obszöne Predigt nicht nehmen dürfen; es handelt sich um die übliche vorreformatorische Polemik gegen Klöster und vor allem gegen weibliche Klosterinsassen.⁶⁴

Zwei Jahre später wurde das Kloster Gfenn wie alle anderen geistlichen Institutionen in Zürich aufgehoben. Trotz des scharfen Tons der Reformatoren verlief die Säkularisierung verhältnismässig human: Die Frauen wurden mit Leibgedingen abgefunden und bezogen bis zu ihrem Lebensende die Einkünfte aus ihren Pfründen. Johannes Stumpf berichtet in seiner Reformationschronik über die Klosteraufhebung: «Item das Frowenkloster ward uffgethon, der Frowen die Kутten abgezogen, erloubt heruss-

Bild Seite 51: So stellte sich der französische Ordenshistoriker Gautier de Sibert 1772 – lange nach dem Verschwinden der schweizerischen Schwesternhäuser – den Empfang des Grossmeisters bei der Meisterin von Seedorf vor. In Tat und Wahrheit jedoch liess sich der Grossmeister bei den Frauen stets entschuldigen. (Gautier de Sibert: Histoire des ordres royaux, hospitaliers et militaires de Notre-Dame du Mont Carmel et de Saint-Lazare de Jérusalem, Paris 1772)

zugon. Welche darin wolt blyben und fromblich one Unluterkeit [Unkeuschheit] leben, deren ward ir leben lang die Pfruond gegeben. Welche aber herussgieng und ein Eemann nam, deren gab man alles das, so sy hinin gebracht und umb die Pfrund geben hatt.» Über die Frauen von Gfenn weiss Stumpf zu berichten: «Die nament Menner und meretent die Welt mit vil Kinden, die hievor unfruchtbar in den Muwren



verschlossen und dennoch nitt rheynn warent.»⁶⁵ 1531 wohnte in Gfenn noch eine einzige ehemalige Klosterfrau, die schliesslich mit Mitteln des ehemaligen Klosters Töss abgefunden wurde, weil in Gfenn absolut nichts mehr zu holen war.⁶⁶ Ungefähr gleichzeitig starben die Seedorfer Nonnen infolge der Pest aus. Dies bedeutete das Ende der lazaritischen Frauenkonvente.

Schlusswort

Frauen bildeten seit den Anfängen einen integralen Bestandteil des Lazariterordens. Auch wenn sie von der Überlieferung benachteiligt werden, prägten sie das Ordensleben wesentlich mit. Zwar beteiligten sie sich nie am Kampfgeschehen, das für den Orden ohnehin nur eine kurze Episode blieb. Und auch die Bedeutung der Frauen für die krankenflegerischen Tätigkeiten des Ordens darf nicht überschätzt werden. Die Mehrheit der Schwestern im Lazariterorden waren Klosterfrauen im konventionellen Sinn, die Profess ablegten und Chordienst verrichteten. Durch ihre Gebetsleistung brachten sie dem Orden einen wesentlichen Teil seines Einkommens ein. Denn wie die Bruderschaftsverzeichnisse im Seedorfer Nekrolog zeigen, liessen es sich die Stifter durchaus etwas kosten, dass die Lazariterinnen für ihr Seelenheil beteten. Da Klosterplätze für Frauen im Spätmittelalter sehr begehrt waren, entsprachen die Schwesternkonvente von Gfenn und Seedorf einem dringlichen gesellschaftlichen Bedürfnis. Die Schwestern verliehen dem Orden damit einen neuen Sinn zu einem Zeitpunkt, als die ursprünglichen Ordensaufgaben – Krankenpflege und Heidenkampf – ihre Bedeutung verloren hatten und der Orden seine Daseinsberechtigung zu verlieren drohte.

Trotz einiger konkreter Konflikte zwischen Brüdern und Schwestern sowie zwischen den Schwestern und ihren männlichen Vorgesetzten wurde die Existenz weiblicher Ordensmitglieder nie grundsätzlich in Frage gestellt. Dass die Niederlassungen von Gfenn und Seedorf nur noch von Frauen geführt wurden, war für die Ordensoberen in Frankreich dann allerdings doch unerhört. Sie wussten denn auch nicht so recht, wie man mit diesen Schwesternkonventen umgehen sollte. Nach dem Motto: «Aus den Augen, aus dem Sinn» versuchte man des Problems Herr zu werden, indem man die Klausur verschärfte und die Nonnen somit förmlich wegspernte. Vielleicht war die Ordenszentrale durchaus froh, als das Kloster Gfenn in der Reformation 1525 aufge-

hoben wurde und in Seedorf ungefähr gleichzeitig die letzte Nonne an der Pest starb. Das Problem mit den Klosterfrauen, die so gar nicht in das Bild eines Ritterordens passten, hatte sich damit von selbst gelöst.

- ¹ Elsanne Gilomen-Schenkel: Engelberg, Interlaken und andere autonome Doppelklöster im Südwesten des Reiches (11.–13. Jahrhundert). Zur Quellenproblematik und zur historiographischen Tradition, in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, hrsg. v. Kaspar Elm u. Michel Parisse, Berlin 1992 (Ordensstudien 8), S. 115–133. – Stephanie Haarländer: «Schlangen unter den Fischen». Männliche und weibliche Religiösen in Doppelklöstern des hohen Mittelalters, in: Frauen und Kirche, hrsg. v. Sigrid Schmitt, Stuttgart 2002, S. 55–69.
- ² La règle du Temple, hrsg. v. Henri de Curzon, Paris 1886, S. 69, Art. 56 («Antiquus hostis femineo consorcio complures expulit a recto tramite paradisi»), und S. 69 f., Art 72 («Periculosum esse credimus omni religioni vultum mulierum nimis attendere»).
- ³ Helen Nicholson: The Military Orders and their Relations with Women, in: The Crusades and the Military Orders. Expanding the Frontiers of Medieval Latin Christianity, hrsg. v. Zsolt Hunyadi u. József Laszlovszky, Budapest 2001, S. 407–414. – Alan Forey: Women and the Military Orders in the Twelfth and Thirteenth Centuries, in: Studia Monastica 29, 1987, S. 63–92. – Francesco Tommasi: Uomini e donne negli ordini militari di Terrasanta. Per il problema delle case doppie e miste negli ordini giovannita, templare e teutonico (secc. XII–XIV), in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, hrsg. v. Kaspar Elm u. Michel Parisse, Berlin 1992 (Ordensstudien 8), S. 177–202. – Alain Demurger: Chevaliers du Christ. Les ordres religieux-militaires au Moyen Âge (XIe–XVIe siècle), Paris 2002, S. 96–100.
- ⁴ Hospitaller Women in the Middle Ages, hrsg. v. Anthony Luttrell u. Helen Nicholson, Aldershot 2006. – Helen Nicholson: Women in Templar and Hospitallers Commanderies, in: La Commanderie. Institution des ordres militaires dans l'occident médiéval, hrsg. v. Anthony Luttrell u. Léon Pressouyre, Paris 2002, S. 125–134. – Dies.: The Head of St. Euphemia. Templar Devotion to Female Saints, in: Gendering the Crusades, hrsg. v. Susan Edgington u. Sarah Lambert, Cardiff 2001, S. 108–120. – Udo Arnold: Die Frau im Deutschen Orden, in: Stationen einer Hochschullaufbahn. Festschrift für Annette Kuhn zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Udo Arnold, Peter Mayers u. Uta C. Schmidt, Dortmund/Ebersbach 1999, S. 261–276. – Peter Conradin von Planta: Observations sur les femmes associées à l'Ordre Teutonique dans l'Alsace du XIIIe siècle, in: Revue d'Alsace 123, 1997, S. 39–44. – Karl Lampe: Beiträge zur Geschichte der Deutschordensschwwestern, in: Zeitschrift für Ostforschung 16, 1967, S. 45–78. – María Echániz Sans: Las Mujeres de la Orden Militar de Santiago en la Edad Media, Salamanca 1992.
- ⁵ Kay Peter Jankrift: Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des

- Ordens vom heiligen Lazarus zu Jerusalem von seinen Anfängen bis zum Jahre 1350, Münster 1997, S. 107–110, sieht die Aufgabe der Ordensschwestern im Spitaldienst. – David Marcombe: *Leper Knights. The Order of St Lazarus of Jerusalem in England 1150–1544*, Woodbridge 2003, S. 75; S. 106; S. 213, erwähnt beiläufig die Existenz von Schwestern in verschiedenen englischen Lazariterhäusern. – Rafaël Hyacinthe: *L'Ordre de Saint-Lazare de Jérusalem au Moyen Âge*, Millau 2003 (*Milites Christi* 1), S. 120–122; S. 145–149, behandelt die Lazariterschwestern als «exception suisse» und unterschlägt die urkundlich belegten Ordensschwestern in England und Frankreich. – Einzig Brigitte Degler-Spengler: Einleitung. Die Lazariterinnen und Lazariter und ihre Ordensorganisation in Deutschland und in der Schweiz, in: *Helvetia Sacra* IV/7, Basel 2006, S. 811–842, S. 829, verweist auf die Ordensschwestern als dringliches Forschungsdesiderat und kritisiert, dass die sonst so umfassende Studie von Hyacinthe «Frauenkonvente übersehen und so eine ganze Dimension der Lazariter nicht erfasst» habe; ebd., S. 841, Anm. 28.
- ⁶ So noch bei Jankrift (wie Anm. 5), S. 108. – Alfred Martin: Zur Geschichte der Lazariter im deutschen Sprachgebiet, in: *Zeitschrift für Krankenpflege, klinische Therapie, Krankenfürsorge, Krankenhausbau* 44, 1922, S. 87–93, hier S. 92. – Zuletzt Hans Stadler-Planzer: Seedorf, in: *Helvetia Sacra* IV/7, Basel 2006, S. 913–942, bes. S. 921; vgl. hierzu indessen die berechtigte Kritik bei Degler (wie Anm. 5), S. 878.
- ⁷ Ernst Pfenninger: Unter dem grünen Kreuz, in: *Heimatsbuch Dübendorf* 16/17, 1962/1963, S. 3–18 bzw. S. 30–48. – Ders.: Von den Anfängen des Lazariterhauses Gfenn, in: *Heimatsbuch Dübendorf* 20, 1966, S. 5–23. – Ders.: Der Männerkonvent im Lazariterhaus Gfenn, in: *Heimatsbuch Dübendorf* 21, 1967, S. 30–44.
- ⁸ Vgl. hierzu Caroline Walker-Bynum: Formen weiblicher Frömmigkeit im späteren Mittelalter, in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, hrsg. v. Jutta Frings, München 2005, S. 118–129, mit weiterführender Literatur.
- ⁹ Fragment d'un cartulaire de l'Ordre de Saint-Lazare en Terre Sainte, hrsg. v. Arthur Comte de Marsy, in: *Archives de l'Orient latin*, hrsg. v. Société de l'Orient latin, Paris 1884, Bd. 2, S. 121–157; vgl. hierzu die Kontroverse zwischen François-Olivier Touati: *Entre Orient et Occident. Les archives de Saint-Lazare de Jérusalem au moyen âge*, in: *La présence latine en orient au moyen âge*, hrsg. v. Ghislain Brunel, Paris 2000, S. 95–129, und Hans Eberhard Mayer: Das Turiner Lazariter-Chartular, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 82, 2002, S. 663–676.
- ¹⁰ Klosterarchiv Seedorf, I 1 (Statutenbuch von 1314/1321), ed. in *Geschichtsfreund* 4, 1847, S. 119–158. – Eingehend mit diesen Statuten befasst hat sich Jankrift (wie Anm. 5), bes. S. 121–150, basierend auf der Dissertation von Elisabeth Sauer: *Der Lazariterorden und das Statutenbuch von Seedorf*, Freiburg i. Ü. 1930.
- ¹¹ Klosterarchiv Seedorf, I 2 (Statuten, datiert auf 1206, überliefert in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts), ed. in *Geschichtsfreund* 41, 1886, S. 3–6, Nr. 2; vgl. hierzu Stadler (wie Anm. 6), S. 922, der diese Statuten auf die Zeit zwischen den Statuten von 1321 und 1377 datiert. – Klosterarchiv Seedorf, I 3 (Satzungen von 1377), ed. in *Geschichtsfreund* 42, 1887, S. 5–10, Nr. 171. – Klosterarchiv Seedorf, I 2 (Statuten von 1418), ed. in *Geschichtsfreund* 14, 1858, S. 219–233.

- ¹² Klosterarchiv Seedorf, IV 6 (Nekrolog 13.–16. Jahrhundert), ed. in *Monumenta Germaniae historica*, Abt. V, *Antiquitates, Necrologia Germaniae*, hrsg. v. Franz Ludwig Baumann, Berlin 1888, Bd. 1, S. 511–521.
- ¹³ Staatsarchiv Zürich, A 88 1, Nr. 3 (Auszug eines Urbars von 1422). – Ebd., C II 19, Nr. 94a (Urbar von 1449/1462). – Ebd., H I 599a (Zinsrodel um 1500); vgl. hierzu Inventar spätmittelalterlicher Wirtschafts- und Verwaltungsquellen im Staatsarchiv des Kantons Zürich, hrsg. v. Roger Sablonier, Konrad Wanner u. Alfred Zangger, Zürich 1990, S. 82 f., Nr. 84.
- ¹⁴ Staatsarchiv Basel-Stadt, Uri 6 (Notiz- und Rechnungsbuch von 1420–1443), ed. in Cornelia Baumgartner: *Johannes Schwarber und sein Klösterchen Gfenn. Eine Auswertung des Notizbuches von Johannes Schwarber*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 1986 (verfügbar im Staatsarchiv Zürich).
- ¹⁵ Die Gründung eines Siechenhauses für die sicher übertriebene Zahl von 400 Kranken ist überliefert bei Nicephori Callisti Xanthopuli *Ecclesiasticae Historicae Libri XVIII*, hrsg. v. Jean-Paul Migne, Paris 1865 (*Patrologia Graeca* 146), Sp. 1240 (Beginn 14. Jahrhundert). – Liste der Gründungen von Aelia Eudokia bei Kyrillos von Skythopolis: *Vita Ioannis Hesychastis*, hrsg. v. Eduard Schwartz, Leipzig 1939 (*Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* IV/2), S. 204 (Mitte 6. Jahrhundert); vgl. hierzu neuerdings François-Olivier Touati: *De prima origine Sancti Lazari Hierosolymitani*, in: *Chemins d’outre-mer. Études d’histoire sur la Méditerranée médiévale offertes à Michel Balard*, hrsg. v. Damien Coulon, Paris 2004 (*Byzantina Sorbonensia* 20), Bd. 2, S. 801–812.
- ¹⁶ Nicephori Callisti Xanthopuli (wie Anm. 15), Sp. 1240 (Anfang 14. Jahrhundert).
- ¹⁷ *Descriptions de Jérusalem et de la Terre Sainte au Moyen Âge*, ed. in: Melchior de Vogüé: *Les églises de la Terre Sainte*, Paris 1860, S. 414 (um 1150). – Auf das Vorbild der Makkabäer berief sich der Lazariterorden noch im 14. Jahrhundert; vgl. Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 141.
- ¹⁸ Touati (wie Anm. 15), S. 802.
- ¹⁹ Bernhard Hamilton: *The Leper King and his Heirs. Baldwin IV and the Crusader Kingdom of Jerusalem*, Cambridge 2000, bes. S. 29.
- ²⁰ Fragment (wie Anm. 9), S. 123 f., Nr. 2 (1142); S. 124, Nr. 3 (1144); S. 128 f., Nr. 8 (1150); S. 130 f., Nr. 10 (S. 1151); S. 135, Nr. 16 (1159).
- ²¹ Die Verdrängung weiblicher Akteure aus der Überlieferung stellt ein seit der Antike gängiges Muster dar; vgl. hierzu Patrick J. Geary: *Women at the Beginning. Origin Myths from the Amazons to the Virgin Mary*, Princeton 2006.
- ²² Jankrift (wie Anm. 5), S. 93, mit Anm. 46. – Hyacinthe (wie Anm. 5), S. 114; S. 142. – Degler (wie Anm. 5), S. 843.
- ²³ *Historia Gothana*, hrsg. v. Caspar Sagittarius, Jena 1700, S. 243 (1229).
- ²⁴ Die Echtheit dieser Reliquien bestätigte der Lazaritermeister Gerhard von Montclar 1169 dem französischen Reisenden Moritz von Craon; vgl. A. Bertrand de Broussillon: *La maison de Craon (1050–1480). Étude historique accompagnée du cartulaire de Craon*, Paris 1893, Bd. 1, S. 105, Nr. 146 (1169). – Zur Marienverehrung vgl. auch Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 152; S. 157.
- ²⁵ Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 144; S. 146.

- ²⁶ So für Gfenn aufgrund der Siegel vermutet bei Degler (wie Anm. 5), S. 887. – Zu Seedorf vgl. Stadler (wie Anm. 6), S. 913.
- ²⁷ Roland Böhmer: Die Ausmalung der Lazariterkirche im Gfenn – neu betrachtet, in: Heimatbuch 2005, S. 5–18.
- ²⁸ Böhmer (wie Anm. 27), S. 14–17, bes. S. 16.
- ²⁹ Degler (wie Anm. 5), S. 833.
- ³⁰ Françoise Bériac: Les fraternités de lépreux et lépreuses, in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiösen im Mittelalter, hrsg. v. Kaspar Elm u. Michel Parisse, Berlin 1992 (Ordensstudien 8), S. 203–211.
- ³¹ «La maladerie des femes et par devant la maladerie des homes et devant la tor David jusques a la porte de saint Estiene.» L'estoire d'Eracles empereur et la conqueste de la Terre d'Outremer, in: Recueil des Historiens des Croisades. Historiens Occidentaux, Paris 1859 (Neudruck 1967), Bd. 2, S. 82 (um 1229). – «En cel liu [...] estoit li maladerie des femmes de Jherusalem. Car li maladerie des femmes n'estoit mie avec le maladerie des hommes. Car li maladerie des hommes tenoit as murs de Jherusalem, et li maladerie des femmes estoit en sus, grant pieche.» La Chronique d'Ernoul et de Bertrand le Trésorier, hrsg. v. Louis de Mas Latrie, Paris 1871, S. 166 (um 1231). – Frühere Studien zum Lazariterorden nahmen diese Quellen nicht zur Kenntnis und vermeinten daher die Existenz einer Frauengemeinschaft; vgl. hierzu etwa Sauer (wie Anm. 10), S. 12.
- ³² Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 129.
- ³³ Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 123 f.
- ³⁴ Marcombe (wie Anm. 5), S. 106.
- ³⁵ Calendar of Entries in the Papal Registers. Petitions to the Pope (1342–1419), hrsg. v. W. H. Bliss, London 1896, S. 270; vgl. hierzu Marcombe (wie Anm. 5), S. 75: «These sisters of St Lazarus, who were at work in the fourteenth century, appear to be a new phenomenon, and may be comparable to the community of women who took over at Seedorf following the fall of Acre.»
- ³⁶ Marcombe (wie Anm. 5), S. 213 f.
- ³⁷ Jankrift (wie Anm. 5), S. 107. – Hyacinthe (wie Anm. 5), S. 106 u. S. 111, verschweigt die Schwestern in Frankreich und England, obwohl er die entsprechenden urkundlichen Belege in anderem Zusammenhang verwendet; vgl. hierzu die Kritik bei Degler (wie Anm. 5), S. 841, Anm. 28.
- ³⁸ «Ut in sepedicta ecclesia sit conventus fratrum seu sororum deo servientium segregatim conmorantium.» Generallandesarchiv Karlsruhe, 20/Nr. 1851 u. 1852 (Gründungsurkunde, datiert auf 1220 und Bestätigung von 1277), ed. in Aloys Schulte: Die Anfänge der Kommende des Lazariterordens zu Schlatt, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 40, 1886, S. 462–470.
- ³⁹ Generallandesarchiv Karlsruhe, 20/Nr. 1849 (Ausstattung der Schwester Anna Schwab 1297). – Ebd., 20/Nr. 1848 (Kauf eines Getreidezinses durch Schwester Margaretha von Tunsel 1332), ed. in Othmar Heggelbacher: Die Kommende des Lazariterordens zu Schlatt im Breisgau, in: Freiburger Diözesan-Archiv 74, 1954, S. 169–180, hier S. 173, Anm. 15; S. 176, Anm. 36.

- ⁴⁰ Generallandesarchiv Karlsruhe, 20/Nr. 1858 f. (Verkauf an den Johanniterorden 1362), ed. in Ernst Rieder: Beitrag zu den wirtschaftlichen und kirchlichen Zuständen in der Diözese Konstanz in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Freiburger Diözesan-Archiv 29, 1901, S. 245–251, hier 249 f.
- ⁴¹ Nekrolog (wie Anm. 12); vgl. hierzu die Auswertung bei Degler (wie Anm. 5), S. 856 f.
- ⁴² Statuten von 1418 (wie Anm. 11), S. 231.
- ⁴³ Geschichtsfreund 41, 1886, S. 3–6, Nr. 2; zur Datierung vgl. oben Anm. 11.
- ⁴⁴ Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 1, Urkunden, hrsg. v. Traugott Schiess, Bruno Meyer u. Emil Usteri, Aarau 1933, Bd. 1, S. 696, Nr. 1516 (1287).



Madeleine Hürlimann, Gockhausen: Hortensienblüte 2002, Öl auf Karton, 60x50 cm.

- ⁴⁵ Stadler (wie Anm. 6), S. 918.
- ⁴⁶ Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 155 f.
- ⁴⁷ Geschichtsfreund 12, 1856, S. 21–23, Nr. 33 (1332). – Bereits 1262 verhängte Papst Urban IV. den Bann über alle Brüder, die dem Orden entliefen; ebd., S. 7–10, Nr. 10 (1262).
- ⁴⁸ Statutenbuch (wie Anm. 10), S. 121.
- ⁴⁹ Geschichtsfreund 12, 1856, S. 21, Nr. 31 (1327); S. 23 f., Nr. 34 (1333); S. 25 f., Nr. 37 (1337); S. 26, Nr. 38 (1346); S. 27–29, Nr. 40 (1376).
- ⁵⁰ Brüder werden nur noch selten genannt; vgl. etwa Geschichtsfreund 12, 1856, S. 29–31, Nr. 41 (1388); S. 32, Nr. 44 (1403); S. 34–36, Nr. 46 (1404); S. 36 f., Nr. 47 (1412); letztmals in den Statuten von 1418 (wie Anm. 11), S. 221.
- ⁵¹ Geschichtsfreund 42, 1887, S. 5–10, Nr. 171 (1377).
- ⁵² Degler (wie Anm. 5), S. 894–896.
- ⁵³ Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Zürich 1987, S. 383, Nr. 1892; Nr. 1896 (1368).
- ⁵⁴ Besonders stark bei Arnold Nüscher: Die Lazariterhäuser im Gfenn bei Dübendorf und Schlatt. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 9, 1853, S. 101–127.
- ⁵⁵ Geschichtsfreund 12, 1856, S. 37–40, Nr. 48; S. 40–42, Nr. 49 (1413).
- ⁵⁶ So Paul Kläui: Johannes Schwarber, in: Heimatbuch Dübendorf 9, 1955, S. 7–14, und die gesamte, ihm folgende Literatur; zuletzt Degler (wie Anm. 5), bes. S. 898.
- ⁵⁷ Geschichtsfreund 14, 1858, S. 219–233.
- ⁵⁸ Notiz- und Rechenbuch (wie Anm. 14), Bl. 22r.; vgl. hierzu Baumgartner (wie Anm. 14), S. 38–40, S. 88 f.; Degler (wie Anm. 5), S. 868.
- ⁵⁹ Zentralbibliothek Zürich, Mscr. C I, Bl. 49 (Jahrzeitbuch Uster 1469). – Geschichtsfreund 12, 1856, S. 44–48, Nr. 52 (1443). – Notiz- und Rechenbuch (wie Anm. 14), Bl. 35r.
- ⁶⁰ Degler (wie Anm. 5), S. 870.
- ⁶¹ Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504, hrsg. v. Friedrich Hegi, Zürich 1942, S. 102; S. 292; S. 308; S. 519; vgl. hierzu Wolf-H. Bickel: Die alten Familien von Dübendorf, in: Heimatbuch Dübendorf 58, 2004, S. 27–52, bes. S. 39.
- ⁶² Geschichtsfreund 12, 1856, S. 50, Nr. 55 (1516).
- ⁶³ «So ir erwachsent und üwer selbs befindent und gern Mann hettent oder bi inen ze sind begerent und üwer willen mit üwern Buolen [Liebhabern] nit verbringen mögent, so kratzent ir mit dem Finger bim Bein und bim Ding, bis es üch vergat. Dess bin ich in ratswys innen worden, dass solichs geprucht wird.» Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, hrsg. v. Emil Egli, Zürich 1973, S. 135.
- ⁶⁴ Gisela Muschiol: «Ein jammervolles Schauspiel...?» Frauenklöster im Zeitalter der Reformation, in: Frauen und Kirche, hrsg. v. Sigrid Schmitt, Stuttgart 2002, S. 95–114.
- ⁶⁵ Johannes Stumpf: Schweizer- und Reformationschronik, hrsg. v. Ernst Gagliardi, Hans Müller u. Fritz Büsser, Basel 1952 (Quellen zur Schweizer Geschichte I/5), Bd. 1, S. 251.
- ⁶⁶ Degler (wie Anm. 5), S. 900 f.

Daniel Winter

Landschaftsentwicklungskonzept

Ein Wegweiser für die Zukunft unserer Landschaft

Von 2004 bis 2006 liess der Stadtrat Dübendorf ein Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) für die Dübendorfer Landschaft erarbeiten. Im Zusammenwirken von Vertretern der Land- und Forstwirtschaft, des Naturschutzes, der Erholung, Grundeigentümern, der Verwaltung und Planern entstand ein Wegweiser für den künftigen Umgang mit unseren Landschafts-, Erholungs- und Naturräumen. Warum ein Landschaftsentwicklungskonzept? Nur wieder eine Planung mehr? Was «verbirgt» sich hinter diesem Zungenbrecher? Welche Ziele und Inhalte sollen damit erreicht und umgesetzt werden? Der nachfolgende Bericht spürt der Motivation für das LEK nach, beschreibt das Vorgehen, stellt Ziele vor und gibt einen Überblick über Diskussions- und Handlungsschwerpunkte des LEK Dübendorf.

Landschaftsqualitäten erhalten und fördern

Trotz tiefgreifenden Veränderungen in den letzten Jahrzehnten zeichnet sich unsere Landschaft um Dübendorf auch heute noch durch vielfältige, abwechslungsreiche Landschaftsräume mit hoher Erholungs- und Erlebnisqualität aus. Davon profitieren wir alle: Wir nutzen die Landschaft als Wohn-, Produktions- und Arbeitsraum und geniessen sie als Erholungsraum. Landschaft und Natur sind noch direkt vor der Haustür erlebbar, erlauben persönliche Erlebnisse und Erfahrungen und ermöglichen eine lokale Identität. Unsere heutige Landschaft ist aber nicht «in Stein gemeisselt». Sie wird sich weiter verändern. Die sich seit Jahrzehnten beschleunigende Nutzungsintensität der Landschaft wird fortschreiten. Der Druck durch die Siedlungsentwicklung, Änderungen in der landwirtschaftlichen Nutzung und die Zunahme von Erholungsansprüchen wird sich fortsetzen. Geschwindigkeit und Ausmass der landschaftlichen Umgestaltung werden uns zunehmend fordern.

Bereits vor über 35 Jahren beschrieb Hugo Maeder die Entwicklung und Wandlungen der Landschaft in Dübendorf in einem Heimatbuchartikel. Er führte den Leser von der Entstehung unserer Landschaft von der Eiszeit bis in die Gegenwart, beschrieb den Wandel, wichtige Einflussgrössen und stellte am Schluss die Frage «Wo ist die Landschaft, in der wir uns einmal verwurzelt und geborgen fühlten und welche die Kraft hätte, uns zu bewahren?». Diese Frage hat durch die beschleunigte Veränderung der Landschaft in ihrer Bedeutung noch zugenommen. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns mit unserer Landschaft auseinandersetzen, vorhandene Qualitäten erhalten und diese fördern. Das LEK stellt dazu einen aktiven Beitrag dar.



Die offene Landschaft um Hermikon stellt das grösste, zusammenhängende Landwirtschaftsgebiet von Dübendorf dar. Das vielfältige Mosaik aus Feldern und Äckern und vorhandene, von Landwirten angelegte und gepflegte naturnahe Flächen prägen den hohen Erholungswert entscheidend mit. Der Raum besticht zudem durch seine unverbaute Weite und Sichtkontakte bis in die Alpen hinein.

Warum ein LEK?

Unsere Landschaft soll auch in Zukunft Lebensgrundlage und vielfältiger Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen sein. Der sorgsame Umgang bei ihrer Nutzung liegt daher in unserem ureigenen Interesse. Die Ziele der Landschaftserhaltung und -aufwertung stehen aber oft in Konkurrenz oder Widerspruch zu anderen Interessen. Zum Beispiel zu Anforderungen und Bedürfnissen, die aus Sicht der Land- und

Forstwirtschaft, der Erholung und Siedlungs- und Verkehrsentwicklung an den Landschaftsraum gestellt werden. Um allfällige Nutzungskonflikte frühzeitig erkennen zu können und eine Entscheidungsgrundlage für den Umgang mit Zielkonflikten im Landschaftsraum zu erhalten, entschied sich der Stadtrat Dübendorf daher im Jahr 2004 für die Erarbeitung eines LEK. Besonderes Gewicht wurde dabei auf die Mitwirkung von Interessenvertretern verschiedener Nutzungen in der Landschaft gelegt. Das LEK Dübendorf setzt sich zum Ziel, den Rahmen für die anzustrebende langfristige Entwicklung der Landschaft zu formulieren. Konkret sollen damit bestehende und mögliche Nutzungskonflikte aufgezeigt und Vorschläge zu ihrer Lösung zusammengestellt werden.

Weiter sind im Rahmen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die Landschaft um Dübendorf nachhaltig genutzt sowie ökologisch und ästhetisch aufgewertet werden kann. Die Vorschläge können sich auf Massnahmen im landwirtschaftlich genutzten Kulturland und im Wald, aber auch auf die Erholungsnutzung, die Aufwertung von Fliessgewässern usw. beziehen.

Zudem ist als Teil des LEK auch ein Vernetzungsprojekt gemäss Ökoqualitätsverordnung des Bundes zu erarbeiten. Dieses soll einerseits die gezielte Förderung vorhandener Naturwerte unterstützen, andererseits finanzielle Anreizbeiträge zur Abgeltung von besonderen Leistungen der Landwirtschaft zugunsten der Naturförderung ermöglichen.

Schrittweise dem Ziel entgegen

Die Erarbeitung des LEK Dübendorf gliederte sich in drei Phasen: Start-, Analyse- und Konzeptphase, die im Zeitraum von Herbst 2004 bis Frühling 2006 durchgeführt wurden. Die vierte Phase, die Umsetzung der erarbeiteten Inhalte, wird die verantwortlichen Stellen nun in den kommenden Jahren beschäftigen.

Die Erarbeitung des LEK zeichnete sich durch die Möglichkeit einer aktiven Mitwirkung der Betroffenen aus. Neben regelmässig stattfindenden Sitzungen der begleitenden LEK-Kommission mit Vertretern aus der Land- und Forstwirtschaft, des Naturschutzes, der Erholung, Grundeigentümern, der Verwaltung und Planern wurden auch



Das Vernetzungsprojekt wurde in enger Tuchfühlung mit den Landwirten erarbeitet. Zu diesem Zweck fanden Feldbegehungen statt, an denen Ideen zur Landschaftsaufwertung gemeinsam diskutiert und weiterentwickelt wurden.

So wurden zum Beispiel die Anordnung und Ausdehnung von vorgeschlagenen Fördergebieten für Magerwiesen, Buntbrachen und Obstgärten kritisch hinterfragt und betrieblich und biologisch sinnvolle Korrekturanregungen übernommen. Die Gespräche förderten auch das gegenseitige Verständnis für unterschiedliche Sichtweisen.

Zudem fanden auch zwei Workshops mit Vertretern aus Vereinen und Parteien, mit Landbewirtschaftern und weiteren Interessierten aus der Bevölkerung statt.

Zuerst bewerteten die Teilnehmenden die Landschaft von Dübendorf aus ihrem Blick- und Interessenwinkel, dann stellten sie ihre Erwartungen, Anliegen und Ideen im Zusammenhang mit dem LEK und der künftigen Gestaltung der Dübendorfer Landschaft zusammen. Ihre Bewertung der Dübendorfer Landschaft zeigte deutlich, dass die vorhandenen Natur- und Landschaftsqualitäten sehr geschätzt werden.

Im zweiten Workshop wurden die von der Arbeitsgruppe LEK und den Planern auf der Basis des ersten Workshops erarbeiteten Ideen zur Entwicklung und Aufwertung von Natur- und Erholungsräumen der Dübendorfer Landschaft hinterfragt, diskutiert und präzisiert. Dabei standen vor allem die Aufwertung des Glattraums als Natur- und Erholungsraum und der Erhalt vorhandener Natur- und Landschaftsqualitäten im Vordergrund.

zwei Workshops durchgeführt. Die Workshops hatten zum Ziel, einen grösseren Kreis der Betroffenen und Interessierten an der LEK-Erarbeitung mitwirken zu lassen. So nahmen an ihnen Vertreterinnen und Vertreter aus Quartier- und sonstigen Vereinen, von Parteien, Landbewirtschafter und weitere Interessierte aus der Bevölkerung teil. Der Gesamtstadtrat war ebenfalls zu den Workshops eingeladen und verfolgte die Arbeiten im «Beobachterstatus». Die Ergebnisse beider Workshops flossen direkt in die Bearbeitung ein. Zusätzlich fanden im Rahmen des Vernetzungsprojekts Feldbegehungen mit den Landwirten statt. Mit Nachbargemeinden wurden Koordinationssitzungen durchgeführt, um Synergien zu nutzen. Am Ende jeder Phase wurde das jeweilige Resultat durch den Planungsausschuss der Stadt Dübendorf begutachtet und zur Genehmigung durch den Stadtrat verabschiedet.

In der LEK-Kommission wirkten mit: als Vorsitzender: Lothar Ziörjen, Hochbauvorstand/Stadtpäsident; als Mitglieder: Martin Bäumle, Finanzvorstand; Heinrich Kaiser, Ackerbaustellenleiter; Thomas Beerstecher, Gemüsegärtner; René Bertschinger, Landbewirtschafter; Peter Gossweiler, Landbewirtschafter; Heinrich Weber, Landbewirtschafter; Markus Tanner, Förster; Ruedi Attinger, Naturschutzverein Dübendorf; Dieter E. Brunner, Kavallerieverein Dübendorf; Verena Bosshard, Kynologische Gesellschaft Dübendorf; Franziska Weiss, Geographin, Schwerzenbach; Janos Wettstein, Leiter Abteilung Planung; Franz Ghilardi, Leiter Liegenschaftsverwaltung; Antonella Giro, Jugendbeauftragte; als Sekretär: Andreas Stoll, Abteilung Planung; als Planer: Katharina Merkel, Ernst Basler + Partner AG, Zollikon; Jürg Bösch, Ernst Basler + Partner AG, Zollikon; Daniel Winter, AquaTerra, Dübendorf.

Erstellte Unterlagen

Im Rahmen des LEK wurden folgende Unterlagen erstellt: Grundlagenplan Natur + Landschaft: Darstellung von natur- und landschaftsrelevanten Daten. – Grundlagenplan Freizeit und Erholung: Darstellung der Erholungsinfrastrukturen, vorrangigen Naherholungsgebiete usw. – Grundlagenplan Ökoflächen: Darstellung der von den Dübendorfer Landwirten im Rahmen des ökologischen Ausgleichs naturnah bewirtschafteten Flächen. – Plan Sollzustand Natur + Landschaft, Erholung: er enthält die Natur- und Erholungsvorranggebiete im Kulturland, Wald und entlang von Fliessgewässern, die erhalten oder gefördert werden sollen sowie Hinweise auf diverse Auf-



Provence oder Sunnenberg? Die Endmoränenlandschaft Gfenn-Sonnenberg überrascht und begeistert mit eindrücklichen Natureinblicken. Die vorhandenen naturnahen Lebensräume wie Hecken, Magerwiesen, Nassstandorte und Buntbrachen bilden ein wertvolles Netzwerk. Sie bieten zahlreichen Bewohnern und Bewohnerinnen, zum Beispiel dem Hermelin, der Zauneidechse und Ringelnatter, diversen Schmetterlings- und Vogelarten sowie einer grossen Vielfalt von Pflanzenarten, Lebensraum. Für den Erhalt der Artenvielfalt sind gezielte Pflegearbeiten wie regelmässiges Mähen der Mager- und Feuchtwiesen, periodischer Rückschnitt der Hecken, aber auch das Stehenlassen von Altgrasbeständen zentral.

wertungsmassnahmen. – Erläuternder Bericht mit Grundlagenbeschreibung, Analyse, Zielen und Umsetzungskonzept.

Die erstellten Dokumente stehen Interessierten bei der Stadtverwaltung, Abteilung Planung, zur Einsichtnahme zur Verfügung.

Hohe Wertschätzung der Dübendorfer Landschaft

Die Grundlagenenerhebung und die Einschätzung der Mitwirkenden in der LEK-Kommission und an den Workshops machte deutlich, dass die Dübendorfer Landschaft eine hohe Wertschätzung genießt. Der Erhalt und die Förderung einer naturnahen, vielfältigen Landschaft stösst auf ein breites Interesse. Die Möglichkeit, im unmittelbaren Wohnumfeld landschaftlich reizvolle Naherholungsräume aufsuchen zu können, direkten Kontakt mit land- und forstwirtschaftlichen Tätigkeiten zu haben, sportliche Aktivitäten in der freien Natur treiben zu können oder auf einem Spaziergang in den ausgedehnten Waldgebieten am Zürichberg den Gedanken nachzuhängen, wird überaus geschätzt.

Die Teilnehmer der Workshops stuften zudem folgende Landschaftsräume auf Stadtgebiet als besonders attraktiv ein: Glattraum inklusive Seitengewässer inner- und ausserhalb des Siedlungsgebietes – Geeren-Dübelstein-Schlossbreite – Hinter Rüti, Gockhausen – Schwarzrain-Chämatten-Stettbach – Hermikon und Umgebung – Endmoränenlandschaft Sonnenberg-Gfenn.

Diese Gebiete zeichnen sich durch besondere Landschafts- und Erholungsqualitäten aus. Ihre Attraktivität wird wesentlich durch die in den letzten zwei Jahrzehnten hier schwerpunktmässig geförderten naturnahen Lebensräume mitbestimmt. Sie bereichern das Landschaftsbild und vermitteln eine hohe Erlebnisqualität. Die Fördermassnahmen wurden zum Beispiel im Rahmen der Melioration Hermikon, aber auch auf Initiative von privaten Landeigentümern, des Naturschutzvereins und der Stadt Dübendorf getroffen.

Land- und Forstwirtschaft als aktive Landschaftsgestalter

Die Grundlagenenerhebung dokumentiert auch die wichtige Rolle der Land- und Forstwirtschaft als Gestalter der Landschaft. Die landwirtschaftliche Nutzfläche von 571 Hektaren, rund 42 Prozent des Stadtgebietes, wird aktuell von 15 Haupt- und 7 Nebenerwerbsbetrieben bewirtschaftet. Neben der rückläufigen Milchwirtschaft wird Ackerbau und Gemüsebau betrieben. Der Wald umfasst rund 259 Hektaren, ca. 19 Prozent des Stadtgebietes.



Grüngürtel zwischen dem Zürichberghang und dem Siedlungsgebiet von Dübendorf von der Schlossbreite bis Stettbach: Die Möglichkeit, im unmittelbaren Wohnumfeld landschaftlich reizvolle Naherholungsgebiete aufsuchen zu können, direkten Kontakt mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten zu haben und sportliche Aktivitäten in der Natur treiben zu können, wird von den Dübendorfern überaus geschätzt.

Die Dübendorfer Landwirte pflegen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Ökoflächen. Rund 83 Hektaren werden als extensiv genutzte Wiesen, Weiden, Buntbrachen, Hecken, Streueflächen etc. genutzt. Dazu kommen noch rund 1150 Hochstamm-Feldobstbäume und Einzelbäume. Der Anteil der angemeldeten ökologischen Ausgleichsflächen entspricht damit fast 15 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Gemeinde Dübendorf. Sie geben zusammen mit Feldern und Wiesen der Landschaft ein unverwechselbares Gesicht, bereichern das Landschaftsbild und stellen wertvolle Lebensräume für Tiere und Pflanzen dar. «Dienstleistungen» aus der Hand der Landwirte, von denen wir als Erholungssuchende profitieren können.



Die tief in den Untergrund eingeschnittenen Waldtobel am Zürichberghang eröffnen Einblicke in den erdkundlichen Aufbau unserer Landschaft und beeindrucken durch ihr wildromantisches Erscheinungsbild. Neben ihrer Funktion als Holzlieferanten kommt den Waldungen in den Tobeln auch wichtige Bedeutung als Erholungs- und Naturräume zu.

Ähnliches gilt für die Wälder. Wer möchte die wildromantischen Tobel und Hänge am Zürichberg mit ihren naturnah bestockten Waldflächen und stufig aufgebauten Waldrändern missen? Für ihren Erhalt und ihre Entwicklung sind aber viele Schweisstropfen und sachkundiges Verständnis bei der Bewirtschaftung nötig.

Bei der LEK-Erarbeitung wurden in Landwirtschafts- und Waldgebieten aber auch verschiedene Nutzungskonflikte festgestellt. Das Liegenlassen von Abfall, mutwil-



Naturnahe Fließgewässer stellen in der Landschaft zentrale Vernetzungselemente dar, sowohl für uns wie auch für Tiere und Pflanzen. Der Erhalt und die Förderung von naturnah gestalteten Bächen bilden einen Schwerpunkt im LEK Dübendorf. Die Stadt Dübendorf hat schon an verschiedenen Stellen vorbildliche Projekte umgesetzt, zum Beispiel wie dasjenige des Unterlaufs des Geerenbaches.

lige Beschädigungen, Konflikte mit dem Freilauf von Hunden und überbordende, un gelenkte Erholungsnutzungen führen zu Schäden an land- und forstwirtschaftlichen Kulturen, Störungen des Wildes usw.

Leitlinien für die künftige Entwicklung

Aufbauend auf den Grundlagen und den Anregungen aus den Workshops erarbeitete die LEK-Kommission eine Zielvorstellung für den künftigen Umgang mit der Landschaft in Dübendorf. Es handelt sich um generelle Leitlinien, die in Wirkungs- und Umsetzungszielen weiter konkretisiert sind.

Freizeit und Erholung

Förderung einer naturnahen, erlebnisreichen Landschaft als Grundlage für die Erholung.
Entflechtung von bestehenden Nutzungskonflikten.
Klärung des Bedarfs an zusätzlicher Erholungsinfrastruktur vorrangig in biologisch wenig empfindlichen Gebieten.

Landwirtschaft

Förderung der Wertschätzung der Leistungen der Landwirtschaft in der Bevölkerung.
Förderung der Vernetzung von ökologisch wertvollen Flächen.
Entschärfung der Nutzungskonflikte mit der Erholung und dem Naturschutz sowie Standortfestlegung für landwirtschaftliche Spezialnutzungen.

Zielvorstellung Landschaft Dübendorf

Natur und Landschaft, Gewässer

Erhalt und Förderung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt.
Erhalt und Förderung von naturnahen Lebensräumen und prägenden Landschaftsstrukturen.
Erhalt von unverbauten, naturnah gestalteten und genutzten Landschaftsräumen.

Forstwirtschaft und Jagd

Förderung von naturnahen, vielseitig genutzten Waldbeständen und Strukturen.
Förderung vielfältig strukturierter Waldränder.
Erhalt und Förderung von ungestörten Wildbeständen.

Verkehr

Klärung des Bedarfs an Parkplätzen in Bezug auf die zukünftigen Bedürfnisse für die Naherholung.

Siedlungsraum

Aufzeigen von Aufwertungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bei Grünkorridoren im Siedlungsraum, insbesondere auch entlang Fließgewässern.
Aufzeigen von Aufwertungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bei Freizeital- und Erholungszonen.

Da sich die Dübendorfer Landschaft durch unterschiedliche «Gesichter» und Voraussetzungen auszeichnet, wurden die Ziele auf die spezielle Eigenart der verschiedenen Landschaftsräume in Dübendorf abgestimmt. So bestehen zum Beispiel im Glattraum andere Voraussetzungen, Anliegen und Bedürfnisse für den Erhalt und die Förderung

des Erholungs- und Naturraumes als am Zürichberg. Die Landschaft ausserhalb des geschlossenen Siedlungsgebietes wurde in folgende fünf Landschaftsräume eingeteilt: Zürichberg – Stettbach-Fallmen-Wil – Endmoränenlandschaft Gfenn-Sonnenberg-Kreuzbühl-Schlossbreite – Flugplatzareal – Glatt und Seitengewässer im Siedlungsgebiet. Für jeden Landschaftsraum wurde ein Porträt erstellt. Es umfasst eine Beschreibung der naturräumlichen Gegebenheiten, der Nutzungen, vorhandener Nutzungskonflikte und Hinweise auf den Koordinationsbedarf mit laufenden und geplanten, landschaftsrelevanten Projekten. Zudem wurden für jeden Landschaftsraum spezifische Ziele erarbeitet. Die Bearbeitung des Siedlungsgebiets beschränkt sich auf ausgewählte Teilbereiche (beispielsweise Freihaltebereiche, Fliessgewässer, Glattraum, Förderung von Alleen).

Porträt eines Landschaftsraumes

Beispiel Endmoränenlandschaft Gfenn-Hermikon-Schlossbreite

Naturräumliche und -kundliche Voraussetzungen

Landschaftscharakter

Ländlich geprägte, offene, sanft modulierte Landschaft, durchflossen von der Glatt. Zentrale Teile liegen im ehemaligen Seebecken des spätglazialen Greifensees. Eingefasst durch bogenförmig vom Gfenn über Sonnenberg bis gegen die Schlossbreite laufende, während der letzten Eiszeit abgelagerte Endmoränen.

Schwerpunkte Natur- und Landschaftsschutz

Gfenn-Sonnenberg, Endmoränen, Heidenried, Chrutzelried: reich strukturierte Kulturlandabschnitte, mit einem vielfältigen Mosaik an Trocken-, Nass- und Ruderalstandorten, Buntbrachen, Hecken, Obstgärten, Baumgruppen. Zahlreiche bedrohte Tier- und Pflanzenarten, z.B. Zwergtaucher, Neuntöter, Laubfrosch, Ringelnatter, div. Schmetterlings- und Heuschreckenarten. Endmoränen: geomorphologisches Objekt von kantonaler Bedeutung.

Offene Landschaft um Hermikon, im Rahmen der Güterzusammenlegung in den 80er Jahren naturkundlich aufgewertet: einzelne Magerwiesen, Bracheflächen. Eines der letzten Brutgebiete der Feldlerche im mittleren Glattal (zusammen mit dem Flugplatzareal). Wander-, Ausbreitungskorridor für Wild, Vögel, Reptilien, Amphibien etc. quer zum Glattal (Zürichberg-Hermikon-Gfenn-Wangenerwald).

Glattraum: Verschiedene Feucht- und Nassstandorte entlang und im Umfeld der Glatt. Biologisch wertvolle Uferbestockungen und -vegetation entlang der Glatt. Teilweise als überkommunes Naturschutzgebiet ausgeschieden.

Landschaftsentwicklungskonzept

Hermikon: Hochstamm-Obstgärten.

Wisbach: Zentrales Vernetzungselement Zürichberg-Glattraum.

Lochacher-Schlossbreite: Böschungen, Wiesenhänge mit Magerwiesen, einigen Hecken, Baumbeständen.

Schlossbreite: Hochstamm-Obstgärten, Magerwiesen.

Der Raum Gfenn-Hermikon-Schlossbreite zeichnet sich durch ein von Bauten und grösseren Infrastrukturanlagen weitgehend unversehrtes Landschaftsbild aus. Nutzungseignung und -geschichte sind noch gut ablesbar. Neben seiner Bedeutung als Lebensraum, Wander- und Vernetzungskorridor stellt er auch aus regionaler Sicht ein vorrangiges Trenngebiet zwischen Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach bzw. dem stark bebauten Agglomerationsraum Zürich und dem ländlich geprägten Greifenseeraum dar. Der Landschaftsraum ist im Regionalen Richtplan als Landschafts-Förderungsgebiet bezeichnet und durch einen Vernetzungskorridor überlagert.

Kantonales Naturschutz-Gesamtkonzept: Schwerpunktgebiet für die Förderung von Hochstamm-Obstgärten. Glattraum inkl. Umfeld: Naturvorranggebiet mit herausragender Bedeutung für die grossräumige und langfristige Sicherung heimischer Arten und ihrer Lebensräume.

Naturpotenziale

Endmoränen Gfenn-Sonnenberg, Obstgärten Hermikon, Schlossbreiti, Glattraum: gute Voraussetzungen zur Förderung von Trockenstandorten, Magerwiesen, Hecken, Obstgärten, an ausgewählten Stellen (z.B. in ehemalig vernässten Muldenlagen, im Umfeld der Glatt), gutes Potenzial für Feucht- und Nassstandorte, mit charakteristischen und bedrohten Tier- und Pflanzenarten (z.B. Dorngrasmücke, Zauneidechse, Laubfrosch, Feldgrille, Kartäusernelke, Wiesensalbei etc.).

Offenes Kulturland um Hermikon: Vorranggebiet für die Förderung von typischen Lebensräumen der offenen Kulturlandschaft z.B. Magerwiesen-, Altgras-, Brachestreifen, einzelne Niederheckengruppen, markante Einzelbäume, mit für offene, ackerbaulich genutzte Landschaften charakteristischen Tieren und Pflanzenarten zum Beispiel Feldlerche, Wachtel, evtl. Kiebitz, Jagdgebiet für den Turmfalken, Ackerbegleitflora.

Nutzungen

Besiedlung

Weiler Hermikon im Zentrum des Raumes, daneben einzelne Hofliegenschaften, Wohnbauten, Scheunen, Gewerbenutzung beim Wisbach an der Fällandenstrasse, Gartenhäuschen, ehemalige Hühnerfarm im Heidenriet-Gfenn.



Einst war Dübendorf in einen Obstbaumwald eingebettet. Obstgärten sind vor allem auch durch die rege Bautätigkeit stark zurückgegangen.

In Dübendorf finden sich um Hermikon und Gfenn, im Gebiet Schlossbreite-Dübelstein, im Geeren und um Stettbach noch namhafte Bestände. Obstgärten gehören ebenfalls zu den vorrangig zu fördernden Lebensräumen. Im Bild: Obstgarten von Fritz Kohler an der Greifensee-strasse.

Landwirtschaft

Grösstes, noch zusammenhängendes Landwirtschaftsgebiet von Dübendorf. Vor allem Acker-, Gemüsebau, in Hanglagen Futterbau. Obstbau um Hermikon und in der Schlossbreite. Hoher Anteil von Ökoflächen im Raum Gfenn, bei Hermikon zahlreiche Obstbäume angemeldet. In den 80er Jahren wurde in diesem Landschaftsraum eine Güterzusammenlegung durchgeführt. Teilflächen entlang der Glatt mit hohem Hochwasserrisiko.

Landschaftsentwicklungskonzept

Forstwirtschaft

Nur einzelne, kleine Waldflächen, zum Beispiel im Glattraum sowie entlang Wisbach, forstwirtschaftlich von untergeordneter Bedeutung, naturkundlich wertvoll.

Erholung

Gut erschlossenes Naherholungsgebiet mit abwechslungsreichem, ländlichem Charakter. Einerseits vielfältig strukturierte Abschnitte mit reicher Ausstattung an naturnahen Lebensräumen (z.B. Endmoränen Gfenn-Sonnenberg, Glattraum) mit hoher Erlebnisqualität, andererseits offene, grosszügig wirkende Landschaftsbereiche mit attraktiven Sichtbezügen in die Alpen und über eine weitgehend intakte Charakterlandschaft des Glatttals.

Folgende Erholungsformen stehen im Vordergrund: Spazieren, Wandern, Joggen, Radfahren, Reiten. Naturlehrpfad im Bereich der Endmoränen Gfenn-Sonnenberg.

Im Gebiet Faach-Chreis-Chrummyer Sportanlagen (Eishalle, Eisfeld, Minigolfanlage, Kiosk, Schwimmbad, Leichtathletikanlage), grosse Familiengartenareale, mit Parkierangeboten.

Weitere Nutzungen

Jagd, Fischerei (Glatt, übrige Fliessgewässer), Baumschulen (beim Wisbach).

Nutzungskonflikte, Probleme und Defizite

Erholung

Hoher Erholungsdruck bzw. Konzentration von Erholungssuchenden entlang der Glatt.

Landwirtschaft

Frei laufende Hunde, Liegenlassen von Abfall, Betreten von landwirtschaftlichen Kulturen. Hochwasserproblematik entlang der Glatt: Überflutung, Einstau von landwirtschaftlich genutzten Flächen bei Hochwasser.

Fliessgewässer/Hoch- und Grundwasserschutz

Begrenzte Abflusskapazität des Wisbaches, naturfern gestaltete und eingedolte Bachabschnitte, Raumbedarf der Bäche nicht gesichert. Defizite bei der Hochwassersicherheit entlang der Glatt.

Natur und Landschaft

Defizite in der Vernetzung der naturnahen Lebensräume zwischen dem Glattraum und dem Zürichberg bzw. dem Glattraum und dem Gfenn. Abgang von Hochstammbaumgärten und -beständen aufgrund fehlender ökonomischer Perspektiven. Gemüsebau mit grossflächigen Plastik- und Vliesabdeckungen während der Vegetations- und Brutzeit. Absichten für die Erstellung von Glas- und/oder Plastikbauten in der offenen Landschaft.



Das grüne Band der Glatt stellt einen unschätzbaren Naherholungsraum inner- und ausserhalb des Siedlungsgebietes dar. Im LEK sind verschiedene Vorschläge zur weiteren Aufwertung des Glattraus als Erholungs- und Naturraum aufgezeigt, beispielsweise die naturnahe Gestaltung von Begleitflächen und die Renaturierung von verbauten Abschnitten.

Verkehr

Geplante Umfahrung Schwerzenbach-Fällanden (verläuft ausserhalb des LEK-Perimeters, auf der Höhe von Schwerzenbach nahe entlang der östlichen Grenze von Dübendorf).

Nicht zonenkonforme Bauten/Nutzungen

Verwahrloster ehemaliger Tennisplatz südlich der Eishalle, Zone EB.

Ehemalige Hühnerställe südlich der Lazariterkirche Gfenn, Freihaltezone.

Landschaftsentwicklungskonzept

Verrottende Gartenanlage im Schörli, westlich von Objekt-Nr. 1.E.23. Acht illegale Brücken über den Gfenngaben, Schossacher-Saatwiesenstrasse.

Materiallager, Abfälle und Verschmutzungen im Gestaltungsplan-Gebiet Wisbach.

Unbewilligte Bauten im Naturschutzgebiet Hellhaggen.

Koordinationsbedarf mit laufenden/geplanten Projekten

Abstimmung LEK-Inhalte Dübendorf mit allfälligen LEK-Projekten der Gemeinden Fällanden, Schwerzenbach und Volketswil.

GEP (Generelle Entwässerungsplanung) Stadt Dübendorf (Hochwasserschutzmassnahmen, Ausschöpfung von Revitalisierungspotenzialen).

Hochwasserschutzprojekt für die Glatt, AWEL (Profilaufweitung, Neuführung, Revitalisierung). Umfahrungsprojekt Schwerzenbach-Fällanden, insbesondere Abschnitt Schwerzenbach.

Bau von Glas- und Plastikbauten in der offenen Landschaft.

Regionaler Richtplan: Geplante Radwegverbindungen. Ökologische Vernetzung.

Massnahmenplan Wasser, Einzugsgebiet der Glatt, AWEL.

Diskussions- und Handlungsschwerpunkte

Als Resultat der LEK-Erarbeitung liegen zahlreiche konkrete Massnahmenvorschläge für den Erhalt, die Förderung und Stärkung der Natur-, Landschafts- und Erholungsräume auf dem Stadtgebiet Dübendorf vor. Sie umfassen ein breites Spektrum von kleineren bis grösseren Massnahmen in den Themenbereichen Land- und Forstwirtschaft, Erholung, Natur, Landschaft und Öffentlichkeitsarbeit. Die Massnahmen sind in Massnahmenblättern beschrieben. Darin sind auch die Ziele, Umsetzungsschritte, Prioritäten, Termine, Verantwortlichkeiten, Koordinationsbedarf und finanziellen Konsequenzen der jeweiligen Massnahmen dargestellt.

Folgende Themen und Massnahmen bilden Diskussions- und Handlungsschwerpunkte im LEK:

Erhalt der vorhandenen naturnahen Lebensräume, Natur- und Landschaftswerte durch sachgemässe Bewirtschaftung.

Die bestehenden naturnahen Flächen bilden das eigentliche «Kapital» in unserer Landschaft. Durch einen sorgsamen Umgang sichern wir uns «Zinsen» in Form von ökologischen Ausgleichsfunktionen, Erholungs- und Erlebnisqualitäten. Für den Artenschutz sind sie als Kernflächen zentral für die Wiederausbreitung von bedrohten Arten.

Vernetzung der naturnahen Lebensräume und Landschaftsteile, in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft.

Das LEK beinhaltet ein Vernetzungsprojekt, in dem vorrangige Erhaltens- und Fördergebiete und Korridore dargestellt sind, zum Beispiel entlang von Bächen, Waldrändern, im Umfeld und zwischen Naturschutzobjekten und bereits bestehenden ökologischen Ausgleichsflächen der Landwirte. Entscheidet sich ein Landwirt, seine Ökoflächen innerhalb der bezeichneten Gebiete und Korridore anzulegen, hat er Anspruch auf den Vernetzungsbeitrag. Er verpflichtet sich, die Ökofläche für mindestens sechs Jahre am gewählten Ort zu belassen und sachgemäss zu bewirtschaften. Nach sechs Jahren kann er wieder neu und frei entscheiden, ob er diese Flächen am bestehenden Ort belassen, verlegen oder aufheben möchte.

Beurteilung der Landschaft für mögliche Standorte der Intensivlandwirtschaft/Spezialnutzungen.

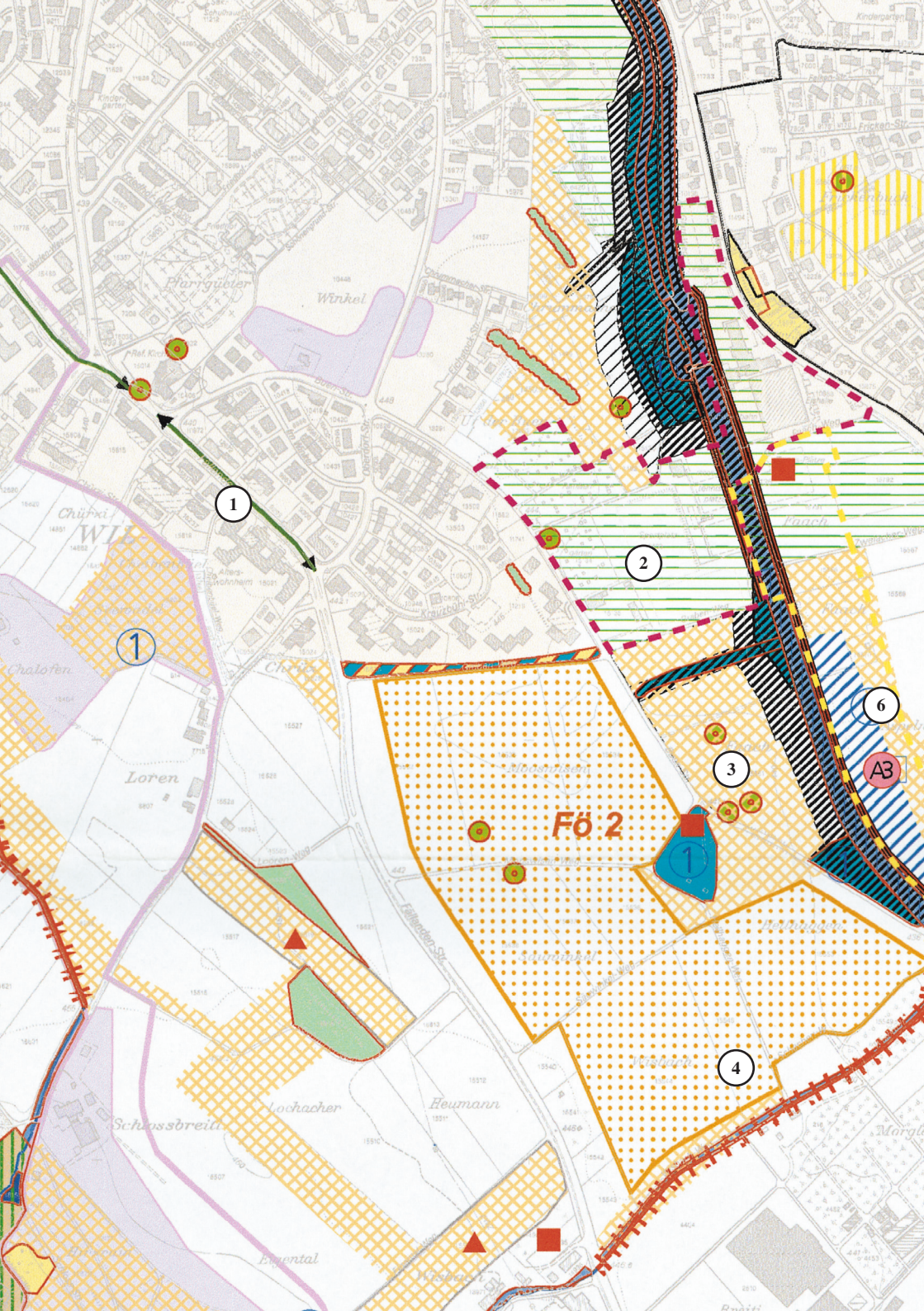
Zur Gewährleistung der Interessen von Landbewirtschaftern, aber auch zur Gewährleistung des Erhaltes von Natur-, Landschafts- und Erholungsqualitäten wurde eine Auslegeordnung und Beurteilung von möglichen Standorten für Bauten der Intensivlandwirtschaft/Spezialnutzungen (z. B. Gewächshäusern) vorgenommen.

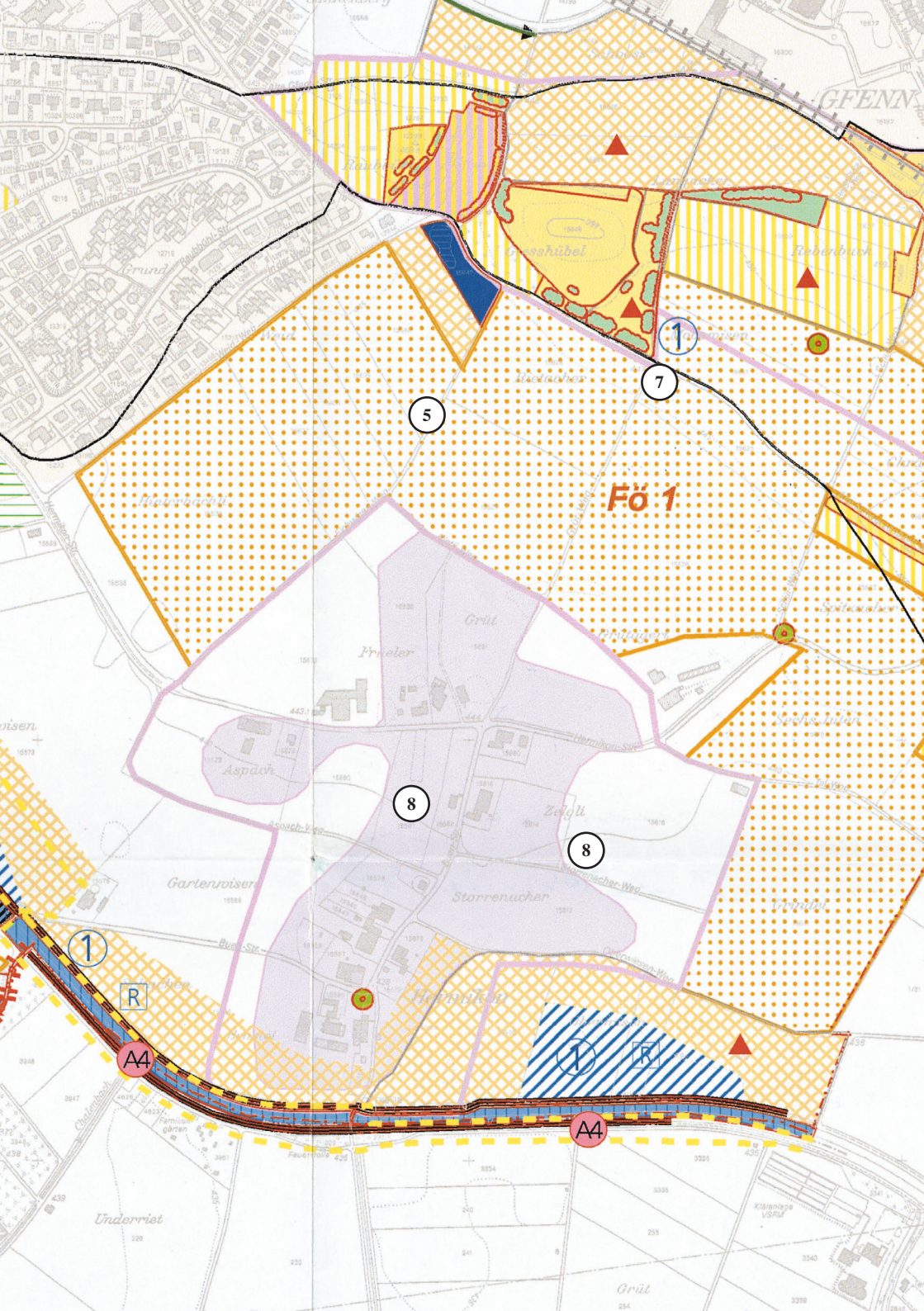
Erhalt und Förderung von naturnahen Waldbeständen und Waldrändern.

Die Wälder am Zürichberg stellen einen wertvollen und beliebten Naherholungsraum, aber auch einen wichtigen Naturraum dar. Insbesondere die Tobel und Waldrandpartien geniessen besonderen Vorrang. Massnahmen zur Förderung der Naturnähe der Bestände und von bezeichneten naturkundlich wertvollen Gebieten und Strukturen sollen gezielt gefördert werden.

Seiten 78/79: Auszug aus dem Plan Sollzustand LEK Dübendorf. Dieser Plan enthält die Natur- und Erholungsvorrang- und Fördergebiete in Kulturland, Wald und entlang von Fließgewässern sowie Hinweise auf zu prüfende Aufwertungsmassnahmen.

Beispiele. ① Erhalt und Förderung Alleenbepflanzung, Fällandenstrasse; ② Vorranggebiet Erholung, «Uf der Buen»; ③ Fördergebiet für Magerwiesen, «im Fach»; ④ Sicherstellung Hochwasserschutz, Aufwertung als naturnaher Lebensraum, «Wisbach»; ⑤ Fördergebiet für Buntbrachen und Magerwiesen, «Weid»; ⑥ Aufwertungsbereich Glatt, Gestaltung als vielfältiger Natur- und Erholungsraum prüfen; ⑦ Anlage Amphibienlaichgebiet prüfen, «Mooswiesen»; ⑧ Fördergebiet für Obstgärten, Hermikon «Gartenwiesen, Storrenacher».





Aufwertung von Naherholungsräumen, Schaffung von zusätzlichen Erholungsinfrastrukturen.

Die Diskussion im Rahmen des LEK zeigte, dass das heutige Angebot an Erholungsinfrastrukturen und -räumen ausserhalb des Glattraums als umfassend, gut und ausreichend beurteilt wird. Vorrang genießt der Erhalt der vorhandenen Qualitäten. Zur Diskussion gestellte Massnahmen zur Lenkung von Erholungsaktivitäten wurden

Vernetzte Lebensräume

Der Begriff «Vernetzung» ist heute in aller Munde, was bedeutet er aber für Tiere und Pflanzen?

Geeignete Lebensräume für Tiere und Pflanzen liegen in unserer Landschaft oft voneinander isoliert zwischen intensiv genutzten Kulturland- und Siedlungsteilen. Zudem sind sie oft kleinflächig und strukturarm. Dies ist für das Überleben und die Verbreitung der Tiere und Pflanzen problematisch. Je kleiner und isolierter diese Lebensräume sind, desto grösser wird die Gefahr, dass Tier- und Pflanzenbestände z. B. durch Inzucht oder Katastrophen aussterben.

Zur Abdeckung der lebensnotwendigen Bedürfnisse (Nahrung, Deckung, Nischen für die Fortpflanzung, Schlafplätze etc.) benötigen die meisten Tiere entwicklungsbedingt oder saisonal unterschiedliche und

genügend grosse, strukturreiche Lebensräume in ausreichender Anzahl (beispielsweise Ried- und Magerwiesen, Gehölze, strukturreiche Wälder usw.).

Zudem benötigen sie Verbindungswege und Trittsteine zwischen den naturnahen Lebensräumen (z.B. Bäche, Hecken und Waldränder mit extensiv genutzten Krautsäumen, Brachflächen, extensiv genutzte Wiesenstreifen). Diese Verbindungselemente ermöglichen den Tieren Bewegungen und Wanderungen zwischen Nahrungs- und Fortpflanzungsgebieten, den Erbmaterialaus-tausch zwischen örtlich getrennten Populationen, die Besiedlung neuer Lebensräume etc. Zudem binden sie kleinere naturnahe Gebiete zu grossräumigeren Lebensraumnetzen zusammen.

Wir Menschen schätzen solche naturnah strukturierten Landschaften zudem als Orte mit hoher Lebensqualität.

nicht als nötig oder wünschenswert erachtet. Handlungsbedarf wurde vor allem im Bereich der Aufklärung, Sensibilisierung und Kommunikation zwischen der Stadt und verschiedenen Nutzergruppen und den Nutzergruppen untereinander geortet. Als vorrangig stellten sich ebenfalls Massnahmen zur Aufwertung des Glattraums als Erholungsraum heraus.



Das vor einigen Jahren renaturierte Heidenried beim Gfenn hat sich zu einem vielfältigen, wertvollen Feuchtgebiet entwickelt. Dübendorf war einst reich an Feuchtgebieten, das Heidenried öffnet uns einen Blick in die ehemalige Gestaltung unserer Landschaft. In diesem Gebiet ist auch der Laubfrosch heimisch geworden, der im Frühling durch lautstarke Konzerte auffällt.

Aufwertung des Glattraums als Erholungs- und Naturgebiet, in Abstimmung mit Hochwasserschutzanliegen.

Im Zusammenhang mit der Behebung von Hochwasserschutzdefiziten sind auch Massnahmen zur Förderung des Glattraums als Erholungs- und Naturraum zu prüfen. Dies betrifft insbesondere den Abschnitt von der Kunsteisbahn bis an die Gemeindegrenze bei Schwerzenbach, aber auch ausgewählte innerstädtische Räume (zum Beispiel zwischen Uster- und Bahnhofstrasse, im Gebiet Giessen).

Öffentlichkeitsarbeit

Der LEK-Prozess verdeutlichte den Handlungsbedarf betreffend Information, Aufklärung, Sensibilisierung und Kommunikation im Zusammenhang mit landschaftsrelevanten Themen. Insbesondere zur Lösung von Interessenkonflikten zwischen verschiedenen Nutzerinteressen und -anliegen ist ein gegenseitiger Erfahrungs- und Meinungsaustausch problem- und situationsbezogen zu gewährleisten und zu fördern. Es werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten und Wege aufgezeigt (zum Beispiel regelmässiger Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen der Verwaltung und Landbewirtschaftern, Gesprächsrunden bei Nutzungskonflikten, Stadtwanderungen zusammen mit Vereinen, regelmässige Medienberichte usw.).

Für die Organisation und Begleitung der Umsetzung und Kontrolle des Umsetzungsstands ist die Abteilung Planung der Stadt Dübendorf zuständig.

Vom Papier zur Tat

Dank der Initiative des Dübendorfer Stadtrates und dem Verständnis und der engagierten Mitwirkung aller Beteiligten ist mit dem LEK eine Gesamtschau über den aktuellen Zustand und über Entwicklungsmöglichkeiten der vorhandenen Qualitäten und Potenziale der Dübendorfer Landschaft entstanden.

Damit besitzen die Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung eine Handlungsanleitung für den künftigen Umgang mit der Dübendorfer Landschaft bei ihren landschaftsrelevanten Tätigkeiten und Entscheiden. Zum Beispiel im Rahmen von Bewilligungsverfahren für Anlagen in der Landschaft, bei der Pflege von kommunalen Naturobjekten und bei der Einleitung von Fördermassnahmen zugunsten der Erholung, Land- und Forstwirtschaft und Natur. Für eine erfolgreiche Umsetzung ist aber auch ein kontinuierlicher Dialog und eine engagierte Mitwirkung und Beteiligung von uns allen, sei es als Grundeigentümer, Landbewirtschafter, Erholungssuchender oder Naturschützer, notwendig.

Das LEK ist als Prozess zu verstehen. Mit der Erarbeitung wurde ein erster wichtiger Schritt getan. Nun gilt es, den Prozess fortzusetzen und das «Papier» mit Engagement in die Tat umzusetzen.

Erdbeben im «Glatttalgraben»?

Ertüchtigung von Empa-Gebäuden mit moderner Technologie

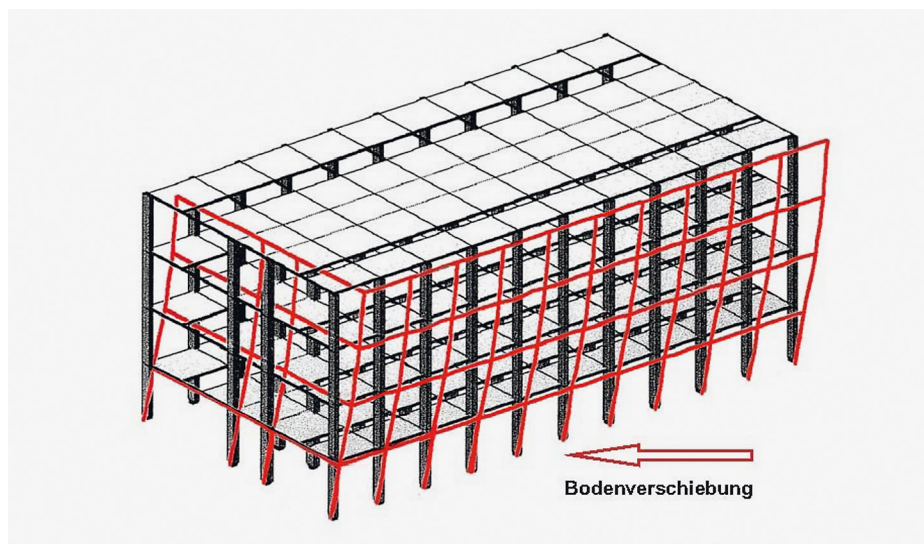
Erdbeben im «Glatttalgraben»?

Auch in der Region Zürich sollten wichtige Gebäude, vor allem solche der Infrastruktur und mit grösseren Menschenansammlungen wie beispielsweise Verwaltungsgebäude und Schulhäuser, auf ihre Erdbebensicherheit überprüft und wenn nötig ertüchtigt werden. Bei der Renovation und dem Umbau von Empa-Gebäuden erwiesen sich Massnahmen zur Verbesserung der Erdbebensicherheit von Mauerwerkswänden als unumgänglich. Dabei wurde die Gelegenheit ergriffen, im Sinne eines Pilotprojektes Spannglieder aus kohlefaserverstärkten Kunststoffen einzusetzen. Diese moderne Technologie wird in Zukunft auch im Bauwesen vermehrt angewendet werden können.

Was passiert eigentlich bei einem Erdbeben? Bei einem Erdbeben bewegt sich der Boden rasch horizontal in allen Richtungen hin und her und auch vertikal auf und ab; vertikal meist weniger als horizontal. Wie lange dauert die Bodenbewegung? Ein mittelstarkes Erdbeben dauert meist etwa 10 bis 20 Sekunden, also nur eine verhältnis-



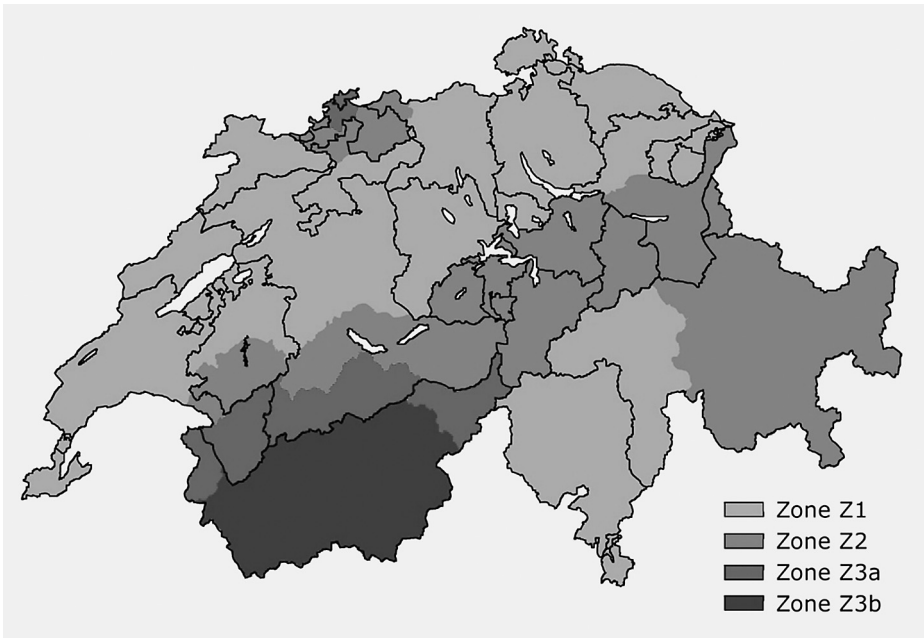
Das Verwaltungsgebäude links der Einfahrt zum Empa-Gelände steht rechtwinklig zur Überlandstrasse und das Laborgebäude dahinter quer zum Verwaltungsgebäude.



Bei raschen Bodenverschiebungen verformt sich zwar das Verwaltungsgebäude erheblich, die Erdbebensicherheit ist aber gewährleistet.

mässig kurze Zeit. Wie gross sind die maximalen Ausschläge der Bodenbewegung? Zum Beispiel bei einem etwa alle 100 Jahre auftretenden «Walliser Beben» mit Magnitude (Richterskala) 6 bis 6.5 liegen die maximalen Verschiebungen des Bodens in horizontaler Richtung in der Grössenordnung von etwa 8, 10 oder 12 cm. Oder bei einem Erdbeben mit der Magnitude 6.5 bis 7, ähnlich wie die Basler Beben, die sich schon in prähistorischen Zeiten und im 3. und 14. Jahrhundert ereigneten: Da liegen die maximalen horizontalen Bodenverschiebungen in der Grössenordnung von etwa 15 oder 20 cm, vielleicht auch etwas mehr. Die Magnitude ist ein Mass für die im Erdbebenherd, das heisst in der Bruchzone der Erdkruste, in Form von Wellen abgestrahlte Energie. Die Magnitudenskala ist eine logarithmische Skala; daher bewirkt ein um einen halben Punkt höherer Magnitudenwert einen grossen Zuwachs bei der Erdbebenstärke und bei den entsprechenden Bodenverschiebungen.

Ausgelöst werden die Erdbeben durch ruckartige Verschiebungen meist entlang einer alten Bruchzone in der Erdkruste. Dort steht das Gestein infolge der ständigen Bewegungen der tektonischen Platten unter hohen mechanischen Spannungen. Die Gesteinsbrüche ereignen sich meist in bestehenden Verwerfungen und im Bereich von sogenannten Grabenbrüchen. Es gibt zwar keinen «Glatttalgraben» wie etwa der bekannte «Rheintalgraben» unterhalb von Basel; durch andernorts ausgelöste Erdbeben können aber auch im Glatttal starke Bodenbewegungen auf die Bauwerke einwirken.



Die Erdbebengefährdungskarte der Schweiz aus der SIA-Norm 261 (2003) umfasst vier verschiedene Zonen. Den Zonen sind bestimmte Erdbebenstärken und entsprechende Bodenbeschleunigungen mit einer Auftretenswahrscheinlichkeit von 1:500 pro Jahr zugeordnet.

Die «Antwort» der Bauwerke auf Erdbeben

Auf die Grösse der Bodenbewegungen hat auch der lokale Untergrund einen Einfluss. Weiche Böden verstärken die Bodenschwingungen. Solche Böden verhalten sich – um ein einfaches Modell zu gebrauchen – ähnlich wie ein Pudding auf einem rasch hin und her bewegten Teller. Die weiche Masse macht eine Eigenschwingung, ihre Bewegungen sind oben grösser als unten. So hat der Autor selbst erlebt, dass ein in einiger Entfernung – zum Beispiel auf der Schwäbischen Alb – ausgelöstes Erdbeben im Dübendorfer Sonnenbergquartier auf der relativ weichen Endmoräne des Linthgletschers in der Umgebung des Frickenbucks wesentlich stärkere Schwingungen erzeugt, als sie zum Beispiel im Zelgliquartier erlebt würden, wo die Häuser auf einer festen Kiesschicht stehen.

Und was passiert mit den Bauwerken? Wie «antworten» sie auf Erdbeben? Wenn sich der Boden rasch hin- und herbewegt, dann werden die Fundamente der Bauwerke

gezwungen, diese Bewegungen mitzumachen. Der obere Teil der Bauwerke aber möchte – wegen seiner Massenträgheit – sozusagen am liebsten dort bleiben, wo er immer gewesen ist. Das bewirkt starke Schwingungen mit resonanzähnlichen Phänomenen zwischen Bauwerk und Boden und somit grosse innere Beanspruchungen und Verformungen. Diese können im Tragwerk zu irreversiblen Verformungen und entsprechenden Schäden mit lokalem Versagen führen; im Extremfall auch zum Kollaps, das heisst zum Einsturz des Tragwerks und somit des gesamten Gebäudes.

Viele gefährliche Bauwerke

Auch in der Schweiz sind grosse Erdbebenkatastrophen möglich. Es können hier fast ebenso starke Erdbeben auftreten wie in Kalifornien, Japan, Neuseeland oder der Türkei, sie sind jedoch seltener. Erdbeben mit Einstürzen und grossen Schäden an den Bauwerken hat es immer wieder gegeben. Zum Beispiel ist die römische Stadt Augusta Raurica – das heutige Kaiseraugst – in der Nähe von Basel im Jahre 250 nach Christus zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Basel selbst erlitt 1356 das bekannte schwere Schadenbeben. Im Wallis gibt es etwa alle hundert Jahre ein Erdbeben der Magnitude 6 bis 6.5, so diejenigen von Visp 1855 und Sierre 1946. Aber auch im Zürichsee belegen Rutschungen von Sedimenten das Auftreten von schweren, allerdings prähistorischen Erdbeben.

Die Bauwerke in der Schweiz sind insgesamt sehr viel schlechter vorbereitet als in Kalifornien, Japan oder Neuseeland. Moderne Erdbeben-Baunormen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) sind erst seit 1989 in Kraft, in den genannten Ländern hingegen schon seit vielen Jahrzehnten. Daher weisen über 90 Prozent der Bauwerke in der Schweiz eine unbekannte und oft ungenügende Erdbebensicherheit auf. Die geltenden SIA-Normen verlangen, dass bestehende Bauten bezüglich ihrer Erdbebensicherheit überprüft und wenn nötig ertüchtigt werden bei einer allgemeinen Sanierung oder bei einem Umbau. Dabei müssen die Bestimmungen der modernen, eurokompatiblen Erdbebennormen des SIA aus dem Jahre 2003 berücksichtigt werden. Die Erdbebengefährdungskarte der Schweiz zeigt die Stärke der Erdbeben, die statistisch betrachtet 1 Mal in 500 Jahren erwartet werden, und worauf die Bauwerke an einem bestimmten Standort ausgelegt werden müssen. Die Schweiz ist in vier verschiedene Erdbebenzonen eingeteilt, deren Erdbebenstärken



Die CFK-Spannglieder beim Verwaltungsgebäude wurden ausserhalb der Stirnfassade angeordnet, um sie jederzeit inspizieren zu können.

sich wie 0.6 zu 1.0 zu 1.3 zu 1.6 verhalten. Die grösste Erdbebengefährdung besteht im Wallis und im Raum Basel, die kleinste im Mittelland zwischen dem Genfersee und dem Bodensee, wozu auch die Region Zürich gehört.

Zu schwache Mauerwerkswände

Die Empa-Gebäude in Dübendorf an der Überlandstrasse wurden in den späten 50er Jahren des letzten Jahrhunderts erbaut. Während das Gebäude mit der grossen Versuchshalle bereits vor einiger Zeit renoviert wurde, sind nun in den Jahren 2006 und 2007 das Verwaltungsgebäude und das sogenannte Laborgebäude einer umfassenden Renovation der Fassaden und des Innenausbaus unterzogen worden; zudem wurden verschiedene kleinere Umbauten und weitere Anpassungen an heutige Anforderungen durchgeführt. Die Gebäude sind verhältnismässig gross: Das Verwaltungsgebäude ist 3-stöckig und etwa 50 m lang und 18 m breit, das Laborgebäude ist 4-stöckig und rund 180 m lang und 20 m breit.

Bei der Planung von Renovation und Umbauten wurde bei beiden Gebäuden auch die Erdbebensicherheit nach modernsten Methoden überprüft. Das Tragwerk beider Gebäude besteht im Allgemeinen aus einer sogenannten Rahmenkonstruktion aus Stahlbeton (Stützen, Balken und Decken), punktuell ergänzt durch aussteifende Stahlbetonwände. Die vier Stirnfassaden an den Gebäudeenden bilden jedoch eine Ausnahme, sie bestehen aus 38 cm dicken Wänden aus Mauerwerk. Bei Bodenbewegungen in Querrichtung der Gebäude müssen diese Mauerwerkswände einen wesentlichen Teil der induzierten «Erdbebenlasten» aufnehmen und werden stark beansprucht; sie erwiesen sich bei der Erdbebenuntersuchung in drei von vier Fällen als eigentliche Schwachstellen für die Tragwerkssicherheit. Bei Bodenbewegungen in Längsrichtung der Gebäude hingegen entstehen zwar grössere Verformungen, die Erdbebensicherheit ist aber gewährleistet.

Am Projekt beteiligte Institutionen und Personen	Experte Erdbebenertüchtigung: Prof. Dr. Dr. h. c. Hugo Bachmann, Dübendorf
Bauherrenvertretung: Bauten Forschungsanstalten des Bundes, Dübendorf	Berater CFK-Spannglieder: Prof. Dr. h. c. Urs Meier, Schwerzenbach
Projekt Erdbebenertüchtigung: Wolf, Kropf & Partner AG (heute Synaxis AG), Bauingenieure und Planer SIA/USIC, Zürich	Herstellung, Einbau und Vorspannung CFK-Spannglieder: Carbo-Link GmbH, Fehraltorf

Künstliche Belastung hilft

Mauerwerk ist bezüglich Wärmedämmung, Wärmespeicherung und Behaglichkeit ein sehr bewährter und geeigneter Baustoff. Für Erdbebenbeanspruchung hingegen sind Mauerwerkswände wenig geeignet. Sie sind verhältnismässig spröde; sie können schon bei relativ schwachen Erdbeben gefährliche breite Risse bekommen und dann die Vertikallasten bald nicht mehr abtragen, was zum Einsturz des betreffenden Gebäudes führen kann. Immerhin gibt es wesentliche Unterschiede: Mauerwerkswände, die in vertikaler Richtung durch die sogenannten Schwerelasten (Gravitationskräfte) mittelstark belastet sind, verhalten sich wesentlich besser als solche, die nicht oder nur wenig belastet sind. Die Belastung sorgt dafür, dass die Wände bis zu einer höhe-

Erdbeben im «Glatttalgraben»?

ren Erdbebenbeanspruchung kompakter bleiben, das heisst als Ganzes auf die Erdbebenschwingungen reagieren und weniger Risse bekommen und in Stücke zerfallen. Fehlt die für eine bestimmte Erdbebenstärke geforderte Sicherheit genügende vertikale Belastung, so liegt es nahe, diese künstlich aufzubringen, um so ein besseres Erdbebenverhalten zu bewirken.

Die Probleme bei Mauerwerkswänden werden erheblich verstärkt, wenn Öffnungen durch Fenster und Türen und somit keine grösseren, kompakten Wandteile vorhanden sind. Fenster und Türen bewirken eine wesentliche Schwächung der Wände.

Vertikale Vorspannung

Genau dieser Fall lag bei drei der vier tragenden Mauerwerkswände der Empa-Gebäude vor. Bei beiden Gebäuden wirken auf die Stirnwände nur die Deckenlasten eines im Grundriss parallel zur Wand verlaufenden, etwa 2 m breiten Streifens, das heisst, die Belastung auf die Mauerwerkswände ist relativ gering. Deshalb wurde eine sogenannte Vorspannung durch vertikal verlaufende Zugglieder angeordnet, welche die Belastung wesentlich erhöhen und somit ein erheblich besseres Erdbebenverhalten der Wand erwarten lassen. Beim Laborgebäude wurde die vertikale Vorspannung in beiden Stirnfassaden durch konventionelle Stahlstangen vom Durchmesser 32 mm und einer Vorspannkraft von 500 Kilo-Newton (rund 50 Tonnen) aufgebracht.

Beim Verwaltungsgebäude bestehen wesentliche Unterschiede zwischen der südlichen (Seite Überlandstrasse) und der nördlichen Stirnfassade (Seite Laborgebäude) bei den Mauerwerkswänden. Die südseitige Wand besteht aus zwei kompakten Teilen und hatte deshalb eine genügende Erdbebensicherheit. Die nordseitige Wand hingegen weist erhebliche Schwächungen durch die Türen für die dortige 2-stöckige Passerelle und im hinteren Teil auch durch zahlreiche Fenster auf und musste daher ertüchtigt werden. Dafür wurde eine Lösung unter Anwendung modernster Technologie mit CFK-Spanngliedern entwickelt.

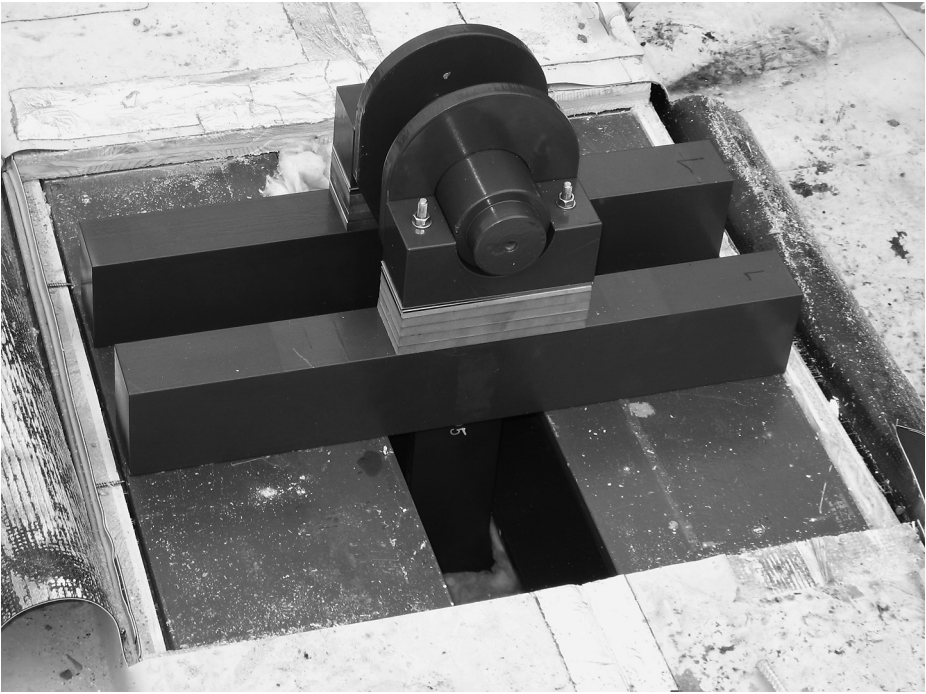
Durch Kohlenstofffasern verstärkte Kunststoffe

Die Empa hat in der letzten Zeit unter der Leitung von Professor Urs Meier hervorragende Entwicklungen im Gebiet der durch Kohlenstofffasern verstärkten Kunststoffe –



Die CFK-Spannglieder wurden oben auf dem Dach und unten in der Stahlbetonwand des Kellergeschosses verankert, um die Mauerwerkswand «unter Druck» setzen zu können. Sie wurden mit einer hydraulischen Presse auf eine Dauerlast von 36 Tonnen gespannt.



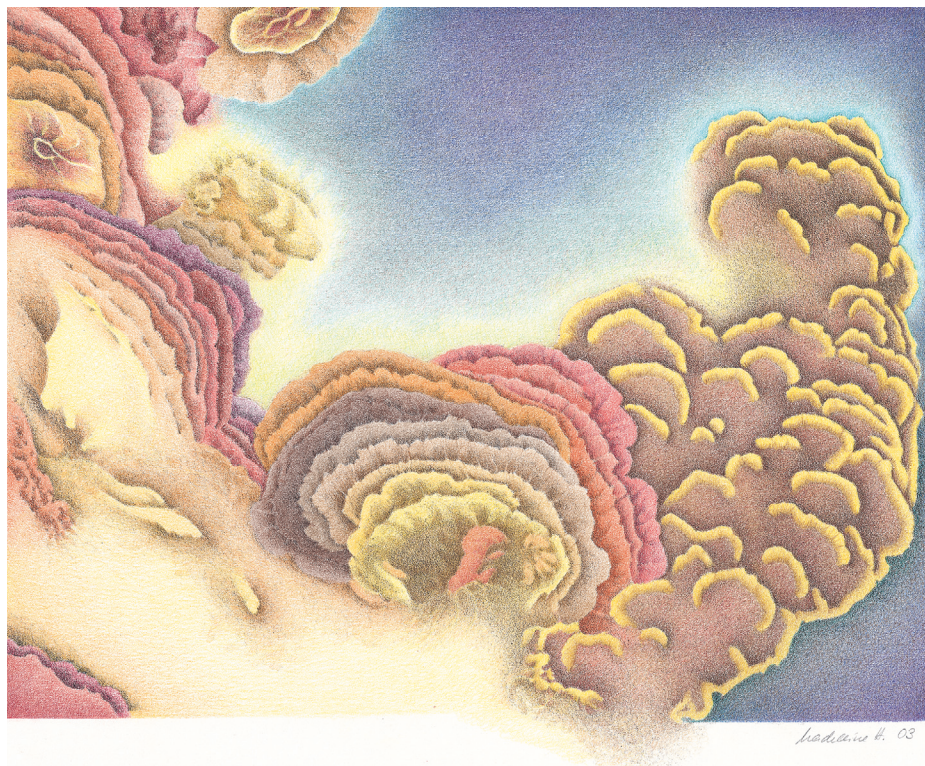


Detailansicht der CFK-Spanngliedverankerung auf dem Dach des renovierten und ertüchtigten Empa-Gebäudes.

kurz Kohlefaser-Kunststoffe, auch CFK genannt – durchgeführt. Die Innovationen erfolgten unter anderem im Rahmen von jeweils etwa 3 bis 4 Jahre dauernden Doktorarbeiten in Zusammenarbeit mit Professoren des Instituts für Baustatik und Konstruktion der ETH. Beispielsweise wurde ein Verfahren zur Erdbebenertüchtigung von Mauerwerkswänden durch Aufkleben von fachwerkartig angeordneten CFK-Lamellen und ein Verfahren zur nachträglichen Verstärkung von Stahlbetondecken durch vorgespannte CFK-Lamellen entwickelt. Aber auch im Bereich von Zuggliedern aus CFK-Bändern oder CFK-Drähten mit hohen konzentrierten Kräften erfolgten an der Empa wegweisende Entwicklungen, die bereits zu erfolgreichen Anwendungen geführt haben. So bestehen bei der Schweizer Segeljacht Alinghi die Mastabspannungen aus CFK-Zuggliedern, die gegenüber konventionellen Drahtseilen den grossen Vorteil haben, dass sie bei gleicher Festigkeit rund 5(!) Mal leichter sind. Solche Zugglieder können auch vorgespannt werden, das heisst, sie stehen dann dauernd unter einer grossen Zugbelastung, und sie werden deshalb in der Fachsprache Spannglieder genannt.

Gewappnet für das Erdbeben

Bei der Nordfassade des Verwaltungsgebäudes der Empa wurden im Juni 2007 erstmals CFK-Spannglieder zur Erdbebenertüchtigung einer tragenden Mauerwerkswand eines Gebäudes verwendet. Die fünf 13 Meter langen Spannglieder wurden durch eine Spin-off-Firma der Empa im Zürcher Oberland, die auch für Alinghi tätig ist, nach einem modernen, patentierten Verfahren hergestellt. Dabei wurden 50 Millimeter breite und 0,2 Millimeter dicke CFK-Bänder in zahlreichen Schlaufen um zwei provisorische Ankerbolzen herum gelegt und auf 100 Prozent der späteren Spann-



Madeleine Hürlimann: *Im Schoss der Erde II*, 2003, Steinlitho koloriert (Epreuve d'artiste), 28,3x23,5 cm.

kraft vorgespannt; dann wurden die Bänder mit einem Polyesterband umwickelt und schliesslich thermisch ausgehärtet und wieder entspannt. Die Spannglieder sind 34 mm dick und haben eine Bruchlast von 1050 Kilo-Newton (rund 100 Tonnen). Sie sind ausserhalb der Fassade angeordnet, um sie jederzeit inspizieren zu können. Oben auf dem Dach und unten in der Stahlbetonwand des Kellergeschosses mussten die Spannglieder verankert werden, damit die Mauerwerkswand «unter Druck» gesetzt werden konnte. Jedes der fünf Spannglieder wurde auf eine Dauerlast von 360 Kilo-Newton (36 Tonnen) vorgespannt. Zur Einleitung der exzentrischen Kräfte in die Mauerwerkswand mussten auf dem Dach auskragende Stahlträger angeordnet werden, die mit einem Gegengewicht aus Beton versehen und in der dortigen Stahlbetondecke verankert sind. Schliesslich wurden die Spannglieder unten im Bereich des Gehweges mit einem rostfreien Stahlrohr gegen mechanische Einwirkungen geschützt und die Ankerstellen oben auf dem Dach durch einen Witterungsschutz abgedeckt. So können nun die ertüchtigten Empa-Gebäude getrost auf ein einmal kommendes, starkes Erdbeben warten.

Erdbebensichere Bauten – Hinweise für Bauherren

In der Schweiz ist das Erdbebenrisiko das bedeutendste Schadenrisiko aus Naturgefahren; es ist grösser als das Hochwasserrisiko. Schwere Erdbeben sind zwar selten, aber wenn sie auftreten, sind die Schäden 10 bis 100 Mal grösser als bei den grössten Überschwemmungen. Deshalb müssen alle neuen Bauten gemäss den SIA-Normen erdbebensicher geplant und gebaut werden. Die Mehrkosten betragen im Allgemeinen nur zwischen 0 und 1 Prozent der Baukosten und sind somit unwesentlich.

Wichtige Hinweise für Bauherren enthalten die folgenden, vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) in Bern und der Stiftung für Baudynamik und Erdbebeningenieurwesen in Dübendorf gemeinsam herausgegebenen, handlichen Faltblätter:

- 1) Erdbebensicheres Bauen in der Schweiz. Worauf es ankommt – und warum. Eine Kurzinformation für Architekten, Bauherren, Behörden und interessierte Laien, mit Checklisten und wichtigen Grundsätzen.
- 2) Ist unser Haus erdbebensicher? Wann eine Überprüfung und allfällige Ertüchtigung zu empfehlen ist. Eine Kurzinformation für Hauseigentümer, Architekten, Ingenieure und Behörden, mit Checklisten und rechtlichen Hinweisen.

Pilze mit allen Sinnen erfassen

Die Arbeit der Pilzkontrolleurin Katharina Kunz

Pilze mit allen Sinnen erfassen

Seit fast dreissig Jahren wirkt Katharina Kunz als amtliche Pilzkontrolleurin der Stadt Dübendorf. In der Pilzsaison (offiziell von Anfang August bis Ende Oktober) ist die Pilzkontrollstelle im «Subito» an der Leepüntstrasse jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag von 18 bis 20 Uhr geöffnet. Die Kontrolle ist gratis und wird allen Pilzsammlern dringend empfohlen, da eine Fehlbestimmung fatal wirken kann. Die folgenden Seiten bieten aber mehr als blosser Ermahnungen; sie zeigen auch, dass Pilze sammeln ein schönes und naturnahes Hobby ist, wenn die wichtigsten Regeln beachtet werden. Pilze sind mit allen Sinnen zu erfassen: mit den Augen ihre vielfältige Gestalt und ihre zarten oder leuchtenden Farben; mit der Nase ihre anziehenden oder abstossenden Gerüche; mit der Zunge eine Geschmacksprobe (ohne Herunterschlucken); mit den Fingern das feste Fleisch und die elastischen oder brüchigen Lamellen; und nach bestandener Kontrolle mit den Ohren das feine Brutzeln in der Bratpfanne. Wir würdigen die verantwortungsvolle Arbeit der Pilzkontrolleurin und berichten über die Lebensumstände, welche sie zu ihrem Amt führten.

Am 15. September 2007 um 9 Uhr treffen sich am Bahnhof Dübendorf ein Dutzend Mitglieder des Naturschutzvereins zur Exkursion in den Wangener Wald. Die meisten sind mit dem Velo da, so auch Katharina Kunz, die Leiterin des heutigen Pilzkurses. Dass sie bei weitem die Älteste in der Gruppe ist, merkt man erst, als sie in der steilen Kindhausenstrasse das Velo ein Stück weit schieben muss. Am Waldrand werden die Velos deponiert; der Sport hört auf und das geduldige Suchen beginnt. Wer ungeduldig und mit flüchtigem Blick durch den Wald stürmt, findet keine Pilze. Manche Pilze sind mit diskreten Waldfarben getarnt und heben sich kaum von ihrer Umgebung ab. Es gilt, ein Gefühl für gute Standorte zu entwickeln, oft in der Nähe eines Baumes. «Wo kein Wald ist, da sind keine Pilze, und umgekehrt», erklärt Katharina Kunz, «die Lärche und der Lärchenröhrling zum Beispiel bilden eine Lebensgemeinschaft; sie profitieren voneinander, indem sie an den Wurzelhaaren Stoffe austauschen. Steinpilze und andere Röhrlinge findet man immer bei Föhren, Tannen oder Fichten, Espen und Birken.»

Ruedi Attinger, der Präsident des Naturschutzvereins, kommt mit mehreren Funden zur Pilzexpertin. «Das ist ein Frauentäubling», erklärt sie, «er hat Lamellen wie Gummi, der Hut ist zwischen grün, violett und rosa gefärbt, ein guter Speisepilz. Das hingegen ist ein ziegelroter Schwefelkopf, nicht giftig, aber «gruusig». Du brauchst



Auf der Exkursion in den Wangener Wald lernen Mitglieder des Naturschutzvereins von Katharina Kunz viel Wissenswertes über Pilze. Es genügt nicht, geniessbare Pilze zu finden und in den Korb zu legen. Aus Respekt vor der Lebensgemeinschaft der Pilze mit den Bäumen sind die Schutzbestimmungen einzuhalten. Aus Respekt vor der Giftwirkung mancher Pilze ist das ganze Sammelgut der Pilzkontrolle vorzulegen.

nur daran zu riechen, oder noch besser probierst du ein kleines Stück und spuckst es gleich wieder aus. Dieses Pilzbüschel heisst Hallimasch, der einzige Pilz, der jederzeit gesammelt werden darf, weil er ein Holzschädling ist.» Nun folgen einige Ermahnungen, die Pilze so auszudrehen, dass etwas im Boden zurückbleibt; sie nicht mutwillig zu zerstören (auch ungeniessbare oder giftige Pilze nützen dem Wald); die bekannten und unbekannten in zwei getrennte Körbchen zu legen. Leider war das Wetter in den Tagen zuvor zu trocken. Vorwiegend stossen wir auf Milchlinge und Trichterlinge, die schön aussehen, aber ungeniessbar sind. An Baumstrünken finden sich grosse, in warmen Waldfarben leuchtende Polyporus-Pilze, auch sie besser für Fotos als für den Kochtopf geeignet. Zum Glück führt uns der angehende Pilzkontrol-



Dieser Pilz ist der über der Oberfläche sichtbare Teil eines viel grösseren unterirdischen Geflechtes. Pilze bauen z.B. altes Holz ab und machen die darin enthaltenen Nährstoffe wieder für neues Leben verfügbar.

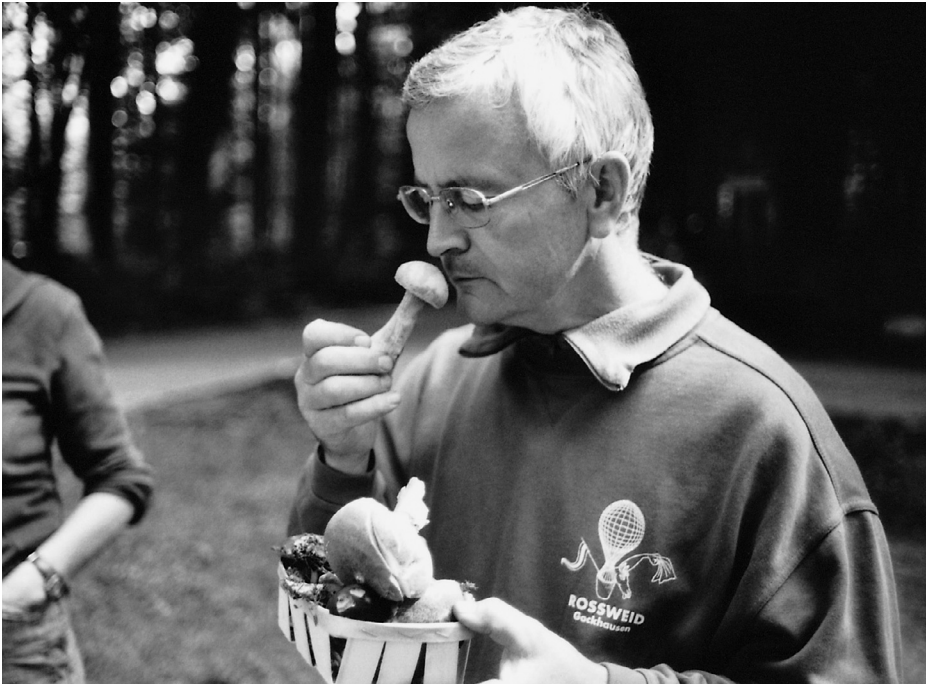
Rechts: Allmählich füllt sich der Korb mit vielerlei Pilzen, begleitet von den Erläuterungen der Pilzexpertin.

leur, Marco Camponovo, grosszügig zu einigen versteckten Fundstellen. So hat die Gruppe nach dreistündiger Suche doch eine schöne Zahl von schmackhaften Eierschwämmen, Steinpilzen, Maronenröhrlingen und sogar einige Prachtsexemplare von Goldschüpplingen in ihren Körbchen. Vor der Abfahrt wird alles nochmals genau von der Expertin kontrolliert, damit sicher alle ungeniessbaren Pilze im separaten Körbchen landen, wo sie als Anschauungsmaterial dienen.



Was sind Pilze?

- Zu den Pilzen gehören einzellige Organismen mit Zellkern, wie zum Beispiel die Backhefe, und vielzellige Organismen wie Schleim- und Schimmelpilze.
- Unter einem Pilz im engeren Sinn verstehen wir allgemein ein blütenloses kurzlebiges Gewächs, oft mit Hut und Stiel. Der Pilz lebt mit Pflanzen in Gesellschaft, ist aber selbst keine Pflanze, da er kein Chlorophyll und keine Blätter hat.
- Was wir über dem Boden sehen, ist eigentlich nur der Fruchtkörper, der oberirdische, fleischige Teil eines viel grösseren unterirdischen Pilzgeflechtes, Myzel genannt. Das grösste je gefundene Lebewesen ist ein Pilzmyzel, das sich über mehrere Quadratkilometer erstreckt und insgesamt schwerer ist als jeder Wal oder jede Sequoia. Eine genetische Analyse der rundum entnommenen Proben beweist, dass es sich wirklich um ein und denselben Pilz handelt.
- Der Fruchtkörper produziert mikroskopisch kleine Sporen, die weit verfrachtet werden und unter geeigneten Bedingungen keimen und wieder ein neues Myzel bilden können.
- Die Sporen werden in einer dünnen Schicht fruchtbarer Zellen, dem Hymenium, produziert. Das Hymenium überzieht einen Teil des Fruchtkörpers, das Hymenophor, dessen Gestalt (zum Beispiel Lamellen, Röhren oder Runzeln) eine grobe Einteilung der Pilze in fünf Hauptgruppen ermöglicht.
- Die Sporen werden sichtbar, wenn man den Pilz durch ein Loch in einen Karton steckt und bis etwa 24 Stunden windgeschützt in einem Glas Wasser stehen lässt. Die Sporen liegen dann mit charakteristischem Muster auf dem Karton. Die Farbe der Sporen ist je nach Pilzart besser auf weissem oder auf schwarzem Karton zu sehen. Einzeln lassen sich die Sporen nur unter dem Mikroskop betrachten.



Der Präsident des Naturschutzvereins, Ruedi Attinger, beurteilt einen Pilz mit allen Sinnen, also auch mit einer «guten Nase».

Die Pilzkontrolle der Stadt Dübendorf ist vor einigen Jahren vom «Märtkafi» zum Mittagstisch «Subito» an der Leepüntstrasse umgezogen. In der Pilzsaison ist sie jeweils am Mittwoch, Samstag und Sonntag von 18 bis 20 Uhr geöffnet. Die Pilzkontrolle ist gratis, im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung. Mit dieser Regelung wollen die Behörden allen Pilzsammlern dringend empfehlen, ihre Pilze kontrollieren zu lassen. Die Leistung von Katharina Kunz als Pilzexpertin wird von der Stadt mit einer Jahrespauschale entschädigt. Ausserdem hat die Stadt für ihr verantwortungsvolles Amt eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen, die sie aber in den dreissig Jahren kein einziges Mal beanspruchen musste. Katharina Kunz arbeitet schnell und zuverlässig. Sie beurteilt die Pilze nicht nur mit dem Auge, sondern erfasst sie mit

Zehn goldene Regeln für Pilzsammler

1. Keine Pilze (auch giftige) mutwillig ausreissen oder zertreten.
2. Ganz junge Pilzfruchtkörper stehen lassen, damit sie ihre Sporen verbreiten können. Ebenso alte oder angefressene Pilze, die als Speisepilze sowieso nicht mehr taugen. Weggenommene und dann doch nicht gewünschte Pilze mit den Lamellen nach unten hinlegen, damit sie noch Sporen abgeben können.
3. Durchnässte Pilze sind nur ganz kurze Zeit haltbar. Pilze nie in einem Plastiksack sammeln und aufbewahren, sondern in einem Korb.
4. Pilze vorsichtig aus dem Boden drehen, von grobem Schmutz befreien, sorgfältig in den Korb legen.
5. Höchstens so viele Pilze sammeln, wie eine Familie in einem Tag verzehren kann.
6. Die kantonalen Pilzschutzbestimmungen beachten. In der ganzen Schweiz gilt: In Natur- und Pflanzenschutzgebieten dürfen keine Pilze gesammelt werden.
7. Das ganze Sammelgut vorsortieren und der Pilzkontrolle vorlegen.
8. Keine unbekannten Pilze zu Speisezwecken verwenden. Zum Lernen unbekannter Arten höchstens 1–3 Exemplare in einem separaten Korb sammeln und in der Pilzkontrolle bestimmen lassen.
9. Da Speisepilze auch Nebenwirkungen haben können – schwere Verdaulichkeit wegen Chitin, Allergien, Aufnahme von Schwermetallen oder Radioaktivität –, werden pro Person und Woche maximal 250 g Wildpilze empfohlen.
10. Alle Wildpilze gekocht (niemals roh) konsumieren.

allen Sinnen, ertastet, riecht und schmeckt sie. Im Zweifelsfall schneidet sie ein Exemplar auf und beurteilt Verfärbung und Geruch der Schnittfläche. Nur ganz selten greift sie zu einem Bestimmungsbuch, mit Vorliebe zu «Pareys Buch der Pilze» von Marcel Bon. Was nicht völlig sicher ist, kommt in die Schale der konfiszierten Pilze. Die guten Pilze werden gewogen und auf dem Pilzkontrollschein eingetragen, zusammen mit Namen und Adresse des Finders. Manche Kunden kommen von ausserhalb Dübendorfs, da mehrere umliegende Kontrollstellen geschlossen wurden. Dübendorf ist berechtigt, den betreffenden Gemeinden dafür Rechnung zu stellen.

Die Doppel der Pilzkontrollscheine werden aufbewahrt. So ist nachzuprüfen, dass am 22. Dezember 2006 der letzte Pilzsammler des Vorjahres kam. Gelegentlich werden im Januar natürliche Austernseitlinge zur Kontrolle gebracht. Am 11. Mai 2007 kam der erste Sammler der neuen Saison; bis Anfang Juli waren es nur vereinzelte, dann

Bestimmungen zum Schutz der Pilze

(Details siehe: www.vapko.ch)

Leider sind die Bestimmungen von Kanton zu Kanton verschieden, was den Pilztourismus fördert. Im *Kanton St. Gallen* sind die Regelungen sogar je nach Bezirk und Gemeinde verschieden.

Im *Kanton Zürich* gilt: Pro Tag und Person darf maximal ein Kilogramm gesammelt werden. Vom 1. bis 10. Tag jeden Monats gilt totales Pilzsammelverbot. Ausgenommen von diesen Bestimmungen ist der Forstschädling Hallimasch (*Armillaria mellea*).

Im *Kanton Schaffhausen* gibt es keine Beschränkungen ausser in Rüdlingen und Buchberg, wo die Zürcher Bestimmungen gelten.

Im *Kanton Aargau* gibt es keine Beschränkungen. Jedoch ist organisiertes Sammeln verboten und gewerbsmässiges Sammeln bewilligungspflichtig.

Im *Kanton Schwyz* gilt: Pro Tag und Person dürfen maximal zwei Kilogramm gesammelt werden, davon höchstens ein Kilo-

gramm Morcheln. Schontage sind Donnerstag, Freitag und Samstag. Sammeln nur bei Tageslicht und ohne Hilfsgeräte.

Der *Kanton Thurgau* führt eine Liste der zu Speisezwecken freigegebenen Wildpilzarten.

Der *Kanton Zug* kennt keine Beschränkungen.

In der ganzen Schweiz zu beachten:

- In Natur- und Pflanzenschutzgebieten dürfen keine Pilze gesammelt werden.
- Folgende zwölf Pilzarten sind absolut geschützt: Echter Königsröhrling, Amethystfarbige Koralle, Rosaroter Saftling, Lärchen-Baumschwamm, Gelbblättriger Karminschwärzling, Orangeroter Dachpilz, Violett fleischiger Braunporstacheling, Gelber Schuppenwulstling, Arvenröhrling, Krokodil-Ritterling, Riesen-Ritterling und Fingerhut-Verpel. Die meisten Leute werden diese seltenen Arten nie zu Gesicht bekommen, aber allein die Namen sind ein Genuss. Abbildungen: www.vapko.ch
- Für weitere seltene oder gefährdete Pilze existiert eine Rote Liste.

wurde der Andrang grösser bis zum Höhepunkt im Herbst. Wenn es kalt wird, sehen die Hüte manchmal merkwürdig aus, aber Röhren, Lamellen und Stiel bleiben unverändert und ermöglichen die Identifikation.

Ein persönlicher Besuch auf der Pilzkontrollstelle am 12. August zeigt ein reges Treiben, obwohl die Pilzsaison noch lange nicht auf dem Höhepunkt ist. Die Abendsonne scheint ins «Subito»-Lokal. An den Wänden hängen Plakate mit Pilzfamilien sowie ein Plakat mit Bäumen, deren Kenntnis eng mit Pilzkunde verknüpft ist. Katharina Kunz beugt sich über eine flache Schale aus weissem Kunststoff und beurteilt das

Rechts: Der Pilzkontrollschein wird im Doppel ausgefertigt, denn er ist ebenso wichtig für den Pilzsammler wie für die Pilzkontrolleurin. Das hier abgebildete Beispiel bezieht sich auf das Sammelergebnis eines Ausflugs in den Kanton Schwyz. So erhält Jakob Siegrist schwarz auf weiss die Bestätigung, welche Pilze er nach Hause nehmen darf, samt Warnung, sie nicht roh zu essen. Für einige Pilzarten (hier z.B. für den purpurfilzigen Holzritterling) ist gründliches Abbrühen unerlässlich, sonst ist mit Beschwerden zu rechnen. Katharina Kunz behält das Doppel und legt damit Rechenschaft ab über ihre Tätigkeit.

Unten: Mit Stolz hat Jakob Siegrist die gefundenen Pilze fotografiert. Allein die «Krause Glucke» bringt 1,530 kg auf die Waage. Da er sie im Kanton Schwyz gefunden hat, liegt sie unter dem erlaubten Gewicht von 2 kg; gemäss den Schutzbestimmungen im Kanton Zürich dürfte er einen über 1 kg schweren Pilz – genau genommen – nur gemeinsam mit seiner Frau nach Hause tragen.

Pilzkontrollschein der Gemeinde **Dübendorf** 13

Name und Adresse des Pilzsammlers: **Herr Jakob Siegrist, Birchliwegstrasse 860C**

Pilzart	essbare Pilze (kg)	essbare Pilze (Stk)	essbare Pilze (Stk)
<i>Krause Glucke</i>	1.530	1	1
<i>Eierschwamm</i>	1.100	1	1
<i>Doppelpilz</i>	0.22	1	1
<i>Krause Glucke</i>	0.22	1	1
<i>Purpurfilziger Holzritterling</i>	0.22	1	1
<i>Abbrühen</i>			

Bedingt essbar / Attenzione: **Essen Sie keine Pilze roh!**
 X **Nebelgrauer Trichterling, Purpurfäuliger, Holzritterling, Helleborus:**
 5 Min. im Wasser kochen lassen, Kochwasser weglassen, normal fertig kochen.
 (2) Brätling und Reicher nur als Bratpilze verwenden.
 (3) Mindestens 20 Minuten kochen. Kann sonst Beschwerden hervorrufen. Cucinare almeno 20 minuti. Altrimenti può provocare incombodi.

Bemerkungen: **eintrag**

Konfigurierte Pilze:
 ungeniessbar / verdorben Stk. kg
 giftig, Pilzart: Stk. kg
 Stk. kg
 Stk. kg
 Stk. kg
 Stk. kg
 Knollenblätterpilze: Stk. kg

Ort, Datum: **Dübendorf** 24. Juli 2011

Für die Pilzkontrolle:
 Wie sammelt man Pilze richtig? Bitte beachten Sie die Regeln auf der Rückseite.





Die Pilzkontrollleurin Katharina Kunz prüft das mitgebrachte Sammelgut auf einem grossen Plateau aus weissem Plastik. Gerne gibt sie Auskunft über Art und Genusswert der gefundenen Pilze.

Sammelergebnis ihrer Besucherinnen und Besucher. Manche kommen nicht nur, um ihre Pilze zu zeigen; als Naturliebhaber wollen sie Neues lernen, unbekannte Pilze bestimmen, sehen, was andere Leute mitbringen. Während sie die Pilzexpertin in einen kleinen Schwatz verwickeln, übernimmt der Gehilfe Marco Camponovo das Sortieren. Diese praktische Tätigkeit ist ein wichtiger, aber nicht ausreichender Teil der Ausbildung zum Pilzexperten.

Wie wird man Pilzexperte? Unerlässlich sind die Kurse und Prüfungen der Schweizerischen Vereinigung amtlicher Pilzkontrollorgane (VAPKO). In den Kursen lernt man, die Pilze ohne Hilfe eines Mikroskops sicher zu bestimmen. Weiter erwirbt man die für die Pilzkunde notwendigen Kenntnisse der Biologie, der Toxikologie und der

Pilze mit allen Sinnen erfassen

Lebensmittelgesetzgebung. Die Prüfung beginnt mit einem schriftlichen Teil, in dem aus der Liste der giftigen Pilze sechs ausführlich und genau beschrieben werden müssen, nach Hutform, Hutfarbe, Hutoberfläche, Fleisch, Lamellenfarbe, Lamellenhaltung, Sporenfarbe, Stiel, Geruch und Geschmack. Mit den richtigen Antworten erreicht man ein Maximum von 30 Punkten, unter 25 Punkten wird man nicht zur mündlichen Prüfung zugelassen. An der mündlichen Prüfung werden 70 frische Exemplare verschiedener Pilzarten vorgelegt. In 20 Minuten muss man der Reihe nach alle Pilze mit Artnamen und Wert (geniessbar, ungeniessbar oder giftig) bezeichnen. Jeder richtige Pilz gibt einen Punkt. Wer einen der 15 giftigsten Pilze nicht erkennt, fällt sofort durch, bei einigen wenig giftigen gibt es 5 Punkte Abzug. Die schriftliche und mündliche Prüfung zusammen ergibt ein Maximum von 100 Punkten, davon müssen mindestens 75 erreicht werden.



Die geniessbaren Pilze werden gewogen, im Pilzkontrollschein mit Art und Menge eingetragen und den Findern zum Konsum freigegeben. Giftige oder ungeniessbare Pilze werden konfisziert. Die Pilzkontrolle ist im Interesse der Gesundheit gratis.

Pilze mit allen Sinnen erfassen

Die Praxis des Pilzexperten beschränkt sich nicht auf das blosses Erkennen und Aus-sortieren. Er ermahnt Hamsterer und macht sie auf die Schutzbestimmungen auf-merksam; er erklärt, warum Plastiksäcke nicht zum Sammeln von Pilzen geeignet sind. Er muss Sicherheit vermitteln: Nachschlagen in Büchern weckt Zweifel über die Fähigkeiten des Experten und führt zu Diskussionen. Im Zweifelsfall wird ein Pilz konfisziert und später bestimmt. Ständige Weiterbildung in Kursen, als Mitglied in einem Pilzverein und als Abonnent der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde ist unentbehrlich.

Lassen Sie Ihre Pilze kontrollieren!
Faites contrôler vos champignons!
Fate controllare i vostri funghi!

Boletus edulis Steinpilz Cèpe de Bordeaux Porcino	Tylopilus felleus Gallenröhrling Bolet fiel Porcino di fielle
---	---



Info:
VAPKO Postfach 43, 4012 Basel
www.vapko.ch

 Schweizerische Vereinigung amtlicher Pilzkontrollorgane
Association suisse des organes officiels de contrôle des champignons
Associazione Svizzera degli organi ufficiali di controllo dei funghi

 Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

 Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI
Departament da la sanziun publica UPR
Ufficio federale della sanità pubblica UFSP



Die Schweizerische Vereinigung amtlicher Pilzkontrollorgane (VAPKO) gibt zur Warnung vor Vergiftungen Merkkarten heraus. Jede Karte zeigt übereinander das Bild eines geniessbaren und einen giftigen Pilzes. Beide gleichen sich zum Verwechselln. Bewusst schreibt die VAPKO nicht «Dieser Pilz ist geniessbar», sondern «Lassen Sie Ihre Pilze kontrollieren!»

Dieses Jahr fährt Katharina Kunz sogar nach Xanthi (Griechenland) auf Pilzexkursion. Sie ist wohl eine der aktivsten Pilzexpertinnen im Kanton, und ihre Leistung geht weit über den Vertrag hinaus. So ist sie ausserhalb der Pilzkontrollzeiten fast jeden Abend um 18 Uhr zu Hause anzutreffen. Manche Leute stehen dann plötzlich mit Pilzen da. «Der letzte Besuch brachte mir zusätzlich ein Körbchen Heidelbeeren aus dem Wald», erzählt sie schmunzelnd. Es ist zu hoffen, dass die Pilzexpertin der Stadt Dübendorf noch lange weiterwirken kann und will. Dennoch sollte die Stadtverwaltung beginnen, sich über eine Nachfolge Gedanken zu machen. In Kloten zum Beispiel war die Kontrollstelle plötzlich verwaist und musste als Übergangslösung von Winterthur aus bedient werden.

Eigentlich stehen für Katharina Kunz die Pilze im Vordergrund, und sie legt keinen Wert darauf, als Person in diesem Buch zu erscheinen. Trotzdem scheint es uns, die Berufung und das Leben dieser Frau seien untrennbar miteinander verknüpft. Nach dreissig Jahren Tätigkeit in Dübendorf ist deshalb auch das Leben der Pilzexpertin kurz zu würdigen.

Katharina Kunz stammt väterlicherseits aus Illingen im Saarland, das damals zu Frankreich gehörte. Grossvater und Vater Kunz arbeiteten beide in der niederländischen Provinz Limburg in Kohlegruben. Dort, im Maastrichter Zipfel in der Nähe der belgischen und deutschen Grenze, kam Katharina Kunz vor bald fünfundsiebzig Jahren zur Welt. Als junges Mädchen erlebte sie den Krieg. Sie arbeitete in einer Pommes-frites- und Eis-Diele, um der Familie einen Zustupf zu verdienen. Ihr Traumberuf war Konzertpianistin, doch erlaubten ihr die Verhältnisse nur eine Ausbildung als Schneiderin. Immerhin gelang es ihr, regelmässig Klavierstunden zu nehmen. Mit 25 Jahren zog sie ein Jahr nach Luxemburg, und mit 26 kam sie in die Schweiz. In der Tasche trug sie den Halbjahresvertrag eines Hotels in Wil SG, doch erwies es sich als zweifelhaftes Etablissement. Durch Vermittlung der «Freundinnen junger Mädchen» fand sie eine Anstellung bei einer Familie mit einer schwer kranken Frau und drei Knaben. Katharina Kunz war zum Deutschlernen in die Schweiz gekommen, doch aus dem kurzen Sprachaufenthalt sollte fast ein ganzes Leben werden. Sie blieb 25 Jahre in derselben Familie angestellt und pflegte 15 Jahre lang die kranke Frau.

Mit 42 Jahren geriet Katharina Kunz in eine Krise. Man fand bei ihr einen Hirntumor. Fast hätte sie sich aufgegeben, aber ihr Sohn Peter war damals erst fünfjährig, und sie

musste überleben. Sie fuhr für einen Monat zu ihrer Schwester nach Holland, die ein Heim führte. Dort beschloss sie, sich neu zu orientieren. Sie wurde Gärtnerin und fand bei Samen-Küderli eine Stelle, wo sie sich auf Staudengärten spezialisierte. Sie belegte an der Volkshochschule sechs Semester Botanik bei Prof. Reinhard. Bei Exkursionen mit dem Naturschutzverein fielen ihr die Pilze mit ihren schönen Farben und Formen auf. Darüber wussten die Botaniker wenig. Sie schickten sie zu Dr. Schlittler und in den Pilzverein Zürich. Später trat sie dem Pilzverein Winterthur bei.

Nach Dübendorf kam Katharina Kunz im Jahr 1975 – es war für sie eine der besten Entscheidungen in ihrem Leben. Besonders wurde Hans Bäumle für sie etwas wie ein Vater. Es begann mit einem Telefonanruf vom Gesundheitssekretär: «Hier Bäumle, möchten Sie gerne bei der Pilzkontrolle mithelfen?» Er erklärte, dass Frau Schlumpf von der Geerenstrasse mit der Pilzkontrolle aufgehört hatte. Als Interims-Kontrolleur wirkte Richard Huber, Mitarbeiter des Botanischen Gartens und in Dübendorf wohnhaft. Er brauchte eine Assistentin. Katharina Kunz begann auszuhelfen, fand es zunächst sehr verwirrend und wollte fast wieder aufhören. Da meldete Hans Bäumle sie kurzerhand für einen Pilzkurs in Hemberg an. Dort lagen für die Teilnehmer etwa 500 verschiedene Pilze bereit. Die angehende Pilzkontrolleurin konnte fast nicht mehr schlafen, doch sie studierte eifrig, besorgte sich Bilder und konnte bald zuverlässig die giftigen Pilze aussortieren. Im zweiten Jahr machte sie noch einen Kurs. Dann bestand sie beide Prüfungen anstandslos und war sogar bei den fünf Besten. Trotzdem blieb sie einige Zeit bloss Assistentin und bekam unverhofft Konkurrenz von einem zweiten Anwärter, bis sich die Gemeinde auf Anraten von Heidi Kammermann von der Gesundheitskommission entschied, sie definitiv für dieses Amt zu wählen. Inzwischen hatte sie auch den dritten Kurs mit Mikroskopieren absolviert und war bestens gerüstet für die verantwortungsvolle Aufgabe.

Die auf ihr lastende Verantwortung lässt sich mit folgenden Angaben der VAPKO illustrieren. Allein im Kanton Zürich wurden während einer durchschnittlichen Saison fast sechs Tonnen Pilze privater Sammler kontrolliert. Davon wurden 5263 kg als essbar freigegeben. Daneben mussten 641 kg ungeniessbare Pilze, 75 kg giftige und 4,2 kg tödlich giftige Knollenblätterpilze konfisziert werden. Das Tox-Zentrum in Zürich registrierte allein im Jahr 2005 sieben Amanitin-Vergiftungen durch grüne Knollenblätterpilze. Für ein Opfer kam leider jegliche ärztliche Hilfe zu spät, da sich der angeblich erfahrene Pilzsammler erst nach zwei Tagen in Spitalpflege begab. In

Ammenmärchen

(Quelle: www.vapko.ch)

Essbar sind

Frühlingspilze falsch

Der Frühlings-Knollenblätterpilz z. B. ist tödlich giftig.

Spätherbstpilze falsch

Grüner Knollenblätterpilz, Fliegenpilz, Riesenrötling usw. sind giftig.

junge, frische Pilze falsch

Giftpilze sind jung genauso giftig wie ausgewachsen.

weisse Pilze falsch

Der weisse Knollenblätterpilz und diverse kleine Trichterlinge sind giftig.

Pilze, die auf dem Feld wachsen falsch

Einige kleine Schirmlinge oder Karbolchampignons sind giftig.

Pilze mit rosa Lamellen falsch

Riesenrötling und Karbolchampignon haben auch rosa Lamellen.

Pilze mit Ring/Manschette falsch

Die tödlich giftigen Knollenblätterpilze haben Manschetten.

Pilze an lebenden Bäumen falsch

Der Ölbaumpilz ist giftig

Pilze mit Schneckenfrassstellen falsch

Auch Knollenblätterpilze werden von Schnecken gefressen.

Schöne Pilze mit Mehlgéruch falsch

Der giftige Riesenrötling ist schön und riecht nach Mehl.

Pilze, die Silber nicht schwärzen falsch

Alle Knollenblätterpilze und alle Giftpilze färben Silber nicht schwarz.

Giftig sind

Pilze, die auf Mist wachsen falsch

Der Schopftintling wächst auf Mist und ist essbar.

schleimige Pilze falsch

Die schleimigen Röhrlingsarten und Gelbfüsse sind essbar.

Milchlinge falsch

Alle Milchlinge mit orangeroter Milch (Reizker) sind essbar.

Gefährliche Trugschlüsse

Pilze werden durch Schälen der Huthaut essbar falsch

alle giftigen und tödlich giftigen Pilze bleiben genauso giftig.

Alle Pilze sind nach langem Abbrühen essbar falsch

Giftige Knollenblätterpilze, Riesenrötling usw. bleiben genau gleich giftig.

Einige Menschen vertragen alles falsch

Den giftigen oder tödlich giftigen Stoffen der Giftpilze hat noch niemand widerstanden.

Im Zweifelsfall fragen Sie einen Pilzkontrollleur Ihrer Region.

drei weiteren Fällen entgingen die Patienten nur knapp einer Lebertransplantation. Alle diese Fälle hätten sich mit einem Besuch in der Pilzkontrollstelle garantiert vermeiden lassen. Von den rund 5500 in der Schweiz vorkommenden Grosspilzarten sind



Die amtliche Pilzkontrollstelle im «Subito»-Lokal an der Leepüntstrasse steht allen gratis offen, die ihr Sammelgut prüfen lassen wollen.

nur etwa 200 essbar; ebenso viele sind mehr oder weniger giftig, und die meisten sind ungeniessbar. Dass es genüge, die zwölf giftigsten zu kennen, gehört ebenso zu den Ammenmärchen (siehe Tabelle) wie dass sich ein mit Giftpilzen gekochter Silberlöffel schwarz verfärbt.

Neben der Verantwortung sind auch schöne Seiten zu nennen. Wie oben beschrieben, erfreut sich die Pilzexpertin oft an der freien Natur und ist glücklich, zu deren Schutz beitragen zu dürfen. In der Pilzkontrolle trifft sie Menschen verschiedener Herkunft, vom Land, aus der Stadt, Schweizer, Italiener, Franzosen, Stammkunden und Neu-linge. Zusammen bilden sie fast etwas wie eine grosse Familie, wissbegierig, das Pilzreich zu erkunden. Nur eines macht Katharina Kunz zu unserem Erstaunen nicht – sie kann wohl Pilzgerichte zubereiten, aber niemals isst sie Pilze.

25 Jahre JU-AIR

Am 11. September 1982, einem Samstag, wurde unter dem Titel «Flieg weiter Ju-52» eine landesweite Sammelaktion durchgeführt. Der beachtliche Erlös dieses Anlasses diente als Grundkapital zur Lancierung des Ju-52-Flugbetriebs für zivile Passagier-Rundflüge. Der Sammeltag gilt als Gründungsdatum der JU-AIR.

Im vorliegenden Beitrag wird die ungewöhnliche Erfolgsgeschichte dieses Unternehmens bis zu den Jubiläumsanlässen «25 Jahre JU-AIR» vom 8. und 11. September 2007 nachgezeichnet.

Das Flugzeug Ju-52 bei der Schweizer Armee

Hugo Junkers (1859–1935) war ein äusserst vielseitiger deutscher Ingenieur, Erfinder und Unternehmer. Das Flugzeug Ju-52 war die wichtigste Innovation seiner Flugzeugwerke in Dessau. Zwischen 1932 und 1954 wurden in Deutschland, Spanien und Frankreich 5430 Exemplare dieses Flugzeuges in verschiedenen zivilen und militärischen Versionen gebaut. Die deutsche Lufthansa und zahlreiche andere Fluggesellschaften schätzten damals das dreimotorige Luftfahrzeug Ju 52/3m als zuverlässiges, sehr sicheres und komfortables Verkehrsflugzeug. Die Verwendung im militärischen Einsatz umfasste primär Lufttransportaufgaben. Das Flugzeug wurde von der deutschen Luftwaffe aber auch als «Behelfsbomber» verwendet.

1939 beschaffte die schweizerische Eidgenossenschaft drei Flugzeuge des Typs Ju 52/3m g4e mit BMW-Motoren des Typs 132A/3. Im April erfolgte die Erprobung eines Vorführflugzeugs, im Mai konnte nach der Zustimmung des Bundesrates der Liefervertrag abgeschlossen werden, und vom 29. September bis 4. Oktober 1939 führte die Kriegstechnische Abteilung KTA in Dessau die Abnahme der Flugzeuge durch. Damals stand der Polenfeldzug kurz vor dem Ende mit der Kapitulation des Landes am 6. Oktober 1939. Hans Rüetschi, der damalige Beauftragte der KTA, hat 1982 die abenteuerliche Flugzeugübernahme in der Hauszeitung des Bundesamtes für Militärflugplätze beschrieben. Zusammen mit Oberleutnant Walter Borner, Swissairpilot und Werkpilot der Direktion der Militärflugplätze, und Heinz Voute vom Flugzeugwerk Emmen hat er in Dessau die «zweite Garnitur» des technischen Personals angetroffen. «Selbst Handlanger glaubten, im eroberten Europa bald einmal Oberhandlanger zu sein», schreibt Rüetschi. Auch kleinste Korrekturen wurden nur widerwillig ausgeführt. Obwohl nicht alle Spezifikationen erfüllt wurden, begann am 5. Oktober 1939 der Überflug von Dessau nach Dübendorf als Dreierstaffel. «Der



Ju-52-Rundflug für Journalisten im Juni 1979. Bemerkenswert ist die deutsche «Kriegsbemalung», welche das Flugzeug A-702 seit den Aufnahmen für den Kinostreifen «Hunde, wollt ihr ewig leben» im Jahr 1958 bis zur Integration in die JU-AIR-Flotte im Jahr 1985 trug.

frühere Testpilot und damalige technische Direktor der Junkerswerke (nur mit dem Kürzel K. bekannt) wirkte als Staffelführer», schreibt Rüetschi. Das Flugzeug A-702 wurde von Walter Borner und die Flugzeuge A-701 und A-703 von Junkerspiloten geflogen. Nach einem unerklärten Umweg von 60 km in Richtung Nordwesten und einem Wolkenflug über die Schwäbische Alb musste in Nürnberg ein vier Tage dauernder, wetterbedingter Halt eingeschaltet werden. Nach unerfreulichen (politischen) Gesprächen im Laufe dieser Wartezeit hatten sich K. als Pilot und Hans Rüetschi als Copilot beim Weiterflug nach Friedrichshafen «nichts mehr zu sagen». Rüetschi übernahm in Friedrichshafen ein für die Schweiz bestimmtes Kampfflugzeug Me-109 und überliess den Weiterflug der drei Ju 52 nach Dübendorf seinen Kollegen Borner und Voute mit den Piloten von Junkers. Der 10. Oktober 1939 war der Tag, an welchem die drei Flugzeuge von der KTA formell an die Fliegertruppen weitergereicht wurden.

Die Karriere der Ju-52-Flugzeuge

Dies war der Beginn einer beachtlichen Karriere der drei Transportflugzeuge bei der Schweizer Armee. Während der 42 Jahre dauernden Nutzungszeit war der Flugplatz Dübendorf ihr «Heimathafen» und die Halle 9 ihr Zuhause. Die Flugzeuge waren für die Ausrüstung mit schweren Maschinengewehren an der Zellenober- und -unterseite vorbereitet. Ausserdem waren die notwendigen Wechselsätze zur Umrüstung für Personen- oder Materialtransporte vorhanden.

Der erste Verwendungszweck bis 1945 lautete: «Fliegender Theoriesaal» für die rationelle Beobachterausbildung. In den Doppelsitzerflugzeugen der Flugwaffe hatte damals ein Beobachter die Mission, einen bestimmten geografischen Ort aufzusuchen und seine nachrichtendienstlichen Feststellungen mit Morsetelegrafie an eine Bodenstation zu übermitteln. Diese sehr schwierige Aufgabe wurde an Bord der Ju-52-Flugzeuge in Anwesenheit eines Instructors trainiert. Mit dem Wegfall des Gros an Doppelsitzer-Kampfflugzeugen, insbesondere des in der Schweiz entwickelten Typs C-3603/04, sowie mit der Einführung effizienter Flugfunksysteme entfiel dieses Theoriesaal-Bedürfnis. Eine weitere Aufgabe war die «Simulation» von Fallschirmeinsätzen für die Ausbildung der Erdtruppen. Sandsäcke an Fallschirmen wurden in grosser Zahl mitgeführt und abgeworfen.

Ab 1947 umfasste das Aufgabenspektrum vorwiegend Piloten- und Materialtransporte. In zunehmendem Masse wurden Auslandseinsätze durchgeführt, was die zivile Immatikulation der Flugzeuge notwendig machte (A-701/HB-HOS, A-702/HB-HOT, A-703/HB-HOP). Im Übrigen wurden die Flugzeuge intensiv für den Ausbildungseinsatz von Fallschirmgrenadieren beziehungsweise Fernspähern eingesetzt. Vielen Offizieren der Schweizer Armee ist der Geografieflug mit einem Ju-52-Flugzeug im Rahmen einer Offiziers- oder Kaderschule in Erinnerung geblieben. Nachfolgend sind fünf markante Einsätze während der militärischen Laufbahn der drei Flugzeuge erwähnt:

- September bis Dezember 1948: Zwei Ju-52-Flugzeuge transportieren Personal und Material nach Oberpfaffenhofen für die Bereitstellung amerikanischer Surplus-Kampfflugzeuge North American P-51 Mustang zum Überflug in die Schweiz.
- Januar bis März 1951 («Lawinenwinter»): Versorgungsflüge für Täler und Ortschaften in der Schweiz und im Livinental, die durch Lawinen von der Aussenwelt abgeschnitten waren. Abwurf von Lebensmitteln, Medikamenten, Wolldecken, Post, Petrol und Heuballen. Helikopter gab es damals noch nicht. Die Piloten und



Unterhalt eines noch militärisch genutzten Ju-52-Flugzeugs in der alten Halle 9. Links im Bild ist Hallenchef Alois Nigg, unterstützt von Max Baumberger, bei der Unterhaltsarbeit.

das Bordpersonal leisteten, oft an der Grenze des Möglichen, humanitäre Hilfe, die in der Öffentlichkeit grosse Beachtung fand. Aus dieser Zeit stammt der legendäre Ruf der schweizerischen Ju-52-Flugzeuge als «Retter in der Not».

- 1951: Transport von Goblin-Triebwerken von Hatfield, England, in die Schweiz für die in Lizenz gebauten Vampire-Kampfflugzeuge DH-100.
- Oktober 1956: Lufttransport von Hilfsgütern des Roten Kreuzes nach Wien mit Weitertransport auf dem Landweg nach Ungarn.
- Ab 1958: Mitwirkung einer Ju 52 an mehreren Spielfilmen («Hunde, wollt ihr ewig leben?», «Spionage auf Befehl», «Agenten sterben einsam», «Die himmlischen Töchter»). Das Flugzeug A-702 erhielt im Rahmen eines solchen Einsatzes einen besonderen weiss-dunkelgrünen Tarnanstrich, der erst 1986 entfernt wurde.

Nachhaltige Unternehmensstrategie

Die Direktion der Militärflugplätze DMP und deren Nachfolgeorganisationen hatten die Zuständigkeit als «Halter» der Flugzeuge der schweizerischen Fliegertruppen. Diese Aufgabe umfasste die ungeteilte Verantwortung für den Betrieb, die Wartung



Während Jahren dienten die Ju-52-Flugzeuge als Transportmittel für die Fernspäher (Fallschirmspringer). Eng aneinandergedrängt sitzen sie beim Steigflug auf dem Boden der Ju 52. (Archivbild 1979)

und den Unterhalt aller Luftfahrzeuge. Der DMP-Chef Oberstbrigadier Walter Burkhard und sein Stellvertreter und Nachfolger Oberstbrigadier Fritz Gerber definierten angesichts der Neutralität und des Inseldaseins der Schweiz eine Unternehmensstrategie, die bis zum Ende des Kalten Krieges ihre Gültigkeit behielt. Der Beschaffung von Flugzeugen lag eine sehr lange Nutzungsdauer zugrunde. Es wurden alle Unterhaltseinrichtungen, Herstellersakten und Reserveteile für die Lebensdauer der Systeme beschafft. Sämtliche Arbeiten wurden im eigenen Betrieb oder durch die Schweizer Industrie ausgeführt. Für die Ersatzteile galt das Prinzip der hundertprozentigen Lieferbereitschaft. Eine Einschränkung der Verfügbarkeit von Flugzeugen aus Ersatzteilgründen wurde als grosse Sünde geahndet. Diese ziemlich aufwendige Strategie hatte im internationalen Vergleich eine sehr hohe Flottenbereitschaft zur Folge. Das Prinzip der ungeteilten Verantwortlichkeit und der hohen Verfügbarkeit wurde von aussen immer wieder in Frage gestellt, aber mit dem Nachweis der Notwendigkeit für die Kriegsbereitschaft bis zum Ende des Kalten Krieges durchgesetzt. Die Flugzeuge der schweizerischen Fliegertruppen mussten infolge dieser Unternehmensstrategie seit der Zeit des Zweiten Weltkriegs nie aus technischen, sondern immer aus operativen Gründen ausser Dienst gestellt werden. Die Feststellung trifft

auch auf die Flugzeuge Ju-52 zu. Die Transportbedürfnisse wurden zunehmend durch Helikopter gedeckt. Dieses Mittel war im Vergleich mit den grossen, militärisch veralteten Transportflugzeugen wesentlich flexibler und wirtschaftlicher. Das Training der Fallschirmtruppe konnte mit den Flugzeugen PC-6 Porter gedeckt werden. Aus diesen Gründen wurden die drei von der Öffentlichkeit liebevoll als «Grossmütter» oder (aus Deutschland übernommen) als «alte Tanten» bezeichneten Oldtimer nach dem Entscheid von Korpskommandant Arthur Moll, damals Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, auf Ende 1981 nach insgesamt über 10000 Flugstunden aus dem militärischen Flugdienst entlassen.

Die Ju-52-Flugzeuge genossen in den 42 Nutzungsjahren einen hervorragenden Unterhalt von Zellen und Motoren. Es galten strenge Regeln für alle periodischen Kontroll- und Wartungsarbeiten. Mit fünf Reservemotoren BMW 132 A/3 war die hohe Verfügbarkeit gewährleistet. Mit einer Ausnahme blieb die Flotte vor Ungemach verschont. Im Jahre 1956 kollidierte das Flugzeug A-703 auf dem Flugplatz Dübendorf beim Üben eines Durchstarts («touch and go») mit der Blindlandanlage und verschob deren Masse von ca. 16 t um 20 cm. Ein Teil des linken Flügels wurde abgerissen. Der Schaden konnte aber ohne Nachteile für den weiteren Lebenslauf des Flugzeugs repariert werden.

Die Flugzeuge befanden sich Ende 1981 in einem guten Zustand. Eine Ausnahme bildeten die Motoren. Aus wirtschaftlichen Überlegungen und im Hinblick auf die Ausserdienststellung verzichtete man auf die fälligen Revisionen. Die insgesamt 14 Motoren wiesen für eine Weiterführung des Flugbetriebs einen erheblichen Revisionsbedarf auf. Nach den Regeln der damaligen Liquidationsverordnung für Armeematerial war die Verwendung nach der Ausserdienststellung flexibel und liess den Verkauf, die Schenkung an Museen und andere Institutionen oder die Verschrottung zu.

Ziviler Ju-52-Flugbetrieb: Von der Idee zur Verwirklichung

Anlässlich der Avia-Meisterschaft der Fliegertruppen AMEF vom 23. August 1980 unterhielt sich der Verfasser dieses Berichts, damals Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze, beim Betrachten eines Ju-52-Flugzeugs mit René von Euw, damals Redaktor beim «Züri Leu». Das baldige Ende dieses Luftfahrzeugs in seiner militärischen Rolle war das Thema des Gesprächs. René von Euw fand, es müsste doch einen Weg zur zivilen Nutzung dieses legendären Flugzeugs geben. Damit war die Idee,



Christian Gerber, links, Leiter des Initiativkomitees für den zivilen Ju-52-Weiterbetrieb, begrüsst am 11. September 1982, dem nationalen Sammeltag «Flieg weiter, Ju 52», Harro Koebe. Der nachmalige grosse Gönner der JU-AIR und Ehrenmitglied des VFMF war ein grosser Bewunderer der Ju-52-Geschichte und stellte immer wieder substanzielle finanzielle Mittel zur Verfügung.

welche dann zur Gründung der JU-AIR führte, geboren. Schon in der folgenden Woche, am 29. August 1980, veröffentlichte der «Züri Leu» eine Leserumfrage unter dem Titel «Ja zur Ju». Rund 2000 Leser sandten einen Coupon an die «Züri-Leu»-Redaktion. Sie fanden es richtig, «wenn die drei Ju 52 der Schweizer Flugwaffe weiterfliegen können». Dieses erstaunliche Echo gab der Idee Flügel.

Christian Gerber (1915–2003) war Ende April 1980, nach 42 Dienstjahren, als Stellvertretender Direktor des BAMF in den Ruhestand getreten. Es war nahe liegend, ihn um die Übernahme des Mandats für die Verwirklichung der Idee zu bitten. Mit seinen profunden Kenntnissen der eidgenössischen Verwaltung, seiner offenen und kreativen Wesensart und seinem Instinkt für Mögliches und Unmögliches war er der richtige Mann dazu. Seine Zusage machte mich überaus glücklich. Es gelang mir danach, meinen Freund und Dienstkameraden Dr. iur. Willi N. Frick und den Chefredaktor des «Züri Leu», Karl Lüönd, als Partner für Christian Gerber zu gewinnen. Damit war eine sehr kompetente Gruppe am Werk, welche über alle notwendigen verwaltungstechnischen, rechtlichen und kommunikativen Kenntnisse verfügte. Das «Initiativkomitee», wie es sich nannte, zog einige weitere Fachspezialisten bei. An dieser Stelle

seien die nachmaligen Ehrenmitglieder des VFMF Hans Huggler (Technik) und Alex Schnurrenberger (Generaldirektor BMW Schweiz AG) erwähnt. Die Gruppe kam zu den folgenden wichtigsten Vorschlägen:

- Kostenneutraler Flugbetrieb in der Verantwortung des Vereins der Freunde des Museums der schweizerischen Fliegertruppen VFMF, für vorerst fünf Jahre, unter der Aufsicht einer Betriebskommission.
- Erwerb des Flugzeugs Ju-52 A-701 (HB-HOS) durch den VFMF von der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vertreten durch das BAMF, zu einem symbolischen Preis.
- Betrieb des Flugzeugs Ju-52 A-703 (HB-HOP) in Ausleihe vom BAMF als Halter.
- Vorbehalt für den Betrieb des dritten Flugzeugs Ju-52 A-702 (HB-HOT) in Ausleihe. Vorerst soll dieses Flugzeug eingemottet werden.
- Unentgeltliche Benützung der Rollstrassen und Pisten, der Halle 9 sowie aller Reserve- und Ersatzteile für die Ju-52-Flotte.
- Leitungsorganisation für den Flugbetrieb vorerst durch Berufsleute des BAMF, ergänzt mit freiwilligen Piloten, Hostessen, Mechanikern und Flugzeugwarten. Der erste Auftrag umfasste die Vorbereitung des Flugzeugs HB-HOS inklusive Motoren für den Flugbetrieb nach den Vorschriften der zivilen Luftfahrt.
- Durchführung von Rundflügen an Samstagen von 9 bis 16 Uhr zum günstigen Preis von 100 Franken für etwa 45 Minuten Flugzeit sowie Flüge für Gruppen nach Vereinbarung.

Diese Anträge mit der notwendigen Statutenänderung wurden der ausserordentlichen Generalversammlung der VFMF vom 22. Mai 1982 unterbreitet und von dieser genehmigt. Die Betriebskommission mit Christian Gerber als Präsident wurde gewählt und konnte nun an die Arbeit gehen.

Der zivile Flugbetrieb nimmt Gestalt an

Kurt Waldmeier war damals Chef des Stabes der BAMF-Zentralverwaltung. Nach seinem Studium als Maschineningenieur mit nachfolgender praktischer Arbeit im In- und Ausland absolvierte er die Ausbildung zum Linienpilot. Als DC-9-Co-Pilot bei der Swissair wechselte er 1981 zum BAMF als «rechte Hand des Direktors». Bei seiner ungestümen Kreativität konnte diese Aufgabe nicht seine Endstation sein. Der

Aufbau des Ju-52-Flugbetriebs entsprach genau seinem Temperament. Im Laufe des Jahres 1983 nahmen Beatrice Heuberger, die als lic. iur. von der Universität kam, und Rita Walder, die vorher als KV-Absolventin bei IBM arbeitete, die Tätigkeit als seine Assistentinnen auf. Im März 1984 übernahm Hanspeter Sennhauser nach Tätigkeiten bei der Swissair und als Selbständigerwerbender die Verantwortung für den technischen Betrieb der Flugzeuge. Dieses Viererteam leitet die Geschicke der JU-AIR auch heute noch, nach 25 Jahren, mit grosser Innovationsgabe und Herzblut und mit der Unterstützung durch rund 100 Freiwillige.

Erstes Zieldatum war der Samstag, 11. September 1982. An diesem Tag sollte ein nationaler Sammeltag zur «Rettung der Ju 52» durchgeführt werden. Der Aero Club der Schweiz AeCS und das Schweizer Radio DRS konnten zur Mitwirkung gewonnen werden. Der «Züri Leu» unterstützte die Aktion. Die Sammlung war mit einem Wettbewerb gekoppelt, bei dem Ju-52-Freiflüge gewonnen werden konnten. Sepp Moser, Luftfahrtjournalist, Autor von Sachbüchern und Privatpilot, veröffentlichte sein heute noch lesenswertes Buch «Flieg weiter, Ju 52!». Von jedem verkauften Exemplar flossen fünf Franken in die Sammlung. Am 10. September 1982 informierte das Schweizer Fernsehen im Vorabendmagazin «Karussell» während einer ganzen Stunde über das Fliegermuseum und das Projekt «Flieg weiter, Ju-52». Dabei erfolgten Liveschaltungen in das Flugzeug HB-HOS beim Überflug von Dübendorf nach St. Stephan, was für die damalige Zeit bemerkenswert war.

Das Flugzeug begann seinen Werbeflug am Sammeltag in St. Stephan, landete in Bern-Belp, wo es von einer grossen Menschenmenge erwartet wurde, und überflog das Mittelland zu einem Zwischenhalt in Buochs. Danach folgte ein Überflug in St.Gallen/Breitfeld. Hier war ein Oldtimerflugtag im Gange. Die Landung auf dem Zielflugplatz Dübendorf erfolgte um 17.30 Uhr, wo das Flugzeug mit Jubel und einem veritablen Fest von einigen hundert Besuchern empfangen wurde. Die Jugendmusik spielte auf, der BAMF-Fussballclub sorgte für Speis und Trank. Stadtpräsident Dr. Max Trachsler und VFMF-Päsident Dr. Werner Glanzmann würdigten den Anlass. Der Streifen des Armeefilmdienstes «I love Ju» erlebte seine Erstaufführung. Die Journalisten Roland Jeanneret und Peter Marthaler berichteten im Schweizer Radio DRS, auch live aus dem Flugzeug, über den Sammeltag. Von den vielen Sammelorten wurde laufend über den Stand der Aktion orientiert. In der BAMF-Zentralverwaltung Dübendorf nahmen 30 Freiwillige unter der Leitung von BAMF-Stabschef Kurt Waldmeier die Telefonspenden entgegen. Christian Gerber konnte am Ende des Tages das Sammelergebnis von 620 000 Franken bekannt geben. Der nach-



Nach dem Sammelflug quer durch die ganze Schweiz wurde am 11. September 1982 das Flugzeug HB-HOS/A-701 von der Bevölkerung auf dem Flugplatz Dübendorf stürmisch und mit grossem Jubel empfangen.

malige grosse Gönner der JU-AIR und Ehrenmitglied des VFMF Harro Koebke, ein Bewunderer der Ju-52-Geschichte aus Deutschland, machte erstmals mit einer Spende von 100 000 Franken auf sich aufmerksam. Dazu meldeten sich an diesem Tag rund 100 Personen für die freiwillige Mitarbeit beim zukünftigen Ju-Flugbetrieb. Das Spendenkonto wurde weitergeführt und überschritt 1989 die Schwelle von 1,5 Millionen Franken.

Am 14. September 1982 musste das Flugzeug HB-HOS vorübergehend aus dem Betrieb genommen werden, weil zwei der drei Motoren ihren Dienst versagten. Damit bestätigte sich, was eigentlich bekannt war: Die Motoren bildeten den kritischen Pfad der gesamten Operation. Am 30. Oktober 1982 begann der Ju-52-Betrieb mit Samstagsrundflügen. Bis Weihnachten 1982 stieg der Vorverkauf von Fluggutscheinen auf über 2000 an und musste vorübergehend eingestellt werden. Der Ju-52-Betrieb startete auf einer Sympathiewelle der Öffentlichkeit. Am 26. Januar 1985 beschloss eine ausserordentliche Generalversammlung des VFMF auf Antrag der Ju-Betriebskommission die Inbetriebnahme des dritten Flugzeuges A-702/HB-HOT. Dieses wurde im Rahmen einer Goodwillaktion des Zürcher Malermeisterverbandes bei der Swissair in Kloten durch 40 Lernende in 2000 Arbeitsstunden von seiner «Kriegsbemalung» befreit und in die Farben der andern zwei Flugzeuge umgespritzt.

Höhepunkte der JU-AIR-Geschichte

Im März 1986 wurden der Name «JU-AIR» und das entsprechende Logo für den Ju-52-Flugbetrieb nach einer Umfrage offiziell eingeführt. Das Publikumsinteresse an besonderen Auslandsreisen mit Oldtimerflugzeugen wurde von der JU-AIR-Geschäftsleitung wahrgenommen. Im November 1986 führte ein erstes grosses Reiseabenteuer von Dübendorf via Malaga–Agadir nach Lanzarote und zurück. Auf dem Rückflug wurde die Flugzeugbesatzung samt Passagieren durch ein Mirage-Kampflugzeug auf einen marokkanischen Militärflugplatz geführt und dort festgenommen, weil sie eine Sperrzone nicht beachtete. Nach zweistündigen Einvernahmen und Verhandlungen erfolgte der freundschaftliche Abschied von Marokko. Von diesem



Korpskommandant Arthur Moll, damals Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, links, im Gespräch mit BAMF-Direktor Walter Dürig am 11. September 1982. Während Arthur Moll entschied, die Ju-52-Flotte militärisch auf Ende 1981 ausser Dienst zu stellen, sorgte Walter Dürig dafür, dass ein ziviler Rundflugbetrieb ab Militärflugplatz Dübendorf möglich wurde.

Erlebnis wird heute noch erzählt. Auf diese Reise folgten viele weitere in lockerer Folge an sehr unterschiedliche Destinationen im Ausland als «drittes Bein» neben den preisgünstigen Rundflügen und vielen Gruppenflügen innerhalb der Schweiz. Am Freitag, 29. Mai 1987, verunglückte das Flugzeug HB-HOS beim Landeanflug auf den Flugplatz Koblenz-Winningen infolge einer der dort gefürchteten Windböen. Der Durchstart misslang. Das Flugzeug brach nach rechts aus und touchierte mit dem Flügel den Boden. Menschen kamen nicht zu Schaden. Das Flugzeug war aber schwer havariert. Die Reparatur durch die Flug- und Fahrzeugwerke Altenrhein FFA musste die JU-AIR aus eigenen Mitteln finanzieren, da der Schaden nicht versichert war. Am 13. Oktober 1988 stand das Flugzeug nach der Zertifizierung durch das Bundesamt für Zivilluftfahrt BAZL wieder in der JU-AIR-Flotte im Einsatz. Ein zweiter



Maschineningenieur und Pilot Kurt Waldmeier glücklich und zufrieden an der Arbeit im Ju-52-Cockpit. Seit 1982 ist er mit seinem grossen Ideenreichtum, seinem Elan und Engagement für die JU-AIR aktiv. Zusammen mit Beatrice Heuberger, Rita Walder und Techniker Hanspeter Sennhauser leitet er die Geschicke der JU-AIR.

Unfall ereignete sich 1998 in Samaden. Auch in diesem Fall kamen keine Menschen zu Schaden und die FFA reparierten die Beschädigungen am Flugzeug einwandfrei. Am 2. Juli 1988 wurde die neue Museumshalle 1 in Anwesenheit von Bundesrat Dr. Arnold Koller, Chef EMD, feierlich eröffnet. Die JU-AIR konnte nun die bisherigen Container verlassen und das Check-in und die Büros im Museumsgebäude beziehen. Aufgrund des Vorschlags einer Düsseldorfer Gruppe erfolgte im Juli 1988 ein denkwürdiges Nordland-Airtrekking bis nach Hammerfest und zurück.

An der VFMF-Generalversammlung vom 11. April 1991 wurde Christian Gerber, Präsident der Flugbetriebskommission seit deren Gründung im Jahre 1982, verabschiedet und zum Ehrenmitglied ernannt. Mit einer Statutenänderung erfolgte die Zusammenlegung der Flugbetriebskommission und der Museumskommission zur Betriebskommission VFMF. Der Verfasser dieses Berichts wurde zum Präsidenten dieses Aufsichtsorgans für Museum und JU-AIR gewählt. Die gleiche Generalversammlung 1991 genehmigte das Projekt zur Erneuerung der Halle 9. Sie stammt aus der Zeit der «Ad Astra», war baufällig und auch brandgefährdet. Nach der Einweihung vom 17. April 1993 stand die erneuerte und zweckmässige Halle der JU-AIR für Wartung, Unterhalt und Hangarierung ihrer Flugzeuge zur Verfügung. Sie erfreut sich auch grosser Beliebtheit für die Durchführung von Grossanlässen aller Art.

Die Flotte erhält ein viertes Flugzeug

Nach längeren Diskussionen erteilte die Betriebskommission im Jahre 1991 der JU-AIR-Geschäftsleitung die Ermächtigung zur Renovation einer Flugzeugzelle CASA 352L, welche jahrelang auf einem Gebäude des Flughafens Düsseldorf stand. Eine Kommissionsminderheit beurteilte das Vorhaben als zu risikoreich. Flughafen-direktor Joachim Peters erteilte der JU-AIR den Auftrag, die Flugzeugzelle auf den Stand der Ju 52/3m g4e zu bringen. Finanziert wurde das Vorhaben durch einen Zuschlag auf den Eintrittspreis zur Besucherterrasse des Flughafens Düsseldorf. Der «Verein der Freunde historischer Luftfahrzeuge e. V.» Düsseldorf ist Eigentümer des Flugzeugs, während die JU-AIR als Halterin und Betreiberin firmiert. Ein Promotor des Projekts war der Düsseldorfer Rechtsanwalt Dr. Hans Hochgürtel. Er ist seit 1998 Ehrenmitglied des Vereins der Freunde der Luftwaffe VFL. Ende 1991 wurden die Arbeiten mit der Zerlegung des Flugzeugs in Düsseldorf aufgenommen, und am 30. August 1997, rund sechs Jahre nach der Auftragserteilung, erfolgte die Taufe des

vierten Flugzeugs der JU-AIR auf den Namen HB-HOY «Düsseldorf» im Rahmen einer eindrucklichen Feier auf dem Heimatflugplatz dieses Luftfahrzeugs in Mönchengladbach. Dieser Standort wurde zu Ehren von Hugo Junkers gewählt, der in Rheydt (heute Mönchengladbach) seine Jugendzeit verbracht hat. Ein sehr anspruchsvolles Projekt der JU-AIR fand damit seinen erfolgreichen Abschluss. Seither hat das vierte Flugzeug der JU-AIR-Flotte in Deutschland sehr vielen begeisterten Ju-52-Fans ein unvergessliches Flugerlebnis vermittelt.

1996 hat sich die Betriebskommission mehrheitlich für die Idee «Ju-52-Zelle als Werbeträgerin» entschieden. Ein erster Versuch war der Vertrag mit Kraft-Jacobs-Suchard für den lila Milka-Werbelook des Flugzeugs HB-HOS anlässlich der Bobweltmeisterschaft in St. Moritz. Die Milka-Werbekampagne dauerte bis 1998. Seit 1997 fliegt ein Flugzeug der JU-AIR als Werbeträger für die IWC International Watch Company Schaffhausen, und die Ju-52-HB-HOY erhielt 2004 einen HAPIMAG-Outfit. Insgesamt haben diese Werbeaktivitäten der JU-AIR sehr viel Publicity, ihren Freiwilligen zusätzliche Motivationsschübe und der Kasse schöne finanzielle Zuschüsse beschert. Die Vision einer «Weltumrundung» fand ihre Realisierung dank der Kooperation mit IWC. Am 11. Januar 2000 hob das Flugzeug HB-HOS in Dübendorf zur grossen Reise ab. Infolge Verweigerung der Überflugsrechte durch Russland reichte die äusserst erfolgreiche, abenteuerliche Reise «nur» bis nach Sendai im nördlichen Japan. Am 12. Mai 2000 kehrte das Flugzeug nach ausgedehnten Werbeflügen für IWC und aussergewöhnlichen Erlebnissen der beteiligten Besatzungen wohlbehalten nach Dübendorf zurück.

An der Generalversammlung des Jahres 1997 fusionierte der VFMF mit dem Verein der Freunde der Fliegerabwehr zum Verein der Freunde der Luftwaffe VFL. Im Präsidium der Betriebskommission erfolgte die Ablösung des Verfassers (mit Ernennung zum Ehrenmitglied des VFL) durch Manfred Hildebrand, den damaligen Direktor des Bundesamtes für Betriebe der Luftwaffe BABLW. Er präsierte die Kommission bis zu deren Auflösung im Jahre 2001. In der neuen Führungsstruktur obliegt die Aufsichtsfunktion der JU-AIR nun dem Vorstand des VFL. Die Schaffung des «Air Force Center» im Jahre 2002 gab auch der JU-AIR einen neuen Schub.

Im Jahre 1999 etablierte sich der Club 52 als Sponsorenvereinigung der JU-AIR. Die Mitgliedschaft ist auf 52 Personen begrenzt. Die JU-AIR organisiert für diesen Club besondere Anlässe und spezielle Reisen, die unter anderem in den Osten Deutschlands, nach Korsika, Marokko und an den ungarischen Balaton (Plattensee) führten. Ein Anlass der besonderen Art war der Millenniumsflug in der Silvesternacht 1999.

Die vier Ju-52 der JU-AIR starteten vor Mitternacht in Dübendorf. Die Passagiere feierten den unvergesslichen Übergang ins Jahr 2000 hoch über dem Vierwaldstättersee. Die JU-AIR ergänzte in den Jahren 2004–2006 ihren Rundflugbetrieb mit einer DC-3, die einst von der Classic Air betrieben wurde. Die Nachfrage nach Rundflügen mit der ehemaligen Swissairmaschine blieb wesentlich unter den Erwartungen, so dass das Experiment im Dezember 2006 ein Ende fand.

Die Motoren der Ju-52 als kritischer Weg

Die JU-AIR betreibt ihre vier Flugzeuge Ju-52 mit den Original-BMW-Motoren des Typs 132A/3 aus dem Jahre 1938. Es handelt sich um ein Triebwerk, welches von der amerikanischen Firma Pratt & Whitney in East Hartford (Connecticut) entwickelt und in den Bayerischen Motorenwerken (BMW) München in Lizenz hergestellt wurde. Schon kurz nach der Aufnahme des zivilen Betriebs der Ju-52-Flugzeuge erwiesen sich die Motoren, wie erwartet, als kritischer Weg der Operationen. Alle 14 Triebwerke waren revisionsbedürftig. Die Herstellung der notwendigen Ersatzteile war schwierig und kostspielig. Christian Gerber suchte den engen Kontakt mit der Firma BMW (Schweiz) AG über deren Generaldirektor Alex Schnurrenberger. Die BMW AG war selber nicht in der Lage, den Unterhalt der historischen Triebwerke auszuführen. Ihre substanzielle und laufende finanzielle Unterstützung der JU-AIR ermöglichte aber die Durchführung der notwendigen Revisions- und Unterhaltsarbeiten zur Gewährleistung des sicheren Betriebs der Ju-52-Motoren mit dem BMW-Emblem.

Als Maschineningenieur befasste sich Kurt Waldmeier von Anbeginn intensiv mit dem Motorenproblem. Er wurde dabei von Ingenieur Hans Huggler, der während Jahren bei der Swissair im technischen Bereich aktiv war, tatkräftig unterstützt. Bei der Firma Häusler in Baierbrunn (Landkreis München) wurden sie fündig. Dieses Unternehmen verfügte über die notwendigen Kenntnisse und Einrichtungen zur Betreuung der BMW-Triebwerke. Der Ju-52-Fan Heinz Dachsel führt seit 1992 das nun «Flugmotoren-Reparatur Dachsel GmbH» genannte Unternehmen, mit welchem die JU-AIR eine enge und fruchtbare Zusammenarbeit pflegt. Ausserdem siedelte Kurt Waldmeier 1997 die heute seiner Familie gehörende Firma Naef Flugmotoren AG in Dübendorf an. Dieses Unternehmen ist als sogenannter «JAR145-Betrieb» Lizenznehmerin des BAZL für die Motoren der Ju 52.



Am 17. April 1993 wurde die neue Halle 9 festlich-feierlich eingeweiht. Sie ermöglicht nun den Unterhalt der JU-AIR-Flugzeuge in zweckmässiger und sicherer Umgebung und eignet sich auch für die Durchführung von Grossanlässen aller Art.

Am 30. Juli 1991 erhielt Kurt Waldmeier von der Betriebskommission grünes Licht für die Umrüstung der BMW-Motoren zum Betrieb mit bleifreiem Benzin «Euro 95». Ökologische und wirtschaftliche Gründe – der bleifreie Treibstoff ist wesentlich günstiger – führten zu dieser Entwicklung. Dieser Entscheid löste einen langen, extrem schwierigen Prozess aus, der im Januar 1998, also nach sechseinhalb Jahren, mit der Betriebsbewilligung des Bundesamtes für Zivilluftfahrt BAZL zum erfolgreichen Abschluss kam. Das Projekt umfasste lange Testläufe bei der Dachsel GmbH mit bleifreiem Benzin und anschliessenden Analysen der Auswirkungen auf die Bauteile des Motors. Relevante Teile mussten modifiziert und ersetzt werden. Zuletzt war auch noch der Einbau einer Benzinpumpe in alle Flugzeuge erforderlich. An dieser Geschichte waren die oben erwähnten Firmen und die Firma swiss maintenance Wenger & Kaufmann (heute innovative aero GmbH) in Spiez beteiligt. Kurt Wald-

Das Flugzeug Ju 52/3m

Den Erstflug als dreimotorige Maschine machte die Junkers Ju 52 am 7. März 1932. Im gleichen Jahr sorgte das Flugzeug im internationalen Alpenrundflug mit Start in Dübendorf für Aufsehen. Die Strecke Zürich–Genf–Mailand–Zürich wurde mit Volllast in weniger als vier Stunden zurückgelegt, 14 Minuten schneller als das zweitplatzierte Flugzeug. Die ersten zwei Flugzeuge Ju 52/3m wurden nach Bolivien geliefert.

Die dreimotorige Ausführung der Ju 52 prägte in den 1930er Jahren den zivilen Luftverkehr wie nur wenige weitere Flugzeuge. Die heute «Tante Ju» genannte Ju 52/3m ist eines der bekanntesten historischen Flugzeuge aus deutscher Produktion. Schon kurz nach dem Erstflug bestellte die Deutsche Lufthansa AG 11 Flugzeuge Ju 52/3m. Dieses zivile Verkehrsflugzeug galt damals als zuverlässig, sehr sicher und komfortabel. Bis zum letzten Einsatz im Mai 1945 beschaffte die Lufthansa total 186 Flugzeuge dieses Typs. Ferner setzte sie zahlreiche Flugzeuge Ju 52/3m bei ihren Tochtergesellschaften in Europa und in Übersee ein. Rund 30 Luftfahrtgesellschaften in Europa, Südamerika und in Südafrika waren Ju-52-Benutzer.

Zwischen 1932 und 1944 wurden für die militärische Verwendung des Flugzeuges Ju 52/3m rund 3500 Transportflugzeuge und 1000 «Behelfsbomber» in Deutschland produziert. Die gesamte deutsche Ju-52/3m-Produktion wird mit 4845 Flugzeugen angegeben.

Zusätzlich erfolgte von 1945 bis 1954 ein Lizenzbau von 170 Transportflugzeugen in den spanischen Flugzeugwerken Construc-

ciones Aeronáuticas SA CASA mit der Typenbezeichnung 352L. Die französischen Ateliers Aéronautiques de Colombes produzierten von 1944 bis 1946 unter der Typenbezeichnung AAC.1 Toucan 415 Flugzeuge, die von der Ju 52/3m nicht zu unterscheiden waren. Diese insgesamt 5430 Flugzeuge wurden in unzähligen Versionen gebaut, die sich insbesondere durch den Typ der verwendeten Motoren und durch spezielle Anforderungen an die Zelle unterscheiden.

Die von der Schweizer Armee 1939 beschafften drei Flugzeuge tragen die Typenbezeichnung Ju 52/3m g4e. Die Deutsche Lufthansa AG hat einige Exemplare des gleichen Typs erhalten. Sie sind mit BMW-Motoren des Typs 132A/3 bestückt und weisen einen verstärkten Laderaumboden, grosse Ladeluken auf der Seite und im Dach der Flugzeugzelle sowie ein verstärktes Fahrwerk auf.

Heute existieren nach dem deutschen Ju-52-Archiv weltweit noch 49 intakte Exemplare der Ju 52/3m, davon sind acht flugtauglich.

- Die JU-AIR verwendet drei Ju 52/3m g4e und eine CASA 352L, die einzigen Flugzeuge, welche von den historisch wertvollen Original-BMW-Motoren 132A/3 angetrieben werden.
- Eine Maschine Ju 52/3m der Deutschen Lufthansa Berlin-Stiftung ist in Hamburg stationiert.
- Die South African Airways Historic Flight in Swartkop/Pretoria, die amerikanische Commemorative Air Force auf dem Gary Regional Airport bei Chicago und die französische Amicale Jean-Baptiste Salis in Cerny-la Ferté-Alais bei Paris betreiben je eine CASA 352L.

25 Jahre JU-AIR

meier legt Wert auf die Erwähnung der massgebenden Rolle von Alex Husy vom BAZL in diesem Projekt. Er begleitete das Vorhaben als Vertreter der Luftfahrtbehörde von Anbeginn mit positiver Strenge.

Heute befinden sich die 14 Motoren BMW132A/3 nach allen oben erwähnten Massnahmen in einem weit besseren Zustand als vor 25 Jahren. Dies ist vom technischen Standpunkt aus gesehen eine bemerkenswerte Feststellung. Paradox an der Geschichte ist die Tatsache, dass seit Anfang 2007 das bleifreie Benzin «Euro 95» nicht mehr verwendbar ist, weil Flugmotoren mit dem bewilligten Zusatz von 10 Prozent Alkohol beschädigt werden können. Nun muss wieder das wesentlich teurere und verbleite Flugbenzin LL100 getankt werden.

Insgesamt kostete der Unterhalt der BMW-Motoren die JU-AIR von 1982 bis 2007 rund fünf Millionen Franken. Zurzeit hat Kurt Waldmeier die Absicht, die Triebwerke in einem nächsten Schritt bezüglich der Lärmemissionen zu verbessern.

25 Jahre JU-AIR

Das Unternehmen JU-AIR befindet sich an seinem 25. Geburtstag in blendender Form. Es wurden in 15 850 Flugstunden mit 19 709 Landungen insgesamt 250 000 Fluggäste befördert, die grossmehrheitlich vom «Erlebnis Fliegen» mit einer Ju-52 begeistert sind. Dabei haben die Freiwilligen 147 356 Arbeitsstunden geleistet, was dem Äquivalent von fünf Mitarbeitenden während 25 Jahren entspricht. Die JU-AIR hat aus ihrem Betriebserlös insgesamt vier Millionen Franken an den Ausbau der Infrastruktur des Air Force Centers beigetragen. Diese Erfolgsgeschichte kommt nicht von ungefähr.

- Kurt Waldmeier und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Geschicke der JU-AIR aktiv mit hoher Innovationsgabe, Hartnäckigkeit und steter Einsatzfreude gestaltet.
- Die immer rund 100 Freiwilligen, Piloten, Flight Attendants, Mechaniker, Flugzeugwarte und administrativen Personen, haben die JU-AIR getragen und überhaupt ermöglicht.
- Ohne die stete Unterstützung durch die beteiligten Amtsstellen des Bundes (das BAMF und seine Nachfolgeorganisationen, das Kommando der Luftwaffe, das BAZL), durch die Flugplatzgemeinden und insbesondere auch die BMW

(Schweiz) AG wäre das «Unterfangen JU-AIR» undenkbar gewesen. Treue Sponsoren haben zur stets guten Liquidität der JU-AIR beigetragen. VFMF-Ehrenmitglied Harro Koebke, dessen Name die Halle 9 trägt, hat der JU-AIR immer wieder zinsfreie Darlehen zur Verfügung gestellt. Seine Sponsorenbeiträge bis zu seinem Hinschied am 21. November 2003 belaufen sich auf über 1,2 Millionen Franken. Die Popularität der Ju-52-Flugzeuge und die Nachfrage des Publikums sind ungebrochen hoch. 2007 ist das bisher ertragsstärkste Jahr der JU-AIR. Wesentlich dazu beigetragen hat die Teilnahme von zwei Ju-52-Flugzeugen an Dreharbeiten für den Film «Valkyrie» des amerikanischen Regisseurs Bryan Singer. Tom Cruise spielt in diesem Streifen den Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Auf dem ehemaligen DDR-Feldflugplatz Löpten (50 km südlich von Potsdam) wurde Hitlers Hauptquartier «Wolfsschanze» aufgebaut, wo das misslungene Attentat stattfand. Von hier aus erfolgten die Filmeinsätze der beiden Ju-52-Flugzeuge, eines mit grünem Anstrich.

Am Samstag, 8. September 2007, wurde das Jubiläum «25 Jahre JU-AIR» mit einem grossen, von Fernsehjournalist Sven Epiney moderierten Fest im Air Force Center gefeiert. Alle jemals für die JU-AIR tätigen Personen waren dazu eingeladen. Die Flugvorführungen am späten Nachmittag wurden in den Medien angekündigt und konnten auf dem Flugplatz von der interessierten Öffentlichkeit mitverfolgt werden. Um 15 Uhr defilierten alle flugtauglichen europäischen Ju-52-Flugzeuge für die Festteilnehmer am Dübendorfer Himmel in einer sensationellen und einmaligen Sechserformation. Um 16 Uhr hielt die Präsidentin des Zürcher Regierungsrates und der Stiftung für das Museum der Luftwaffe, Rita Fuhrer, die Festansprache. Sie erwähnte die Geschichte des Flugzeugs Ju-52 als dominantes europäisches Lufttransportmittel in den 1930er Jahren. Mit Hochachtung würdigte sie die Leistung aller Menschen, die in den letzten 25 Jahren an der JU-AIR mitgewirkt haben. Das freiwillige und selbstlose Engagement für eine Institution, die einer Viertelmillion Passagieren ein freudiges Flugenerlebnis vermittelt hat, wurde in der Festansprache herzlich verdankt. Danach führte die Patrouille Suisse ihr atemberaubendes Programm 2007 zu Ehren der JU-AIR vor. Ein seltenes Ereignis auf dem Flugplatz Dübendorf.

In einem Zwischenakt fand danach in der Museumshalle 2 die Erklärung des JU-AIR Music Star statt. Die Sängerin Maja Brunner umrahmte das Programm mit eingängigen Schlagern und führte den lustigen Wettbewerb der fünf Music-Star-Bewerberinnen und -Bewerber durch. Am Schluss wurden mit Applaus des gut gelaunten Publikums alle zu Siegern erkoren. Am Abend erfreute ein gediegener Abendanlass alle



Am Jubiläumsanlass führte die Patrouille Suisse ihr atemberaubendes Programm 2007 zu Ehren der JU-AIR vor. Auf dem Flugplatz Dübendorf ein wirklich seltenes Ereignis. Erstaunlich auch die augenfällige Entwicklung der Aviatik.

Teilnehmenden. Die Halle 9 wurde mit grossem Aufwand in eine Karibikinsel verwandelt und bildete eine wundersame festliche Ambiance. Eine Steelband und eine südamerikanische Formation sorgten für die entsprechende musikalische Einstimmung des Publikums. An umfangreichen Buffets wurden die Gäste mit karibischen Köstlichkeiten verwöhnt. Das umwerfend komische Berner-Duo Flügzüg und die Sängerin Francine Jordi in Bestform sorgten für hochstehende Unterhaltung der fröhlichen und verschworenen JU-AIR-Gemeinschaft.

Zum Andenken an den Sammeltag von 1982 starteten am 11. September 2007 die vier Flugzeuge Ju-52 der JU-AIR um 18 Uhr zu einem herrlichen einstündigen Gedenkflug. Dieser führte von Dübendorf zum Titlis und via die Stadt und den Flughafen Zürich zurück nach Dübendorf. Die Passagiere – alles um die JU-AIR und den Jubiläumsanlass besonders verdiente Personen – waren von diesem Flugerlebnis begeistert.

Geplanter Abschluss einer Erfolgsgeschichte

Die Geschäftsleitung der JU-AIR hat die Absicht, die «Erfolgsgeschichte JU-AIR» noch während fünf Jahren fortzusetzen. Nach diesem Plan wird die Geschäftstätigkeit am 11. September 2012 eingestellt. Es bestehen für diese Absicht mehrere triftige Gründe:

- Die Tradition der JU-AIR basiert auf einer vorausschauenden und vorsichtigen Planung. Die Ungewissheit über die Zukunft des Flugplatzes Dübendorf nach 2010/2014 beinhaltet für die JU-AIR ein unberechenbares Risiko.
- Durch die fortschreitende europäische Regulierung der Luftverkehrsverfahren ist der Betrieb der Oldtimer-Airline JU-AIR nur noch für eine begrenzte und absehbare Zeit möglich.
- Eine so erfolgreiche und einmalige Operation wie die JU-AIR muss auf dem Höhepunkt und nicht im Niedergang beendet werden. Es geht auch um Erwägungen im Bereich des Berufspersonals und der Freiwilligen.

Der Weiterbestand des Air Force Centers wird nicht in Frage gestellt. Es ist notwendig und möglich, bis in fünf Jahren dessen Existenz auch ohne JU-AIR sicherzustellen. Es besteht die Idee, ein Flugzeug JU-52 im flugtauglichen Zustand für Zwecke des Air Force Centers zu erhalten. Ein zweites Flugzeug könnte als Teil des Flieger Flab Museums mit virtuellen Verfahren dem Publikum ein Gefühl für die früheren Passagierflüge vermitteln. Das dritte Flugzeug wurde schon vor 25 Jahren zur nachmaligen Ausstellung im BMW-Museum in München vorgesehen. Der deutsche Verein der Freunde historischer Luftfahrzeuge e. V. wird sein Flugzeug HB-HOY in Mönchengladbach stationieren und allenfalls einem neuen Halter und Betreiber anvertrauen.

Verwendete Quellen:

«Die Flugzeuge der schweizerischen Fliegertruppen seit 1914», Jakob Urech, Stäfa 1979, «Flieg weiter, Ju-52!», Sepp Moser, Glattbrugg 1982, ISBN 3-855-69008-1, «Flugzeuge, die Geschichte machten, JU 52», Hans-Jürgen Becker, Stuttgart 1991, ISBN 3-613-01420-3, 10 Jahre JU-AIR, Hansruedi Dubler, Illnau 1992, Die IWC-Ju auf Weltreise, JU-AIR, 2000, «Info», Hauszeitung AMF/BAMF «Ju & Me» und «Gazette», Publikationsorgan der JU-AIR und des Air Force Centers, Dübendorf, <http://www.ju52archiv.de> <http://de.wikipedia.org/>

Kirchliches Leben

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Aus dem Gemeindeleben

Im Berichtsjahr (Oktober 2006 bis September 2007) fanden wiederum viele altbewährte und vertraute Anlässe statt, aber auch manch Neues wurde aufgegriffen und versucht. Von den wiederkehrenden Anlässen, die den Ablauf des Jahres strukturierten, seien hier erwähnt: der Bazar vom 3./4. November 2006, die Suppentage vom 9./10. März 2007, das ökumenische Risottoessen vom 12. Mai 2007, die Piazzatage vom 30. August bis 2. September 2007, der ökumenisch gestaltete Betttagsgottesdienst.

Nebst den Wortgottesdiensten wurden auch solche mit musikalischer Begleitung durch Chöre oder Musikgruppen gefeiert. So traten der Jubilate Chor siebenmal, der Gospel- und Folkchor viermal, der Posaunenchor dreimal und die Brass Band einmal auf. Einmal bereicherte der Trachtenchor Wiedikon einen Gottesdienst und dreimal wurden Solisten zugezogen. An zwei Sonntagen im Mai und Juni 2007 wurden 43 Jugendliche konfirmiert. Im Juli und August feierten wir den traditionellen Feldgottesdienst in Gockhausen (da wo die Alte Gockhauserstrasse im Wald verschwindet) und den Schiffsgottesdienst auf dem Greifensee.

Auf ein grosses Echo stiessen ab Februar 2007 die Impulsgottesdienste, die sich in zeitgenössischer Form und unter dem Motto «Gott neu erleben» an ein eher kirchenfernes Publikum wenden. Ein Vorbereitungsteam mit Pfarrer Richard Kölliker, Musiker Frank Tender und Jugendarbeiter Frédéric Légeret baute ein Team von etwa einem Dutzend Helfern auf, um ein verfeinertes Konzept und Formen für die Durchführung auszuarbeiten. Mit neuzeitlichem Liedgut, einer Musikband, Moderation und Medieneinsatz

sollen vor allem jüngere Menschen angesprochen werden. Eine neue Gottesdienstkultur mit aktuellen Inhalten und zeitgemässer Form spricht Menschen an, die mit traditionellen Gottesdienstformen kaum erreichbar, aber offen für neue Erfahrungen mit Gott sind. Spannende Themenschwerpunkte wie «Wie können wir Gott im Alltag erfahren», «Schicksalsschläge», «Online mit Gott – über das Beten», «Warum lässt Gott das zu?» wurden behandelt oder sind geplant. Getränke und Zopf und ein Kinderprogramm in zwei Altersstufen vor und während des Gottesdienstes gehören mit zum erfolgreichen Projekt.

Unsere Senioren, die seit August 2006 von Frank Frutiger betreut werden, konnten wie gewohnt am Freitag am ökumenischen Mittagstisch teilnehmen oder am Mittwoch die Andacht im Alterszentrum besuchen. Ebenfalls im bisherigen Rahmen fand der Seniorenorentreff im ReZ statt, wo fünfmal pro Jahr zu einem Vortrag und Kaffee und Kuchen eingeladen wird. Beim ökumenischen Seniorennachmittag werden den Besuchern zweimal im Jahr abwechselungsweise im ReZ und im Pfarreizentrum Leepünt ein besinnlicher oder kultureller Teil und ein Zvieri geboten. Ein weiteres Angebot von Frank Frutiger ist die Beratung bei sozialen oder finanziellen Problemen. Am 29. August 2007 wurde auf seine Initiative hin der Seniorenausflug zusammen mit dem Gemeinnützigen Frauenverein organisiert. Bei anfänglich trübem Wetter ging die Fahrt nach Urnäsch, wo ein abwechslungsreiches Programm den knapp 60 Teilnehmenden die Zeit rasch vergehen liess. Generell sind ihm Zusammenarbeit und Vernetzung mit andern Stellen der Altersarbeit wichtig. Die neue Umschreibung der Stelle als SDM50+ (sozialdiakonischer Mitarbeiter für über Fünfzigjährige) und die

um 20 Prozent verminderte Anstellung führte zu neuen Angeboten und auch zu einigen Anpassungen, die aus heutiger Sicht als gelungen bezeichnet werden dürfen.

Den Seniorechor betreut Rita Brem nunmehr seit 10 Jahren als Chorleiterin; der Chor pflegt besonders das alte Liedgut und tritt gelegentlich bei den Andachten im Alterszentrum auf.

Aber auch für unsere Jugendlichen wurde gesorgt. Die Kleinsten (bis 4-jährig) können seit Januar 2007 in Begleitung eines Eltern- oder Grosselternteils das «Zäme singe» besuchen. Zu dieser gemeinsamen Stunde mit Kinderliedersingen, Tanz und Bewegung treffen sich etwa 15 bis 20 Personen. Das zwanglose Treffen endet mit Spielen für die Kleinen und Kaffee für die Grossen. Das sympathische Angebot unter der Leitung von Pfarrerin Galina Angelova Meier schafft neue Kontakte unter den Besuchern und lässt die Kirche als Gastgeberin erleben. Für die etwas Grösseren findet jeweils am Donnerstag der «Gschichte Gottesdienst» statt. Schon zum 14. Mal führte die Evangelische Allianz für die Kinder im Primarschulalter vom 23. bis 27. April 2007 eine Erlebniswoche auf der Badiwiese durch. Der Anlass profitierte vom herrlichen Frühlingswetter und bot rund 200 Kindern viel Spass, Gemeinschaftserlebnis und intensive Beschäftigung mit biblischen Themen.

Die Konfirmanden aller drei Klassen erlebten und gestalteten gemeinsam eine Lagerwoche im Tessiner Feriendorf Bosco della Bella. Bereits zum zweiten Mal fanden sich junge Erwachsene zu einer Heimwoche in Greifensee zusammen; einer Wohngemeinschaft mit gemeinsamen Andachten und Mahlzeiten, wo jeder tagsüber seiner Arbeit oder Ausbildung nachging.

Die Jugendarbeit wurde, wie im rpg (religionspädagogisches Gesamtkonzept) vorgesehen, weiter ausgebaut. Ziel ist es, eine für jede Altersstufe angepasste religiöse Ausbildung anbieten zu können. Zu diesem Ausbau auf Kantonsebene durch die reformierte Landeskirche gehören fünf verbindliche Angebote: Minichile für die 2. Klasse, 3.-Klass-Unti, 4.-Klass-Unti, Angebote für die 5. bis 7. Klasse und Konfirmandenunterricht. Dabei werden die Kirchgemeinden für die verbindlichen und die freiwilligen Angebote mit Lehrmitteln, Arbeitsunterlagen, Aus- und Weiterbildung sowie individueller Beratung unterstützt. Die Angebote sollen ausgewogen zwischen Wissensvermittlung und spielerischen Elementen variieren. Die rechtlichen Grundlagen zur Einführung wurden von der Synode im Januar 2006 geschaffen. Bis 2015 muss das Konzept in allen Kirchgemeinden realisiert werden. Zum Stand in Dübendorf kann gesagt werden, dass wir gut im Zeitplan sind. Die verbindlichen Angebote sind eingeführt mit Ausnahme des 2.-Klass-Unti, der noch ganz fehlt, und den Angeboten für die 5. bis 7. Klasse, die im Aufbau sind und erst teilweise stattfinden.

Neben diesen regelmässigen oder sich an eine bestimmte Altersgruppe wendenden Anlässen bereichert eine grosse Vielfalt von Veranstaltungen und Aktivitäten das kirchliche Gemeindeleben. Einige davon seien in Stichworten erwähnt: Bibelkurse, Fastenwoche, Pilgern, Adventssingen, Neuzuzügertag, Gemeindeinformationsabend, Meditationsseminar. In einer Serie von Gottesdiensten hat Pfarrer Herbert Pachmann die Bergpredigt fortlaufend ausgelegt. Ganz der zwinglianischen Tradition der lectio continua folgend, wurde dieses Herzstück christlicher Ethik den Kirchgängern wieder neu ins Bewusstsein gebracht. Dass sich im An-

Evangelische-reformierte
Kirchgemeinde Dübendorf

impuls

GOTT NEU ERLEBEN!

Gottesdienst
1. Juli 2007, 10.30 Uhr
ReZ Bahnhofstrasse 37, Dübendorf

**„Der Schöpfer,
das Klima – und wir“**

Musik und Gesang: Frank Tender & Team
Predigt: Pfr. Richard Kölliker

Kinder-Programm während des
Gottesdienstes und Kinderhüeti.

Ab 9.45 Uhr kalte und warme Getränke und Zopf.
Alle sind herzlich eingeladen

Pfr. S. de Vries

Evangelisch **reformierte**
Landes **Kirche**
des Kantons **Zürich**

Einladungskarte für den 2007 eingeführten Gottesdienst «Impuls», den Themengottesdienst mit reformiertem Profil für Menschen unserer Zeit.

schluss häufig interessante Gespräche mit den Gottesdienstbesuchern ergaben, zeigt, dass Zwinglis Konzept noch heute Gültigkeit besitzt.

Die Kirchgemeinde Dübendorf hat nicht nur eine Geschichte, die bis ins 8. Jahrhundert zurückreicht, sondern nun auch ein Buch, worin man diese nachlesen kann. An der Buchvernissage von «Geschichte von Evangelisch Dübendorf» las der Autor Pfarrer Herbert Pachmann einige Abschnitte vor, und unsere Organistin Dora Schippert sorgte für die musikalische Umrahmung des Anlasses. Am Reformationssonntag luden das reformierte Pfarramt und der Schweizerische Protestantische Volksbund Sektion Dübendorf aus Anlass des 475. Todestages von Huldrych Zwingli zu einem Vortrag über den Zürcher Reformator aus katholischer und reformierter Sicht ein. Überraschenderweise zeichneten die beiden Referenten Pater Albert Ziegler und Pfarrer Ernst Saxer ein sehr ähnliches Bild von Zwingli und seinem Wirken. Eine lebhaft Gesprächsrunde und ein Apéro rundeten den im besten Sinn ökumenischen Anlass ab.

Im Januar und Februar 2007 beherbergte der Glockensaal des ReZ die von der Stiftung Bruder Klaus gestaltete Wanderausstellung «Von Liebe wegen». Anhand des einzigen überlieferten Dokuments werden der Einfluss von Niklaus von der Flüe und seine Ansichten aufgezeigt. Im Rahmen der Ausstellung hielt Schriftsteller Pirmin Meier den Vortrag «Niklaus von Flüe – Wundermann, Mystiker, Gewissen der Schweiz». Es gelang ihm eine einfühlsame Beschreibung des Menschen Niklaus von Flüe.

Höhepunkte im Jahresablauf und Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für die ehrenamtlich geleistete Arbeit sind die Betriebsausflüge der Helfergruppen. Die Mit-

glieder der Besuchskreise, die unsere älteren Gemeindeglieder am Geburtstag besuchen, erfreuten sich an einer Schifffahrt mit Essen auf dem Zürichsee, und die Subito-Helferinnen genossen einen Besuch im Museum Oskar Reinhart in Winterthur mit anschliessendem Nachtessen in der Altstadt.

Die Arbeit der Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger mit den dürren Angaben, dass in 17 Sitzungen der Behörde 260 Geschäfte behandelt wurden, zu beschreiben, würde doch zu kurz greifen. Viel richtiger ist, dass nebst den eigentlichen Ressortarbeiten in mehreren Arbeitsgruppen die Legislaturziele (Begegnungszentrum, Freiwilligenarbeit und Gemeinschaft), das Liegenschaftenkonzept und Impulse zur Stärkung der Mitgliedschaft in der Kirchgemeinde intensiv bearbeitet wurden. Es ist die Situation jeder Behördentätigkeit, dass in diesen Vorbereitungsphasen zwar viel Zeit aufgewendet wird, aber nach aussen nicht darüber berichtet werden kann, bevor Beschlüsse vorliegen.

Mitte Juni 2007 wurden alle Besucher des Kirchgemeindegentrums eine Woche lang mit Handzetteln und Plakaten auf unser Abfallkonzept hingewiesen. Durch Markierung einer abfallfreien Zone soll die Umgebung sauberer und attraktiver werden. Littering ist leider in der ganzen Stadt ein aktuelles Thema, weshalb unsere Aktion auch von der Presse beachtet wurde.

Der Bibelweg entlang der Glatt wurde stark beachtet, leider auch von einigen Vandalen. Freiwillige Helfer und das Strassenbauamt halfen, ihn kostengünstig wieder instand zu stellen.

Die Einführung des Gemeindekonvents als Nachfolgeorganisation des Mitarbeiterkonvents erfolgte nach den Sommerferien 2007. Damit wurde eine gesetzliche Vorgabe erfüllt; der Gemeindekonvent regelt die Mit-

spracherechte aller Angestellten. Inhaltlich ergaben sich kaum Änderungen, da schon der Mitarbeiterkonvent die meisten Vorschriften (wie beispielsweise Traktandenliste, Protokoll) erfüllte.

Personelles

In diesem Jahr konnten zwei unserer Pfarrer ein Dienstjubiläum feiern. Pfarrer Richard Kölliker wirkt seit 25 Jahren in Dübendorf und steht seit 30 Jahren im Dienst der Landeskirche. Bis vor kurzem amtierte er als Vertreter des Pfarrkapitels in der Synode, ebenso als Vorsitzender des Mitarbeiterkonvents der Angestellten der Kirchgemeinde. Er ist Präsident der Sektion Dübendorf des Protestantischen Volksbundes, Präsident der Subito-Betriebsgruppe und Vertrauensperson des Johanna-Hunziker-Fonds. Im Raum der Stille betreut er das freitägliche Abendgebet. Seit 2003 ist er für den Arbeitsschwerpunkt «Gemeindeaufbau» verantwortlich. In diesem Rahmen hat er das Konzept für die Impuls-Gottesdienste vorangetrieben, welche seit dem 25. Februar 2007 mit grossem Erfolg monatlich durchgeführt werden.

Pfarrer Conrad Hirzel gehört seit 25 Jahren der Landeskirche als ordiniert Pfarrer an und wurde vor 15 Jahren nach Dübendorf gewählt. Auch er hat eine lange Liste von Ämtern, die er ausübte und ausübt in Pfarrkapitel, Synode und Gemeinde. Ein besonderes Anliegen war ihm immer die Seelsorge. So benutzte er seinen Studienurlaub für eine Ausbildung zum biblisch-therapeutischen Seelsorger. Er war von Anfang an dabei, als die Landeskirche ein Team von Notfallseelsorgern aufbaute. Seine Tätigkeit als Feldprediger im Katastrophen-Hilfsregiment der Armee führte ihn zu mehreren Einsätzen. So 1993, als die Schweiz im Rahmen des UNO-Mandats Minurso Beobachter nach West-

afrika schickte, um im Konflikt der Saharaais im Grenzgebiet von Algerien, Marokko und Mauretanien die Einhaltung der Genfer Konventionen zu überwachen. Oder 1995 in Japan nach dem grossen Erdbeben in Kobe. Vielen Gemeindegliedern sind die Gemeindeferien in Länder des Nahen Ostens, die er in den Neunzigerjahren zusammen mit seiner Frau Ulrike organisierte und mit biblischen Bezügen füllte, in bester Erinnerung. Sein seit 2003 definierter Arbeitsschwerpunkt «Erwachsenenbildung» führte beispielsweise zur Ausstellung über Niklaus von Flüe oder zur Eröffnung des Bibelwegs entlang der Glatt. Am 2. September 2007 wurden im Rahmen der Piazzatage beide Jubilare geehrt. Beim Apéro zwischen Gottesdienst und Brunch konnte die Gemeinde mit beiden anstossen. Aus der Pfarrschaft sind zeitweilige Änderungen zu vermelden: Pfarrerin Galina Angelova Meier beendete ihren Mutterschaftsurlaub per Ende April 2007. Die von Pfarrer Richard Kölliker gewünschte Entlastung um 20 Stellenprozente wurde von Mitte 2006 bis Mitte 2007 durch Pfarrer Herbert Pachmann übernommen. Krankheitsbedingt musste sich Pfarrer Conrad Hirzel vom 16. Februar bis 31. März durch Pfarrer Ruedi Wäffler vertreten lassen. Dabei wurde festgestellt, dass Pfarrer Conrad Hirzel als Folge früherer Erkrankungen und jahrelanger Überlastung sein Arbeitspensum über längere Zeit auf 50 Prozent reduzieren muss, um sich dauerhaft erholen zu können. Deshalb unterstützten ihn von April bis Juni 2007 Pfarrer Urs Wegmüller und ab Anfang August Pfarrerin Elsbeth Kaiser. Am 1. Oktober 2006 trat Werner Bolliger seine Stelle als Sigrist der Kirche Wil an. Mit Patrick Schultheiss startete am 20. August 2007 erstmals ein Lehrling in unserem Betrieb. Er wird den praktischen Teil der dreijährigen Ausbildung

zum Fachmann für Betriebsunterhalt bei uns absolvieren. Diese Lehrstelle ist unser Beitrag zu den Bestrebungen der Landeskirche, einer namhaften Anzahl von Jugendlichen eine Lehrstelle und damit einen Einstieg ins Berufsleben zu bieten. Regula Takacs-Eicher hat sich entschieden, ihre berufliche Zukunft ausserhalb unserer Kirchgemeinde fortzusetzen, und Ende Juli 2007 ihre Kündigung eingereicht. Der Jubilate Chor musste sich schon nach relativ kurzer Zeit von seiner Dirigentin Alexandra Hebart verabschieden, konnte aber Anfang August 2007 als Nachfolgerin Anita Frommolt einstellen.

Statistische Daten

Im Kalenderjahr 2006 wurden 19 Mädchen und 10 Knaben getauft, das sind deutlich weniger Kinder als im letzten Jahr (54). Konfirmieren liessen sich 30 Töchter und 30 Söhne. 22 Paare wurden in Dübendorf getraut, davon 9 von gemischter Konfession. Kirchlich bestattet wurden 36 weibliche und 37 männliche Personen. Die Eintritte und Wiedereintritte betrugen 3, Konversion 1 und Austritte 50 (49 Erwachsene, 1 Kind). Die Kirchgemeinde zählte am 31. Dezember 2006 noch 7787 Mitglieder (Vorjahr: 7855) oder 34,2 Prozent der Gesamtbevölkerung von 22 744 Einwohnern.

Heiner Küntzel

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Neue Akzente setzen

Seit Herbst 2006 arbeitet in der katholischen Kirchgemeinde Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach ein neues Seelsorgeteam, bestehend aus neun Personen. Vorausgegangen war eine längere, von der Kirchenpflege initiierte

Projektphase mit dem Titel: «Fit in die Zukunft». Ausgangslage zu diesem Findungsprozess waren die personellen Veränderungen in der Kirchgemeinde mit der Pensionierung des Dübendorfer Pfarrers Johannes Hug auf Sommer 2006 und des Gemeindeleiters von Fällanden, Beat Schlauri, auf September 2007. Die zentrale Frage des Projekts war: Wie soll es mit der Seelsorge in der Kirchgemeinde in einer zunehmend kirchlich und gesellschaftlich veränderten Situation der heutigen Zeit weitergehen? Welche Akzente müssen gesetzt werden, wenn der Seelsorgemangel immer groteskere Formen annimmt und sich die Mitwelt immer säkularer gestaltet?

Die Gestaltung eines Seelsorgeraums

An einer «Open Space Veranstaltung» im Frühling 2005 – im Rahmen des Projekts «Fit in die Zukunft» – sprachen sich gegen 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der drei zur Kirchgemeinde zugehörigen Pfarreien Dübendorf, Fällanden, Schwerzenbach für eine vernetzte und koordinierte Seelsorge in einem neu zu gründenden Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach aus. Die Kirchenpflege machte sich diesen Auftrag zu eigen und beantragte der Kirchgemeindeversammlung die Schaffung neuer Seelsorgestellen mit der entsprechenden Organisations- und Infrastruktur. In weiser und grosszügiger Voraussicht stellten sich die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger einmütig hinter das Projekt «Fit in die Zukunft» und bejahten die Schaffung eines Seelsorgeraums.

Im neuen Seelsorgeraum leben 11 000 Katholikinnen und Katholiken in drei Pfarreien. Je ein nicht geweihter Theologe, Luis Perez Uvalle in Schwerzenbach und Meinrad Furrer in Fällanden, leitet in Zusammenar-

beit mit dem Dübendorfer Pfarrer die beiden Aussengemeinden. Der Pfarrer selber leitet die Pfarrei Dübendorf und ist gleichzeitig Leiter des ganzen Seelsorgeraums. Für die Seelsorge in der grossen Pfarrei Dübendorf wird er von der Pastoralassistentin Kerstin Willems und dem Jugendseelsorger Andreas Huber unterstützt. Zwei Sekretärinnen leiten die Pfarreisekretariate, in Dübendorf sind dies Andrea Fischer und in Fällanden/Schwerzenbach Silvia Friedli. Mäggie Marinelli Stäuble ist vollamtliche Religionspädagogin und verantwortlich für den Religionsunterricht im Seelsorgeraum. Seit Juli 2007 steht Vikar Jaroslaw Jan Jakus dem Seelsorgeraum für die sakramentalen Dienste und den Religionsunterricht zur Verfügung.

Eine Kirche, die dem Leben dient

Die Seelsorger im Seelsorgeraum und die Bemühungen um eine lebendige Kirche brauchen klare Organisations- und Leitungsstrukturen. Es sind klare Absprachen und geklärte Kompetenzbereiche nötig. Neben Organisation und Animation dürfen aber die Spiritualität und ein auf das Evangelium von Jesus Christus zentriertes Leitbild nicht fehlen. Das Seelsorgeteam spricht sich für eine gastfreundliche Kirche aus. Die verschiedenen Teammitglieder bringen ihre Fähigkeiten und Begabungen ein. Die Teamkultur ist geprägt durch den offenen und ehrlichen Dialog. Das Team will die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensräumen wahrnehmen und auf sie zugehen. In der Seelsorge wird eine offene Gemeinschaft von Christinnen und Christen angestrebt, die sich in der Feier des Gottesdienstes, in der Vertiefung des Glaubens und im diakonischen Dienst verwirklichen kann. Der Glaube soll lustvoll sein und Freude machen. Es darf mitgemacht werden! Die Seelsorger unterstützen und

fördern die freiwillige Arbeit möglichst vieler Pfarreiangehöriger.

Die Saat wächst

Das Seelsorgeteam hat an zwei Team-Retrainings im September 2006 und Juni 2007 die Arbeitsschwerpunkte festgelegt und sie nach einem Probelauf überprüft und den Gegebenheiten angepasst. Die personelle Ausbauphase ist mit dem Stellenantritt des neuen Gemeindeleiters für Fällanden und des zweiten Priesters abgeschlossen. Ab 1. September arbeitet Meinrad Furrer neu in Fällanden. Seit 1. Juli unterstützt Vikar Jaroslaw Jakus die priesterliche Tätigkeit im Seelsorgeraum. Die verschiedenen Aufgabenbereiche sind in den Pflichtenheften aller Teammitglieder definitiv verankert worden. Die Leitungsstrukturen und Kompetenzbereiche sind ausgelotet und entsprechend angepasst. Die Pfarrei Schwerzenbach hat die Basisgruppe in einen Pfarreirat überführt, und der Pfarreirat Dübendorf hat sich neu organisiert und konstituiert. In allen drei Pfarreien sind somit die gleichen Arbeitsgremien an der Arbeit, die Seelsorger zu unterstützen und das Pfarreileben vor Ort mitzugestalten. Das neue Religionsunterrichtskonzept vernetzt seit den Sommerferien den Religionsunterricht in allen drei Pfarreien durch neu abgestimmte Lehrzielpläne, gleiche Modelle (Heimgruppen-Unterricht in der 1. Klasse, Versöhnungsweg in der 4. Klasse, Firmweg und Firmung mit 18 plus), Blockunterricht und Team-Teaching.

Das neue religionspädagogische Konzept kann auf der Dübendorfer Homepage im Detail eingesehen werden. Bis Ende 2007 sollen neue Projekte entstehen im Bereich Familienkatechese, voreucharistische Gottesdienste für 6- bis 8-jährige Kinder und ein neuer Internetauftritt.

Kirchliches Leben

Mir gönd uf Chrüüzfahrt

Im Jahr 2008 sind weitere Seelsorgeraum-Aktivitäten zum Motto: «Mir gönd uf Chrüüzfahrt» geplant. Es ist ein erklärtes Ziel, dass die Pfarreiangehörigen in Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach mit den unterschiedlichsten Aktivitäten die vernetzte Kirche und Seelsorge in Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach aktiver wahrnehmen und als Möglichkeit der unbegrenzten Begegnung fruchtbar machen können. Dazu gehören auch drei jährlich stattfindende Seelsorgeraum-Gottesdienste, welche die Gläubigen der drei Orte an einem Ort zum Gottesdienst zusammenführen sollen.

Auch wenn die Kirche vielen Menschen heute als ein unzeitgemässes, verrostetes Wrack vorkommt, versuchen wir Seelsorgerinnen und Seelsorger, das Kirchenschiff in unserem Seelsorgeraum auf Kurs zu bringen und mit Gottes Hilfe auf eine offene See hinauszusteuern. Wir sind überzeugt, dass dieses Schiff vielen Menschen auch heute noch mit sinn-vollen und sinn-tiefen Angeboten Halt und eine Lebenshilfe sein kann. Kommen Sie doch einfach mit auf Kreuzfahrt und lassen Sie sich begeistern.

Thomas Meli,

Pfarrer und Leiter des Seelsorgeraums

Aus dem Pfarreileben

Zum Neujahr kamen beste Grüsse und Wünsche von Bischof Amédée Grab, vom ehemaligen Dübendorfer Pfarrer Johannes Hug und von vielen Pfarreimitgliedern, und so

konnte sich das Kirchenjahr 2007 nur gut entwickeln. Das KiWiLa, das Kinder-Winter-Lager, leitete Jugendarbeiter Andreas Huber. Es wird trotz schlechter Schnee- und Witterungsverhältnisse bei den Kindern ein unvergessliches Erlebnis bleiben. Am 25. März 2007 spendete Domherr Franz Stampfli aus Zürich die Firmung. Die 57 Jugendlichen und 2 Erwachsenen waren im Firmunterricht auf dieses Sakrament vorbereitet worden. Der Höhepunkt der Vorbereitung war eine mehrtägige Firmreise nach Rom, welche erstmals auch für die Firmlinge aus Dübendorf und Schwerzenbach organisiert wurde.

Im Frühjahr packte der Dirigent des Kirchenchors, Stephan Lauffer, eine neue, interessante Aufgabe an. Er gründete mit über einem Dutzend singfreudiger Knaben und Mädchen einen Kinderchor, welcher zwischenzeitlich bereits in der Kirche Maria Frieden auftrat und die Zuhörer verzauberte. Das ökumenische Risottoessen auf dem Märtplatz in Dübendorf fand in diesem Jahr unter dem Patronat der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde statt. Ein Helferteam, zusammengesetzt aus Christen der beiden Landeskirchen sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche, bot Gewähr für einen wiederum reibungslosen und erfolgreichen Anlass. Der Reinerlös von 3600 Franken wurde dem Arbeitsheim Wangen überwiesen.

59 Kinder haben am Weissen Sonntag in der Kirche Maria Frieden die Erstkommunion erhalten. Mäggie Marinelli Stäuble stellte

Folgende Seite: vier Bilder, in Acryl, 60x120 cm, gemalt von Kunstmaler Robert Süess, Dierikon, für seinen Freund, Pfarrer Thomas Meli, zu den Themenbereichen seiner Vorstellungsrede am Begegnungsabend mit der Kirchgemeinde und ihren Pfarreien am 18. November 2005. Sie hängen seit dem Sommer 2007 im Erdgeschoss des renovierten Pfarrhauses.

Gelb: Leben als Gemeinschaft. Rot: Den Glauben feiern. Blau: Verkündigung des Wortes Gottes. Grün: Dienst am Mitmenschen.



Kirchliches Leben

der Kirchenpflege und interessierten Pfarreimitgliedern das neue Katechese-Konzept ab Schuljahr 2007/08 vor. Es sieht vor allem folgende Änderungen vor: Unterricht nur noch in Pfarreiräumen; Heimgruppen-Unterricht für 1. Primarschulklassen bei freiwilligen Frauen zu Hause; konfessioneller Religionsunterricht in der 1. und 2. Klasse der Oberstufe; Firmung 18 plus.

Unsere Kirche Maria Frieden erlebte am Bettag einen weiteren Höhepunkt. Das Bettagskonzert mit geistlicher Musik italienischer Opernkomponisten, gesungen und gespielt durch Solisten, dem Ensemble «La Partita» und dem Katholischen Kirchenchor Cäcilia, unter der Leitung von Stephan Laufer, konnte die zahlreichen Zuhörer auf der ganzen Linie begeistern.

Bauliches

Die Fertigstellung des Pfarrhausumbaus wurde am 16. Juni 2007 mit einem Vormittag der offenen Tür gefeiert. Am 1. Juli 2007 segnete Pfarrer Thomas Meli den Bau ein. Im Obergeschoss befindet sich eine moderne und grosszügige Pfarrwohnung. Im Erdgeschoss sind das Pfarrsekretariat und die einzelnen Büros der Seelsorgemitarbeiterinnen und -mitarbeiter untergebracht.

Das durch die Kirchgemeinde neu erstellte Mehrfamilienhaus an der Neuhausstrasse 35 wurde termingerecht fertig gestellt und konnte per 1. August 2007 bezogen werden.

Die Kirchenpflege entschied, per 1. September 2007 in allen Räumen des Pfarreizentrums Leepünt ein generelles Rauchverbot zu erwirken.

In Schwerzenbach wurde am 16. September 2007 die Kapelle St. Gabriel im Haus zum Wiesenthal von Weihbischof Paul Vollmar feierlich eingeweiht. Sie entstand durch Umgestaltung des Andachtsraums.

Personelles

Unser neuer Vikar Jaroslaw Jan Jakus amtet seit dem 1. Juli 2007 in Dübendorf und unterstützt unseren Pfarrer und Leiter des Seelsorgeraums, Thomas Meli, bei seinen priesterlichen Tätigkeiten. Im Pfarreizentrum Leepünt begann Anfang Januar Rolf Anliker seine Arbeit als Teilzeitsekretär der Kirchgemeinde. Er entlastet fortan die von 9 auf 7 Personen reduzierte Kirchenpflege in den administrativen Belangen.

Der langjährige Organist Christoph Maria Moosmann nahm am 29. April 2007 in einem feierlichen Gottesdienst Abschied von Dübendorf. Sein musikalisches Können wurde über all die Jahre rundum geschätzt. Sein Nachfolger ist Dirk Trüten, er bespielt seit dem 1. September 2007 die Orgel unserer Pfarrkirche Maria Frieden. Vorher war er 10 Jahre lang Organist der reformierten Kirche Schwerzenbach.

Am 21. Juni 2007 verstarb leider unser langjähriger Organist und Chorleiter der Missioni Cattolica di Lingua Italiana, Giuseppe Battiston, nach schwerer Krankheit.

Meinrad Furrer ergänzt als Gemeindeleiter von Fällanden unser Seelsorgeteam seit dem 1. September 2007. Er löste den langjährigen Gemeindeleiter Beat Schlauri ab, welcher in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Markus Zeier, Rolf Anliker

Kulturelles

Zum Titelbild und zu den Illustrationen

Die Grafikerin, die das diesjährige Umschlagbild gemalt hat, wohnt seit sieben Jahren in Gockhausen. Sie lebt und arbeitet dort als freischaffende Grafikerin. Seit vielen Jahren gibt sie Specksteinkurse und berät Menschen aus astrologischer Sicht. Malen und Zeichnen gehören seit Kindertagen zu ihren Lieblingsbeschäftigungen, sie beglücken und beflügeln sie.

Ich wuchs in Feldmeilen auf. In der 1. und 2. Primarschulklasse faszinierten mich die Kreidebilder, die mein Lehrer bei besonderen Anlässen an die grosse Wandtafel zauberte.

Bei ihm lernte ich, dass Schatten nicht einfach schwarz sind und dass man durch die entsprechende Farbgebung Nähe und Distanz schaffen kann, dass Licht und Schatten einem Bild Tiefe und Lebendigkeit geben. Als ich etwa 11 Jahre alt war, kam ein Cousin meiner Grossmutter aus Deutschland zu Besuch. Er war Kunstmaler und benutzte die Zeit in der Schweiz zum Malen. Ich war sehr beeindruckt von seinen locker hingeworfenen Skizzen und ganz besonders von den daraus entstehenden Ölbildern. Daraufhin schenkte mir Grossmutter Ölfarben. Auf Pavatex malte ich damit meine ersten kleinen Bilder. In der Sekundarschule hatte ich das



Hortensien, 2002, Farbstift auf Karton, 44 x 32,2 cm.



Mein Arbeitsplatz in Gockhausen ist hell und deshalb ideal für meine Arbeitsweise.

Glück, wieder einen Lehrer zu haben, der mich förderte. Als es um die Berufswahl ging, folgte ich seinem Rat, mich für die Aufnahmeprüfung für den Vorkurs an der Schule für Gestaltung (damals Kunstgewerbeschule) anzumelden. Ich bestand sie und genoss es in den folgenden Monaten sehr, den ganzen Tag mit nichts anderem als mit Malen, Zeichnen und Gestalten verbringen zu dürfen.

Dann folgten einige schwierige Jahre. Die Fortsetzung der Ausbildung an der Kunstgewerbeschule war aus finanziellen Gründen nicht möglich. Ich fand eine Lehrstelle als Hochbauzeichnerin, musste diese aber bald wieder aufgeben, da das Architekturbüro

nicht mehr in der Lage war, mich weiterzubeschäftigen. Dann begann ich eine Lehre als Glasmalerin. Das entsprach meinen Fähigkeiten, und ich fühlte mich sehr glücklich bei dieser Arbeit. Leider war auch das nicht von Dauer, da ich eine Allergie gegen Kieselsäure entwickelte; sie wird benutzt, um das farbige Glas zu ätzen. Der Hausarzt war gegen eine Fortsetzung dieser Tätigkeit. Und wieder ging die Arbeitssuche los. In meiner Freizeit malte ich weiter, oft nachts. Nach kurzzeitigen Jobs im Gastgewerbe, in einem Fotolabor, einer Kopieranstalt, einem Antiquitätengeschäft und einer kleinen Druckerei fand ich durch die Empfehlung eines Freundes eine Stelle als Reinzeichnerin in einer

Werbeagentur. Ich lernte schnell und wurde bald mit gestalterischen Aufgaben betraut. Inzwischen war ich aus der elterlichen Wohnung ausgezogen und lebte nun in Zürich. Fünf Jahre war ich in Agenturen tätig. Dann, 1971, machte ich mich zusammen mit einem Kollegen selbständig. Nach fünf Jahren lösten wir das gemeinsame Atelier auf, und ich arbeitete alleine weiter. Ich hatte Erfolg. Die Bewältigung der vielen Aufträge, die oft ganze Nächte und viele Wochenenden beanspruchten, liessen mir wenig oder gar keine Zeit zum Malen. Und da waren noch andere Interessen. Schon sehr früh befasste ich mich mit Psychologie. Ich las viel und besuchte

Vorlesungen und Seminare. Eine Partnerschaft und ein grosser Freundeskreis gehörten auch zu meinem Leben. Mit etwa dreissig Jahren begann ich berufsbegleitend eine astrologische Ausbildung.

Ende 1979 bezog ich ein eigenes Haus in Feldmeilen. Die zweijährige Bauphase kostete mich wohl viel Energie, bereitete mir aber auch viel Freude. Endlich konnte ich ein Haus ganz nach meinen Vorstellungen gestalten, vor allem den Innenausbau. Die grosszügigen Räumlichkeiten erlaubten mir, mich wieder mehr dem Malen zuzuwenden. Gleichzeitig setzte ich meine astrologische Ausbildung fort, diesmal bei Gret Baumann-



Hier arbeite ich am Ölbild für den Umschlag des Heimatbuches. Die Idee zu diesem Motiv entstand während der Ferien in einem wunderschön inmitten von Gärten und Rebbergen gelegenen Haus in der Provence. Geduld, Konzentration und eine ruhige Hand sind notwendig, um die von mir angestrebte Präzision und Wirkung zu erreichen.

Jung. Ich nahm teil an den Gesprächen der Frauengruppe, die sich regelmässig alle zwei Wochen dort traf, an den Wochenendseminaren und an den Diskussionen über C.G. Jungs Briefe. Gret Baumann wurde im Laufe des über sieben Jahre dauernden, intensiven Kontaktes zu meiner geistigen Mutter.

1988 zog ich wieder nach Zürich in eine Wohnung und verlegte mein grafisches Atelier in eine Werbeagentur. Während zweier Jahre bildete ich mich in den Ferien gestalterisch weiter und entdeckte die Arbeit mit Speckstein und das Holzschnitzen. Ich suchte trotz des enormen beruflichen Engagements neue Herausforderungen und beschloss, eine Maltherapie-Ausbildung zu machen. Ich meldete mich bei Giancarlo Testa. Er meinte bei einem Standortgespräch nach einem halben Jahr in seinem Atelier, ich solle unbedingt malen. In dieser Zeit hatte ich mich wieder mehr der Ölmalerei zugewandt, gleichzeitig waren die ersten Farbstiftbilder entstanden. Bei Giancarlo Testa erhielt ich wichtige Impulse, vor allem lernte ich hier erstmals die Altmeistertechnik kennen und die Herstellung der Farben aus Pigmenten und Leinöl. Bei dieser Technik werden die Farben in feinen, transparenten Schichten aufgetragen, was sehr zeit- und arbeitsintensiv ist.

Wieder stand ein Wohnungswechsel an. Ich fühlte mich müde und ausgelaugt und entschied mich für eine grössere Wohnung mit einem grossen Atelier im Untergeschoss, damit ich wieder zu Hause arbeiten konnte. Ich malte, sooft es meine Zeit zulies. Neben meiner grafischen Tätigkeit, deren Volumen zurückgegangen war, begann ich Specksteinkurse, astrologische Kurse und Beratungen zu geben. Ein junger Maler wurde Mitbenutzer des Ateliers, und es begann eine künstlerisch interessante und fruchtbare Zeit. 1992

fand ich einen wunderschönen Ort für meine Specksteinkurse in der Nähe von Siena.

Von 1995 bis 1997 absolvierte ich das European Women's College (EWC) in Zürich mit Diplom. Hier entstanden wertvolle neue Freundschaften und Kontakte, durch die ich auch wieder Arbeit erhielt. Das EWC war eine feministische Grundausbildung für frauenspezifische Sichtweisen in der eigenen Biografie, in Beruf, Bildung, Politik und Gesellschaft.

Von einem Tag zum anderen verlor ich meinen wichtigsten Kunden. Mein Auftraggeber dort war fristlos entlassen worden. Der Erlös aus dem Hausverkauf in Feldmeilen half mir finanziell über die folgende Zeit. Die grafischen Aufträge gingen weiter zurück. Ich nutzte die Zeit und besuchte Malkurse bei Erika Gloor im Malatelier Turicum in Uster und lernte dort die Altmeistertechnik von Grund auf kennen. Diese Technik, die ich seither in einer vereinfachten Form anwende, ermöglicht mir, endlich so zu malen, wie ich es mir immer gewünscht habe. 2003 fand meine erste Ausstellung statt, im Ausstellungsraum der Victoria Design in Baar. Der Erfolg – fast die Hälfte der Bilder wurden gekauft – motivierte mich zur weiteren intensiven Arbeit an der Staffelei.

Auf vielen Reisen, in der Schweiz, in ganz Europa, den USA und Kanada, in Nordafrika, Indien und Russland, sammelte ich Eindrücke und machte Tausende von Fotos. Dabei wurde mir immer mehr bewusst, dass die Schönheit und Einzigartigkeit der Welt nicht nur im Grossen und Spektakulären zu finden ist, sondern sich auf ebenso faszinierende Weise auch im ganz Kleinen und Einfachen offenbart. Dies möchte ich in meinen Bildern zum Ausdruck bringen. Beim Arbeiten mit Speckstein steht für mich die eigene sinnliche Erfahrung im Vordergrund.

Grafisches Arbeiten befriedigt und inspiriert mich ebenso. Seit Anfang 2007 bin ich mit der Gestaltung eines Bildbandes beschäftigt, der 2008 erscheinen soll. Bilder und Text sind von Hans Knöpfli, der 57 Jahre als Missionar im Grasland von Kamerun tätig war. Die übrige Zeit widme ich ganz den Vorbereitungen für meine Einzelausstellung im Frühjahr 2008 in der Oberen Mühle in Dübendorf.

Madeleine Hürlimann

Das Heimatbuch Dübendorf 2007 ist mit folgenden Werken von Madeleine Hürlimann, Gockhausen, illustriert:

Umschlagbild: Im Garten von La Transhumance, Provence, 2007, Öl auf Leinwand, 80 x 60 cm.

Seite 147: Puer aeternus, 1995, Alabaster, ca. 21 x 29 cm, 16 cm hoch.

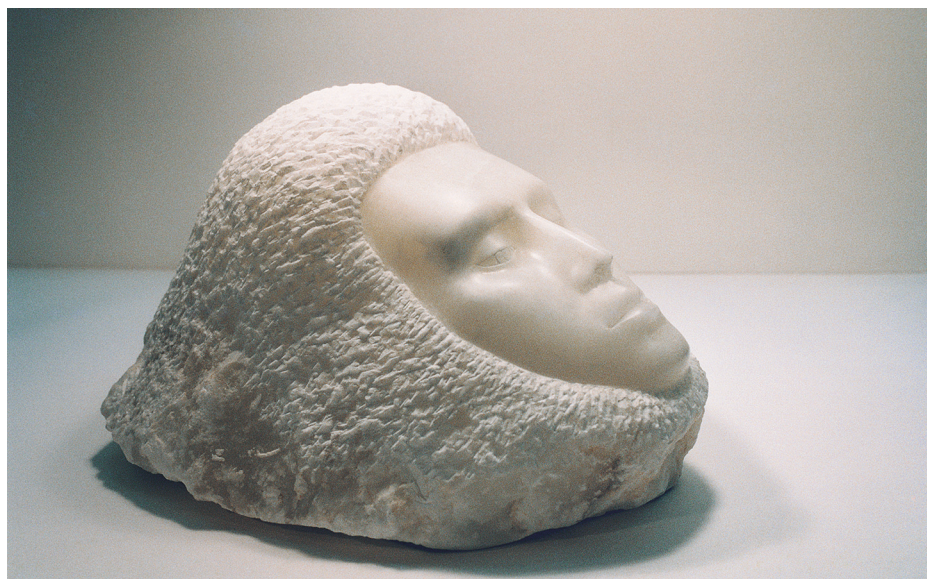
Seite 57: Hortensienblüte, 2002, Öl auf Malkarton, 60 x 50 cm.

Seite 143: Hortensien, 2002, Farbstift auf Karton, 44 x 32,2 cm.

Seite 93: Im Schoss der Erde II, 2003, Steinlitho koloriert (Epreuve d'artiste), 28,3 x 23,5 cm.

Seite 159: Mohn, 2005, Öl auf Holz, 30 x 30 cm.

Seite 155: Strelitzie, 2005, Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm.



Puer aeternus, 1995, Alabaster, ca. 21 x 29 cm, 16 cm hoch.

Michel Good verlässt die Obere Mühle nach fünfjähriger Tätigkeit

Ende April 2007 musste der Stiftungsrat der Oberen Mühle mit grossem Bedauern zur Kenntnis nehmen, dass Michel Good seine Stelle als Geschäftsführer/Programmleiter kündigen wollte. Der Hauptgrund war laut Good eine persönliche Bilanz. Er arbeitete sehr gern für die Obere Mühle und war stolz auf das Erreichte. Seine Leistung fand beim Stiftungsrat volle Anerkennung. Trotzdem empfand Good zunehmend Lust, etwas Neues zu wagen und sich beruflich zu verändern. Der Stiftungsrat war sich bewusst, einen Leiter zu verlieren, der die Obere Mühle in den letzten fünf Jahren massgeblich geprägt und weiterentwickelt hatte. In der Zeit seines Wirkens verdoppelte Michel Good die Zahl der Eigenproduktionen und setzte neue Schwerpunkte, zum Beispiel Weltmusik von nah und fern, Kabarett und Kleinbühne sowie Angebote für Jugendliche. Es war zu spüren, dass es seine liebste Arbeit war, Kultur zu programmieren. Zugleich bewahrte er die Obere Mühle als Mischgefäss für kulturelle Strömungen der Stadt.

«Bündelitag» am Freitag, 13. Juli 2007

Am letzten Tag vor den Sommerferien verabschiedete sich Michel Good im Café Obere Mühle von seinen Freunden. Der Präsident des Stiftungsrates (und Verfasser dieses Berichts) würdigte die grosse Leistung des Leiters und nannte einige Höhepunkte der vergangenen fünf Jahre. Am Schluss verwandelte er die Wimbledon-Schlagzeile «Roger, God of Tennis» scherzhaft in «Michel, Good of Mill». Die Präsidentin des Stiftungsförderungsvereins (StiFö) sang von den Geldnöten der Kulturinstitute, auf der Gitarre begleitet von Ruthild Baer. Zum Ab-

schied erhielt Good eine Tasche mit der Aufschrift «Happy End», deren Inhalt ihm den «Bündelitag» erleichtern sollte.

Reichhaltiges und vielseitiges Programm

In den fünf Jahren seines Wirkens in der Oberen Mühle brachte Michel Good zahlreiche gelungene Veranstaltungen nach Dübendorf. Da die früheren Jahre schon ausreichend gewürdigt sind, gehen wir hier nur auf das Jahr 2007 ein. La Lupa, Mr. Tagesschau, Glen of Guinness, Tanzfest Merákia, Les Trois Suisses, La Ley del Son, Franz Hohler, Beckle Men, Haugaard & Høirup, sowie Max Lässer & Markus Flückiger sind einige Namen aus dem diesjährigen Programm, stellvertretend für zahlreiche andere, in der Presse ausführlich rezensierte Veranstaltungen. Die vier Letztgenannten fanden nach dem Weggang von Michel Good statt, wurden aber noch von ihm vorbereitet und später vom verbliebenen Team Hanna Neher und Margarita Tschudi hervorragend betreut. Wer sich im Sessel zurücklehnt und die dargebotene Kultur genießt, ist sich kaum bewusst, was im Hintergrund alles ablaufen muss. Künstler suchen und finden, Termine vereinbaren, Verträge abschliessen, Werbung aufgleisen, Sponsoren motivieren, Karten verkaufen, Bühne, Technik und Zuschauerraum bereitstellen, Künstler vor, während und nach der Vorstellung betreuen – diese Aufgaben beginnen mit jeder Veranstaltung neu. Fast hätten wir die Stadtgalerie vergessen. Ausser der beliebten Weihnachtsausstellung sind zu nennen: Andreas Dal Cero, Jan Dudesek, Simone Bär & Beni Menzi sowie Otto Rauscher. Einen besonderen Auftritt hatten Ruedi und Ladina Frey-Durisch, er als Fotograf, sie als Malerin. Die präzisen Bildpaare im Stil Hodlers gaben jeweils genau denselben Landschaftsausschnitt als Foto und



Mit einer kleinen Feier verabschiedete sich das Team der Oberen Mühle am 13. Juli 2007 von seinem Leiter Michel Good (links). Stiftungsratspräsident Martin Schwyzer würdigte in humorvollen Worten Michel Goods 5-jähriges Wirken.

Ölbild wieder. Originell war auch die Ausstellung der Grossmutter Margrit Tschudi-Zimmermann und ihres Enkels Eduardo Santana.

Fixer Betriebsbeitrag der Stadt in Volksabstimmung genehmigt

Die Obere Mühle wird nicht nur an der Programmqualität gemessen, sondern auch daran, ob sich die Benutzer darin heimisch fühlen. Good nahm die Anliegen der Bevölkerung auf und gewährte Raum für Vereine, Gruppierungen, Schulen und Private. Die oft

gegensätzlichen Interessen versuchte er mit viel gutem Willen unter einen Hut zu bringen. Gegensätze waren zum Beispiel die überschäumende Lebensfreude von Jugendlichen und das Ruhebedürfnis der Anwohner; oder die günstigen Mieten und das Ziel, die Finanzen im Lot zu halten. Good verdient auch Dank für die gute Pflege, die er zusammen mit seinem Team der Oberen Mühle angedeihen liess. Das gilt nicht nur für das wunderbare alte Gebäude, für das liebevoll neu gestaltete Café Mühli, für den Platz an der Glatt, sondern auch für den

Namen Obere Mühle als gut in Dübendorf und der Region verankerte Kulturstätte.

Am 11. März 2007 bewilligten die Stimmberechtigten der Stadt Dübendorf mit fast doppelt so vielen Ja- als Nein-Stimmen die Umwandlung des jährlichen Defizitbeitrags in einen Betriebsbeitrag gleicher Höhe an die Obere Mühle. Warum die Umwandlung für den Kulturbetrieb so wichtig war, wurde in den letzten zwei Heimatbüchern dargelegt. Die gelungene Abstimmung bestätigt die gute Arbeit von Michel Good und motiviert den Stiftungsrat, zusammen mit der neuen Leitung das Kulturzentrum auf Erfolgskurs zu halten.

Interimszeit und neue Leitung

Nach Goods Kündigung beriet der Stiftungsrat in zwei Sitzungen über die Zukunft der Oberen Mühle. Das Ergebnis war eindeutig. Der Stiftungsrat wollte am bisherigen Konzept festhalten. So sollten sowohl das Programm als auch die Aufgaben des Teams im gleichen Rahmen bleiben. In der Stellenausschreibung wurde eine kompetente Geschäftsführung gesucht, eine Allrounderin/ein Allrounder mit viel Erfahrung in Kultur und Kommunikation, mit Realitätssinn, Flair für Zahlen und der Bereitschaft, praktisch Hand anzulegen. Bis zur gesetzten Frist vom 15. Juni trafen über 120 Bewerbungen ein, davon kamen sieben in die engere Auswahl. Die gründliche Prüfung zeigte klar, wer am besten dem vorgegebenen Profil entsprach. Noch vor den Sommerferien wurde der Arbeitsvertrag abgeschlossen. Somit heisst der neue Geschäftsführer/Programmleiter der Oberen Mühle ab 1. November 2007 Rolf Hildebrand. Er ist 44 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern und wohnt in Bachenbülach. Der gelernte Hochbauzeichner mit Fähigkeitszeugnis wechselte schon vor

zwanzig Jahren in die Kulturszene, führte ein eigenes Musikgeschäft sowie einen Spielwarenladen und engagierte sich mehr und mehr für kulturelle Aktivitäten in Bülach (Sigristenkeller, Verein Kultur Zunder, Zürcher Unterländer Musikförderungswettbewerb). Als Mitgründer der Partei «Forum junges Bülach» sass er vier Jahre im Gemeinderat von Bülach, und er war bis vor kurzem Mitglied der Kulturkommission. Vor allem aber bringt er reiche Erfahrungen für einen Betrieb wie die Obere Mühle mit. Noch während seiner Weiterbildung zum Kulturmanager SAWI mit Diplomabschluss kam er 2002 in die Betriebskommission für das neue Gemeinschaftszentrum GUSS 81-80 in Bülach. Von März 2003 bis Oktober 2007 war er Leiter des Zentrums.

Die Interimszeit bis zum Stellenantritt des neuen Leiters bewältigten Hanna Neher und Margarita Tschudi selbständig und mit Bravour. Der Stiftungsrat hatte zwar formell die Leitung. Er war aber dem Team dankbar, dass alles rund lief und er sich weitgehend im Hintergrund halten konnte. Nun hat Rolf Hildebrand mit der Arbeit begonnen. Wir freuen uns auf die neue Saison und sind überzeugt, dass der neue Leiter im nächsten Heimatbuch viel Positives aus der Oberen Mühle berichten wird.

Martin Schwyzer

Vom Buch «Geschichte von Evangelisch Dübendorf»

Im Herbst 2006 erschien von Pfarrer Herbert Pachmann ein Buch zur Geschichte der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf. Es umfasst rund 200 Seiten, ist reich illustriert und berichtet über die sehr lange Zeitspanne von 700 bis heute. Herbert Pachmann ist

2003 nach Dübendorf gekommen, er verrät, was ihn zum Schreiben bewogen hat und was ihm dabei widerfahren ist.

Nachdem ich mich in Dübendorf eingearbeitet hatte, wollte ich etwas über die Geschichte unserer Kirchgemeinde wissen. Eine gesamthafte Darstellung gab es jedoch nicht. Als ich das einmal in einer Kaffeepause beklagte, sagte mir einer der Mitarbeiter, es sei doch früher die Sache der Pfarrer gewesen, solche Dinge aufzuarbeiten. Das

hat mich irgendwie getroffen. Nun wollte ich es wissen, und so habe ich eben angefangen zu recherchieren.

Zunächst einmal habe ich sämtliche Heimatbücher gelesen, das heisst alle Beiträge, die mit Kirche zu tun haben. Da habe ich viele Hinweise und sehr gute Artikel gefunden. Dann habe ich im Archiv der Kirchgemeinde nachgeforscht, alte Akten durchgesehen, Protokolle gelesen. Später habe ich dann auch kantonale Publikationen studiert.



Pfarrer Herbert Pachmann im Archiv der Kirchgemeinde, wo es noch viele spannende Schätze und Details zu heben gilt.

Anfänglich schrieb ich nur für mich. Ich wollte mir einfach einen Überblick verschaffen. Erst mit der Zeit kam die Idee auf, ein Buch zu schreiben. Es sollte aber keine wissenschaftliche Abhandlung für einige wenige werden, sondern eine lesefreundliche, manchmal auch kurzweilige Darstellung für alle, die sich für die lokale Geschichte interessieren.

Ich habe seriös recherchiert, mir dann allerdings erlaubt, manches auch subjektiv zu deuten. Alles andere hätte mich gelangweilt. Auch wollte ich zeigen, dass Kirchengeschichte nicht isoliert stattfindet, sondern immer mit der örtlichen, der kantonalkirchlichen und der gesellschaftlichen Entwicklung verbunden ist. Interviews mit älteren Gemeindegliedern gaben mir nützliche Hinweise auf jüngste Entwicklungen und Episoden. Alles in allem habe ich etwa eineinhalb Jahre am Buch gearbeitet. Sehr aufwendig für mich war es, an Fotos von ehemaligen Pfarrern und Kirchenpflegepräsidenten zu kommen. Da musste ich häufig erst Grosskinder oder andere Verwandte ausfindig machen.

Manches hat mich überrascht. So erstaunte mich, wie problemlos die Reformation in Dübendorf eingeführt wurde. Auch dass unsere Gemeinde mit grosser Wahrscheinlichkeit die erste in der Schweiz war, die Jugendliche konfirmierte, schon um 1760 wurde die Konfirmation bei uns eingeführt. Beeindruckt war ich auch vom kirchlichen Leben der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, die Gemeinde war damals so lebendig und immer am Puls der Zeit.

Es war eine spannende Arbeit, sie hat mir ungewohnte Einblicke in vergangene Zeiten und beglückende Gespräche mit vielerlei Menschen ermöglicht.

Herbert Pachmann

Das Buch «Geschichte von Evangelisch Dübendorf» kann im Sekretariat der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde, Bahnhofstrasse 37, zum Preis von 35 Franken bestellt und erworben werden (Telefon 044 801 10 10).

Von der Adelsburg zum Ausflugsziel

60 Jahre nach den archäologischen Ausgrabungen auf der Burgruine Dübelsstein sind die Ergebnisse nun der Öffentlichkeit in einem Buch zugänglich. Geschickt beleuchtet das Autorenteam um Renata Windler von der Zürcher Kantonsarchäologie das Schicksal der Burg und ihrer Besitzer von allen Seiten und gelangt dabei zu neuen und überraschenden Erkenntnissen.

Bereits in den Vierzigerjahren hatten auf dem Terrain der Burgstelle Dübelsstein unter der Leitung des Schierser Kantonsschullehrers Hans Erb ausgedehnte Grabungsarbeiten stattgefunden. Erb und seine Hilfsarbeiter legten damals neben den Mauerüberresten über 3000 Einzelfundstücke frei. Sämtliche Fundobjekte liess Erb sorgfältigst abzeichnen und im so genannten Fundtagebuch verzeichnen. Doch entgegen seiner ursprünglichen Absicht publizierte Erb seine Ergebnisse nie. 60 Jahre lang fristeten die über 3000 zum Teil einzigartigen Objekte ein eher tristes Dasein in den Lagerhallen des Landesmuseums. Bis Renata Windler von der Kantonsarchäologie Zürich auf das Material aufmerksam wurde und seinen einmaligen historischen Wert erkannte. Zusammen mit Reto Dubler, Markus Stromer und Christine Keller machte sie sich daran, Erbs Ergebnisse aufzuarbeiten und mit den neuesten Forschungsmethoden zu analysieren. Das Resultat ihrer Studie liegt nun in Buchform vor, erschienen in der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturge-

schichte und Archäologie des Mittelalters» des Schweizerischen Burgenvereins.

Das Buch ist in fünf Hauptteile gegliedert. Der erste Teil von Markus Stromer widmet sich anhand der schriftlichen Überlieferung den Besitzern der Burg (S. 19–47). Im zweiten Teil betten Renata Windler und Reto Dubler die Grabungen von Hans Erb in ihren historischen Kontext ein. Sie würdigen den damaligen Grabungsleiter als Pionier der Mittelalterarchäologie (S. 48–64). Der dritte Teil widmet sich seinen archäologischen Befunden (S. 65–91). Christine Keller behan-

delt im dritten Teil die Fundstücke: Ofenkacheln, Geschirr, Essensreste, Kleidung, Spielzeug, Waffen und Münzen dokumentieren das Leben auf einer Burg im Wandel der Zeit (S. 92–142). Aufbauend auf den vier vorangegangenen Kapiteln legt der letzte Teil schliesslich die gesamte Geschichte der Burg von ihrem Bau in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis heute dar (S. 143–157). Sehr schön kommen in diesem Überblick die verschiedenen Funktionen zur Geltung, welche die Burg im Lauf der Jahrhunderte ausübte: Die Burgstelle diente zunächst als Adelsitz, dann als Repräsentationsobjekt



Spielfigürchen aus dem 14. bis 16. Jahrhundert zeugen vom alltäglichen Leben auf der Burg Dübelsstein. (Bild: Kantonsarchäologie Zürich)

und Kapitalanlage städtischer Patrizierfamilien, sodann als Steinbruch zum Bau der umliegenden Bauernhäuser und schliesslich als Erinnerungsort der Zünfter und Ausflugsziel für familiäre Sonntagsspaziergänge.

Reichen Einblick bietet das Buch in den mittelalterlichen Alltag zu der Zeit, als sich der Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann auf der Burg Dübelsstein eine eigene kleine adlige Herrschaft einrichtete. Aus Waldmanns Zeit stammt auch die erste und einzige bildliche Darstellung, die Dübelsstein vor dem Brand von 1611 zeigt: Waldmanns Stiefsohn Gerold Edlibach zeichnete die Burg um 1489 in sein bekanntes Wappenbuch. Dagegen wird die ebenfalls interessante, wenn auch quellenmässig nicht gleich gut belegte Frühzeit der Burg und ihrer Besitzer, der Ritter von Dübelsstein, nur sehr rudimentär berücksichtigt. Dies ist bedauerlich, zumal die Funde aus dieser Zeit – Ofenkacheln und kostbare italienische Trinkgefässe – den Schluss zulassen, dass die Ritter von Dübelsstein mehr

waren als ein verarmtes Landadelsgeschlecht.

Die Publikation wird abgerundet durch zahlreiche farbige Abbildungen, Zeichnungen und Pläne sowie durch einen hervorragend aufgearbeiteten Fundkatalog und ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis. Mit seiner klaren, leicht verständlichen Sprache ist das Werk nicht nur auf die Fachwelt ausgerichtet, sondern auch auf ein breites Publikum interessierter Laien.

Rainer Hugener

Reto Dubler, Christine Keller, Markus Stromer und Renata Windler: Vom Dübelsstein zur Waldmannsburg. Adelssitz, Gedächtnisort und Forschungsprojekt, Verlag Schweizerischer Burgenverein, Basel 2006 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 33), ISBN 978-3-908182-17-7, 195 Seiten, 55 Franken, erhältlich im Buchhandel oder bei der Geschäftsstelle Schweizerischer Burgenverein, Blochmonterstrasse 22, 4054 Basel, Telefon 061 361 34 55, info@burgenverein.ch

Seite 155: Strelitzie, 2005, Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm.



Um Dübendorf verdient

Ein politisches Frauenleben

Ende Dezember 2006 ist Rosmarie Zapfl als Nationalrätin zurückgetreten, nach mehr als 30 Jahren Beschäftigung mit Politik. Wie sich ihre Laufbahn gestaltete, welche Interessen und Anliegen ihr wichtig waren, was sie freute und bewegte, erzählt sie in ihrem Beitrag.

Wenn ich heute von einem jungen Dübendorfer Politiker angefragt werde für ein Podiumsgespräch in der Oberen Mühle, so freut mich das ausserordentlich und ich bin stolz auf meine Stadt. Stolz darauf, dass es in diesen 35 Jahren, in denen ich die Dübendorfer Politik mit den Sinnen einer aktiven Politikerin wahrnehme, immer junge Menschen gegeben hat und gibt, die sich für das Geschehen in Gemeinde, Kanton und Bund interessieren. Es sind die jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die wissen, dass alles, was sie im Leben bewegt, Politik ist.

Die Sechzigerjahre

Dieses politische Bewusstsein erfasste mich in den Sechzigerjahren, als meine Kinder durch die Einschulung und mein Mann und ich mit der Gründung des Malergeschäftes in das gesellschaftliche Leben dieser Stadt eingebunden wurden. In jener Zeit wurde aus dem Dorf eine Stadt. Die vielen Neuzuzüger wollten mitpolitisieren, und initiative Leute aus allen Parteien gründeten einen runden Tisch, heute wäre das ein Think-Tank. Wir gaben ihm den Namen: Für ein lebendiges Dübendorf. Die Ideen sprudelten nur so. Es ging darum, was alles zu machen wäre oder wie unsere Stadt gestaltet werden könnte und wo wir uns persönlich einsetzen würden.

Damals war ich Präsidentin des Katholischen Frauenvereins Dübendorf. Neben den

sozialen Aufgaben, die wir Frauen des Vorstandes in der Gemeinde erfüllten, war für mich die Frage des Frauenstimmrechtes und die Diskriminierung in der Ehe und am Arbeitsplatz schon sehr früh ein Thema. In den konservativen Kreisen unserer Stadt entstand gegenüber den Frauenvereinen, die sich zu verschiedenen Tätigkeiten vernetzten, eine kritische bis ablehnende Haltung. Auf der einen Seite wurden die Aktivitäten, die damals gemeinsam ins Leben gerufen wurden, wie Mahlzeitendienst, Kaffeestube an der Neuhoferstrasse, Mitarbeit in der Cafeteria im Alterszentrum, um nur einige zu nennen, sehr begrüsst, auf der anderen Seite brachten wir jungen Frauen in den Vereinsvorständen eine neue Kultur ein. Die Kluft zwischen den Frauenvereinen wurde dank der Zusammenarbeit überwunden.

Die Siebzigerjahre

1971 hatten wir das Ziel erreicht: die Schweizer Frauen bekamen das Frauenstimmrecht. Zuerst in kirchlichen Angelegenheiten. Dort durfte ich zum ersten Mal stimmen! 1974 gab es in Dübendorf mit der Einführung der parlamentarischen Gemeindeorganisation zum ersten Mal Parlamentswahlen. Persönlich gehörte ich keiner Partei an. Durch meine Freiwilligenarbeit im Frauenverein kannten mich die Politiker der CVP und setzten mich auf ihre Liste mit der Bemerkung: «Du brauchst keine Angst zu haben, Frauen werden beim ersten Mal sicher nicht gewählt, und schon gar nicht in Dübendorf.» Auf der CVP-Liste wurde ich dann hinter Guido Eugster mit dem zweitbesten Resultat gewählt! Von den 40 Gewählten waren sechs Frauen. Dübendorf hatte auf allen Listen die Frauen gewählt, die durch ehrenamtliche Tätigkeiten bekannt waren. In meiner Fraktion sassen nur Männer, die sich in der Partei



Rosmarie Zapfl als Wahlbeobachterin auf Mission im ehemaligen Jugoslawien. Während 12 Jahren war sie Mitglied des Nationalrates und konnte so verschiedene Länder besuchen.

über Jahre verdient gemacht hatten. Die Ämter waren schnell vergeben, für mich blieb der Sitz im Büro als Stimmzählerin. Das führte dazu, dass ich nach einem Jahr 2. Vizepräsidentin, ein Jahr später 1. Vizepräsidentin wurde, und im darauffolgenden Amtsjahr 1977/78 war ich die erste Parlamentspräsidentin des Kantons Zürich. Aus gesundheitlichen Gründen musste bei den Stadtratswahlen 1978 unser CVP-Stadtrat mitten im

Wahlkampf aussteigen, und die Partei portierte mich für dieses Amt. 14 Kandidaten versuchten, die neun Sitze zu erobern. Mit Heinz Jauch, Paul Piai und mir kamen drei neue Stadträte in dieses Gremium. Ich war als erste Frau dabei.

Bei der Ämterverteilung konnte ich, meinem Wunsch gemäss, das Amt des Fürsorge- und Vormundschaftsvorstandes übernehmen. Dazu kam das Präsidium der Bezirksjugend-

kommission und des Sozialdienstes für Erwachsene, delegiert wurde ich in die Spitalbehörde Uster. Dank meiner Tätigkeiten im Frauenverein und der vielen Kontakte, die ich damit im sozialen Umfeld der Stadt gepflegt hatte, war mir vieles in meinem neuen Tätigkeitsbereich bekannt. Meine erste schwierige Aufgabe stellte sich im damals noch neuen Altersheim. Dringend musste ein neuer Heimleiter gefunden werden. Es war auch die Zeit der Veränderungen im Verständnis der Alterspflege, was viele Neuerungen brachte. Im Sozialdienst für Erwachsene des Bezirks Uster, damals zusammen mit der Fürsorge- und Vormundschaftsbehörde an der Usterstrasse 99 im Hüglergebäude untergebracht, musste ich unter Mithilfe des Bezirksrates den Leiter entlassen. Stolz bin ich noch heute, dass ich als Stadträtin vermutlich das erste Netzwerk unter den Behörden in Dübendorf geschaffen habe. Gewalt in der Familie war damals schon ein Thema. Damit befassten sich die Sozialbehörde, die Polizei, das Jugendsekretariat, die Vormundschaftsbehörde sowie die Sozialstellen der Kirchen. Es gab keine Kontakte untereinander, die Fälle wurden von jeder Stelle gesondert behandelt. Als es möglich wurde, alle gemeinsam an einen Tisch zu bringen, konnten wir auch gegenseitig verstehen, warum der eine so und der andere anders gehandelt hatte. Die ausgetauschten Informationen trugen sicher sehr viel dazu bei, dass in schwierigen Situationen dann bestmöglich gehandelt wurde.

Zusammen mit dem Sekretär der Vormundschaftsbehörde musste ich Einvernahmen mit straffälligen Menschen machen, wenn sie in den Freiheitsentzug kamen. Es waren immer schwierige Situationen. Als ich einmal einem Mörder im Büro an der Usterstrasse gegenüber sass, brannte mir buchstäb-

lich der Boden unter den Füßen. Ein Drögeler, den ich im Polizeigebäude an der Wilstrasse befragte, versuchte aus dem Fenster zu springen. Ich konnte ihn, am Bein zurückhaltend, davon abbringen.

Die Achtzigerjahre

Nachdem nun das Gremium des Stadtrates sich mit der Tatsache befreunden musste, dass auch eine Frau mitdenken und mitentscheiden konnte, veränderte sich das Klima. Am sichtbarsten wurde dies anhand der fehlenden Rauchwolken im Sitzungszimmer im alten Stadthaus. Hatten doch einige meiner Vorgänger mit Genuss Zigarren geraucht. Es war allerdings nie ein Thema, es rauchte ganz einfach niemand mehr während der Sitzungen. Die Kollegen waren im Umgang mit mir sehr freundlich, bei der Bearbeitung der Geschäfte allerdings liessen sie mich spüren, dass ich halt nur «in weiblichen Dimensionen» denken konnte. Ich spürte damals schon sehr stark, dass nicht unbedingt sachlich politisiert wird, sondern bei Gelegenheit auf die Frau hin. Bei der Entlassung eines wirklich unfähigen Spitzenbeamten bekam ich von einem Kollegen zu hören: «Mit einem Gespräch unter Männern hätte man das regeln können.» Oder als es zum Beispiel darum ging, dass sich Dübendorf als Pilotgemeinde für einen Versuch zu Tempo 50 innerorts zur Verfügung stellen sollte, wurde mir gesagt: «Dich habe ich eigentlich als rassigere Frau eingeschätzt.» 1982 wurde Heidi Johner als zweite Frau in den Dübendorfer Stadtrat gewählt.

Im Mai 1983 wechselte ich das Ressort und wurde Tiefbauvorständin und Präsidentin der Baukommission, des Bauplanungsausschusses und der Natur- und Heimatschutzkommission. In diese Zeit fiel die Güterzusammenlegung Hermikon. Dabei lernte ich,

mit den Bauern zu feilschen. Wie viel Wert hat ein Streifen Acker neben einer Hecke, die Schatten wirft? Warum soll ein Nussbaum gepflanzt werden auf dem kleinen unbebaubaren Stück Land in der Strassenkreuzung, der doch nur die Bewirtschaftung der

angrenzenden Parzellen behindert? Oder was bringt uns ein Biotop am Wanderweg? Es war ein Geben und Nehmen. Zum Schluss waren alle so halbwegs zufrieden.

Eine ganz besondere Herausforderung war das Präsidium der Projektkommission für



Mohn, 2005, Öl auf Holz, 30 x 30 cm.

den Ausbau der Kläranlage Neugut zusammen mit den Partnergemeinden im Zweckverband. Der Ausbau der Kläranlage war mit einem Gesamtkredit von rund 50 Millionen Franken der drei Verbandsgemeinden Dietlikon, Wangen-Brüttisellen und Dübendorf eines der grössten Bauvorhaben unter dem Aspekt des Umwelt- und Gewässerschutzes. Es war ein schwieriges Bauvorhaben unter den gegebenen politischen Situationen in den drei Gemeinden. Es brauchte grosse Beharrlichkeit auch gegenüber den Kantonalen Behörden, bis der Spatenstich 1990 erfolgen konnte.

In der Zürcher Planungsgruppe Glatttal, in der ich den Stadtrat vertrat, entwickelten wir das erste Projekt der Glattalbahn. Damals, 1985, wurde sie abgelehnt, nach nun über 20 Jahren soll sie gebaut werden. Das zeigt, dass gute Ideen in unserem Land sehr viel Zeit brauchen, bis sie verwirklicht werden können. Gebaut wurde in dieser Zeit die S-Bahn. Dübendorf war mit einigen Teilbauwerken stark engagiert. Die Überdeckung Föhrlibuck, auch dort durfte ich den Spatenstich machen, finanzierten die beiden Gemeinden Wallisellen und Dübendorf mit 3,9 Millionen Franken. Der Bahnhof Stettbach, der nach Meinung der SBB mit reinen Betonwänden ausgerüstet werden sollte, wurde mit einem Kunstwerk von Gottfried Honegger versehen und finanziert vom Dübendorfer Gewerbe.

Die Neunzigerjahre

Nach meinem Rücktritt 1990 aus dem Dübendorfer Stadtrat wurde ich in das Parteipräsidium der CVP Schweiz gewählt und 1995 in den Nationalrat. Diesen Wahlerfolg führte ich darauf zurück, dass mich im Kanton Zürich sehr viele Menschen durch meine Tätigkeiten in den Zweckverbänden und

mein 12-jähriges Präsidium in der Bezirksjugendkommission kannten. Auch in Kantonalen Frauenverbänden hatte ich jahrelang ehrenamtlich mitgearbeitet und dadurch sehr viele Beziehungen schaffen können. Das Vizepräsidium in der CVP Schweiz, das Amt als Nationalrätin und die Mitgliedschaft in der Aussenpolitischen Kommission ergaben dann neben meiner Tätigkeit im Malergeschäft ein recht prall gefülltes Arbeitsvolumen.

Neben vielen anderen nebenamtlichen Tätigkeiten übernahm ich 1996 das Präsidium des Stiftungsrates der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich. Seit einigen Jahren ist diese Schule in Stettbach beheimatet und liegt dank der S-Bahn mit ihren Verbindungen verkehrsgünstiger als vorher in einem Stadtzürcher Quartier. Nächstes Jahr wird die HSSAZ ihr 100-jähriges Bestehen feiern.

Themenschwerpunkte im Nationalrat waren: die AHV-Revision, mit der die Betreuungsgutschriften eingeführt wurden, familienpolitische Abstimmungen, der straffreie Schwangerschaftsabbruch, die Mutterschaftsversicherung, das Gleichstellungsgesetz. Als grosser Erfolg gilt mein Vorstoss zum Koordinationsabzug in der zweiten Säule. Damit bekamen auch Frauen, die Teilzeitarbeit leisteten, die Möglichkeit zum Aufbau einer sicheren Rente. Mit vier Kollegen im Nationalrat lancierten wir die Volksinitiative für den UNO-Beitritt, die in einer Volksabstimmung erfolgreich war. Als Mitglied der Aussenpolitischen Kommission arbeitete ich lange Zeit an den Bilateralen I- und II-Verträgen, die dann vom Souverän auch angenommen wurden.

Die vielfältigen Erfahrungen, die ich auf der kommunalen Ebene mit den Zweckverbänden und Organisationen im Kanton Zürich und auch mit der Armeebasis in Dübendorf

sammeln konnte, machten mir das Arbeiten im Nationalrat in Bern einfach. Dort werden die Volksvertreter auf allen Sachgebieten gefordert, seien das die Finanzen, die Gesundheit, die Sozialversicherungen, der Verkehr, die Umwelt, die Bildung, die Armee, die Wirtschaft, die Justiz oder die Gleichstellung. Ich konnte bei allen Geschäften auf einen grossen Erfahrungsschatz, auf viele Beziehungen und auf eine gute Portion Menschenkenntnis zurückgreifen.

Was mir immer sehr geholfen hat, ist die Treue zu mir selbst und zu meiner Grundhaltung in politischen Fragen. Nie habe ich meine christlichen Wurzeln verleugnet. Ich habe immer den Menschen in den Mittelpunkt meiner Überlegungen gestellt, und ich habe auch nie den Kontakt zur Basis verloren. Ob ich nun im Kongresshaus in Zürich, im Parlament in Bern, in der Parlamentarischen Versammlung in Strassburg oder im «Bären» im Tösstal die Gelegenheit hatte zu sprechen – jeder Auftritt war für mich gleichwertig.

Das neue Jahrtausend im Europarat

1999 wurde ich Mitglied der 12-köpfigen Schweizer Delegation in der Parlamentarischen Versammlung in Strassburg. Die Schweiz ist Mitglied des Europarates neben 46 anderen Ländern, von Island bis Malta, von Aserbeidschan bis Portugal. Seine Schwerpunkte sind die Menschenrechte, die Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit. Da einige Länder als Mitglieder aufgenommen worden sind, die wohl die Menschenrechte und die Demokratie in der Verfassung verankert haben, sie in der Realität jedoch oft nicht leben, waren wir Mitglieder der westlichen Industriestaaten recht gefordert. Ich möchte nur an Russland mit dem Südkauka-

sus und Tschetschenien oder an Moldawien mit Transnistrien erinnern. Dies sind Regionen, in denen noch immer grosses Konfliktpotenzial herrscht.

Während dreier Jahre konnte ich im Europarat die Wirtschaftskommission präsidieren. Durch diese Tätigkeit bekam ich die Gelegenheit, mit weltweiten Organisationen in Kontakt zu kommen, der WTO, den UNO-Organisationen in Genf oder der OECD. Für diese Organisationen ist der Europarat das Parlamentarische Forum. Mit den Berichten, die er macht, wird den Mitgliedstaaten Rechenschaft abgelegt. Ich werde nie vergessen, wie ich als Präsidentin der Wirtschaftskommission mit den Präsidenten der OPEC und den Staatspräsidenten der ölfördernden Staaten wie Aserbeidschan, Venezuela und Norwegen am Mittagstisch sass. Auch die Kontaktpflege mit den Beobachterstaaten des Europarates, USA, Mexiko, Israel, Japan, war unsere Aufgabe.

Die letzten drei Jahre amtierte ich als Vizepräsidentin der Gleichstellungskommission. Obwohl die Frauen in allen Europaratsländern gesetzlich gleichgestellt sind, ist die Realität noch weit davon entfernt. Mit meinen Berichten zur Zwangsheirat, zu den Frauen in den Religionen, zur Verantwortung der Männer in der Familienplanung und zur Diskriminierung der Frauen am Arbeitsplatz lernte ich bei meinen Recherchearbeiten in einigen Ländern die Situation gut kennen. Aufgrund der Vorarbeiten der Gleichstellungskommission beschloss der Ministerrat, das Jahr 2007 zum «Jahr gegen Gewalt an Frauen» zu deklarieren. Die Parlamente aller 47 Europaratsstaaten wurden verpflichtet, Informationskampagnen zum Thema zu führen und so die Bevölkerung zu sensibilisieren.

Um Dübendorf verdient

Verschiedene Länder konnte ich während meiner 12 Jahre im Nationalrat als Wahlbeobachterin besuchen. Besonders eindrücklich waren die ersten Wahlen 1996 in Palästina. Die Menschen konnten zum ersten Mal in ihrem Leben einen Wahlzettel ausfüllen und einen Präsidenten wählen. Die grossen Hoffnungen, die damit verbunden waren, sind nun leider alle zunichte gemacht. Als Wahlbeobachterin bekam ich die Gelegenheit, sehr nahe beim Volk zu sein in Gegenden, die weit entfernt der Hauptstädte liegen. So hatte ich die Möglichkeit, Moldawien, Rumänien, Bulgarien, Aserbeidschan und Georgien nicht nur bei Sitzungen in den Zentren kennenzulernen, sondern direkt mit den Menschen im Land in Kontakt zu treten.

Im Dezember 2006 trat ich nach 32 Jahren politischer Tätigkeit aus dem Nationalrat und damit auch aus dem Europarat zurück. Mit einer wunderschönen Abschiedsfeier verabschiedeten mich Freunde und Bekannte, Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die Frauenorganisationen und die Frauengruppe der Partei in Bern. Im Garten vor unserem Haus blüht seither ein prächtiger Rosenstock, den mir Stadtpräsident Lothar Ziörjen zum Abschied im Namen der Stadt Dübendorf schenkte. Er erinnert mich

an die vielen schönen, aber auch intensiven Jahre meiner politischen Tätigkeit in und für Dübendorf und für mein Land.

Heute und weiterhin

Da ich eine durch und durch politische Frau bin, bin ich auch heute noch aktiv tätig. So präsidiere ich den Bund Schweizerischer Frauenorganisationen alliance F. Hier tragen wir dazu bei, dass auch weiterhin der realen Gleichstellung von Frauen und Männern Sorge getragen wird. Zudem bin ich Vorsitzende der Projektkommission SAFFA der alliance F, die im Jahr 2011 wieder eine SAFFA, eine Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, präsentieren wird. Meine aussenpolitischen Neigungen kann ich als Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Aussenpolitik weiter leben, die humanitäre Schweiz und ihre Entwicklungspolitik weiterverfolgen als Präsidentin der Allianz Hunger, ein UNO-Projekt zu den Millenniumszielen zur weltweiten Halbierung des Hungers bis 2015. Es macht mir immer noch Freude, an den Geschicken unseres Landes mitzuarbeiten und meine Stimme, heute als erfahrene, in die Jahre gekommene Frau, in die aktuellen Diskussionen einzubringen.

Rosmarie Zapfl

75 Jahre Harmonika-Club Dübendorf

Im Heimatbuch 1982 – zum 50-jährigen Bestehen des Handharmonika-Klubs – beschrieb Hugo Maeder die Geschichte vom Entstehen und Fortbestand dieses Vereins. Da vielleicht nicht jeder Leser dieses Buch, welches übrigens noch erhältlich ist, zur Hand hat, sollen nachfolgend einige Daten nochmals festgehalten und ergänzt werden. Ein spezielles Faktum ist, dass der Verein seit 75 Jahren mit nur drei Dirigenten auskommt.

Gegründet wurde der HCD am 1. März 1932 von Heinz Fürst und Walter Wild, zusammen mit Franz Baldauf, Walter Fürst, Alwin Gossweiler, Hans Grob, Heinrich Meili, Jakob Mörgeli, Heinrich Pfenning, Oskar Thalmann sowie Hanni und Marti Wyder. Franz Baldauf übernahm das Präsidium und Heinz Fürst den Taktstock. Letzterer prägte den Verein massgeblich, stand er doch während 53 Jahren am Dirigentenpult.

Schon im Folgejahr konzertierte man im «Sternen» Wangen und später im Dübendorfer «Bahnhof». Musikinteressierte Buben und Mädchen gab es genug, standen doch anfänglich 5 aktiven Mitgliedern 16 Junioren gegenüber. In den ersten Statuten wurden deshalb die Eltern der Nachwuchsspieler als Aktivmitglieder geführt. Es musste doch alles seine Ordnung haben. Im Protokollbuch aus dem Jahre 1934 wird der Monatsbeitrag mit 3 Franken 50 angegeben, was einen Jahresbeitrag von 42 Franken ergab. Als Vergleich dazu sei festgehalten, dass der Monatsbeitrag 2007 10 Franken beträgt, womit sich für zwölf Monate 120 Franken ergeben. Im Protokoll vom 24. März 1934 findet sich eine schriftliche Abmachung mit Dirigent Heinz Fürst, die unter anderem festhält, dass der Verein pro Spieler und Monat 3 Franken an den Dirigenten bezahlt. Dieser musste sich verpflichten, jede Woche eine Probe von

mindestens eineinhalb Stunden durchzuführen. Er hatte dabei für «Ordnung und Disziplin» zu sorgen. Nachlässiger Probenbesuch musste dem Vorstand gemeldet werden. Im Oktober des gleichen Jahres wurden schon 35 Aktive, 139 Passive, 17 Gönner und in der Vorstufe über 20 Anfänger gezählt. Die abendlichen Proben wurden auf 18.30 Uhr angesetzt, denn es sollte nicht vorkommen, «dass Kinder mit der Handorgel nach acht Uhr auf der Strasse zu treffen sind».

Der Zweite Weltkrieg hinterlässt Spuren. 1941 besteht der Verein nur noch aus 8 Mitgliedern. Da Dirigent Heinz Fürst einrücken musste, fielen die Proben aus. Die verbleibenden Spielerinnen strickten dafür eifrig für bedürftige Wehrmänner. Weil sich zusammen mit Ehemaligen, die man reaktivieren konnte, nach einiger Zeit wieder ein beachtliches Orchester bilden liess, führte der Klub Konzerte durch, deren Einnahmen an verschiedene Wohltätigkeitsvereine gingen. Radiokonzerte im Studio Zürich waren besondere Höhepunkte. Aber es gab auch Tragisches zu vermelden. Im März 1944 verlor ein Mitspieler bei der missglückten Landung eines amerikanischen Bombers in Dübendorf sein Leben.

Bei Kriegsende war der Verein wieder so gross, dass sich eine Teilung in Junioren und Senioren aufdrängte. 1949 gastierte man erstmals im Ausland. Colmar und die Société d'Accordéonistes Edelweiss waren Ziel der Reise. Gegenseitige Besuche folgten. Die Teilnahme an kantonalen und eidgenössischen Musikfesten wurde belohnt. Goldlorbeer und das Prädikat «vorzüglich» waren der Lohn für hochstehende musikalische Leistungen, 1953 in Winterthur und 1959 in Bern. 1962 konnte man die erste eigene Fahne weihen lassen. War man doch lange Zeit mit einem Fliegermodell, auf einer Stange montiert, dem Verein vorausgegangen.



Heinz Fürst war Mitgründer des Klubs. Von 1932 bis 1985 war er während 53 Jahren Dirigent und prägte damit auch die musikalische Entwicklung des Vereins. Sein langjähriges Wirken machte es möglich, dass der Harmonika-Club während 75 Jahren mit nur drei Dirigenten auskam. Am 40-Jahr-Jubiläum 1962 wurde er zum Ehrendirigenten auf Lebenszeiten ernannt. 1985 erhielt er für seine ausserordentlichen Verdienste um die musikalische Kultur Dübendorfs von Stadtpräsident Dr. Max Trachsler die Kulturmedaille der Stadt.

gen. Im EXPO-Jahr 1964 folgte dem Konzert im grossen Festzelt in Lausanne ein weiteres, improvisiertes bei Radio Sottens. Als Gage durfte man einen ganzen Tag lang gratis Monorail und Télécabapé fahren.

Dirigent Heinz Fürst, längst zum Ehrendirigenten auf Lebenszeit ernannt, führte den Verein zu weiteren musikalischen Höhenflügen. Und aus dem Handharmonika-Klub wurde der Harmonika-Club Dübendorf.

Der zweite Dirigent – Brigitte Glauser

Auf die GV 1986 erklärte Ehrendirigent Heinz Fürst seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen. Anlässlich seines vorgängigen Abschiedskonzertes am 2. November 1985 erhielt er aus den Händen von Stadtpräsident Dr. Max Trachsler die Dübendorfer

Kulturmedaille. Er ist der dritte Kulturschaffende, der diese besondere Ehrung erfährt. Im Folgejahr tritt die 26-jährige Brigitte Glauser die Nachfolge des Gründerdirigenten an. Die junge Akkordeonlehrerin war erst kurz vorher vom Glatttal an den Aegerisee gezügelt. Sie leitete dort den Akkordeonclub Aegerital und war Musiklehrerin. Gleichzeitig spielte sie beim Akkordeonclub Schwamendingen. Nach über einem halben Jahrhundert, in dem Heinz Fürst den Verein geprägt hatte, war das Engagement der jungen Frau für den einen oder anderen ein Wagnis. Doch Brigitte Glauser brachte mit jugendlichem Elan viel Schwung in das Orchester, stellte das Korps vor neue Herausforderungen, und innert Kürze stieg die Zahl der Mitglieder und vor allem, es gab wieder



Brigitte Bölli-Glauser leitete den Harmonika-Club von 1986 bis 1993 als Dirigentin.

musikalischen Nachwuchs. Schon im gleichen Jahr testete sie sich und ihren Klub beim Kantonalen in Turbenthal, beim abschliessenden Gesamtspiel der Vereine. Dies, nachdem in den Jahren zuvor keine kantonalen und eidgenössischen Wettspiele mehr besucht wurden. Schon 1987 massen sich die Dübendorfer am Kantonalbernerischen Harmonikafest in Thun in der Mittelstufe mit anderen Vereinen. Die Arbeit der jungen Dirigentin trug Früchte. Sowohl die Erwachsenen wie die Junioren erhielten für ihre Vorträge die Note «sehr gut». Ein Jahr später folgte das Eidgenössische in Schwamendingen. Die Benotung «gut» und «sehr gut» (Junioren) stand auf dem Notenblatt. 1990 zweimal «sehr gut» beim Kantonalen

Harmonikamusikfest in Kloten. Der in Kloten spielende, aber in Dübendorf wohnende Stephan Bölli trat dem HCD bei und heiratete später die Musiklehrerin, die längst wieder nach Dübendorf gezügelt war. Sie eröffnete an der Meiershofstrasse eine Musikschule für Akkordeon, Gitarre, Orgel und, dem neuen Trend entsprechend, für Keyboard. Und sie bildete die Junioren des HCD aus. Als einer der Talentiertesten sollte sich der junge Aris Vassaras – der heutige Klubpräsident – erweisen. Die Geburt der ersten Tochter beendete 1993 die erfolgreiche Tätigkeit der Dirigentin. Brigitte Bölli-Glauser führte die Spielerinnen und Spieler des Harmonika-Clubs Dübendorf in ein neues musikalisches Zeitalter.

Mit dem Engagement der Dirigentin strukturierte sich der Club auch im Vorstand neu. Als Nachfolger von Guy Rüeger wurde mit Ueli Angst 1987 wieder ein nichtspielender Präsident gewählt. Er brachte den HCD nun auch beim Stadtrat ins Gespräch und erreichte die Zusage für eine finanzielle Unterstützung, wie sie zuvor schon andere Musikvereine erhalten hatten. Der Computer hielt vereinsintern Einzug. Das 60-Jahr-Jubiläum 1992 wurde gefeiert. Konzerte im Altersheim, Kirchenkonzerte, das Jahreskonzert, immer mit einem besonderen Thema, Platzkonzerte sowie jährlich eine Reise füllten die Agenda des Vereins. Der Weggang von Brigitte Bölli-Glauser machte dem Vorstand Sorgen. Die Suche nach einem neuen Dirigenten war schwierig. Damit verbunden war die vermehrte Zuwendung des Nachwuchses zu anderen Instrumenten, aber auch das riesige Freizeitpotenzial allgemein.

Ein Mitgliederschwund in allen Harmonikavereinen setzte ein. Doch die Dübendorfer hatten Glück. Wieder kam der Tipp aus Fachkreisen. Harmonika-Lehrerausbilder Reinhard



Sergej Stukalin führt seit 1994 beim Harmonika-Club erfolgreich den Taktstock.

Hollenstein in Schwamendingen wusste Rat. Ein junger Russe suche einen Klub, der mit ihm neue musikalische Visionen verwirklichen wolle.

Sergej Stukalin – der dritte Dirigent

Der junge Musiker kommt aus der Millionenstadt Novosibirsk in Sibirien. Er liess sich am dortigen Konservatorium während vier Jahren zum Musiklehrer für Knopfakordeon, Orchesterleiter und Dirigenten ausbilden. Ab 1986 war er als Musiklehrer an der Kindermusikschule tätig. Im Jahr 1990 übernahm er die musikalische Leitung des Musik-Theater-Ensembles «Tschaldoni» mit etwa 30 Künstlern aus verschiedenen Sparten. Diese Gruppe trat auch im Ausland auf und gastierte auf Einladung der Firma Sulzer Rütli auch in der Schweiz. Er lernte hier seine spätere Gattin kennen. Sie spricht und versteht gut Russisch. Er war überrascht, wie gut er sich mit der jungen Frau aus der Schweiz verständigen konnte, die zudem

einen Aufenthalt in St. Petersburg plante, um dort die russische Sprache zu perfektionieren. Er besuchte sie dort, und 1992 kam Sergej Stukalin nach einigen Hindernissen in die Schweiz und heiratete seine Freundin Daniela. Sein erster Job war der eines Spengler-Hilfsarbeiters. Bald übernahm er aber Dirigate in Illnau und Grüningen und machte sich im Folgejahr selbständig. Er gründete die Musikschule «Melodia» in Winterthur, welche heute noch besteht. Nun unter dem Namen Bajan.

Der Kontakt mit dem Harmonika-Club Dübendorf kommt zustande und Frau Stukalina muss manches übersetzen, denn das Deutsch ihres Gatten ist noch nicht für alle Situationen genügend, zumal das Paar zu Hause Russisch spricht. Was auch für die später geborenen Kinder, zwei Mädchen und ein Junge, gilt, die somit zwei-, ja eigentlich dreisprachig aufwachsen. Sergej Stukalin übernimmt die Dirigentenstelle beim HCD und führt den Verein in der Mittelstufe weiter bis zur leicht-

ten Oberstufe, wie er sich ausdrückt. Neben der Dirigentenstelle unterrichtet er an der Musikschule Dübendorf Akkordeon und hat dabei Jugendliche und Erwachsene unter seinen Fittichen. Ebenfalls Orchesterleiter ist er bei der Vereinigung Winterthurer Harmonikspieler (VWH), Winterthur, wo er zwei Orchester der Elite und der Oberstufe leitet, sowie Dirigent beim HC Illnau-Effretikon. Hier wie auch in Elsau ist er zugleich an der Musikschule tätig. Bezüglich Nachwuchses betont er, dass dieser inzwischen in fast allen Vereinen weniger wird, auch bei den Blasorchestern. Er möchte dies für das Akkordeon nicht negativ besetzen. Man habe dazugelernt und führe heute einen weniger strengen Probetrieb im Anfängerbereich. Häufig musiziert man projektbezogen und öffnet sich damit anderen Freizeitaktivitäten, womit man die «Liebe» zum Instrument erhalten kann.

Schon 1996 erreicht der Klub beim Eidgenössischen Harmonikafest in Nyon mit Sergej Stukalin die Note «vorzüglich», wie auch zwei Jahre später beim Kantonalen in Berikon. Beim Eidgenössischen in Luzern heissen die Noten «sehr gut» und für Aris Vassaras als Solist «vorzüglich». Im 2-Jahres-Rhythmus stellt sich der Verein weiteren Herausforderungen und erreicht stets die Note «vorzüglich». Letzter Höhepunkt ist 2007 ein «sehr gut» am Kantonalfest in Affoltern am Albis.

Jahrtausendwechsel mit neuen Herausforderungen

Im Februar 2001 tritt Ueli Angst nach 14 Jahren Präsidialzeit zurück und wird zum Ehrenpräsidenten ernannt. Wieder geht der Klub neue Wege und wählt den erst 24-jährigen Mitspieler Aris Vassaras zu seinem neuen Präsidenten. Vassaras, der einst bei Brigitte Bölli-Glauser das Akkordeonspiel

Dirigenten seit 1932

Heinz Fürst	1932–1985
Brigitte Bölli-Glauser	1986–1993
Sergej Stukalin	ab 1994

Präsidenten seit der Gründung 1932

Franz Baldauf	1932
Alwin Gossweiler	1932
Hans Ruckstuhl	1933
Eduard Sidler	1934
Heinrich Müller	1935–1938
Heinrich Bernhard	1939–1940
Paul Föhrenbach	1941–1944
Ernst Albrecht	1945–1957
Jakob Kunz	1958–1969
Marcel Concastre	1970–1980
Guy Rüeger	1981–1986
Ueli Angst	1987–2000
Aris Vassaras	seit 2001

erlernte und häufig als Solist brilliert, übernimmt nun die Verantwortung. Der Klub lädt zum Jahreskonzert 2002 den «Coro Italiano» ein und vermittelt damit zusätzlich südländische Fröhlichkeit. 2003 weihet man nach 40 Jahren wieder eine neue Fahne. Eine Homepage wird eingerichtet und, besonders wichtig, die Mitgliederzahlen gehen nicht zurück. Im Jubiläumsjahr 2007 konzertieren beim Harmonika-Club Dübendorf 19 Frauen und 8 Männer, ihr Altersdurchschnitt beträgt nur gerade 43 Jahre. Ein Faktum, welches man angesichts der sinkenden Mitgliederzahlen im Kantonalverband (sie gingen von 1207 im Jahr 2000 auf 691 im Jahr 2007 zurück) nicht genug hervorheben kann.

Dirigent und Vorstand machen offensichtlich vieles richtig. Denn das Hobby ist nicht gerade billig. Das 12 Kilo schwere Instrument kostet etwa 5000 bis 7000 Franken, wird aber in der Regel fast lebenslang bespielt.



Die Damen geben beim HCD den Ton an; 2007 konzertieren 19 Frauen und 8 Männer im Verein. Oberes Bild, von links: Esther Meier mit Knopfakkordeon und Yolanda Hartmann mit Klavierakkordeon. Unteres Bild: Sandra Trüb. 207 Knöpfe müssen beherrscht werden, weshalb stetes Üben unerlässlich ist.





*Der Harmonika-Club Dübendorf im Juni 2007 am Kantonalen Wettspiel in Affoltern am Albis
Der Klub spielt in nachstehender Besetzung: 1. Stimme: Heidi Kummer, Klara Wettstein, Markus Streuli, Marlies Lees, Miriam Schillig, Sandra Trüb, Vreni Niederer; 2. Stimme: Claudia Kohlbrenner, Esther Meier, Iraklis Kiouplidis, Michael Lutz, Ruth Dettwiler, Renata Zimmermann, Silvia Jetzer, Yolanda Hartmann; 3. Stimme: Andy Blaser, Andrea Rüeger, Doris Hotz, Esther Maag, Evi Attinger, Heidi Angst, Urs Benz, Monika Risel-Seyda; 4. Stimme: Cornelia Maag, Herbert Schmid; Bass: Aris Vassaras, Henry Kienast, Fähnrich: Walter Maag.*

Für die Junioren in der Musikschule stehen dagegen Instrumente zu günstigen Mietkonditionen zur Verfügung. Marken wie Bugari, Pigini, Sonola, Hohner oder Walther sind einige der Favoriten bei den musikalischen Knopfartisten. Erstaunlicherweise werden im Orchester immer noch einige diatonische Instrumente (Ziehen und Stossen ergeben unterschiedliche Töne), neben den mehrheitlich verwendeten chromatischen, gespielt. Obwohl im Orchester die 120 Bässe auf der linken Seite der Instrumente selten benützt werden – die Konzertliteratur ist fast vollständig auf besondere Bassinstrumente ausgelegt – müssen die Akkordeonspieler das

ganze Handwerk beherrschen. Spätestens bei der Kleininformation «Die Lückenbüsser» (2 Damen und 2 Herren) können die Zuhörer das perfekte Zusammenspiel mit beiden Händen beobachten. Dieses Quartett tritt immer dann auf, wenn das ganze Korps für den Anlass zu gross oder nicht verfügbar ist.

Nun steht das 75-Jahr-Jubiläum bevor. Wieder hat man den Mut zum Besonderen. Das Trio Eugster bestreitet den Abend zusammen mit dem jubilierenden Verein und dem Orchester, und gemeinsam wird man den Anlass in mancherlei Hinsicht zu einem solchen für die Geschichtsbücher machen.

Achim Kuhnt

Sammler in Dübendorf

Herr über 1796 Feuerwehrfahrzeuge

Sammler und Jäger waren schon unsere Vorfahren. Sie sammelten Früchte, Körner, Holz und einiges mehr. Ziel und Zweck war dabei das reine Überleben. Sich zu ernähren, mit Feuer Nahrung zuzubereiten, aber auch Wärme zu erzeugen. Später sammelte man Nahrungsvorräte für kommende Zeiten, und irgendwann sammelte man wohl einmal etwas, was nicht für den unmittelbaren Alltag notwendig war. Vielleicht schöne Steine, Blumen, haltbare Früchte.

Heute im Jahre 2007 sammeln wir alles. Längst sind die Gründe dazu andere. Neues zu lernen, Details zu entdecken, versteckte

Geschichten, mit Gleichgesinnten über unser Sammelgebiet zu diskutieren. Besitzerstolz, zunehmendes Fachwissen über ein besonderes Themengebiet. Spricht man vom Sammeln, dann ist wohl eines der meistgenannten das Briefmarkensammeln. Irgendwie hatte damit jeder einmal etwas zu tun. Und faszinierend ist dieses Gebiet natürlich immer noch. Im Zeitalter des Computers und der selbstgemachten Briefmarke erst recht. Doch es gibt Sammler, die ein nicht ganz alltägliches Gebiet ihr eigen nennen. Von einem solchen soll nachfolgend die Rede sein: Dem Chef über 1796 Feuerwehrfahrzeuge. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass die Zahl 1800 inzwischen längst überschritten ist.



Werner Michel präsentiert stolz ein Fahrzeug aus seiner Sammlung. Im Hintergrund ein kleiner Ausschnitt aus der 1796 Einheiten umfassenden, faszinierenden Sammlung.

Werner Michel ist vielen männlichen Dübendorfern als versierter Koordinator aller zwölf jährlichen Wanderungen im Programm des Jahrgängervereins bekannt. Als Betriebsleiter und späterer Leiter der Abteilung Infrastruktur kannte er das Innenleben der beiden Annexanstalten der ETH, EMPA und EAWAG, wie kaum ein anderer. So war es naheliegend, dass Werner Michel Mitglied der Betriebsfeuerwehr EMPA-EAWAG wurde. Er war verantwortlich für Aufbau und Organisation und während 20 Jahren Kommandant. Diese Tätigkeit brachte es mit sich, dass er hautnah die Entwicklung von Schutz und Rettung miterlebte und mitgestaltete. Die Liebe zum Feuerwehrauto war damit auch gegeben. Sein Bruder, von Beruf Modellschreiner, baute als Lehrling einst das Schiffsmodell der Santa Maria von Christoph Kolumbus nach. Hier liegt wohl auch der Schlüssel dazu, dass Werner Michel anfang, in der Freizeit Modell-Feuerwehrautos aus Bausätzen selbst zu bauen. Weil er alle Details kannte, fertigte er Teile von «schlechten» Nachbauten selbst an, lackierte richtig, befestigte besser und fand auf Flohmärkten erste alte Modelle. Hier war nun ebenfalls handwerkliches Geschick nötig, denn Beschädigtes musste ersetzt, repariert und originalgetreu nachgebaut werden. Der Besuch im Zürcher Spielzeugmuseum mit einer Sonderschau «Feuerwehrautos», vom einfachsten Blechspielzeug bis zur modernen Entwicklung aus Kunststoff, setzte beim Dübendorfer den Virus erst recht fest. Nun war Werner Michel auf Floh- und Sammlermärkten anzutreffen. Die Sammlung nahm Gestalt an.

Massstab von 1:120 bis 1:18

Doch welches ist die richtige Grösse? Seine Faustregel ist, dass die Fahrzeuge massstab-

getreu in eine Modelleisenbahnanlage passen müssen. Die Firma Märklin ist hier Leader. Sie setzt auch Leitlinien bezüglich Original- und Detailgenauigkeit und verwendet das Verhältnis 1:43 für die Spur 0. Dieser Massstab wurde zur häufigsten Grösse auch bei den übrigen Modellautoherstellern. Doch die Grössen 1:18, 1:24, 1:64, 1:87 und 1:120 existieren ebenfalls. Wobei mit ansteigender Grösse der Verhältniszahl die Modelle immer kleiner werden und bei 1:120 geradezu winzig sind. Ein VW ist dann gerade noch 25 mm lang.

Gebaut wird inzwischen in aller Herren Länder. China ist der Hauptproduzent und setzt auf Massenprodukte, während Länder wie die Ukraine handgefertigte Modelle anbieten. Die Modellhersteller firmieren unter so fantastischen Bezeichnungen wie Bburago, Brekina, Brumm, Corgi, Herpa, Wiking, Siku, Roco, Preiser, Märklin, Gama, Eligor, Kyosho, Revell, Solido, Vitesse oder Yat Ming, um nur einige zu nennen. Aufgeteilt auf achtzig Automarken, zu denen Firmen, wie Borgward, Hanomag, Lada, Jeep, Land Rover, Goggomobil, Hummer und Wartburg, ebenso gehören wie die Altbekannten, wie Saurer, Mercedes, MAN, Magirus, Volvo, Opel, Renault, Toyota oder VW. Dass alle in Werner Michels Sammlung existieren, versteht sich von selbst.

Internationaler Not- und Feuerwehrruf 112 Schweizer Feuerwehr 118

Wenn man die Sammlung von Werner Michel einzeln «durchsieht» – bei 1796 Stück nicht ganz einfach, – fällt auf, dass verschiedene Feuerwehr-Notrufe existieren. So sind italienische Autos mit der Nummer 115 versehen, deutsche mit der 112 und die Schweizer Feuerwehr mit der Nummer 118. Auf Anregung Deutschlands und der EU haben

sich 34 Länder auf die einheitliche Notrufnummer 112 geeinigt, wobei diese Nummer gleichzeitig auch für die Feuerwehr gilt. Im Hintergrund steht dabei die Forderung, dass ein Hilferuf im Ausland immer unter der gleichen Nummer möglich sein sollte.

In der Schweiz lautet die allgemeine Polizei-notruf-Nummer 144, welche auch Feueralarme weiterleitet. Im lokalen Bereich ist aber die 118 für Feueralarm immer richtig.

Feuerwehrfahrzeuge

In der Schweiz und in Deutschland werden an Feuerwehrfahrzeuge besondere Anforderungen gestellt. Anders als in den USA müssen sie hier möglichst multifunktional sein. Sie sollen sowohl in städtischen Verhältnissen wie auch in Wäldern oder in gebirgigen Gegenden einsetzbar und für die unterschiedlichsten Einsatzszenarien verwendbar sein. Beginnend mit dem Einsatzleitwagen (in grossen Städten) setzen sich die Bezeichnungen über Löschgruppenfahrzeuge, Hilfeleistungs- und Tanklöschfahrzeuge, Tragkraftspritzenfahrzeuge, Kleinlösch- und Hubrettungsfahrzeuge (Letztere mit Drehleitern, Anhängelleitern oder Teleskopmasten) über Rüst- und Gerätewagen fort. Wobei diese Nennungen nur einen Teil der möglichen Varianten wiedergeben. Und alle diese Spezialitäten sind in Werner Michels Sammlung x-fach in verschiedenen Massstäben vorhanden.

Internationalität wird seit jeher unter den Feuerwehrleuten gepflegt, und gegenseitige Besuche über die Grenzen sind angenehme Pflicht. Freundschaften entstehen, die lange Bestand haben. So ist die Feuerwehr Dübendorf ein Baumeister der langjährigen Partnerschaft mit der Stadt Schongau in Bayern. Selbst der Besuch der Dübendorfer in der polnischen Partnerstadt Gogolin hat im Mo-

dellbau Folgen gehabt. Die Dübendorfer brachten ihren legendären Citroën-2CV mit, der sich dadurch auszeichnet, dass er kein Hinterteil besitzt. Die pfiffigen Dübendorfer Bastler konstruierten ein Auto, das aus zwei lenkbaren Vorderhälften besteht und deshalb immer vor- oder rückwärts fahren kann. Dieser 2CV wurde in Polen als Modellauto im Massstab 1:43 nachgebaut und steht nun natürlich in Werner Michels Sammlung.

Auch die EMPA-EAWAG-Feuerwehr wurde berühmt mit ihrem Eigenbau. Weil die Budgets klein waren, besorgte sie sich einen «alten» DODGE aus dem Armeepark Thun. Er wurde in den Dübendorfer Werkstätten selbst umgebaut, Kästen für Geräte und Bänke an- und aufgebaut und rot lackiert. Dieser Dübendorfer Eigenbau brachte es schliesslich in der Serie «Seltene Fahrzeuge» auf Schweizer Rahmdeckeli. Das Auto selbst wurde später vom Verein Schweizer Armeemuseum Thun übernommen.



Dodge 1/2-Tonner
1942

FLORALP
Kaffee-Rahm
Crème à café
15% Fett
UHT

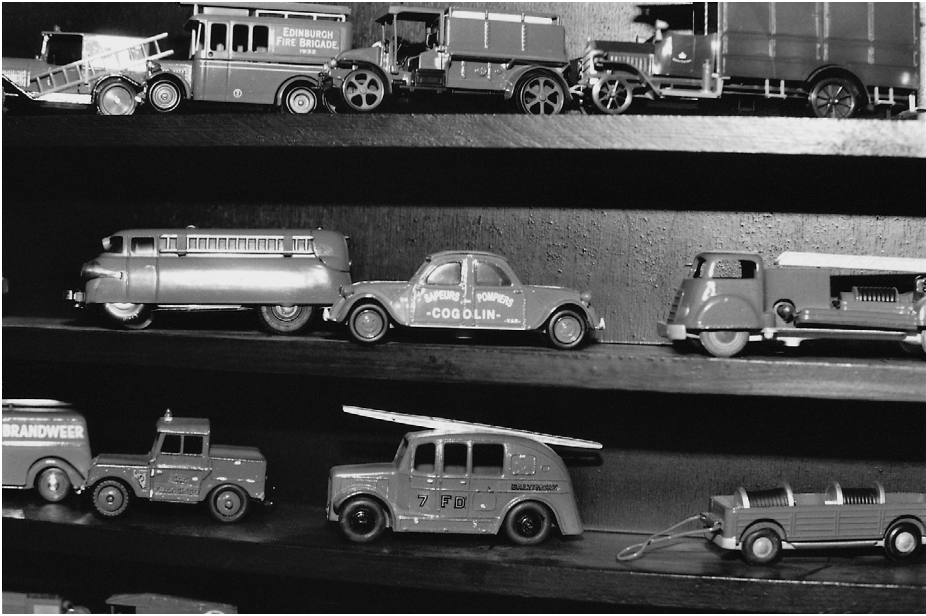


Flughafenlöschfahrzeuge aus aller Herren Länder.

Riesige Sammlung

In der riesigen Sammlung finden sich Löschfahrzeuge der Texaco-Feuerwehr, des Santa Fe Fire Departement, der Figli di Fuoco aus Rom, der Sapeurs Pompiers de Paris, der West Sussex Fire Brigade aus England, Sanitätswagen aus Chicago, solche aus Kiew, Toulon, Moskau. Man findet auch die Las Vegas Heavy Rescue, Blue Mountain Bush Fire Brigade oder ein 35 cm langes Tankfahrzeug für «Lightwater» (Leichtwasser hat eine grössere Oberfläche und deckt grössere Flächen ab). Die Flughafenfeuerwehr Zürich ist ebenso vertreten, wie jene von Genève, Leipzig, Hamburg und diejenige mit der Bezeichnung «Capital International Airport Beijing». Sodann historische Feuerwehrfahr-

zeuge mit Dampfdruckkesseln oder Handdruckspritzen, von Rössern gezogen. Busse als Mannschaftswagen für Grosseinsätze oder ein Märklinmodell, das voll funktionsfähig ist, mit Wasserspritze, beweglichen Türen und Leitern und einer Mechanik zum Aufziehen dazu. Fahrzeuge aus Schweden und der Ukraine mit Vorbaupumpen. Ein 6-Achser mit Kranaufbau dürfte im Original nur von Spezialisten gefahren werden. Die «Brandweer» aus Holland gehört dazu wie die BMW-Isetta mit Leiter der Feuerwehr Hamburg. Die «Christie One» war das erste motorisierte Auto, dessen Antrieb und Pumpe über Dampf in Funktion kamen. War am Brandplatz, bis die richtige Temperatur erreicht wurde, vielleicht nichts mehr zu



Der «Dübendorfer 2CV», von Dübendorfer Feuerwehrleuten selbst erbaut und fahrtüchtig gemacht. In Gogolin (Polen) zum Modellauto mutiert und nun Werner Michels besonderes Stück.

löschen? Sie ist gleich in vier Massstäben in der Sammlung vertreten. Chemie- und Ölwehr mit entsprechenden Booten, Fahrzeuge mit überdimensionierten Scheinwerfern oder solche mit Winden und Seilen. Selbst ein Lamborghini mit Zusatzausrüstung, der aber den Zweifel nährt, ob da der Modellbauer nicht Phantasie und Wirklichkeit verwechselt hat.

Ein ganzes Sammelgestell zeigt Feuerwehrfahrzeuge aus Russland, ein anderes aus Frankreich. Die Grande Nation mit den legendären, am Armaturenbrett geschalteten Citroëns und den viertürigen runden Renaults. Tunnellöschfahrzeuge (vor- und rückwärts fahrbar, da Wenden im Tunnel un-

möglich) neben Feuerlöschschiffen, Feuerlöschschraubenfahrzeugen für Schnee, Wüste, Heide oder Gebirge.

Einfach ein Eldorado für den Feuerwehrfahrzeugsammler und Fantasialand für jedes Kind. Keine Frage, dass Kinder zu dieser Sammlung – die Fotos beweisen es – nur in Begleitung des Sammlers Zutritt haben. Selbst Erwachsene müssen Acht geben, nicht zum Elefanten im Modellladen zu werden. Die Frage über die Zukunft dieser Sammlung wird besser nicht gestellt. So bleiben Stolz und Freude des Sammlers über seine Schätze und die Ehre für jeden, dem Werner Michel Zutritt zu seinem Paradies gewährt.

Achim Kuhnt

Dübendorfer Bilder

Badi mit Rutschbahn

Eigentlich hätte das Schwimmbad bereits 1995 mit einer Rutschbahn ergänzt werden sollen. Damals blieb dieses Vorhaben in einer entsprechenden Abstimmung allerdings auf der Strecke. Etwas mehr als zehn Jahre später blieb ein neuer Anlauf Richtung Rutschbahn im Parlament stecken: Am 6. Februar 2006 verwarf der Gemeinderat ein entsprechendes Projekt mit dem knappsten aller möglichen Ergebnisse: per Stichentscheid des damaligen Ratspräsidenten Hans-Felix Trachsler. Die Projektbefürworter liessen aber nicht locker und formierten sich zu einem überparteilichen Komitee «Pro Rutsch-

bahn», das 1111 Unterschriften für eine Initiative sammelte. Für das Zustandekommen der Initiative waren bereits 300 Unterschriften ausreichend. Dieses klare Zeichen, das die Volksinitiative setzte, zeigte auch im Parlament Wirkung: Nach dem Stadtrat revidierte das Parlament in der Sitzung vom 4. Dezember 2006 den ursprünglichen Entscheid. Damit war der Weg frei, den lange gehegten Wunsch zu erfüllen. Die Bau- und Installationsarbeiten nahmen nur kurze Zeit in Anspruch, so dass das Werk zu Beginn der neuen Badesaison betriebsbereit war. Stadtrat Rolf Güttinger, zuständig für die Badi im Oberdorf, liess es sich nicht nehmen, als erster Rutscher die Rutschbahn einzuweihen.



Die Badi ist seit Sommer 2007 um eine Attraktion reicher: Zu Beginn der Saison war die neue, 350 000 Franken teure Rutschbahn fertig erstellt und erfreut seither Alt und Jung.

Gross, silbern und ausladend prangt die neue Rutschbahn zwischen dem Kleinkinderbereich und dem Nichtschwimmerbecken. Die 8 Meter hohe und 80 Meter lange Grossrutsche aus rostfreiem Edelstahl erfreut nun Gross und Klein, Alt und Jung. Den Rutschspass erhöhen die Links- und Rechtskurven sowie der Jump, die zusätzliche Neigung am Anfang, welche die Beschleunigung verstärkt. Die Badegäste freut die neue Anlage, ihre erste Saison war gut, besonders an heissen Badetagen war sie stets rege benützt. Um für die nötige Sicherheit zu sorgen, hatte immer ein Bademeister auf dem Ruschturm Aufsicht.

Gleichzeitig mit dem Bau der Rutschbahn wurde auch eine neue Desinfektionsanlage installiert. Bis anhin wurde die Badewasserdesinfektion mit dem risikoreichen Chlorgas betrieben; neu wird das Desinfektionsmittel vor Ort mit dem Calziumhypochlorit-Verfahren gefahrlos produziert und bedarfsabhängig dosiert.

Zwei Dübendorfer am «19th EU Contest for Young Scientists» in Valencia

Die beiden Dübendorfer Raphael Blaser und Eric Stassen haben es zum «19th European Union Contest for Young Scientists» im September 2007 in Valencia geschafft. Mit ihrer Maturarbeit «Spektralanalyse eines Elektroenzephalogramms zur Klassifizierung durch ein neuronales Netz» hatten sie bis zu diesem Ziel verschiedene Hürden zu nehmen. Alles begann mit der Begeisterung ihres Physiklehrers Patrick Ehrismann. Die Kantonsschule Glatttal hatte als einzige Schule der Schweiz ein Gerät zum Messen der Gehirnströme. Raphael und Eric liessen sich mitreissen. Einblicke in das Gehirn, physikali-

sche Messungen, Programmieren – das reizte sie. Gemeinsam konnten sie das Projekt angehen. «Wir wollten wissen, ob wir mittels Hirnstromwellen Bewegungen erkennen können – vielleicht sogar nur «gedachte» Bewegungen. Wir dachten dabei an gelähmte oder arm- oder beinamputierte Patienten. Kann man allgemein Bewegungen des linken beziehungsweise des rechten Armes oder Beines oder der Augenlider durch Hirnstromwellen unterscheiden? Zur Messung der Hirnstromwellen setzte einer von uns die Messkappe auf. Doch wie kann man die Messungen erfassen und analysieren? Wir hatten von neuronalen Netzwerken gehört, sie sind in der Lage, komplexe Vorgänge zu lernen. Könnten sie lernen, die erwähnten Bewegungen aus den Hirnstromwellen abzulesen? Unser Projekt wurde komplex und aufwendig, doch wurde uns dies erst nach und nach bewusst.»

Physiklehrer Patrick Ehrismann meldete die Maturarbeit bei «Impuls Mittelschule», der Stelle für Öffentlichkeitsarbeit der Zürcher Mittelschulen. Sie organisierte vom 6. bis 13. Juni 2006 zum fünften Mal eine Präsentation der besten Maturitätsarbeiten des Kantons im Stadthaus Zürich. Raphael Blaser und Eric Stassen kamen zwar bei der Prämierung nicht unter die besten fünf, wurden aber von der Stiftung Schweizer Jugend forscht (sjf) entdeckt und zu deren Nationalen Wettbewerb vom 26. bis 28. April 2007 in Fribourg eingeladen. Der Weg dorthin führte über die Vorauscheidung mit einem Workshop mit Experten. Die Stiftung sjf wird von Sponsoren getragen, die junge Leute anspornen wollen, eigene Ideen mit einer wissenschaftlichen Arbeit anzupacken und umzusetzen. In Workshops und bei Wettbewerben können sie sich mit anderen austauschen und messen.



Von rechts: Eric Stassen und Raphael Blaser an ihrem Stand am European Union Contest for Young Scientists in Valencia mit Dr. Stelia Fuhrer von der Stiftung Schweizer Jugend forscht, die die Teilnehmer begleitete.

Wie würde ihre Arbeit in Fribourg bestehen? Für die Präsentation gestalteten Raphael Blaser und Eric Stassen zwei Poster und stellten dazu die Messkappe und das Elektroenzephalogramm auf. Sie gehörten zu den wenigen, die ihr Projekt mit einer PowerPoint-Präsentation, einer Bildvorführung mittels Computer, vorstellten. Zur Veranstaltung gehörte auch ein vielseitiges, ansprechendes Rahmenprogramm. Dadurch gab es die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten zu diskutieren und Spass zu haben. Bowling, Kunstführung in Gruyère und eine Rundfahrt auf dem Murten- und dem Neuenburgersee machten den Anlass zu einem eindrücklichen Erlebnis. Der Höhepunkt war die Ehrung durch den Präsidenten des Stiftungsrates von sjf, Prof. Dr. Heinz Müller. Die beiden Dübendorfer erhielten das beste Prädikat von

drei möglichen: «hervorragend». Deswegen wurde die vom Experten Dr. Volker Koch verfasste Würdigung verlesen. Die Arbeit sei vielseitig wegen der verschiedenen Experimente und des Computerprogramms für das mathematische Modell, das Vorgehen sei systematisch und wissenschaftlich, der Bericht anschaulich und gut verständlich geschrieben. Beide freuten sich sehr und waren überrascht zu vernehmen, dass mit der Bewertung «hervorragend» die Teilnahme am Europäischen Wettbewerb verbunden war, dem «European Union Contest for Young Scientists» vom 14. bis 19. September in Valencia.

Für Valencia musste die schriftliche Arbeit gekürzt und auf Englisch übersetzt werden, ebenso die Poster. Nur sechs junge Leute aus der Schweiz waren mit ihren drei Arbeiten

dabei. Sie mussten sich der Konkurrenz aus den EU-Ländern stellen. Insgesamt beteiligten sich 126 Jugendliche mit 81 Projekten. Diesmal gehörten Raphael Blaser und Eric Stassen nicht zu den Ausgezeichneten. Sie genossen aber das Zusammentreffen mit Gleichaltrigen verschiedener Nationen. Auch beeindruckte sie das Rahmenprogramm mit seinen folkloristischen, kulturellen und wissenschaftlichen Veranstaltungen. Ausserdem war die Präsentation auf Englisch eine neue Herausforderung.

Mit dem Erreichten sind alle sehr zufrieden. «Ich freue mich, dass ich mein Hobby, die Physik, in eine Arbeit einbringen konnte und dass dies Anerkennung findet. Es bestärkt mich in meinem weiteren Werdegang und für das kommende Physikstudium», sagt Raphael Blaser, und Eric Stassen meint: «Es hat mir einen faszinierenden Einblick in die Arbeitsweise des Gehirns gegeben und meine Programmierkenntnisse für die praktische Anwendung erweitert.» Physiklehrer Patrick Ehrismann anerkennt: «Die beiden jugendlichen Forscher haben eine grosse Herausforderung angenommen und diese auf beeindruckende Weise gemeistert. Die Kantonsschule Glatttal gratuliert ihren beiden ehemaligen Schülern zu ihrem Erfolg.»

Dagmar Rohrbach

Swiss Olympic Gigathlon 2007 zu Gast in Dübendorf

Laufend, schwimmend, auf Inlineskates sowie per Velo und Bike meisterten rund 7000 Athleten in sieben Tagen 1432 Kilometer und 26 690 Höhenmeter. Die erste Nacht verbrachten die Gigathleten im Zelt oder Camper auf dem Militärflugplatz Dübendorf. Der diesjährige Gigathlon – den meisten seit

der Expo.02 ein Begriff – bewegte die Schweiz. Organisiert wird der auf den fünf Disziplinen Inline, Laufen, Schwimmen, Bike und Velo basierende Sportanlass seit 2002 von Swiss Olympic, dem Dachverband der Schweizer Sportverbände. In Dübendorf, am ersten Ziel- und Etappenort, kümmerte sich ein 10-köpfiges Organisationskomitee unter der Leitung von Werner Benz um die lokalen Belange. Trotz kurzer Vorbereitungszeit war plangemäss alles bereit, als am Sonntag, dem 8. Juli – kurz vor 14 Uhr – die erste Läuferin im Ziel eintraf.

Die Einzelkämpfer waren an diesem für die Jahreszeit doch recht kühlen Julisonntag schon 12 Kilometer geschwommen, 100 Kilometer mit dem Rennvelo sowie 40 Kilometer mit dem Mountainbike gefahren und hatten 21 Kilometer in den Beinen. Gestartet wurde in drei Kategorien: Single, Couple und Team of Five. Auf dem Militärflugplatz erwartete die Athleten eine gigantische Zeltstadt mit Verpflegungsständen, Massagezelten, einem Velo- und Bike-Park, einem Übernachtungscamp sowie einem Sponsorendorf. Nach einer kurzen Nacht ging es bei Nieselregen am frühen Montagmorgen an den Start zum zweiten Tag: zuerst per Inlineskates rund um den Greifensee, danach per Rennvelo über die Hultfegg in Richtung Weesen.

258 Helferinnen und Helfer standen in Dübendorf im Einsatz, davon waren rund 100 Angehörige des örtlichen Zivilschutzes, welche vor allem beim Auf- und Abbau der Bauten mithalfen. Bis kurz vor Beginn des Anlasses hatte das OK nach Helfern suchen müssen, eine äusserst mühsame und zeitraubende Aufgabe, da am gleichen Wochenende auch noch das Züri-Fest und andere Grossanlässe in Dübendorf wie der Concours Hippique und ein Fussballmatch stattfanden.



Das grosse Areal des Militärflugplatzes eignete sich hervorragend als Etappenort des Gigathlons. Die Wettkämpfer bauten eine grosse Zeltstadt auf.

Nach dem Anlass zog OK-Chef Werner Benz eine positive Bilanz: Das Flughafengelände habe sich bestens bewährt und sich wenige Stunden nach dem Anlass bereits wieder im Originalzustand präsentiert. Die Zelte hätten dicht gehalten, und den Wiesenflächen habe man die Strapazen kaum angesehen. Zudem sei die Skateretappe um den Greifensee – trotz widriger Umstände – unfallfrei über die Bühne gegangen. Und: «Auf dem Gelände herrschte von Anfang bis Ende eine tolle Stimmung unter den Tausenden von Gigathleten.» Zu Verkehrsbehinderungen kam es einzig und allein auf der Wangenstrasse am Montagmorgen, als die rund 1500 Transport- und Begleitfahrzeuge fast gleichzeitig zum zweiten Etappenort Chur aufbrachen.

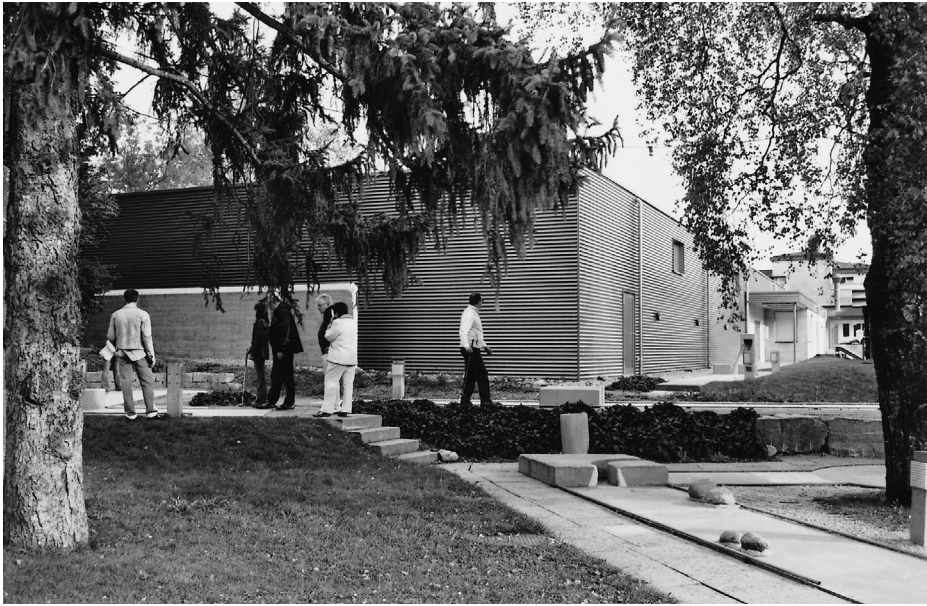
Aus Dübendorf nahmen unter anderen Gemeinderat Thomas Maier und der Leiter der Abteilung Sicherheit, Marco Strebel, sportlich-aktiv am Gigathlon teil. Marco Strebel schwamm am ersten Tag von Rheinfelden

bis Birsfelden, Thomas Maier fuhr mit dem Rennrad von Bad Säckingen nach Neuhausen und von Dübendorf nach Weesen. Marcel Kamm und Marianne Kern aus Stettbach absolvierten den Gigathlon an einem Stück. Mit 67 Stunden und 59 Minuten erreichten sie in der Kategorie Couple den vierten Rang.

Toni Spitale

Eine neue Curlinghalle im Chreis

Die Curlinghalle der Sportanlagen im Chreis wurde seit der Erstellung der Anlage vor 40 Jahren nur beschränkt an die veränderten Bedürfnisse angepasst. Der 1962 gegründete Curling Club Dübendorf (CCD) wuchs in den letzten Jahren kontinuierlich und erzielte verschiedene nationale und internationale Titel. Dank einer gezielten Juniorenförderung ist heute der Curlingsport in der Region Dübendorf populär und breit verankert. Vor



Seit Herbst 2006 ist die neue Curlinghalle in Betrieb. Die Anlage umfasst jetzt vier Rinks (Spielbahnen), so dass nun auch wieder Turniere durchgeführt werden können. Die Halle – ein einfacher und schlichter Zweckbau – erfüllt die modernsten Energiesparnormen.

diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass die Kapazität der Anlage mit der Zeit für einen ordentlichen Spielbetrieb zu stark ausgelastet war. Die Curler des CCD trainierten bislang in ihrer Halle bei den Sportanlagen im Chreis auf drei zu schmalen Rinks (Spielbahnen). Dies sollte sich ändern. Gewünscht war eine Erweiterung der Halle von drei auf vier Bahnen und auf eine Breite, die auch ein Turnier wieder zulies. Dass der Curling Club für ein so grosses finanzielles Engagement nicht alleine aufkommen kann, war klar. Zusammen mit dem Stadtrat wurde ein bislang einzigartiges Finanzierungsmodell erarbeitet: 250 000 Franken zahlt der CCD direkt aus der eigenen Kasse, 650 000 Franken werden von der Stadt als verzinsliches und rückzahlbares Darlehen gewährt, und die restlichen 1,283 Millionen Franken übernimmt die Stadt. Der Gemeinderat war mit diesem Vorgehen einverstanden und gab im Novem-

ber 2004 grünes Licht. Gerne hätte CCD-Präsident Peter Moser den Erweiterungsbau im Sommer 2005 vorgenommen. Dieser ehrgeizige Zeitplan konnte jedoch nicht umgesetzt werden. Zudem wurde das Projekt nochmals komplett überarbeitet. Anstelle einer Erweiterung der alten Halle wurde eine gänzlich neue Halle konzipiert. Zudem galt es, für die Bauarbeiten einen äusserst engen Zeitplan einzuhalten. Der letzte Stein in der alten Halle wurde am 12. März 2006 gespielt. Am 15. März fuhren die Bagger zum mit Whisky begossenen Spatenstich auf. Zeit für ein Zusatzend – die entscheidungsbringende Verlängerung im Curling – hatten die Handwerker nicht. Bereits am 29. September 2006 konnte der erste Stein wieder gespielt werden. Eine Bauzeit von nur gerade 6,5 Monaten für eine neue Curlinghalle – eine Meisterleistung, die sich in die von Meistertiteln gespickte Geschichte des CCD einreihen

lässt. An der Einweihungsfeier vom 30. März 2007 übergab Stadtrat Martin Bäumle, er präsierte die Baukommission, der GESPAD und dem Curling Club Dübendorf ein gelungenes Bauwerk, das die Architekten Hans-Peter Mäder und René Meier entwarfen. Die an der Feier anwesenden Gemeindepolitiker und die am Bau beteiligten Handwerker erhielten Gelegenheit, etwas Curlingluft zu schnuppern, was für viele gar nicht so einfach war.

30 Jahre Grosser Preis der Stadt Dübendorf Laufveranstaltung des LCD

An den Grossen Preis der Stadt Dübendorf (GP Dübendorf), den der Leichtathletikclub Dübendorf am 14. April 2007 zum 30. Mal durchführte, hatten sich 1558 Läuferinnen und Läufer in 26 Kategorien angemeldet. Bei sehr warmem, frühlingshaftem Wetter lieferten sich die Läuferinnen und Läufer auf Strecken zwischen 750 m (Piccolis) und 12,3 km (Erwachsenenkategorien) spannende Wettkämpfe. Vom Zielgelände im Chreis aus verfolgte eine grosse Zuschauerzahl die Läufe der Jugendkategorien, die ein bis drei Runden zu 750 m umfassten. Die übersichtliche Strecke erlaubte es, die Rennen fast hautnah zu erleben. Walker und Schnupperläufer legten einen Rundkurs zweimal zurück. Ihre Strecke führte über Hermikon zur Glatthbrücke und wieder zurück ins Zielgelände. Die Hauptkategorien hatten einen Rundkurs zu 2,5 Runden zu bestehen, der in die Frühlingslandschaft zwischen Glatt, Hermikon und der Bahnlinie gelegt wurde.

Bei den meisten Läufern ging es um Sieg und gute Platzierungen, doch begnügten sich auch viele Läuferinnen und Läufer damit, die

Strecke aus Freude am Laufen zurückzulegen. Das Zielgelände verwandelte sich in einen vergnüglichen Festplatz, wo sich Jung und Alt über das herrliche Frühlingswetter freute. Die Jugendlichen hatten ihre grosse Freude in der «Gumpiburg» oder am Ballonwettfliegen der ZKB, die Erwachsenen liessen sich in der Festwirtschaft verwöhnen und freuten sich an den Klängen der Steelband aus Greifensee. Zur Rangverkündung verwandelte sich die erweiterte Curlinghalle in einen grossen Festsaal, wo nach dem Rangverlesen die Verlosung von attraktiven Preisen unter alle Läuferinnen und Läufer grosses Interesse fand. Der 30. GP Dübendorf war die grösste Sportveranstaltung Dübendorfs und die zweitgrösste des Bezirks Uster – nur am Greifenseelauf nahmen noch mehr Läuferinnen und Läufer teil.

Der Grosse Preis und seine Helfer

Der Grosse Preis (GP) wird von einem neunköpfigen Organisationskomitee vorbereitet und durchgeführt. Es plante in drei Gesamtsitzungen und etlichen Ressortsitzen den Lauf, der in die ZürilauCup-Serie (12 über den ganzen Kanton Zürich verteilte Laufveranstaltungen) der Zürcher Kantonalbank eingegliedert ist. Am Lauftag selber war ein Einsatzteam von 90 Personen vonnöten. Dem LCD ist es seit jeher ein grosses Anliegen, die Jugendlichen gratis starten zu lassen. Der Aufwand beträgt rund 10 Franken pro Teilnehmer. Dank Spenden von Gönnern, Firmen und Einzelpersonen ist es uns immer gelungen, die Startkosten für die 450 Jugendlichen zu übernehmen. Das Startgeld der Erwachsenen wird so berechnet, dass nicht nur die Kosten für den Lauf gedeckt sind, sondern auch bescheidene Preise ausgesetzt werden können. Grosse Unterstützung erhält der Lauf von der Stadt. Sie stiftet die Tages-



Seit 30 Jahren zieht der GP Dübendorf Laufsportbegeisterte an. Der idyllische Glattuferweg ist für Läufer wie Publikum attraktiv.

preise der Kategoriensieger. Der Bauhof stellt uns kostenlos Signalisationsmaterial, Marktstände und Tische zur Verfügung, und die Stadtpolizei übernimmt die Verkehrskontrolle. Unser Hauptsponsor ist die ZKB. Ohne ihre grosszügige Unterstützung wäre ein Breiten-sportanlass dieser Grösse nicht mehr möglich. Seit 1986, dem Start zur ZürilauCup-Serie, haben insgesamt über 210 000 Läuferinnen und Läufer am Cup teilgenommen.

Um den GP durchführen zu können, ist ein Budget von 43 000 Franken nötig. Das OK und 90 Funktionäre leisten ihre Arbeit unentgeltlich. Freiwillige Mitarbeiter zu gewinnen, war schon immer nicht leicht. Doch dank der Zusammenarbeit mit dem Turnverein und des breiten Vereinsumfeldes ist es uns immer gelungen, ausreichend Helfer zu finden, die sich für den Laufsport engagieren. Bereits 30-mal ist der GP ausgetragen worden. Aus einem einst familiären Lauf ist eine Veran-

staltung geworden, die weit über den Kanton hinaus bekannt ist.

Der Dübendorfer Halbmarathon

1978 begann alles mit einem Qualifikationslauf für den 30-km-Länderkampf Schweiz - Niederlande - Bundesrepublik Deutschland. Der Vorstand des LC Dübendorf organisierte zusammen mit dem LCD-Langstreckler Edi Köhl auf der Marathonstrecke, auf der 1968 und 1972 der LC Dübendorf die Schweizer Marathonmeisterschaft durchgeführt hatte, einen Halbmarathonlauf über 21,1 km. 120 Läufer starteten zum Qualifikationslauf. Gestoppt wurde von Hand. Mit Zeitstreifen und Einlaufprotokoll wurde die Rangierung ermittelt. Marianne Bertogg, Vorstandsmitglied des LCD, tippte die Rangliste auf der Schreibmaschine. Erster Sieger wurde Richard Umberg, ein international bekannter Läufer.



Adolf Schneider (rechts) präsidierte während 13 Jahren das Organisationskomitee des Grossen Preises der Stadt Dübendorf. Sohn Stephan übernahm im Frühjahr 2007 die Leitung des OK.

Wer hätte gedacht, dies sei der Start zum GP Dübendorf, wer hätte geglaubt, dieser Lauf würde alljährlich stattfinden? Fortan führte der LCD unter den OK-Präsidenten Bruno Meier und Rolf Stotz alljährlich den Dübendorfer Halbmarathon mit Start im Gebiet Eichstock durch. Zum 10-jährigen Jubiläum des Halbmarathons wurde zusätzlich ein 10-km-Lauf angeboten. Der Halbmarathon von Dübendorf kennt bekannte Läufer als Gewinner: 1982 den Deutschen Thomas Flum, erster ausländischer Sieg; auf 5 Siege kam der Engländer Michael Longthorn.

Der ZKB ZüriLaufCup

Seit 1986 ist der Grosse Preis der Stadt Dübendorf Teil des ZüriLaufCups, den Paul Zehnder, Projektleiter Sport-Sponsoring der ZKB, 1986 ins Leben gerufen hat. Seit 1986 wird auch der Resultatdienst über EDV abgewickelt. 1987 verbesserte die Verlegung

des Ziels vom Eichstock zu den Anlagen der Kunsteisbahn die Infrastruktur wesentlich. Der Start erfolgte bis 1989 an der Oberdorfstrasse. 1985 übernahm Pierre Haldimann von Bruno Meier das OK-Präsidium. Er stellte 1990 eine neue Laufstrecke vor: die Verkürzung der Halbmarathonstrecke auf 12,3 km. Dies ging nicht ohne Widerstände über die Bühne. Seit 1991 wird die jetzige Strecke gelaufen. Das OK-Präsidium wechselte im gleichen Jahr von Pierre Haldimann zu Werner Schaufelberger. Die Teilnehmerzahlen blieben mit 550 bis 600 Läuferinnen und Läufern zwischen 1986 und 1994 konstant.

13 Jahre OK-Präsident

Seit 1995 bin ich OK-Präsident des GP Dübendorf. Die Entwicklung des Datenerfassungssystems ging rasant vorwärts. Dank der professionell arbeitenden Zeitmessfirma

«Datasport» konnte den Wünschen der immer anspruchsvoller werdenden Läuferinnen und Läufer entsprochen werden. Aus dem einstigen reinen Laufanlass ist mittlerweile eine Veranstaltung mit Familienfeststimmung geworden.

Seit 1996 gehört zum GP ein Schülerteamlauf. Um den Nachwuchs für den Laufsport zu begeistern, hatte ich als Lehrer bei meinen Berufskollegen kräftig die Werbetrommel gerührt. Es galt, der Jugend die Möglichkeit zur Bewegung zu bieten, und nicht nur zu jammern, dass sie zu wenig aktiv sei. Der Schülerteamlauf bewirkte ein starkes Ansteigen der jugendlichen Grand-Prix-Teilnehmer. Heute ist der Teamlauf nicht mehr wegzudenken. 70 bis 80 Teams zu drei oder 4 Läuferinnen/Läufern aus Dübendorf und den angrenzenden Gemeinden nehmen regelmässig am Wettkampf teil. Ein Teamlauf für Plauschläufer zu 3 oder 4 Läuferinnen/Läufern ist seit 2001 auch im Programm des GP Dübendorf.

1995 klassierten sich rund 1000 Läuferinnen und Läufer. In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Klassierten bei 1400 eingependelt. Seit 2004 erwachsen uns leider Einbussen bei den Teilnehmerzahlen durch den Zürimarathon, der immer kurz vor oder kurz nach dem Grand Prix Dübendorf stattfindet. An der Schlussitzung des GP 2007 habe ich das OK-Präsidium meinem Sohn Stephan übergeben. Er und ein junges Team sind bereit, mit viel Elan und Innovationslust den GP Dübendorf weiterhin zu organisieren und Weiterentwicklungen anzustreben.

Das OK des GP 2007

Adolf Schneider, Präsident, wohnhaft in Dübendorf von 1964 bis 1997, jetzt in Volketswil, Lehrer in Dübendorf von 1964 bis zur Pensionierung 2002, seit der Jugendzeit mit

der Leichtathletik verbunden; Werner Schaufelberger, Vizepräsident, Dübendorf, pensioniert, ehemaliger Präsident des LCD, seit 1995 im OK; Axel Lamparsky, Chef Rangverlesen, Wangen, dipl. Architekt ETH, Trainingsleiter und Vorstandsmitglied des LCD, seit 1995 im OK; Willi Freitag, Streckenchef/Transporte, Volketswil, pensioniert, seit 1995 im OK; Steven Knecht, Chef Finanzen, Dübendorf, Financial-Risk-Controller, seit 2005 im OK; Michael Kuhn, Chef Zielorganisation, Metallbauschlosser, seit 2006 im OK; Herbert Gätzi, Chef Festwirtschaft, Dübendorf, Geschäftsteilhaber, seit 1995 im OK; Stephan Schneider, Presse und PR, Dübendorf, kaufmännischer Angestellter und Gemeinderat, seit 1995 im OK; Rahel Kammerlander, Sekretariat, Dübendorf, kaufmännische Angestellte, seit 2006 im OK; Vertreter der Männerriege, Partnerverein: Streckensicherung, Albert Hess, Dübendorf, pensioniert, seit 2003 im OK; Vertreter der Stadtpolizei: Sicherheit, Verkehr, Signalisation, Michel Reinhart, seit 2004 im OK.

Adolf Schneider

75 Jahre Waldmannsburg und ein neues Kleid

Im Jahre 1932 erwarb Emma Baumgartner-Häusler (1886–1970) von Kantonspolizist Fritz Treichler das Bauernrestaurant zur «Waldmannsburg» mit Vieh- und Landwirtschaft. Auf diesem Gelände liess sie auf dessen höchster Stelle, hart am steilen Abhang, dafür mit prächtiger Aussicht, ihr Burgrestaurant erbauen. Um die Verbundenheit mit der nahegelegenen Burg Dübstein zu dokumentieren, wurde in der Architektur des später mehrmals umgestalteten Gebäudes mit dem Turm, den ein Zinnenkranz krönte,



ein Element der alten Burg übernommen. Beraten wurden die Wirtsleute vom Dübendorfer Apotheker Anton Bühlmann, einem Waldmann-Verehrer, der die Waldmann-Apotheke baute und gründete.

Obwohl kaum jemand an Aussicht oder Gastronomie etwas auszusetzen hatte, war der Geschäftsverlauf schlecht, die Krisenjahre forderten auch auf der Waldmannsburg ihren Tribut. Die aufwendigen Investitionen wurden nun zur Last und Emma Baumgartner gezwungen, das Restaurant mit dem ganzen 2,4 ha grossen Umschwung zu verkaufen. 1938 gelangte die Waldmannsburg mit dem gesamten Umschwung in andere Hände. Ab 1942 blieb sie im Besitz der Familie Gut-Zehnder (Ibau AG) bis 1992.

Mitten im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude umgebaut, was man bald von weitem erkennen konnte. Der vertraute Turm mit seinem gezackten Zinnenkranz musste einer weniger romantischen Form weichen; er bekam wie das Hauptgebäude ein Walm-

dach. Auch das Innere wurde umfassend umgestaltet und ein zusätzlicher Speisesaal aufgestockt.

1955 bekam die Waldmannsburg wieder ein neues Kleid. Die Besitzerin liess die vorgelagerte schmale Terrasse überbauen. Dem ehemaligen Restaurant- und Buffetraum wurden nun Räume vorgelagert, die einzeln bewirtet werden konnten. Die Kegelbahn und das 1943 aufgestockte Terrassenrestaurant (heute Gartensaal) liess man unverändert.

Von 1942 bis 1959 residierte auf der Waldmannsburg der Gastronom Eugen Isler, dann leitete den Betrieb bis 1986 der Schaffhauser Hans Müller. 1992 wurde der Grundbesitz an die Stadt Dübendorf und die Lokalitäten an die Wirte Peter Aegerter und Ruedi Frei veräussert. Letztere führen nun seit 20 Jahren das Restaurant. Zum Doppel-Jubiläum liessen sich die Besitzer etwas Neues einfallen: Das «Palais Waldmannsburg» mit Foyer, Festsaal, Terrasse und idyllischem Schlossgarten.

Hugo Maeder

Aus unserer Wirtschaft

Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen Einblick in die vielfältigen Dübendorfer Betriebe und ihren permanenten Wandel.

Aegert Carrosserie M. Zoppi GmbH

In der versteckten Ecke am Waldrand des Aegerts läuft es seit 2006 buchstäblich rund. Die unter dem Namen «Meierhofer» bekannte Carrosserie Garage führt neu Michael Zoppi weiter. Er erlernte das Spenglerei-Handwerk von Grund auf und bildete sich stets weiter. Dem geübten und fachmännischen Blick des neuen Inhabers bleiben keine Beule oder andere Ungereimtheiten am Auto verborgen. Er selbst bezeichnet sich als Perfektionist. Sämtliche Reparatur- und Fahrzeugbauarbeiten führt ausschliesslich ausgebildetes Personal aus. Die Garage ist nach dem neusten Stand der Technik eingerichtet. So ist gewährleistet, dass das Fahrzeug so behandelt wird, wie es der Hersteller vorschreibt.

Nur bei professioneller Arbeit können höchste Qualität und Sicherheit erreicht werden. Als eigenständiges Unternehmen ist die Carrosserie M. Zoppi GmbH nicht an bestimmte Produkte oder Marken gebunden und kann damit unabhängig auf die persönlichen Wünsche und Ansprüche des Kunden eingehen. Als besondere Dienstleistungen werden ergänzend Oldtimer-Restaurationen, Ersetzen oder Reparieren von Frontscheiben, Fahrwerk- und Carrosserie-Tuning, Kunststoff- sowie Aluminiumreparaturen, Pneuwechsel und Pneulagerung angeboten. Bei Versicherungsangelegenheiten erledigt das Team die gesamte organisatorische und administrative

Abwicklung für den Kunden. Es besteht zusätzlich ein Handel mit Occasionsfahrzeugen. Die Firma verkauft ferner Alufelgen und Pneus, Stereoanlagen sowie Standheizungen und Markenbatterien.

Air Force Center

Das Air Force Center auf dem Flugplatz Dübendorf¹ hat sich im Jahr 2007 als Dachorganisation von sehr unterschiedlichen Institutionen erneut bewährt. Die Geschäftsleitung mit ihrem Chief Operating Officer CEO Kurt Waldmeier konnte das Tätigkeitsspektrum erneut erweitern. Eine wichtige Zielsetzung besteht darin, bei der Einstellung des Passagierflugbetriebs der JU-AIR im Jahr 2012 das Flieger Flab Museum auch weiterhin kostendeckend zu betreiben und weiter auszubauen. Die dazu notwendigen Voraussetzungen werden systematisch entwickelt.

Das Air Force Center bietet Beschäftigung für 15 Vollamtsstellen. In den verschiedenen Tätigkeitsbereichen sind mehr als 190 engagierte Freiwillige tätig. Entgegen den Befürchtungen hat das Interesse an der Freiwilligenarbeit bisher nicht nachgelassen.

Im Flieger Flab Museum hat sich der Trend zu weniger Einzeleintritten fortgesetzt. Dagegen ist der Museumsbesuch durch geführte Gruppen im Aufwind. Gefragt sind auch der P-3-Simulator mit durchschnittlich 35 und der Paraglidersimulator mit 20 betreuten «Einsätzen» pro Monat. In den Museumshallen wurden 70 von den insgesamt 100 Events des Air Force Centers durchgeführt. Der Museums-Shop bietet eine breite Palette von interessanten Artikeln an.

Die JU-AIR betreibt ihre Oldtimerflugzeuge für Rund- und Charterflüge auf dem Flugplatz Dübendorf mit einer Filiale in Mön-

chengladbach. Das Flugzeug DC-3 hat einen Käufer gefunden und ist somit nicht mehr Teil der JU-AIR-Flotte. In 730 Flugstunden hat die JU-AIR mit ihren vier Ju-52-Flugfahrzeugen 12 000 Passagiere befördert. Rund ein Drittel des Flugbetriebs erfolgte im Ausland. Das Publikumsinteresse an Spezialreisen mit Ju-52-Flugzeugen ist nach wie vor vorhanden. Die finanziellen Vorgaben zugunsten des Flieger Flab Museums wurden erneut übertroffen. Wesentlich dazu beigetragen hat die Teilnahme von zwei Ju-52-Flugzeugen an Dreharbeiten für den Spielfilm «Valkyrie» des amerikanischen Regisseurs Bryan Singer auf dem ehemaligen DDR-Feldflugplatz Löpten südlich von Potsdam. Tom Cruise spielt in diesem Streifen den Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

Das Restaurant Holding in der Museumshalle 1 ist ein beliebter Treffpunkt für grosse und kleine Zusammenkünfte und für die kostengünstige Verpflegung. Ein Um- und Erweiterungsbau ist zurzeit in der Planungsphase. Das erneuerte Restaurant wird seinen Gästen nach einer kurzen Bauzeit Anfang 2009 zur Verfügung stehen.

SkyPixX betreibt unter der Marke «Luftbild Schweiz» ein umfassendes Archiv mit historischen und aktuellen Luftaufnahmen der Schweiz. ANSI EVENTS organisiert alle denkbaren und undenkbaren Anlässe und Veranstaltungen. Die Infrastruktur des Air Force Centers mit dem Eventraum in der Museumshalle 2, der Flugzeughalle 9 und dem weiten Umfeld des «Museumsbezirks» bietet dazu sehr gute Voraussetzungen.

Geniale Entwickler und Tüftler haben für das Air Force Center auf der Galerie der Halle 9 einen Flugsimulator Boeing-737 aufgebaut. Das Cockpit stand bei der Fluggesellschaft Quantas im Einsatz. Es ist jetzt für alle

Interessierten möglich, in einer Zeitspanne von 90 Minuten auf beliebigen Flughäfen der ganzen Welt zu starten und zu landen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Alle bisherigen Benutzer dieses Flugsimulators sind hell begeistert. Ein solches Erlebnis kostet ab 170 Franken. Die Reservation beim Air Force Center ist notwendig. In Vorbereitung ist ein zweisitziger Vampire-Trainer in der Halle 9, der dann für simulierte Jetflüge gechartert werden kann.

Seit Dezember 2005 ist für Neulenkern von Automobilen eine Zwei-Phasen-Ausbildung vorgeschrieben. Innerhalb von drei Jahren müssen zwei Kurstage besucht werden, um den Führerausweis unbefristet zu erhalten. Die TCS-Sektion Zürich und der Zürcher Fahrlehrerverband haben die Firma Drive-Z AG mit Sitz in Volketswil gegründet. Diese bietet auf dem Flugplatz Dübendorf die vorgeschriebenen Weiterbildungskurse an. Bei 48 000 Neulenkern pro Jahr besteht in der Schweiz ein grosses Bedürfnis nach solchen Kursen. Die Drive-Z AG schliesst für den Ballungsraum Zürich die entsprechende Marktlücke. Das Air Force Center konnte für diese sinnvolle Aktivität auf dem Flugplatz die Türen öffnen.

Neu wurde die Firma AVEDIA durch die Vermittlung des Air Force Centers auf dem Flugplatz angesiedelt. Dieses Unternehmen entwickelt Multimedia- und Handy-TV-Anwendungen.

Das Air Force Center ist die Ansprechstelle der Stiftung für das Museum der schweizerischen Luftwaffe, des Vereins der Freunde der schweizerischen Luftwaffe VFL und des Club 52, einer Sponsorenvereinigung der JU-AIR. Zu erwähnen ist auch der Online-Shop mit einer interessanten Angebotspalette im Internet.

¹ <http://www.airforcecenter.ch/>

EMPA

Wer in Dübendorf Familie und Beruf miteinander vereinbaren will, findet in der Empa eine – im wahrsten Sinne des Wortes – ausgezeichnete Arbeitgeberin. Die Fachstelle «UND – Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen» hat der Empa das Prädikat «Familie UND Beruf» verliehen. Damit hat die Empa eine Auszeichnung für den grossen Einsatz zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie erhalten. Besonders hervorgehoben wurde von der Fachstelle die Kontinuität, mit der sich die Empa den Themen Familienfreundlichkeit und Gleichstellung widmet.

Auch für Kinder bietet die Empa was: Bereits zum vierten Mal fand diesen Sommer das beliebte Sommercamp statt. Eine Woche lang vergnügten sich sieben- bis dreizehnjährige Kinder der Mitarbeitenden von morgens bis abends bei Wissenschaft, Sport und Spiel, während ihre Eltern «nebenan» ihrer Arbeit nachgingen. Insgesamt acht Forschungsabteilungen haben sich diesmal am Sommercamp beteiligt. Die Begeisterung der «Jungforschenden» war riesengross, ob beim Bauen einer Holzbrücke, dem Basteln von Fantasieballons oder dem Anmischen von zähem Glibberschleim. Auch die Aufgabe, aus einer Zitrone und Metallstäben eine Batterie zu bauen, fesselte den Nachwuchs der Mitarbeitenden. Nachdem die simple Stromquelle durch die wiederholt hineingerammten Elektroden etwas Saft gelassen hatte, ging es an die Hightech-Variante aus dem Experimentierkasten: Erst wurde mit Solarenergie Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt. Dann verwandelte die reversible Brennstoffzelle die Gase wieder zu Wasser und lieferte dabei elektrischen Strom. Zwischen Februar 2006 und Ende März 2007

wurden sowohl das Verwaltungs- als auch das Laborgebäude umfassend renoviert. Da beide Gebäude als nicht erdbebensicher eingestuft wurden – seit Juli 2004 müssen Gebäude des Bundes auf Erdbebensicherheit überprüft werden, wenn grössere Instandsetzungen anstehen –, mussten an den Fassaden faserverstärkte Kunststoffkabel zur zusätzlichen Stabilisierung angebracht werden. Damit ist sichergestellt, dass bei einem starken Erdbeben nur Deformationen auftreten, das Gebäude aber nicht in sich zusammenbricht. Die Erdbebenverstärkungen wurden in Zusammenarbeit mit Carbolink, einem Spin-off der Empa, geplant und ausgeführt. Mit der Instandsetzung sollten während der nächsten 30 Jahre keine grösseren baulichen Interventionen mehr nötig sein.

Das «International Institute for Fiber-Reinforced Polymers in Construction» (IIFC; Internationale Gesellschaft für faserverstärkte Kunststoffe im Bauwesen) erkor im Dezember 2006 den ehemaligen Leiter der Empa Dübendorf, Prof. Dr. h.c. Urs Meier, zum Träger ihres «Lifetime Achievement Award». Zur Motivation dieser Ehrung für sein Lebenswerk bemerkte die Gesellschaft, Urs Meier habe sein berufliches Leben immer wieder dem Einsatz von faserverstärkten Kunststoffen im Bau verschrieben und dabei wertvollste Impulse und Beiträge an die notwendige Erforschung geleistet. Seine Arbeiten sowie auch sein Engagement in der Aus- und Weiterbildung auf diesem Gebiet zeitigten grosse professionelle Reichweite.

Seit 2005 lädt die Empa in regelmässigen Abständen bekannte Persönlichkeiten zu Vorträgen an die Empa-Akademie ein. So fanden in den letzten zwei Jahren unter anderem der TV-Journalist und China-Experte Peter Achten sowie sein Kollege Ulrich Tilgner, der Nahost-Experte, den Weg nach

Dübendorf. Am 7. Juni war Claude Nicollier, der erste Schweizer im Weltraum, zu Gast an der Empa und begeisterte zahlreiche, gespannt lauschende Gäste mit seinen «Schritten im Weltraum». Der Astrophysiker und Astronaut, der viermal mit dem Space Shuttle ins All flog und dabei unter anderem das Weltraumteleskop Hubble reparierte, ging dabei vor allem auf die bemannte Raumfahrt und seine persönlichen Erfahrungen ein. Dass noch in diesem Jahrhundert Menschen den Mars erreichen werden, davon ist Nicollier überzeugt.

L. Piai Bauunternehmung AG

Der Grossvater von Guido und Paolo Piai, ein Maurer aus dem italienischen Veneto, liess sich nach seinen Wanderjahren durch Deutschland als Handwerker in Stettbach nieder und ging dort seinem Beruf nach. 1937 gründete dessen Sohn, Luigi, ein kleines Bauunternehmen. Seine ersten Angestellten waren Verwandte, die nach dem Krieg als Saisonniers in die Schweiz kamen. Die Söhne Guido und Paolo absolvierten ihre Maurerlehre im Familienbetrieb und traten in den Sechzigerjahren in die Fussstapfen ihres Vaters. Gleichzeitig wandelten sie die Einzelfirma in eine Aktiengesellschaft um. Die Firma entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Unternehmen; Guido und Paul engagierten sich ausserdem während Jahren in verschiedenen öffentlichen Ämtern. Nach zwanzig Jahren waren im Familienunternehmen rund achtzig Mitarbeitende beschäftigt.

«Ein Unternehmer, der sich mit sechzig aus dem Geschäftsleben zurückziehen will, sollte spätestens Ende vierzig die Weichen stellen», lautet eine These. Die Gebrüder

Piai schoben die Regelung der Nachfolgefrage lange vor sich her. Sie hatten Glück und fanden im September 2003 den Wunsch Kandidaten in der Bereuter AG, Volketswil. Sie ist ebenfalls eine Familienunternehmung mit über 100-jähriger Tradition, die neben den Kerngeschäften Hochbau und Kieswerke in den vergangenen Jahren stark diversifizierte, so in die Bereiche Rück- und Erdbau, Spreng- und Geotechnik, Entsorgung und Verwertung und Totalunternehmung. Die L. Piai Bauunternehmung AG wird weiterhin als eigenständige Unternehmung geführt. Zwischenzeitlich wurden allerdings die Verwaltung, der Werkhof und der Magazinbetrieb beider Firmen zusammengelegt. Bei den Bauaufträgen werden die Bereiche Um- und Anbauten, vor allem aber die Kundenarbeiten favorisiert. Die Industriegebiete im oberen Glatttal bieten dabei ein grosses Auftragspotenzial. Synergien, die durch das Zusammengehen der beiden Unternehmungen entstehen, werden genutzt und Arbeitskräfte wie auch Inventar untereinander ausgeliehen.

Mobatime Swiss AG

Mit 3,5 Meter Durchmesser steht auf dem Dach der Mobatime Swiss AG die grösste Bahnhofsuhr der Schweiz. Sie ist Zeitreferenz und Wahrzeichen in einem und seit über fünf Jahren nicht mehr wegzudenken aus dem Industriegebiet Stettbach. Sie dient aber auch als Verkehrslotse: Dank ihr finden viele Kunden – besonders Lastwagen- und Taxichauffeure – den Weg an die Stettbachstrasse 5.

Und trotzdem: Die Firma, bei der sich alles um die Zeit dreht, ist in Umbruchstimmung. Die Tachographen-Einbauwerkstatt schloss im Juni 2007 definitiv ihre Tore. Vor knapp

80 Jahren ist in Deutschland der erste analoge Tachograph von Kienzle auf den Markt gekommen. 1933 präsentiert Kienzle den TCO2, der 30 Jahre lang gebaut wird und den Grundstein für einen weltweiten Erfolg legt. Seit 1958 vertritt die Mobatime Swiss AG – damals noch J. Bosshard AG – die Kienzle-Tachographen in der Schweiz. Während dieser Jahre konnte sich Mobatime auf dem Schweizer Fahrzeuggeräte-Markt als Spezialistin etablieren. Tag für Tag wurden in der Einbauwerkstatt Tachographen und Taxameter ein- und ausgebaut, repariert und geprüft.

Dass diese Ära zu Ende gehen würde, war absehbar. Denn seit Anfang 2007 gilt dies auch für die Schweiz. Gemäss einem neuen Gesetz müssen neu immatrikulierte Lastwagen mit einem digitalen Tachographen ausgerüstet werden. Dieses neue Gerät ist stark in die Fahrzeugelektronik integriert, so dass künftig der Ein- und Ausbau in der Regel durch die Fahrzeugwerksvertreter erledigt wird. Für Mobatime bedeutete dies längerfristig rückläufige Aufträge für die Einbauwerkstatt; ein Handlungsbedarf war deshalb gegeben.

Dank der engen Zusammenarbeit mit Siemens VDO, welche die neuen Erfassungsgeräte «OBU II» im Zusammenhang mit der LSVA (leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe) herstellt, konnte Mobatime den wirtschaftlich bedeutenden Auftrag der eidgenössischen Oberzolldirektion für die Logistik, Hotline und Reparatur dieser Geräte akquirieren. In den Jahren 2009 und 2010 gilt es, etwa 50 000 Fahrzeuge umzurüsten. Die Geräte werden aus Deutschland nach Dübendorf geliefert und von hier aus an die Einbauwerkstätten in der ganzen Schweiz spedit. Als neue Eigentümerin der Geschäftsliegenschaft in Dübendorf entschied

die Mobatime Swiss AG, ihr Firmengebäude zu erweitern. Einerseits, um diesen Auftrag erfüllen zu können, andererseits um den zukünftigen Wachstumsplänen gerecht zu werden. Wo einst die Einbauwerkstatt stand, entsteht bis Herbst 2008 ein neues Lagergebäude mit Spedition, Reparaturzentrum und weiteren Büros.

Sport-Fitness-Center Schumacher

Die sportlichen Visionen des Sport-Fitness-Centers Schumacher gehen bis in die Sechzigerjahre zurück, als Willy Schumacher als Tennispionier auf der Eisbahn Dübendorf Hunderte von Tennisinteressierten unterrichtete. Damals reiften die Ideen für das heutige Center, das mit dem Geist der Zeit geht, die gesellschaftlichen Veränderungen mitmacht und immer wieder neue sportliche Akzente setzt. Heute leiten die Söhne Christian und Marc Schumacher das Sportzentrum. Sie bieten Sportmöglichkeiten an, bei denen vermehrt die Förderung von Gesundheit und Stressausgleich gesucht wird. Deshalb finden Sportinteressierte im Center eine Infrastruktur vor, die sie motiviert, ihre Fitness und damit ihre Lebensqualität zu verbessern. Dazu gehören: Fitness, Aerobic, Sauna, Solarium, Massage, Physiotherapie, Tennis, Badminton, Squash, Sport-Shop, Bistro und Kinderclub.

Seit kurzem besteht ein zusätzliches Angebot für Kindertennis: Kidstennis ist ein von Swiss Tennis gefördertes Ausbildungsprogramm für Kinder von 4 bis 9 Jahren, die das Tennisspielen von Grund auf erlernen wollen. Inhalt und Methoden sind altersgerecht aufbereitet (verkleinerte Feldgrösse, weichere und grössere Tennisbälle).

SV Group/SV Schweiz

Darf es ein gesundes Mittagessen sein? Oder eine Übernachtung im modernen Businesshotel? Vielleicht sogar ein Party-Dinner für Hunderte von Gästen? Seit fast einem Jahrhundert steht der Name SV für Orte der Begegnung, die Menschen immer wieder eine kurze Pause in der Hektik des Alltags erlauben. SV ist die Marke des Konzerns SV Group, der in der Schweiz, in Deutschland und Österreich tätig ist und seinen Hauptsitz in Dübendorf hat.

Die hiesige Konzerngesellschaft heisst SV Schweiz, ist Marktleaderin in der Gemeinschaftsgastronomie und führt mit 4500 Mitarbeitenden rund 300 Personalrestaurants, Mensen und Hotels. Das Unternehmen verzeichnet pro Jahr 73,3 Millionen Konsumationen und hat als einziges der Branche alle Unternehmensprozesse und Standorte nach ISO 9001 und SQS 9004 zertifiziert.

SV-Restaurants bieten vor allem eines: schnellen Genuss und spürbare Qualität. Durch spezielle Aktionen ist das Angebot attraktiv und abwechslungsreich. Dazu gehören neben klassischen Angeboten auch saisonale oder themenbezogene Aktionen. Als Profi in Sachen Gastfreundschaft zählt für SV Schweiz etwas ganz besonders: Das Unternehmen will einen Mehrwert mit Genuss erzielen. Denn wer geniesst, hat mehr vom Leben. Deshalb ist Genuss ein Teil des Alltags bei SV Schweiz.

In Dübendorf betreibt SV Schweiz die öffentlich zugänglichen Personalrestaurants der Empa an der Kriesbachstrasse 45 sowie das Restaurant CasAroma an der Überland-

strasse 138, die sich für das gesunde, abwechslungsreiche Mittagessen bestens eignen.

2006 arbeiteten 160 der 7388 Mitarbeitenden von SV Group und SV Schweiz im Hauptsitz Memphispark in Dübendorf, der sich als Standort des Unternehmens sehr gut bewährt hat. Der Memphispark, auf dem Areal zwischen Überlandstrasse und Glatt, besteht aus zwei Bürogebäuden. Das grössere, viergeschossige Gebäude A ist Sitz der SV Group. Mieterinnen des kleineren Gebäudes B, des Memphisarks Süd, sind seit Herbst 2007 Nycomed Pharma AG und Promega AG.

Die SV Group erzielte im 2006 einen Rekordumsatz von 545,6 Millionen Franken. Im Juni 2007 stieg SV Schweiz in die öffentliche Gastronomie ein und vereinbarte mit der britischen Wagamama Ltd. eine Zusammenarbeit. Sie wird exklusive Franchisepartnerin des panasiatischen Noodle-Bar-Konzepts Wagamama für die Schweiz. Wagamama steht für unkomplizierte Restaurants, in denen gesunde japanische Nudel-, Reis- und Suppengerichte für jeden Gast frisch zubereitet werden; eine ideale und professionelle Partnerin, die wie die SV Schweiz grossen Wert auf gesundes Essen legt. Im Frühjahr 2008 soll das erste Wagamama der Schweiz in Winterthur eröffnet werden. Weltweit sind derzeit 77 Wagamama-Restaurants in Betrieb. Die neue Zusammenarbeit ist eine logische Folge und Ergänzung der bestehenden Aktivitäten der SV Group. Seit über zwei Jahren ist SV Schweiz Franchisepartnerin von Marriott International, und vor diesem Hintergrund wurde im September 2006 in Zürich-Oerlikon das erste Courtyard by Marriott Hotel in der Schweiz eröffnet.

Nachruf

Kurt Beiner

1932 bis 2007

Kurt Beiner kam am 2. April 1932 in Bern zur Welt, wo er zusammen mit seinem um zwei Jahre älteren Bruder Heinz bis zu seinem 14. Lebensjahr wohnte und die Schule besuchte. 1947 zog die Familie nach Elgg, wo sein Vater ein Coiffeurgeschäft übernommen hatte. Nach der Sekundarschule absolvierte Kurt in Zürich bei Max Eiholzer im Niederdorf die Lehre als Drogist. Die Familie war nach Zürich gezogen. Hier besuchte Kurt von 1948 bis 1952 auch die Berufsschule, wo wir uns kennenlernten und unsere lebenslange Freundschaft begann.

Kurt Beiner trat als begeisterter Fussballer dem FC Unterstrass bei, dem er bis zu seinem Tod über den Gönnerverein verbunden blieb.

Nach bestandener Lehrabschlussprüfung fand Kurt seine erste Stelle in Biel, um seine Französischkenntnisse zu verbessern. Dies gelang ihm nur teilweise, lernte er doch hier Erika Vogel, seine spätere Ehefrau, kennen. Zurück in Zürich stellte er sich 1956 einer sportlichen Herausforderung und spielte 1956 für ein Jahr beim FC Zürich in der ersten Mannschaft Nati-A-Fussball. Doch es war schwierig, Beruf und Sport auf diesem Niveau unter einen Hut zu bekommen. Er entschied sich für den Beruf und kehrte in die Amateurliga zum FC Unterstrass zurück. Am 29. September 1958 heiratete Kurt Beiner seine Erika; es wurde eine glückliche Verbindung, die 47 Jahre andauern sollte. Auch beruflich wollte er weiterkommen. Er absolvierte die kantonale Drogistenprüfung, was ihn befugte, selbständig eine Drogerie zu führen.

1961 kam Tochter Karin zur Welt, und in diesem Jahr holte ich das junge Paar nach

Dübendorf. Ich beabsichtigte, an der Zürichstrasse 27 meine erste Filiale zu eröffnen, und wünschte mir einen zuverlässigen und freundlichen Geschäftsführer.



Kurt Beiner führte diesen Betrieb 22 Jahre lang umsichtig und war bei der Kundschaft durch seine offene, herzliche Art sehr beliebt. 1983 verlegte ich die Filiale in die Marktgasse, wo dann eine Apotheke entstand, und Kurt Beiner wurde mein Stellvertreter im Hauptgeschäft am Lindenplatz. Nach sechs Jahren wechselte Kurt zu meinem Schwager Fredi Duttweiler – auch er ein Klassenkamerad der Berufsschule 1948 bis 1952 – und wurde Geschäftsführer seiner Filiale in Rümlang. Hier wirkte Kurt Beiner bis zu seiner Pensionierung 1997.

Als sportliche Menschen traten Kurt und Erika bald dem Ski-Club Dübendorf bei, wo wir zusammen viele wunderschöne Skitou-

ren und gesellige Anlässe im Skihaus Sunneschy in den Flumserbergen erleben durften. Wir trafen uns auch regelmässig im Jahrgängerverein auf den monatlichen, langen und herrlichen Wanderungen.

Noch vor der Pensionierung kauften sich Kurt und Erika Beiner an der Täschenstrasse eine schöne Eigentumswohnung mit der Absicht, diese im dritten Lebensabschnitt noch viele Jahre geniessen zu können. Doch leider musste Kurt 2005 von seiner geliebten Erika Abschied nehmen. Dies war für ihn ein schwerer Schicksalsschlag. Zum Glück fand er grosse Unterstützung durch seine Tochter Karin und ihre Familie. Grosse Freude hatte

er an seinen zwei Enkelkindern. Eine neue Freundschaft half ihm dann, das Leben langsam wieder zu lieben. Für lange sollte es aber nicht sein. Nach zwei wunderbaren Skitagen mit seiner Freundin Ursula Salber im Januar 2007 führte eine Lungeninfektion zu einer schweren Blutvergiftung. Aus dem künstlichen Koma sollte er nicht mehr erwachen, am 8. Februar 2007 hat uns Kurt für immer verlassen.

Alle, die Kurt Beiner kannten, haben einen lieben, frohen und stets freundlichen Menschen und Kameraden verloren. Wir werden ihn ewig vermissen.

Heinz Spillmann

Bemerkenswerte Ereignisse

Vom 1. Oktober 2006 bis 30. September 2007

2. Oktober 2006

«Free Godi» ist nicht die Titelzeile eines Films, sondern ein spezielles Traktandum der Gemeinderatssitzung. Gemeint ist die Würdigung von Gemeinderatsschreiber Gottfried Ruckstuhl, der nach langjährigem Wirken von nicht weniger als elf Gemeinderatspräsidenten und Ratskollegen mit witzigen Dankesworten in den Ruhestand verabschiedet wird.

7. Oktober

Peter Spielbauer, Komiker und Wortakrobat, erfreut im Rahmen einer Mühle-Spezial-Veranstaltung das Publikum mit seinem neuen Programm «Allerdings, Allerdongs».

2. November

Mit einer Gedichteslesung in der Kirche Wil feiert das Dübendorfer Café Littéraire sein 30-jähriges Bestehen. 450 Bücher sind in dieser Zeit besprochen worden. Fünf der acht Frauen des Organisationsteams sind von Anfang an dabei. Zu diesem Jubiläum werden Gedichte von Schweizer Autoren vorgelesen und kommentiert von der Literaturkritikerin Beatrice von Matt und Professor Peter von Matt. Es ist ihr erster gemeinsamer Auftritt. Organist Christoph Küderli umrahmt den Anlass musikalisch.

3. November

Die Gossweiler Ingenieure AG bezieht ihren neuen Firmensitz an der Neuhofstrasse 32. 70 Mitarbeiter sind hier in hellen, modernen Räumen tätig.

11. November

Im Mittelpunkt des Winterkonzertes des Dübendorfer Kammerorchesters steht eine

Komposition seines Dirigenten Arthur Heinz Lilienthal. Für seine Suite «Musik für Orgel und Streichorchester» hat er die russische Organistin Tatjana Botchkova gewinnen können, die zusammen mit den Streichern des Orchesters das Werk zur Uraufführung bringt.

17. November

Nochmals militärischer Grossanlass auf dem Flugplatz: 400 Wehrmänner der Bezirke Uster und Andelfingen werden aus der Dienstpflicht entlassen.

22. November

Der Gospel- und Folkchor Dübendorf begeistert über 600 Zuhörer in der Kirche Wil mit einem mitreissenden Konzert und der Taufe seiner vierten CD.

25. November

Der Adventmärt Gfenn setzt seine Erfolgsgeschichte fort. Bei gutem Wetter geniesst wieder ein zahlreiches Publikum die besondere Atmosphäre dieses Dorfmarkts. An über 60 Ständen heisst es oftmals frühzeitig «ausverkauft».

25./26. November

Die Stadtmusik stellt ihre beiden Jahreskonzerte im ReZ unter das Motto «Klassiker der Filmmusik». Der Dübendorfer Musikstudent Alexander Fritschi begeistert dabei als Solist mit dem Klavierkonzert «Warsaw Concerto» aus dem Film «Dangerous Moonlight».

14. Dezember

In der Oberen Mühle wird die 60. Ausgabe des Heimatbuches Dübendorf präsentiert. Gleichzeitig ist der Anlass ein besonderes Dankeschön an Trudi Trachsler, die seit über 50 Jahren an diesem Werk mitarbeitet. Stadt-

Bemerkenswerte Ereignisse

präsident Lothar Ziörjen und Stadtschreiber Rolf Butz überreichen der Geehrten eine Glasscheibe mit der Lazariterkirche Gfenn von Kunstmaler Hans Affeltranger. Umrahmt wird der festliche Anlass durch ein beschwingtes Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters. Dirigent Arthur Heinz Lilienthal kommentiert die ausgewählten Stücke mit witzigen Worten und «schenkt» zusammen mit seinem Orchester den Heimatbuchmachern ein musikalisches Tangoarrangement von «Happy Birthday».

17. Dezember

Im übvollen Lichthof des Stadthauses findet das Adventskonzert der Stadtmusik statt. Ihre musikalische Weihnachtsgeschichte begeistert und berührt gleichermassen.

7. Januar 2007

In der beliebten Lesereihe «Fünf um 5+1», dieses Jahr mit dem Themenzyklus «Variationen der Liebe», macht der «Zürcher Grandseigneur der Literatur» Peter von Matt die Auftaktlesung. Der Saal in der Oberen Mühle ist ausverkauft. Mit Bezug auf sein Buch, «Die Intrige – Theorie und Praxis der Hinterlist», erklärt er in einem brillanten Vortrag, wie sich Konfliktsituationen im Verlauf der Geschichte verändern.

12. Januar

Polizeichef-Stellvertreter Walter Schweizer wird zum Leutnant und Chef der Stadtpolizei befördert. Er gehört seit 1999 zum Dübendorfer Korps und ersetzt Kurt Solenthaler, der wegen eines Gehörleidens ausscheiden musste.

25. Januar

Nach achtjähriger erfolgreicher Tätigkeit tritt Fritz Jauch als Präsident des Jahrgängerver-

eins Dübendorf zurück. Als Nachfolger wird Helmut Wolf gewählt.

26. Januar

«Mister Tagesschau» Heinrich Müller und seine Band begeistern in der Oberen Mühle das mehrheitlich weibliche Publikum. Per Handschlag begrüsst er jede Besucherin und jeden Besucher und hat damit alle im Sack.

21. Januar

Am Jahreskonzert in der Kirche Wil besticht die Jugendmusik erneut mit stilistischer Vielfalt und grosser Präzision.

9. Februar

Oberst i Gst Rico Lüthi befördert in einer eindrücklichen Feierstunde 32 Anwärter nach bestandener Ausbildung zu Leutnants, Hauptfeldweibeln/Fourieren und Wachtmeistern.

3. März

Der Dübendorfer Sänger und Komponist Alex Eugster wird für sein Lebenswerk mit dem «Goldenen Violschlüssel» ausgezeichnet. Dieser gilt als Oscar der Volksmusik. Alex Eugster hat im Verlauf seiner Karriere nicht weniger als 30 Goldene Schallplatten erhalten. Die feierliche Verleihung findet am 13. Oktober in Fällanden statt.

9. März

Der Besitzer des Kinos Orion, Georges Frey, sucht die Öffentlichkeit. Neben dem Kino ist auch das Mitte-Woche-Theater sein Kind. Trotz Engagements von Jörg Schneider, Erich Vock, Maja Brunner oder Simon Enzler rechnet sich der von ihm betriebene Aufwand nicht. Er bittet deshalb die Stadt um Unterstützung. Denn Kultur kostet, das weiss man auch andernorts.

Bemerkenswerte Ereignisse

16. März

Das Theater Einhorn feiert mit dem Stück «Alles uf Chrankeschii» von Ray Cooney seine 20. Premiere. In zehn Vorstellungen auf der Hecht-Bühne lässt sich ein grosses Publikum von den Wirrungen und Turbulenzen des Stückes begeistern, und man stellt ein weiteres Mal fest, welche hohe Qualität das Dübendorfer Laientheater auf die Bühne bringt.

20. März

Die Abwasserreinigungsanlage ARA Neugut nimmt ein neues Regen- und ein Havariebecken in Betrieb. Das zweiteilige Regenbecken dient bei starkem Regen als Zwischenspeicher und grobes Vorreinigungssystem. Das Havariebecken fasst 600 Kubikmeter Schmutzwasser, etwa von Öl- oder Chemieunfällen.

1. April

Das Schweizerische Ausbildungszentrum für Marketing, Werbung und Kommunikation SAWI verlegt seinen Hauptsitz nach Dübendorf. Rund 120 Auszubildende gehen in Zukunft im Glatttal zur Schule. Direktorin ist die Pfaffhauserin Pia Kasper. Die offizielle Eröffnung ist am 1. September.

Das Mandolinen- und Gitarrenorchester Dübendorf überträgt im ausverkauften Singsaal Stägenbuck mit gekonntem Spiel frühlinghaft gute Laune auf sein treues Publikum. Als Gast tritt der Karlsruher Roland Ganz auf, der seine eigenen Kompositionen auf der Gitarre begleitet und eine Einladung für ein gemeinsames Konzert in Karlsruhe überbringt.

22. April

Mit dem «Frühling» aus Joseph Haydns Oratorium «Die Jahreszeiten», drei Chorliedern «im Freien zu singen» von Felix Mendels-

sohn und einer Bach-Kantate erfreut der Jubilate Chor viele Herzen in der Kirche Wil. Solisten sind Nelly Palmer, Sopran, Barbara Buffy, Alt, Stefan Werner, Tenor, und Gregor Rozycki, Bariton, begleitet von einem kleinen Ad-hoc-Orchester. Nach ein- und einhalb Jahren Chorleitung gibt Alexandra Hebart mit dem hervorragend dirigierten Konzert bereits wieder ihren Abschied, da sie sich vermehrt ihrer eigenen Gesangkunst zuwenden will.

11. Mai

Die drei Berner «Les Trois Suisses», Thomas Baumeister, Pascal Dussex, Resli Burri, überzeugen mit Musikkabarett der Spitzenklasse. Mit dem neuen Programm «The Making of ...» startet man die Tournee im Dübendorfer «Hecht» erfolgreich.

12. Mai

Am traditionellen Frühlingsfest der Stadtmusik mit ebenso traditioneller Blasmusik trifft das Korps, unter der Leitung von Beat Simeon, genau den Geschmack des Publikums. Der Glattaler schreibt: «Es hätt grausam g'fätzt!»

12. Mai

45 Kilo Reis, 16 Kilo Speck, 30 Kilo Rüebli, 12 Kilo Zwiebeln und je 12 Liter Rahm und Weisswein braucht Chefkoch Felix Lange für sein neu kreiertes Basler Risotto. Das ökumenische Risottoessen kocht er schon zum dreizehnten Mal. Der Erlös geht an das Arbeitsheim Wangen.

16. Juni

«The Power of JMD» heisst das Motto des Jahreskonzertes der Jugendmusik. Und wie immer spielen die Youngsters im Pfarreizentrum Leepünt vor vollem Haus.

Bemerkenswerte Ereignisse

6. Juli

Das Theater Kanton Zürich spielt – des schlechten Wetters wegen – im Pfarreizentrum Leepünt das als Freilichtaufführung geplante Schauspiel «Kolumbus oder die Entdeckung Amerikas» unter der Regie von Jordi Vilardaga. Die theatrale Welt- und Zeitreise ist ein Genuss.

Ende Schuljahr 2006/07

Ruth Sollberger verlässt nach 26 Jahren den Kindergarten Zwinggarten. All die Jahre hat sie mit Freude und Elan unterrichtet; die Offenheit und Aufnahmefähigkeit der Kinder in diesem Alter empfindet sie als etwas vom Schönsten und Interessantesten in diesem Beruf. Ruth Sollberger ist auch als Praktikumslehrerin für angehende Kindergartenlehrpersonen und als Didaktik-Dozentin am Kindergartenseminar Zürich tätig gewesen.

14. Juli bis Ende Oktober

Die Mitarbeiter der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle präsentieren mit ihrer 5. Ausstellung in der Stadtbibliothek unter dem Titel «Stetig ist der Wandel» ein Kaleidoskop an Bildern über das Dübendorfer Alltagsleben von früher und heute, wie es in dieser Vielfalt in Dübendorf wohl noch nie gezeigt wurde.

18. Juli

Georges Frey geht mit dem Openair-Kino im Chreis auch in der 11. Saison ein Wetterwagnis ein.

1. August

Fritz Wehrli, Unternehmer und Chef des Miller Studio in Zürich sowie Stiftungsrat der Oberen Mühle, hält anlässlich unseres Nationalfeiertages eine viel beachtete Rede über seine Sicht der Eigenheiten Dübendorfs.

Der Männerchor Eintracht und die Jugend- und Stadtmusik umrahmen den Anlass musikalisch.

18. August

Am heutigen Tag im Jahre 1932 startete Professor Auguste Piccard von Dübendorf aus mit seinem Ballon in die Stratosphäre auf über 16000 Meter Höhe. Zu diesem 75-Jahr-Jubiläum und auch aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Ju-Air startet auf dem Militärflugplatz der Zeppelin NT aus Friedrichshafen zu sechs Rundflügen à 45 Minuten. Die Reise kostet pro Passagier 480 Franken.

27. August

Beginn der Naturwoche für die Dübendorfer Schulen. Während einer Woche besuchen 50 Klassen oder 1000 Schülerinnen und Schüler Veranstaltungen zu den Themenschwerpunkten Wald und Jagd, Natur und Biodiversität, Landwirtschaft und Wasser. Für die administrativen Belange des Anlasses ist das Stadtplanungsamt verantwortlich, für die praktischen der Naturschutzverein, einige Landwirte, die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf und Förster Markus Tanner. Die Organisatoren sind hocheifrig über das riesige Interesse.

31. August

Gemeinderatspräsidentin Valeria Rampone stellt beim traditionellen Ratsausflug ihre Heimat Dübendorf vor. Dübendorf, die Natur und das Gespräch sollen an diesem Nachmittag im Vordergrund stehen. Auf einem Spaziergang von Gockhausen in den Gfellerhof erfahren die Parlamentarier und Gäste viel Wissenswertes. Vom blind degustierten Quellwasser bei einem Posten der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf wechselt man später beim Nachtessen zu ita-

Bemerkenswerte Ereignisse

lienischen Köstlichkeiten, die für die Herkunft der Ratspräsidentin stehen.

4. September

Zwölf junge Frauen und Männer werden vom Gewerbe-, Handels- und Industrieverein Dübendorf für ihre vorzüglichen Lehrabschlussprüfungen ausgezeichnet. Mit Noten zwischen 5 und 5,7 sind einige gar Beste ihres Faches im Kanton oder im Bezirk. Bei einer stilvollen Feier im Restaurant Waldmannsburg erhalten die jungen Berufsleute einen Briefbeschwörer aus Stein sowie einen 150-Franken-Gutschein.

8./9. September 2007

Am Europäischen Tag des Denkmals gewährt die Kantonsarchäologie Zürich in ihren neuen Räumen an der Stettbachstrasse 7 Einblicke in ihre wertvolle Fundstücksammlung und zeigt Holzgegenstände aus der Jungsteinzeit und der Bronzezeit (4500–800 v. Chr.) aus zürcherischen Seeufersiedlungen. Ein spezieller Rundgang informiert über Aufgaben und Arbeitsweise der Kantonsarchäologie.

13. September

Franz Hohler lässt 125 Besucher in der Oberen Mühle an seinem neuen Buch «Es klopft» teilhaben. Eine Stunde lang liest er aus verschiedenen Kapiteln, macht neugierig, bringt seine kabarettistische Seite ins Spiel, beantwortet Fragen und entlässt ein ausgesprochen gut gelauntes Publikum zum Signiertisch und mit glücklichen Gesichtern in die Nacht.

15. September

160 «neue» Dübendorfer lernen am Neuzugertag ihre Heimat besser kennen. Nach

der Begrüssung im Pfarreizentrum Leepünt geht man mit vier Bussen auf die Reise. Haltestellen sind die Obere Mühle, dann das Bettli mit Stadtbibliothek, Ludothek, WBK, Sozialdienst und das Naturschutzgebiet im Gfenn sowie Geeren-Gockhausen. Überall erfährt man Neues und Wissenswertes. Zum Abschluss treffen sich alle zu einem gemeinsamen Nachtessen, und die Teilnehmer zeigen sich sehr positiv beeindruckt ob dem Gebotenen und der Gastfreundschaft.

17. September

Mit einer Lesung in der Stadtbibliothek stellt Petra Ivanov ihren neuen Krimi «Kalte Schüsse» vor, ihren 3. Band mit Dübendorfer Kriminalfällen.

21. September

Der Lehrverband Führungsunterstützung Luftwaffe 34 befördert 20 Männer und Frauen zu Leutnants, Hauptfeldweibeln, Fourieren und Wachtmeistern. Wie bereits mehrfach geschehen, wird auch diese Feier von der Stadtmusik Dübendorf musikalisch umrahmt.

29. September

Zu einem Tag der offenen Tür laden die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf GESPAD sowie die Sportvereine Curling Club Dübendorf, Dübendorfer Eislaufclub und Eishockey-Club Dübendorf ein. Anlass dazu sind die Jubiläen 45 Jahre GESPAD und 40 Jahre Sportanlagen im Chreis. Aktivitäten für die Besucher und der Gratiseintritt zum 1.-Liga-Match EHC Dübendorf - Ceresio (10:1) bringen viel Volk in die polysportiven Anlagen.

Achim Kuhnt

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

1. Oktober 2006

In Wettingen werden an den Schweizer Meisterschaften des Schweizer Tanzsport Verbandes der Dübendorfer Tänzer Renato Minnig und seine deutsche Partnerin Sigrun Bögi Schweizermeister in den Standardtänzen sowie Zehn-Tanzmeister, ermittelt aus den Disziplinen Standard und Latin. Damit schaffen die beiden auch die Qualifikation für die Weltmeisterschaft in Moskau.

22. Oktober

Ernst Mühlestein läuft am Zürcher Waffenzug sein 300. und damit letztes Rennen. Während 35 Jahren blieb er dem Militärsport treu. Während seiner beruflichen Tätigkeit lief er täglich von Dübendorf nach Kloten und zurück und hatte damit sein tägliches Training bereits in den Beinen, wenn er zu Hause ankam.

27. Oktober

Der Sportpreis 2006 geht an den Turner Thomas Trüb. Stadtpräsident Lothar Ziörjen betont die sportlichen Spitzenleistungen des Preisträgers, aber auch sein grosses Engagement für den Turnverein und somit auch für die Gesellschaft. Thomas Trüb war zwanzig Jahre Jugendriegeleiter, zehn Jahre Oberturner und zwölf Jahre lang Vorstandsmitglied. Er gewann 2001 den Kantonalmeistertitel im Mehrkampf und holte verschiedene Auszeichnungen an eidgenössischen und kantonalen Turnfesten. Neben dem Barpreis von 5000 Franken darf er für ein Jahr die «Goldene Dächlikappe» als Wanderpreis behalten.

21. November

Die Genossenschaft Sportanlagen GESPAD verändert ihre Führungsstruktur. Die Stadt-

räte André Ingold als Präsident und Martin Bäumle nehmen Einsitz im Vorstand. Die Sportclubs sind mit Peter Wunderli (EHC), Martin Grob (Eislaufclub) und Peter Moser (Curlingclub) vertreten. Weitere Mitglieder sind Peter Bless, Bernhard Attinger, Hans Hausheer und Ernst Scherrer. Als Geschäftsführer wird die Volketswiler Gossweiler Consult bestimmt, deren Inhaber Conrad Gossweiler vor dem Amtsantritt von Rolf Butz als Stadtschreiber ad interim tätig gewesen ist.

10. Dezember

Die Dübendorfer Elite-Eiskunstläuferin Alisha Vogel verpasst bei den Schweizer Meisterschaften in Genf nur knapp den Sprung in die Top Ten. Der 11. Platz unter den Besten der Schweiz ist aber auf jeden Fall ein Erfolg.

23. Dezember

Die 4.-Liga-Mannschaft des FC Dübendorf hat ein erstes Zwischenziel geschafft und geht als ungeschlagener Tabellenführer in die Winterpause. Ziel ist es, in der Rückrunde den Aufstieg in die 3. Liga zu schaffen.

2. Januar 2007

Am ersten «Flügger-Radquer» auf dem Militärflugplatz und durch das Fliegermuseum gewinnt Simon Zahner aus Bubikon gegen internationale Konkurrenz. Radlegenden und Prominenz mühen sich ebenfalls durch den Morast.

24. Februar

Das Damenteam des Curlingclubs wird in Wetzikon erneut Schweizer Meister. Im Final bezwangen die Dübendorferinnen die Titelverteidigerinnen aus Flims mit Skip Mirjam Ott im Zusatzend mit 4:3. Mit dem

Meistertitel ist auch die Fahrkarte zur Weltmeisterschaft in Japan verbunden. Das CCD-Team: Esther und Anna Neuenschwander, Sandra Attinger, Silvana Tirizoni (Skip).

An der Weltmeisterschaft in Aomori erreichen die Dübendorferinnen (verstärkt durch Mirjam Ott) den hervorragenden 5. Platz.

7. März

Der Handballclub sichert sich mit einem Sieg bei Nachbar Schwamendingen (25:31) den 1.-Liga-Erhalt.

23. März

Die Senioren des Curlingclub Dübendorf vertreten als Schweizer Meister die Schweiz an der Weltmeisterschaft in Edmonton (Kanada). Matti Neuenschwander (Skip), Mike Müller, Heinz Kneubühler, Marc Syfrig und Fritz Widmer freuen sich auf das Kräfte-messen mit den besten Oldies.

24. März

Der EHC Dübendorf wird zum dritten Mal innert 4 Jahren Ostschweizer Meister! In der Finalrunde mit den übrigen Gruppensiegern Young Sprinters und Zuchwil Regio gelingen zwei Siege gegen die Neuenburger, dagegen ist Zuchwil dreimal erfolgreich. Doch den Titel als Vize-Schweizermeister der Amateure dürfen die Glatttaler mit Stolz vermerken.

24. Mai

Der FC Dübendorf hat den Aufstieg in die 3. Liga geschafft. 5:2 lautet das Resultat im wichtigen Match gegen Bassersdorf. Den Trainern Robert Merlo und Mario Spoljarec, dem Team, Präsident Markus Herzog und dem ganzen Umfeld darf zu diesem Erfolg gratuliert werden. Stand doch der FCD vor Jahresfrist fast vor dem Aus.

28. Juni

Daniel Griesser wird an der 68. Generalversammlung des EHC Dübendorf zum neuen Präsidenten gewählt.

7. Juli

3000 Zuschauer lassen den Sportplatz Zelgli beim Vorbereitungsspiel des FC Zürich (Schweizer Meister 2006/2007) gegen den FC Aarau aus allen Nähten platzen. Die Verantwortlichen des FC Dübendorf bewältigen die Organisation dieses Grossanlasses mit Bravour und dürfen sich über einen zünftigen Zustupf für ihre Kasse freuen.

24. August

Eiskunstlauftrainerin Jacqueline Tomasini verlässt nach 31 Jahren erfolgreicher Tätigkeit den Dübendorfer Eislaufclub. Sie prägte während drei Jahrzehnten die hiesige Eiskunstlaufszene. Mit sechs Läuferinnen und Läufern erreichte sie sieben Meistertitel. Dazu kommen etwa zwei Dutzend Schweizer Meisterschaftsmedaillen und viele bestandene Kürgoldtests. Die neue Saison beginnt mit einem stark verjüngten Trainerteam.

25. August

104 Teams steigen beim Gentlemen-Grandprix für einen wohltätigen Zweck in die Pedalen. Zum 29. Mal sind 28,4 Kilometer rund um den Greifensee zu bewältigen. Dieses Jahr soll der Erlös der Behindä Schwamendingen zugutekommen.

1. September

Pascal Bruhin, Jahrgang 1988, vom Leichtathletikclub Dübendorf holt in Basel bei den Schweizer Nachwuchsmeisterschaften, zum dritten Mal in Folge, den Titel im Speerwerfen. Seine Siegesweite: 60,85 Meter.

Achim Kuhnt

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 2006 bis 30. September 2007

Gemeinderat

2. Oktober 2006

Das Postulat Hans Baumann (SP) betreffend Seilbahn Zoo wird nicht an den Stadtrat überwiesen.

Die Umwandlung des jährlich wiederkehrenden Defizitbeitrages von maximal 250 000 Franken in einen jährlich wiederkehrenden festen Betriebsbeitrag für die Obere Mühle wird zu Handen der Urnenabstimmung verabschiedet.

17 ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

4. Dezember 2006

Die Teilrevision Kommunalen Richtplan Verkehr wird genehmigt.

Die Entschädigungen der Primarschule Dübendorf werden aufgrund des neuen Volksschulgesetzes und der neuen Gemeindeordnung rückwirkend per 16. August 2006 angepasst.

Der Gemeinderat genehmigt die Volksinitiative «Rutschbahn für die Badi» und den damit verbundenen Kredit in der Höhe von 340 000 Franken.

Der Voranschlag 2007 wird genehmigt. Es wird ein Steuerfuss von 94 Prozent festgesetzt.

3 ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

5. März 2007

Die Reglementsänderungen bei der Pensions-

kasse der Stadt Dübendorf werden rückwirkend per 1. Januar 2007 genehmigt.

2 ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

7. Mai 2007

Der Verkauf der Liegenschaft Meiershofstrasse 9 wird nicht genehmigt.

Für das Amtsjahr 2007/2008 werden ins Büro des Gemeinderates gewählt: als Präsidentin: Valeria Rampone (GEU); als 1. Vizepräsidentin: Andrea Kuhn (CVP); als 2. Vizepräsident: Matthias Maag (EVP) und als Stimmzähler: Patrick Angele (SP), Patric Crivelli (SVP) und Jürg Zimmermann (FDP).

2. Juli 2007

Die Jahresrechnung 2006 des Politischen Gutes und der Pensionskasse sowie der Geschäftsbericht 2006 werden genehmigt.

Flavia Sutter (parteilos) wird als Ersatz von Renate Nussberger (SP) in die Jugendkommission gewählt.

5 ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

3. September 2007

Dem Verkauf der Grundstücke Bahnhof Nord, «Standort mit Zugkraft», an ein Konsortium um die Höhn und Partner AG wird zuhanden der Urnenabstimmung zugestimmt.

Volksabstimmungen und Wahlen

11. März 2007

In der Gemeindeabstimmung wird mit 3057 Ja gegen 1591 Nein die Umwandlung des jährlich wiederkehrenden Defizitbeitrages in einen jährlich wiederkehrenden Betriebsbei-

Abstimmungen und Wahlen

trag von 250 000 Franken an die Stiftung «Obere Mühle – Kultur in Dübendorf» bewilligt.

Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

12. Dezember 2006

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 2007 und stimmt der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 19 Prozent zu.

Die Abrechnung über den Projektierungskredit für die Sanierung und den Neubau Grüze 5–7 mit Gesamtkosten von 508 832.55 Franken wird genehmigt.

Die Abrechnung der Dach- und Wohnungssanierung des Schulhauses Grüze 2 wird mit einem Aufwand von 424 516.70 Franken genehmigt.

26. Juni 2007

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung bewilligt die Jahresrechnung 2006, die einen Aufwandüberschuss von 1 084 392 Franken ausweist.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

20. November 2006

Dem Voranschlag 2007 mit einem Aufwandüberschuss von 70 843 Franken und dem unveränderten Steuerfuss von 12 Prozent wird zugestimmt.

18. Juni 2007

Die Jahresrechnung 2006 des Kirchenguts wird genehmigt. Sie schliesst bei einem Er-

trag von 3 422 679 Franken und einem Aufwand von 3 397 039 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 45 640 Franken ab, welcher dem Eigenkapital gutgeschrieben wird. Die Kirchgemeindeversammlung stimmt der Schaffung einer Betriebspraktiker/innen-Lehrstelle auf das Schuljahr 2007/08 zu.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

27. November 2006

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 2007, er rechnet mit einem Aufwandüberschuss von 877 673 Franken. Der Steuerfuss für 2007 wird auf 12 Prozent festgesetzt.

11. März 2007

In der Erneuerungswahl von 2 Mitgliedern der römisch-katholischen Synode für die Amtsdauer 2007–2011 werden Francesca Stockmann, Dübendorf, mit 1323 Stimmen und Britta Berti-Maisch, Pfaffhausen, mit 1314 Stimmen gewählt.

21. Mai 2007

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung für das Jahr 2006. Sie schliesst bei einem Ertrag von 6 056 299 Franken und einem Aufwand von 6 147 023 Franken mit einem Aufwandüberschuss von 90 724 Franken ab, der dem Eigenkapital belastet wird. Das Eigenkapital per 31. Dezember 2006 beläuft sich auf 7 969 723 Franken. Zudem stimmt die Kirchgemeindeversammlung dem Baukredit von 57 000 Franken für den Ersatz der mehreckigen Wasserrinne gegen den Innenhof des Pfarreizentrums Leepünt zu.

Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2007, mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Jegge-Berger Johanna	1.10.1909	Ringwiesenstrasse 17
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 20
Beck-Steiner Jda	27. 1.1910	Fällandenstrasse 20
Walther-Fenner Arnold	22. 2.1910	Fällandenstrasse 20
Wiedmer-Salicioni Helvetica	24. 7.1910	Ringwiesenstrasse 14
Trüb Bertha	30. 1.1911	Ringwiesenstrasse 14
Deckert-Schaefer Elisabeth	8. 3.1911	Zürichstrasse 55
Bisang-Fuchs Anna Marie	1. 6.1911	Churfürstenstrasse 32
Fasson-Foralosso Irma	16. 6.1911	Fällandenstrasse 22
Kernen Hans	10. 7.1911	Höglerstrasse 36
Chizzolini-Schivardi Albina	17. 7.1911	Birchlenstrasse 44
Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Im Türli 9
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Höglerstrasse 36
Müller Elisabeth	14.12.1911	Fällandenstrasse 20
Baumann Elsa	13. 2.1912	Fällandenstrasse 20
Krummenacher-Strebel Robert	13. 4.1912	Fällandenstrasse 22
Bienz Ernst	3. 7.1912	Fällandenstrasse 20
Reinhardt Berta	11. 7.1912	Fällandenstrasse 22
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Meiershofstrasse 28a
Gallati Johann	18. 9.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Schmid Mina	2.10.1912	Fällandenstrasse 24
Tenger-Etter Emma	2.10.1912	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Tödistrasse 1
Zimmermann-Trüb Emma	7. 2.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Nef-Walder Karl	14. 2.1913	Fällandenstrasse 22
Schmid Karolina	15. 3.1913	Krankenheim Bächli, Bassersdorf
Cosandier-Otz Ruth	16. 3.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Concastre-Diener Rösi	9. 7.1913	Gumpisbühlstrasse 37
Leumann-Köchli Hans	12. 7.1913	Fällandenstrasse 24
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Fällandenstrasse 20
Fülöp Karl	15. 8.1913	Fällandenstrasse 22
Häfeli-Bühler Lina	27. 9.1913	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Fässler Cécile	18.12.1913	Ringwiesenstrasse 17
Kern Friedrich	3. 1.1914	Ringwiesenstrasse 14
Maag-Conrad Emma	15. 1.1914	Alterswohnheim Rössligasse, Bülach
Heimoz-Kernen Rosa	24. 1.1914	Höglerstrasse 36
Minoretti-Egger Hulda	6. 2.1914	Heugatterstrasse 11
Mörgeli-Mutter Ruth	20. 2.1914	Alte Gfennstrasse 14
Hunziker-Matter Hans	3. 4.1914	Ringwiesenstrasse 14
Fischer Robert	25. 4.1914	Wangenstrasse 39
Widmer-Tschudi Elisabeth	30. 4.1914	Fällandenstrasse 22
Spühler-Koblet Elise	10. 5.1914	Ringwiesenstrasse 14
Brügger-Bötschi Lina	14. 6.1914	Fällandenstrasse 20
Zuppiger-Heuberger August	21. 6.1914	Fällandenstrasse 20
Döbeli-Dällenbach Frieda	26. 6.1914	Glärmischstrasse 15
Müller Hans	4. 8.1914	Fällandenstrasse 20
Huber-Waldvogel Hans	5. 8.1914	Rotbuchstrasse 17
Köppel-Singer Berta	21. 8.1914	Fällandenstrasse 20
Gallmann-Keller Fritz	8. 9.1914	Zwinggartenstrasse 15
Heer-Schoch Anna	28. 9.1914	Fällandenstrasse 24
Eugster-Windler Lina	7.10.1914	Mettlenweg 4
Rinderknecht Werner	28.10.1914	Saatwiesenstrasse 22
Dikova Anastasova Evangelina	25.11.1914	Hömlistrasse 9
Meier-Hoppler Martha	16. 1.1915	Bettlistrasse 20
Zulauf-Kym Hedwig	19. 1.1915	Alte Landstrasse 38
Dübendorfer Emil	10. 3.1915	Ringwiesenstrasse 14
Staub-Ehlert Erna	19. 3.1915	Fällandenstrasse 22
Krimm-Gauggel Maria	12. 4.1915	Neuweg 12
Stindt-Rothenhühler Marie	16. 4.1915	Fällandenstrasse 22
Fenner-Schalch Hedwig	17. 4.1915	Bungertweg 23
Huskaj Hatmone	19. 5.1915	Bühlwiesenstrasse 9
Kobel Alfred	28. 6.1915	Fällandenstrasse 20
Bryner-Bürgi Gertrud	6. 7.1915	Wangenstrasse 77
Gossweiler Anna	24. 7.1915	Waldegg
Sturzenegger-Schlöpfer Rosa	30. 9.1915	Fällandenstrasse 22
Eberle Aloisia	21.11.1915	Ringwiesenstrasse 14
Bär Frieda	31.12.1915	Ringwiesenstrasse 14

Unsere ältesten Einwohner

Haug-Winzeler Martha	11. 1.1916	Fällandenstrasse 22
Bächtold Martha	12. 1.1916	Ringwiesenstrasse 14
Gossweiler-Schenkel Frieda	20. 1.1916	Rainweg 1
Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Schäublin-Schärer Hulda	2. 4.1916	Fällandenstrasse 24
Baumann-von Dach Gertrud	13. 4.1916	Überlandstrasse 187
Weber-Basler Margrit	2. 5.1916	Fällandenstrasse 22
Medved-Eugster Franz	17. 5.1916	Fällandenstrasse 20
Albisser-Reithinger Sophie	19. 5.1916	Mettlenweg 4
Bärtschi Mina	7. 6.1916	Hömlistrasse 11
Bitz-Müller Irmgard	12. 6.1916	Tichelrütistrasse 37, Gockhausen
Spring-Wieland Rosalie	16. 7.1916	Fällandenstrasse 22
Rüesch-Okle Priska	23. 7.1916	Fällandenstrasse 22
Schumacher-Schranz Emma	15. 8.1916	Ringwiesenstrasse 14
Waser-Rohrer Elisabeth	22. 8.1916	Höglerstrasse 53
Uebersax-Nork Otto	29. 8.1916	Heugatterstrasse 22
Schüpfer-Donnini Isidor	4. 9.1916	Fällandenstrasse 24
Vollenweider-Studer Ernst	23. 9.1916	Fällandenstrasse 22
Heer Eduard	1.10.1916	Ringwiesenstrasse 17
Zingg-Bösiger Rösli	29.10.1916	Kunklerstrasse 14
Nowa Margaretha	4.11.1916	Ringwiesenstrasse 14
Baur-Bänninger Frieda	22.11.1916	Dietlikonstrasse 16
Haas Hedwig	22.11.1916	Ringwiesenstrasse 14
Lauber-Lindemann Doris	4.12.1916	Fällandenstrasse 20
Gämperle-Marty Irma	6.12.1916	Sonnenbergstrasse 25
Sippel-Westermann Eugen	7.12.1916	Höhenweg 9
Maurer-Raymann Bertha	24.12.1916	Alte Gfennstrasse 69
Klaus-Dougoud Alice	25.12.1916	Neuhausstrasse 15
Hertler-Buch Bertha	6. 1.1917	Zipartenstrasse 57
Aepli-Koller Johann	8. 1.1917	Raubbühlstrasse 44
Lienhard-Stucki Johann	2. 2.1917	Zipartenstrasse 45
Keller-Plettenbauer Marie	16. 3.1917	Ringwiesenstrasse 14
Psarellis Pavlos	17. 3.1917	Alte Gfennstrasse 18
Dübendorfer Lidia	22. 3.1917	Ringwiesenstrasse 14
Bolz-Bachmann Fritz	7. 4.1917	Fällandenstrasse 24

Unsere ältesten Einwohner

Gruber-Lang Wilhelm	8. 4.1917	Kirchbachstrasse 17
Stotz-Käppeli Werner	14. 4.1917	Untere Geerenstrasse 42
Keller-Wisler Marie	21. 4.1917	Fällandenstrasse 24
Vollenweider-Studer Ida	4. 6.1917	Chürzistrasse 25
Wintermantel-Gentsch Alice	30. 6.1917	Fällandenstrasse 24
Oberholzer-Portmann Julius	6. 7.1917	Hörnlistrasse 10
Müller Paul	18. 7.1917	Fällandenstrasse 24
Puelma-Koza Mario	30. 7.1917	Chileweg 1, Gockhausen
Riedel Bruno	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hedinger Walter	24. 8.1917	Fällandenstrasse 24
Matt-Staub Klara	26. 8.1917	Buenstrasse 12
Kobler-Schwager Gertrud	1. 9.1917	Heugatterstrasse 7b
Bucher-Salzgeber Anna	27. 9.1917	Heugatterstrasse 7b
Thalmann-Hauri Gertrud	7.11.1917	Kreuzbühlstrasse 43
Stulz-Dewarrat Bertha	20.11.1917	Heugatterstrasse 7b
Trudel-Schwalm Elsa	22.11.1917	Bettlistrasse 40
Tiefenthaler Christian	3.12.1917	Ringwiesenstrasse 14
Wieland-Schnüriger Emma	27.12.1917	Bachstrasse 2
Schatzmann-Furrer Hanna	10. 1.1918	Alpenstrasse 23
Huber Edgar	26. 1.1918	Bachstrasse 4
Hässig-Knecht Franziska	29. 1.1918	Fällandenstrasse 22
Sturzenegger-Flück Karl	31. 1.1918	Chürzistrasse 3
Daldoss-Fehr Edith	5. 2.1918	Alte Gfennstrasse 20
Plüss Emma	27. 2.1918	Ringwiesenstrasse 14
Gfeller-Baumann Emma	5. 4.1918	Fällandenstrasse 14
Isenschmid-Zurflüh Gottfried	7. 4.1918	Neuhausstrasse 13
Bächtold-Künzle Hermann	20. 4.1918	Im Zwinggarten 17
Borgert Annita	12. 5.1918	Fällandenstrasse 24
Hollenstein Ernst	21. 5.1918	Föhrliweg 21
Dähler Hermann	2. 6.1918	Fällandenstrasse 24
Ilg-Künzler Willi	2. 6.1918	Im Hundsrücken 2
Bernet-Oberlin Maria	7. 6.1918	Fällandenstrasse 24
Zoppelli-Gubler Karl	20. 7.1918	Dietlikonstrasse 20
Balmer-Gfeller Elisabeth	30. 7.1918	Nelkenstrasse 6
Bächtold-Künzle Klara	5. 8.1918	Im Zwinggarten 17

Unsere ältesten Einwohner

Ladner Rosa	21. 8.1918	Ringwiesenstrasse 14
Flütsch-Blaser Rosa	2. 9.1918	Höglersstrasse 36
Angst-Bircher Karl	5. 9.1918	Rotbuchstrasse 46
Gabbiadini-Giovannini Irene	8. 9.1918	Wangenstrasse 81
Plüss-Schärer Ruth	26. 9.1918	Stägenbuckstrasse 12
Karrer Ernst	20.10.1918	Gumpisbühlstrasse 31
Blattmer-Schedler Klara	2.11.1918	Gärtnerstrasse 6
Hüsler-Staub Dora	20.12.1918	Fällandenstrasse 24
Strobel-Neuenschwander Karl	21. 1.1919	Birkenweg 9
Plüss-Schärer Friedrich	27. 1.1919	Stägenbuckstrasse 12
Schmidlin-Mészáros Jolanka	27. 1.1919	Hallenstrasse 13
Trindler-Schumacher Adolf	23. 2.1919	Wilstrasse 86
Walther-Gubler Hanna	6. 3.1919	Fällandenstrasse 20
Hausheer-Vontobel Hulda	20. 3.1919	Zürichstrasse 93
Lienhard-Stucki Klara	25. 3.1919	Zipartenstrasse 45
Dellenbach-Honegger Margaretha	17. 4.1919	Heugatterstrasse 7b
Scheck-Bühler Enrico	17. 4.1919	Untere Geerenstrasse 3
Pfenninger Helga	30. 4.1919	Ringwiesenstrasse 14
Strobel-Neuenschwander Lucienne	7. 5.1919	Birkenweg 9
Giger Emma	27. 5.1919	Kurvenstrasse 10
Sommerhalder Lilli	16. 6.1919	Ringwiesenstrasse 14
Jenni-Trüssel Klara	16. 7.1919	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Bondoni Meta	24. 7.1919	Fällandenstrasse 22
Lips-Hauser Wilhelmina	24. 7.1919	Claridenstrasse 23
Halm Eduard	25. 7.1919	Wilstrasse 2
Bugnon-Schlatter Edouard	8. 8.1919	Obere Geerenstrasse 57, Gockhausen
Walter-Wahl Alfred	26. 8.1919	Riedweg 7
Schait-Lüchinger Maria	29. 8.1919	Birkenweg 3
Caliezi Emilia	8. 9.1919	Zipartenstrasse 55
Kögler-Schottmann Hans Günter	16. 9.1919	Am Stadtrand 39
Baumann-Piubellini Elvezia	27. 9.1919	Kunklerstrasse 26
Schmid Maria Anna	14.10.1919	Ringwiesenstrasse 14
Bolliger-Bucher Emma	6.11.1919	Wilstrasse 2
Schüpbach-Dällenbach Bertha	13.11.1919	Fällandenstrasse 24
Baumann Jakob	19.11.1919	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Graf-Hasler Willy	25.11.1919	Überlandstrasse 233
Huber-Kuhn Edwin	27.11.1919	Schulweg 2
Bächer Maria	5.12.1919	Fällandenstrasse 22
Streuli Luisa	9.12.1919	Alte Gfennstrasse 9
Pfister-Stauffer Vreneli	14.12.1919	Fällandenstrasse 24
Heer Hans	29.12.1919	Breitibachstrasse 27
Mettler-Füchslin Magdalena	4. 1.1920	Chürzistrasse 25
Engesser-Bianchi Wilhelmina	22. 1.1920	Fällandenstrasse 24
Wismer-Bachmann Adeline	24. 1.1920	Meershofstrasse 31
Lutz-Hellstern Karl	27. 1.1920	Tennmoosstrasse 41, Gockhausen
Medved-Eugster Doris	27. 1.1920	Fällandenstrasse 24
Fenner Martha	28. 1.1920	Usterstrasse 55
Oberholzer-Portmann Ottilia	28. 1.1920	Hörnlistrasse 10
Nyffeler Albert	30. 1.1920	Ringwiesenstrasse 14
Mombelli-Frei Klara	3. 2.1920	Grundstrasse 14
Ammann-Gianotti Gotthilf	4. 3.1920	Claridenstrasse 14
Hohl-Läderach Heidi	7. 3.1920	Nelkenstrasse 7
Schelling-Elsener Oswald	12. 3.1920	Grüzenstrasse 1
Burla-Scheel Anita	13. 3.1920	Geerenackerstrasse 7, Gockhausen
Spahr-Temperli Silvio	23. 3.1920	Glärmischstrasse 30
Melaccio-Caprioli Emilia	24. 3.1920	Ringwiesenstrasse 14
Frey-Meier Kurt	4. 4.1920	Strehlgasse 16
Linsi Charlotte	5. 4.1920	Ringwiesenstrasse 12a
Burla-Scheel Hans	8. 4.1920	Geerenackerstrasse 7, Gockhausen
Schüpfer-Donnini Ida	19. 4.1920	Fällandenstrasse 24
Meier-Altorfer Heinrich	21. 4.1920	Nelkenstrasse 6
Rimer-Meier Martha	22. 4.1920	Fällandenstrasse 22
Magos-Gimes Judit	4. 5.1920	In Huebwiesen 5
Schrepfer-Zahner Rosa	26. 5.1920	Fällandenstrasse 22
Bertschinger Walter	24. 6.1920	Hermikon
Wirz Frida	10. 7.1920	Wallisellenstrasse 21
Stierlin-Moser Anna	13. 7.1920	Fällandenstrasse 22
Etter-Küng Martha	15. 7.1920	Kunklerstrasse 26
Vetsch Burkhard	19. 7.1920	Ringwiesenstrasse 12a
Lüscher-Mäder Alice	30. 7.1920	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Pfister-Kunz Hans	2. 8.1920	Hörnlistrasse 15
Durrer-Heer Laura	2. 9.1920	Überlandstrasse 186
Tresch-Rütimann Louise	22. 9.1920	Langhagweg 9
Kögler-Schottmann Christa	1.10.1920	Fällandenstrasse 20
Wesbonk Albert	2.10.1920	Am Gfenngraben 14
Hübscher Alfred	29.10.1920	Im Pantloo 6
Leuthold-Weber Emil	30.10.1920	Hermikonstrasse 56
Burger-Binder Laura	1.11.1920	Hurdackerstrasse 1
Flück-Lang Antoinette	11.11.1920	Alterspflegeheim Lindehus, Turbenthal
Joss-Hasslacher Elisabeth	12.11.1920	Heugatterstrasse 18
Tresch-Rütimann Josef	4.12.1920	Langhagweg 9
Hässig Wilhelm	11.12.1920	Birchlenstrasse 44
Knobel-Giger Ella	29.12.1920	Gumpisbühlstrasse 62
Stöckli-Bühler Hedwig	5. 1.1921	Untere Geerenstrasse 38a
Pfenninger Max	24. 1.1921	Ringwiesenstrasse 14
Knüsel-Hauser Hedwig	2. 2.1921	Stettbachstrasse 64
Baumann-Wirth Vera	5. 2.1921	Meiershofstrasse 28a
Christen-Langer Herta	5. 2.1921	Fällandenstrasse 20
Eppenberger-Brönnimann Max	6. 2.1921	Fällandenstrasse 20
Egli-Schneebeli Elisabetha	15. 2.1921	Leepüntstrasse 5
Monticelli-Veith Ursula	15. 2.1921	Bettlistrasse 14
Buder-Müller Heinz	23. 2.1921	Im Grund 4
Meier-Däppen Werner	25. 2.1921	Zürichstrasse 89
Keller-Blum Nelly	5. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Gibel Rosa	7. 3.1921	Fällandenstrasse 20
Heini-Kaufmann Gertrud	7. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Isler Jakob	10. 3.1921	Rütistrasse 48, Gockhausen
Ritter Franz	10. 3.1921	Alte Gfennstrasse 37
Huber-Schär Margrit	13. 3.1921	Gumpisbühlstrasse 21
Lutz Heinrich	20. 3.1921	Frickenstrasse 31
Rutishauser-Baumann Alice	23. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Zanbakoglu-Wagner Heidi	24. 3.1921	Wilstrasse 62
Monstein-Dürr Dorothea	25. 3.1921	Ringwiesenstrasse 14
Thoma-Frischknecht Franz	1. 4.1921	Im Langacker 2
Schelling-Bernhard Paula	4. 4.1921	Grüzenstrasse 1

Unsere ältesten Einwohner

Suremann Walter	5. 4.1921	Hömlistrasse 17
Frei-Hollstein Xaver	9. 4.1921	Gärtnerstrasse 6
Sippel-Westermann Margrit	18. 4.1921	Höhenweg 9
Heer-Bittighofer Margot	22. 4.1921	Dietlikonstrasse 24
Ott Johann	24. 4.1921	Ahornstrasse 15
Pfister Theodor	2. 5.1921	Ringwiesenstrasse 14
Vonwiller Ernst	11. 5.1921	Rechweg 12
Kaiser-Gull Emma	4. 6.1921	Untere Geerenstrasse 20
Zaugg-Zehnder Helene	4. 6.1921	Schulhausstrasse 19
Juhasz Ferenc	26. 6.1921	Ringwiesenstrasse 14
Baumann-Bahnmüller Albert	29. 6.1921	Ahornstrasse 9
Zumsteg-Juchli Leo	7. 7.1921	Untere Geerenstrasse 45
Haab Anna	10. 7.1921	Meisenrain 28a, Gockhausen
Ragettli-Gisler Christian	16. 7.1921	Im Langstuck 20, Gockhausen
Karsai-Bene Maria	17. 7.1921	Neuweg 9
Stanzer-Ronacher Johanna	1. 8.1921	Ringwiesenstrasse 12a
Frei-Stimimann Nelly	12. 8.1921	Hömlistrasse 8
Egloff-Zimmermann Marie	20. 8.1921	Fällandenstrasse 22
Ruchti-Blanc Rudolf	23. 8.1921	Amselweg 1
Zuber-Schlauri Hedwig	7. 9.1921	Heugatterstrasse 7b
Steinbacher Johann	11. 9.1921	Schulhausstrasse 19
Konjevic-Legenä Elsa	17. 9.1921	Kirchbachstrasse 13
Pfenninger-Keller Martha	18. 9.1921	Tulpenstrasse 5
Schläpfer-Looser Ferdinand	26. 9.1921	Fällandenstrasse 14
Borsinger-Neumann Lotte	6.10.1921	Höglstrasse 38
Eberhard-Schneider Kurt	9.10.1921	In Blatten 2
Pantli-Sigrist Helene	19.10.1921	Alte Landstrasse 11
Moser-Iten Marta	24.10.1921	Wilstrasse 19
Dolski-Marthaler Edmund	27.10.1921	Zipartenstrasse 53
Läuffer-Hefti Margrit	15.11.1921	Birchlenstrasse 79
Meyer-Birrer Else	11.12.1921	Frickenstrasse 5
Chiarello-Pero Carmela	16.12.1921	Fällandenstrasse 22
Lussi-Meister Siegfried	22.12.1921	Claridenstrasse 29
Rickli-Hauser Jakob	25.12.1921	Gfennstrasse 44
Erni-Mangold Maria	12. 1.1922	Gärtnerstrasse 6

Unsere ältesten Einwohner

Knüsel-Hauser Johann	16. 1.1922	Stettbachstrasse 64
Lüde Aïda	21. 1.1922	Ringwiesenstrasse 14
Burkhalter-Schatt Walter	26. 1.1922	Gfennstrasse 24
Muraro-Ehrbar Paula	8. 2.1922	Zürichstrasse 89
Fieg-Zisswiller Paulette	13. 2.1922	Sonneggstrasse 8
Müller-Krebs Marie	14. 2.1922	Finkenweg 4
Isenring-Rohrer Dora	16. 2.1922	Glattquai 3
Hegetschweiler-Christen Robert	21. 2.1922	Chileweg 3, Gockhausen
Weder-Kehl Marie	28. 2.1922	Lindenbühlstrasse 14
Rieser-Ballmann Margaritha	2. 3.1922	Bühlwiesenstrasse 21
Isliker-Trüb Anna	12. 3.1922	Claridenstrasse 37
Trindler-Schumacher Hedwig	30. 3.1922	Wilstrasse 86
Käppeli-Surber Klara	11. 4.1922	Fällandenstrasse 20
Brun-Tüscher Eduard	12. 4.1922	Greifenseeestrasse 2
Keller Walter	13. 4.1922	Kreuzbühlstrasse 10
Scheller-Aerni Edwin	19. 4.1922	In Grosswiesen 7, Gockhausen
Matzinger Josef	21. 4.1922	Churfürstenstrasse 17
Baer-Dändliker Benjamin	1. 5.1922	Rotbuchstrasse 19
Vanags-Grape Ausma	3. 5.1922	Marktgasse 3
Künzler-Kellenberger Elisabeth	11. 5.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Born-Schibli Elsa	20. 5.1922	Fällandenstrasse 22
Barth Waltraut	21. 5.1922	Ringwiesenstrasse 14
Ganter-Weidmann Hedwig	4. 6.1922	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Hostettler Dora	9. 6.1922	Neuhausstrasse 7
Hunziker-Roduner Klara	20. 6.1922	Hörnlistrasse 6
Ramming Johannes	24. 6.1922	Sunnhaldenstrasse 30b
Woodtli-Rathgeb Ernst	25. 6.1922	Wangenstrasse 87
Zanni-Huber Virginio	3. 7.1922	Rotbuchstrasse 16
Keller-Hageböck Albrecht	6. 7.1922	Heugatterstrasse 24
Küng-Kopp Robert	6. 7.1922	Beatenweg 5
Gossweiler-Hostettler Hans	23. 7.1922	Neuhausstrasse 7
Kaufmann-Ulrich Marie Louise	25. 7.1922	Bühlwiesenstrasse 20
Graf-Tomasch Ernst	27. 7.1922	Neuhausstrasse 2
Temperli-Peter Hedwig	12. 8.1922	Kriesbachstrasse 14
Diener-Wepfer Verena	15. 8.1922	Stettbachstrasse 72

Unsere ältesten Einwohner

Lengacher Ruth	17. 8.1922	Ringwiesenstrasse 14
Pfister-Wyss Juana	8. 9.1922	In der Fuchshütte 26
Hirner-Perazzoni Emilie	21. 9.1922	Alte Gfennstrasse 11
Thoma-Frischknecht Heidy	26. 9.1922	Im Langacker 2
Gubler-Blank Josefina	29. 9.1922	Zürichstrasse 65
Putorti Antonino	4.10.1922	Heugatterstrasse 30
Kupschina Paul	18.10.1922	Birchlenstrasse 3
Stückelberger-Keller Betty	2. 11.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Weiss-Balzer Elvira	11. 11.1922	Fällandenstrasse 22
Bartholomäi Ruth	13. 11.1922	Zürichstrasse 29
Gossauer-Pfenninger Erna	14. 11.1922	Meiershofstrasse 28a
Danuser-Morger Hans	16. 11.1922	Ringwiesenstrasse 14
Stadler-Costa Jolanda	21. 11.1922	Lindenbühlstrasse 18
Mühlethaler-Mathis Oliva	17.12.1922	Fällandenstrasse 24
Vögeli Germann	24.12.1922	Alte Oberdorfstrasse 16
Klaus-Alt Theodor	31.12.1922	Birchlenstrasse 24

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 2006 bis 30. September 2007

Aebersold-Brühlmann Verena, Kriesbachstrasse 8	9. 10. 1918	3. 10. 2006
Steiner Urs Friedrich, Kirchbachstrasse 8	27. 5. 1936	5. 10. 2006
Widmer-Nägeli Alice Rosalie, Fällandenstrasse 22	14. 3. 1917	8. 10. 2006
Scherrer Alwin Ernst, Schöngengrundstrasse 8	3. 4. 1921	11. 10. 2006
Jenny Hansjörg, Strehlgasse 8	3. 6. 1934	19. 10. 2006
Minder-Barducci Rosa, Fällandenstrasse 22	22. 12. 1918	23. 10. 2006
Stutz-Soliva Martina, Fällandenstrasse 22	20. 11. 1910	25. 10. 2006
Fivian Willi Adolf, Fällandenstrasse 22	7. 11. 1927	25. 10. 2006
Portmann Anton Josef, Stettbachstrasse 46	7. 2. 1926	1. 11. 2006
Bleuler-Pons Nuria, Zürichstrasse 23	18. 5. 1930	3. 11. 2006
Zingre Günter Hermann, Alte Gfennstrasse 62	21. 10. 1926	3. 11. 2006
Langenegger Gottfried Adolf, Am Stadtrand 45	18. 9. 1917	11. 11. 2006
Riedmann-Brandenberger Margrit Lina, Schöngengrundstrasse 2	13. 7. 1944	13. 11. 2006
Fuchs Josef Sebastian, Im Trübacker 12	20. 1. 1922	14. 11. 2006
Keller-Suhr Anna Frieda Auguste, Fällandenstrasse 22	19. 3. 1904	15. 11. 2006
Muggler Paul, Zwinggartenstrasse 1	18. 9. 1917	17. 11. 2006
Walther-Tettamanti Reims Isolina Emilia, Zollikerberg	3. 8. 1918	18. 11. 2006
Näf Anna, Fällandenstrasse 22	7. 9. 1916	20. 11. 2006
Stäheli Konrad, Usterstrasse 21	13. 7. 1918	20. 11. 2006
Solenthaler Eugen Max, Leepüntstrasse 5	12. 5. 1922	21. 11. 2006
Küttel Primus, Pfäffikon ZH	20. 8. 1960	27. 11. 2006
Waller-Bargetzi Evelyne Hedwig, Lerchenweg 4	8. 12. 1952	28. 11. 2006
Bergamo Mario Alberto, Wangenstrasse 77	6. 8. 1942	29. 11. 2006
Péclard Sandro Michel, Gumpisbühlstrasse 68	7. 7. 1950	29. 11. 2006
Ledermüller Rudolf Peter, Im Hundsrücken 1	25. 2. 1944	3. 12. 2006
Roost-Gebhart Maria Anna, Fällandenstrasse 22	5. 1. 1916	4. 12. 2006
Zahnd-Friedli Hedwig, Dietlikon	26. 3. 1915	6. 12. 2006
Zehnder Alphons, Fällandenstrasse 22	30. 3. 1923	18. 12. 2006
Baer-Dändliker Anna Verena, Fällandenstrasse 22	20. 3. 1921	19. 12. 2006
Polcaro-de Gisi Antonia, Kurvenstrasse 17	18. 11. 1930	20. 12. 2006
Weiser-Grani Clotilde Giovanna Marietta, Hurdackerstrasse 3	29. 7. 1922	26. 12. 2006
Schmid-Gehringer Marie, Volketswil	20. 12. 1911	27. 12. 2006
Burn Friedrich, Fällandenstrasse 22	4. 7. 1907	29. 12. 2006

Unsere Verstorbenen

Aliesch-Bolliger Jacqueline Yvonne, Hörnlistrasse 23	24. 2.1963	2. 1.2007
Emmenegger Josef, Fällandenstrasse 22	31. 8.1919	2. 1.2007
Rapp-Kunz Olga, Ringwiesenstrasse 14	8. 7.1916	5. 1.2007
Ruckstuhl Stephan, Dietlikon	23.12.1973	6. 1.2007
Bonomo Leila Adriana, Dörflistrasse 10, Zürich	25. 7.1970	7. 1.2007
Hochstrasser Max, Hörnlistrasse 25	11. 4.1937	8. 1.2007
Iseli Werner Ernst, Fällandenstrasse 22	15. 2.1913	8. 1.2007
Lang-Wasem Elsa Bertha, Mettlenweg 4	24.11.1914	9. 1.2007
Vogel-Caverzasio Yvonne, Sonnenbergstrasse 32	23. 2.1925	9. 1.2007
Studer André Marie Albert, Nussbaumstrasse 1	9.12.1926	13. 1.2007
Meyer Walter, Zürichstrasse 93	12. 8.1916	23. 1.2007
Hürzeler-Grosspietsch Ursula Elfrieda, Föhrliweg 13	10.10.1932	26. 1.2007
Zweidler Willi, Eichackerstrasse 27	11. 2.1929	26. 1.2007
Schwab John Walter, Bungertweg 3	25. 5.1928	28. 1.2007
Bolliger Jean Erwin, Wilstrasse 2	28. 4.1917	31. 1.2007
Angelini Norma Elda, Amselweg 1	18. 5.1940	6. 2.2007
Beiner Kurt Bruno, Täschenstrasse 11	2. 4.1932	8. 2.2007
Scarpa-Ranucci Anna Maria, Alte Landstrasse 20a	15. 1.1927	8. 2.2007
Zaugg Max, Schulhausstrasse 19	8. 1.1918	8. 2.2007
Bel-Rohonyi Vera, Dietlikon	12. 6.1921	10. 2.2007
Gerlach-Dietrich Hedwig, Fällandenstrasse 22	29.12.1910	13. 2.2007
Lindenmann-Büchler Ellen Ruth, Obere Geerenstr. 34, Gockhausen	12.11.1923	18. 2.2007
Rich Marcel Erwin, Zürichstrasse 29	21. 6.1926	20. 2.2007
Müller Heinrich, Grützenstrasse 42	4. 2.1924	21. 2.2007
Zimmermann Ernst, Tobelhofstrasse 328, Gockhausen	13. 4.1917	21. 2.2007
Merki-Studer Elly Elisabeth, Dietlikon	25. 9.1928	24. 2.2007
Müller-Spichiger Johanna, Dietlikon	7. 4.1911	26. 2.2007
Forster-Moor Elisabeth, Wangenstrasse 28	19. 6.1939	27. 2.2007
Hoppeler Erich Paul, Fällandenstrasse 22	21. 7.1918	27. 2.2007
Staudenmann-Borschberg Irma Edith, Chürzistrasse 25	30. 8.1919	5. 3.2007
Geier Alfred Gerhard, Täschenstrasse 7	22.12.1934	6. 3.2007
Coppeta Gennaro, Zwinggartenstrasse 30	10. 9.1947	7. 3.2007
Baumann Bruno, Kurvenstrasse 12	6.11.1929	8. 3.2007
Ott-Rindlisbacher Johanna, Ringwiesenstrasse 12a	14. 9.1921	10. 3.2007
Lüthi-Sablatnig Annemarie, Wangenstrasse 43	13.12.1941	12. 3.2007

Unsere Verstorbenen

Höhener Heinz, Wasserfurrenstrasse 8	30. 8.1945	13. 3.2007
Kümin Konrad, Alte Gfennstrasse 8c	21. 2.1962	13. 3.2007
Suter Max, Neugutstrasse 49	25. 2.1937	13. 3.2007
Augier Yves, Ahornstrasse 9	22.12.1946	15. 3.2007
Trailovic Stojadin, Grundstrasse 32	19. 1.1950	19. 3.2007
Ursprung Gerold August, Mettlenweg 10	10. 7.1931	19. 3.2007
Leuenberger Hans, Fällandenstrasse 24	27. 7.1916	21. 3.2007
Weinhart-Burkhard Marta, Fällandenstrasse 22	17. 7.1913	21. 3.2007
Vogel Rolf, Rütistrasse 3, Gockhausen	9.10.1944	22. 3.2007
Hunziker-Kauer Margeritha, Olten	16. 6.1929	24. 3.2007
Segger Max, Wasserfurrenstrasse 15	11. 1.1953	26. 3.2007
Fausser Walter, Lerchenweg 7	13. 1.1924	27. 3.2007
Kuhl Roger, Im Zwinggarten 8	5. 7.1947	27. 3.2007
Blumenstein Margrith, Alte Gfennstrasse 37	22.10.1933	28. 3.2007
Frei René Ralph, Fällandenstrasse 22	12. 9.1931	28. 3.2007
Kurmann Nelly, Fällandenstrasse 22	9. 9.1929	29. 3.2007
Gebs Eduard William, Bühlwiesenstrasse 20	22.12.1936	12. 4.2007
Apicella-Callisto Cristina, Neuweg 10	17. 8.1961	13. 4.2007
Haefeli Daniel, Meisenweg 14	31. 8.1970	13. 4.2007
Gyger Friedrich, Zürichstrasse 20	11. 4.1912	16. 4.2007
Meyer Regina Fiona, Neuweg 4	26. 7.1984	18. 4.2007
Trudel-Werner Agnes Margrit, Schulweg 6	30.12.1930	18. 4.2007
Guenin-Sigrist Erika, Alte Gfennstrasse 20	14. 1.1922	21. 4.2007
Roth Sven, Gumpisbühlstrasse 21	7. 3.1962	21. 4.2007
Maag-Gröbli Elisabeth, Neuhausstrasse 28	9. 1.1930	25. 4.2007
Born René, Höglerstrasse 45	22.10.1921	26. 4.2007
Hugentobler Walter, Heugatterstrasse 7b	13. 7.1918	26. 4.2007
Isliker Rudolf, Fällandenstrasse 22	26.12.1930	29. 4.2007
Kaiser-Müller Cäzilia Louisa, Chürzistrasse 25	4. 5.1912	3. 5.2007
Ziegler Johann, Rotbuchstrasse 42	12. 9.1930	4. 5.2007
Marty-Hutter Maria Laurenzia, Fällandenstrasse 22	18. 2.1920	7. 5.2007
Schäpper Hugo, In Grosswiesen 5, Gockhausen	11. 7.1943	7. 5.2007
Mainini Alberto, Kirchbachstrasse 10	14. 8.1940	8. 5.2007
Meili-Zoni Jole Maria, Fällandenstrasse 22	21. 7.1923	8. 5.2007
Christen-Schalch Frieda, Fällandenstrasse 22	7. 9.1917	17. 5.2007

Unsere Verstorbenen

Tresch Werner Andreas, Neuweg 32	7. 2.1943	19. 5.2007
Fisch Emil Paul, Fällandenstrasse 20	12. 6.1924	25. 5.2007
Carlucci Giuseppe, Grützenstrasse 25	4.12.1937	26. 5.2007
Krummenacher-Strebel Ruth Emma, Fällandenstrasse 22	28. 7.1928	26. 5.2007
Hausmann Felix Walter Heinz, Neugutweg 20	5. 6.1935	27. 5.2007
Estermann Zeno, Bühlwiesenstrasse 20	11.10.1925	30. 5.2007
Beck Gottfried, Tobelhofstrasse 338, Gockhausen	23. 1.1911	3. 6.2007
Walter-Wahl Pauline Emilie Ilse, Riedweg 7	16. 3.1920	5. 6.2007
Butz-Zwimpfer Anna Elisabeth, Wilstrasse 5	4.12.1944	9. 6.2007
Battiston Giuseppe, Fällandenstrasse 20	27. 5.1943	21. 6.2007
Knecht Ernst, Claridenstrasse 36	29. 7.1933	23. 6.2007
Widmer-Hirzer Anna, Höglerstrasse 51	28.12.1932	25. 6.2007
Angliker-Risi Agnes Marie, Hömlistrasse 18	12. 9.1921	28. 6.2007
Derungs Franz, Fällandenstrasse 20	11. 4.1931	30. 6.2007
Kunz Walther, Fällandenstrasse 14	9. 9.1921	1. 7.2007
Mainini-Bayard Rosa, Kirchbachstrasse 10	13. 1.1937	2. 7.2007
Zosso Josef, Im Branzenäsch 6	6. 3.1932	2. 7.2007
Knöpfel Emil, Chürzistrasse 1	30. 7.1938	7. 7.2007
Thalmann Markus Arnold, Meisenweg 11	17. 4.1963	12. 7.2007
Gubler Max, Gumpisbühlstrasse 11	11. 9.1922	13. 7.2007
Johannes Stefanie Maria, Rehweg 5, Gockhausen	12.10.1965	16. 7.2007
Rubli-Pfister Ida Margarith, Fällandenstrasse 22	25. 1.1916	16. 7.2007
Gallmann Heinrich Edwin, Wasserfurrenstrasse 15	15. 2.1936	19. 7.2007
Fritschi Armin, Arnold-Isler-Strasse 2	23. 2.1918	20. 7.2007
Triulzi Mario, Wallisellenstrasse 9	11. 8.1945	20. 7.2007
Sturzenegger Titus Ernst, Fällandenstrasse 20	13. 6.1928	23. 7.2007
Klopfer Martin, Zürichstrasse 75	6. 8.1963	24. 7.2007
Müller-Meyer Klara Lina, Chürzistrasse 25	21. 2.1917	25. 7.2007
Stessel Herbert, Finkenweg 5	25. 6.1941	29. 7.2007
Morf Hans Ulrich, Rotbuchstrasse 16	29. 3.1925	30. 7.2007
Dauber Leo, Gumpisbühlstrasse 29	13. 2.1920	1. 8.2007
Gloor Otto Hans, Fällandenstrasse 7	25. 7.1932	8. 8.2007
Temperli-Kuess Gabriela, Fällandenstrasse 20	6. 8.1931	9. 8.2007
Gallati-Stulz Marie-Madeleine, Kirchbachstrasse 11	25. 8.1939	11. 8.2007
Stäheli Hans, Wilstrasse 16	7. 8.1921	12. 8.2007

Unsere Verstorbenen

Wyss Konrad, Chürzistrasse 25	3. 1.1913	15. 8.2007
Gossweiler-Lieberherr Annemarie, Usterstrasse 60	19. 9.1932	20. 8.2007
Germann-Sollberger Priska, Chürzistrasse 17	16.10.1945	22. 8.2007
Sprinzi Ernst, Fällandenstrasse 20	12. 2.1934	26. 8.2007
Lantz Roland Werner, Heugatterstrasse 29	14. 8.1952	27. 7.2007
Kunz Hans-Peter, Glärnischstrasse 36	16. 4.1941	28. 8.2007
Rittener-Ruff Marianne, Am Stadtrand 41	19. 5.1948	28. 8.2007
Lüthi Pia Hedwig, Fällandenstrasse 20	19. 1.1932	30. 8.2007
Gross-Amann Paulina Hedwig, Gfennstrasse 42	12. 2.1920	3. 9.2007
Kaufmann-Albisser Sophie, Fällandenstrasse 20	16. 4.1920	6. 9.2007
Beutler Ernst, Hörnlistrasse 17	27. 5.1937	7. 9.2007
Frei Hans, Hörnlistrasse 8	30. 4.1920	9. 9.2007
Retortillo Olivenza Antonio, Kriesbachstrasse 8	13. 6.1944	10. 9.2007
Roos-Meyer Ruth, Kreuzbühlstrasse 14	4. 2.1926	11. 9.2007
Wild Peter, Zwinggartenstrasse 65	11. 4.1935	11. 9.2007
Eppler-Laube Rita Franziska, Dietlikon	17. 3.1924	14. 9.2007
Zörner Erwin Karl, Wangenstrasse 89	17. 9.1920	16. 9.2007
Zurfluh Karl Hermann, Fällandenstrasse 24	2. 4.1927	21. 9.2007
Vezényi Pál Gyula László, Überlandstrasse 228	29. 6.1935	25. 9.2007

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1996	2004	2005	2006
Lebend Geborene	216	242	242	278
Gestorbene	154	148	166	168
<i>Geburtenüberschuss</i>	62	94	76	110
Zugezogene	2 007	1 735	1 925	1 973
Weggezogene	2 132	2 086	1 821	1 901
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	—	104	72
<i>Wanderungsverlust</i>	125	351	—	—
<i>Gesamtzunahme</i>	—	—	180	182
<i>Gesamtabnahme</i>	63	257	—	—
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 809	22 382	22 562	22 744
Davon Ausländer	4 830	5 883	5 953	6 007

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	325	186	280	*
Umsatz in Millionen Franken	162,046	94,132	437,377	*

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neu errichtete Grundpfandrechte	138,707	67,999	201,788	*
Gelöschte Grundpfandrechte	25,742	43,802	16,767	*
Hypothekenbestand am Jahresende	2 699,629	3 260,548	3 445,569	*

* Zahlen können aufgrund eines neuen EDV-Systems vom Notariat nur für die Stadt Dübendorf nicht mehr ermittelt werden.

Betreibungen

Zahlungsbefehle	5 170	8 148	8 025	7 614
Davon Steuerbetreibungen	1 195	1 261	1 348	1 192
Rechtsvorschläge	899	1 002	891	770
Pfändungen	1 452	3 189	3 707	3 535
Davon Lohnpfändungen		2 553	2 412	2 231
Verwertungen	431	2 001	2 122	2 383
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	32	10	6	23
Retentionen	32	13	1	8
Konkursandrohungen	233	335	271	312

Wohnungsbau

	1996	2004	2005	2006
Erteilte Baubewilligungen	115	115	118	123
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen	46	83	27	28
Bewilligte Wohnungen	126	112	138	168
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	206	92	121	209

Schulen

	1997/98	2005/06	2006/07	2007/08
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	589	644	636	645
Mädchen	579	628	625	608
Total Primarschüler	1 168	1 272	1 261	1 253
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	304	314	330	345
Mädchen	316	331	316	306
Total Oberstufenschüler	620	645	646	651

Öffentliche Dienste

	1996	2004	2005	2006
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 544 602	2 498 133	2 501 761	2 616 662
Maximale Tagesausgabe in m ³	11 057	12 923	10 273	11 596
Mittlere Tagesausgabe in m ³	6 952	6 825	6 854	7 169
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	129,243	145,900	150,600	155,900
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	142,800	174,500	173,100	186,600

Dübendorf in Zahlen

Verkehr

	1996	2004	2005	2006
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	5 957 881	8 124 244	8 322 711	8 538 370

Die Post

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	7 872	2 693	2 261	2 125
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	5 603	4 047	3 936	3 856
Empfang	11 672	15 382	14 844	15 635
Stücksendungen (Paketpost), Versand	689 400	107 828	96 188	96 215
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	774 518	465 000	468 200	459 807
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	549 129	483 668	494 617	479 669
Anzahl Telefonteilnehmer	14 215	16 985	15 944	16 030
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	41 516	6 856	7 004	7 520

Steuergrundlagen

	1996	2004	2005	2006
<i>Natürliche Personen</i>				
<i>Werte in Millionen Franken</i>				
Steuerbares Einkommen	712,315	761,666	738,150	749,625
Steuerbares Vermögen	2 567,793	3 049,669	3 027,652	3 091,451

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	66,772	45,570	42,327	66,349
Kapital in Millionen Franken	612,807	603,431	547,356	923,359

Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten

Für Reformierte	122	120	122	123
Für Katholische	125	121	122	123

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells

Werte in Franken

	2004	2005	2006
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	113 425 665	117 172 044	135 394 049
Davon Gemeindesteuern	60 000 157	54 357 497	57 454 943
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	4 474 488	5 703 510	5 236 201
Aufwand	118 681 312	121 914 393	135 940 085
Überschuss	5 255 647	4 742 349	546 036
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	1 410 495	2 527 596	2 641 255
Ausgaben	17 243 934	10 646 930	8 327 629
Nettoinvestitionen	15 833 439	8 119 334	5 686 374
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	13 255 439	10 105 334	7 854 042
Davon zusätzliche	7 624 000	4 929 000	3 181 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	48 415 670	46 429 670	44 262 000
Oberstufenschule	4 083 000	4 419 000	7 085 300
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	5 489 959	4 849 376	5 075 951
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	0	9 800	140 550
Ausgaben	0	47 926	3 010 609
Überschuss	0	38 126	2 870 059
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	58 180 231	53 437 881	36 075 141
Oberstufenschule	9 135 216	7 012 567	5 725 995
Reformierte Kirchgemeinde	2 136 779	1 963 630	2 041 670
Katholische Kirchgemeinde	6 378 411	6 258 552	7 969 723

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Kinderzeit an der Zürichstrasse	5
Frauen im Lazariterorden	33
Landschaftsentwicklungskonzept	59
Erdbeben im «Glatttalgraben»?	83
Pilze mit allen Sinnen erfassen	95
25 Jahre JU-AIR	111
Kirchliches Leben	133
Kulturelles	143
Um Dübendorf verdient	156
75 Jahre Harmonika-Club Dübendorf	163
Sammler in Dübendorf	170
Dübendorfer Bilder	175
Aus unserer Wirtschaft	186
Nachruf	192
Bemerkenswerte Ereignisse	194
Sport-Chronik	199
Abstimmungen und Wahlen	201
Unsere ältesten Einwohner	203
Unsere Verstorbenen	213
Dübendorf in Zahlen	218
Inhaltsverzeichnis	222
Autoren	223
Illustrationsnachweis	224

Autoren

Autoren

Rolf Anliker, Erlenweg 4, 8180 Bülach
Prof. Dr. Dr. h.c. Hugo Bachmann, Sunnhaldenstrasse 19
Walter Dürig, Rütistrasse 16, 8044 Gockhausen
Rainer Hugener, Habsburgstrasse 25, 8037 Zürich
Madeleine Hürlimann, Im Leisibühl 3a, 8044 Gockhausen
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7
Dr. sc. nat. Heiner Küntzel, Sunnhaldenstrasse 22b
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Pfr. Thomas Meli, Neuhausstrasse 34
Erika Merz-Bernhard, Beugetli 1, 8134 Adliswil
Pfr. Herbert Pachmann, Casinostrasse 10
Valeria Rampone, Alpenstrasse 35a
Dagmar Rohrbach, Hörnlistrasse 17
Adolf Schneider, Hinterbergstrasse 9, 8604 Volketswil
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Toni Spitale, Zielackerstrasse 9, 8603 Schwerzenbach
Trudi Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Daniel Winter, Im Schatzacker 5
Rosmarie Zapfl, Kriesbachstrasse 85
Markus Zeier, Raubbühlstrasse 43

Illustrationsnachweis

Illustrationsnachweis

Hugo Bachmann	Seite 91, 92
Kurt Dätwyler	Seite 131
Kantonale Denkmalpflege Zürich, Fotoarchiv	Seite 39
Madeleine Hürlimann	Umschlagbild, Seiten 57, 93, 143, 155, 159
Hugo Maeder	Seite 185
Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle	Seite 15
Tobias Schlatter	Seite 177
Inge Schwyzer	Seite 149
Martin Schwyzer	Seite 103, 110
Robert Süess	Seite 141
Synaxis AG	Seite 85
Hans-Felix Trachsler	Seiten 61, 65, 67–69, 73, 75, 81, 84, 88, 97–99, 100, 104, 105, 113, 115, 116, 118, 121–123, 127, 144, 145, 164, 166, 167, 170, 173–175, 179, 180, 182, 183
Janos Wettstein	Seite 62

